DRAMATISCHE WERKE

Robert Eduard Prutz

Digitized by Google

Drama
Aventiure

GERMAN LIBRARY.

OF THE

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Received July 1887

Accessions No. 34482 Shelf No. 871
P972
v. 3-4

Digitized by Google

Digitized by Google

Dramatiſche Werke

von

Robert Prutz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Robert Prutz'

Dramatiſche Werke.

Dritter Band.

Erich der Bauernkönig.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1848.

Digitized by Google

Erich
der Bauernkönig.

Schauspiel in fünf Akten.

Von

Robert Prutz.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1848.

Digitized by Google

MAIN

34482

Digitized by Google

PT2449
P6
1847
v.3-4
MAIN

Einleitung.

Digitized by Google

Bereits in der Einleitung zum ersten Bande dieser Sammlung habe ich darauf hingewiesen, wie mißlich es aussieht mit der Entwicklung unserer dramatischen Poesie, und wie thöricht im Grunde alle jene Hoffnungen, die hie und da in neuester Zeit für eine Wiederherstellung der deutschen Bühne laut zu werden anfangen, so lange (wie es gegenwärtig der Fall) das Schicksal dieser Bühne fast ausschließlich einer gewissen Anzahl von Hoftheatern anheimgegeben ist. — Es wurde ausgeführt, wie, während eine Erneuerung unseres Theaters nur möglich ist bei einer gleichmäßigen Erneuerung unseres Volkslebens, dergestalt, daß jede Reform unserer Bühne damit anfangen muß, das ursprüngliche volksthümliche Element derselben zu erneuern und zu beleben, — umgekehrt unsere Hoftheater, ihrem ganzen Ursprung, ihrer ganzen Einrichtung, ja schon ihrem

Digitized by Google

Namen nach, ausschließlich aus höfischen Elementen zusammengesetzt sind und nur von ihnen beherrscht werden. Das Wesen der Kunst, sagte ich, ist die Freiheit — und das Wesen des Hoflebens, und somit auch der Hofbühnen, ist die Etikette, die Rücksicht, der Zwang. Die neue dramatische Poesie, in Uebereinstimmung mit allen übrigen Regungen der Zeit, will sich vor Allem an das Volk selbst wenden, an die Masse der Nation — und die Hoftheater, sind sie nicht, genau besehen, trotz ihres officiellen Titels, doch nur Privatanstalten, persönliches Eigenthum der Fürsten, und mithin auch allen Launen und Einfällen, allen Neigungen und Abneigungen derselben unterworfen?! —

Ich versprach damals, dieses Mißverhältniß demnächst aus Thatsachen des Näheren nachzuweisen, indem die bloßen abstracten Raisonnements über diesen Gegenstand allerdings bereits zu verbraucht, zu oft gehört sind, als daß sie noch auf irgend eine Wirkung rechnen dürften, sei es beim Publikum, sei es gar bei den Vorständen der Hoftheater selbst.

Diesem Versprechen will ich jetzt nachkommen; ich will aus dem Beispiel eines unserer größten, unserer angesehensten Hoftheater nachweisen, daß diese Institute, trotz der reichen, der außerordentlichen Mittel, die ihnen

Digitized by Google

zu Gebote ſtehen, trotz der Privilegien, durch welche ſie geſchützt ſind, ja trotz der Verpflichtung, die ihnen obliegt, dennoch durchſchnittlich für die Entwicklung der deutſchen Bühne, für die Belebung und Aufmunterung unſerer dramatiſchen Dichtung ſo gut wie gar nichts leiſten.

Und zum Theil ſogar noch weniger als nichts: nämlich ſie hindern ſtatt zu helfen, ſie unterdrücken ſtatt zu fördern, ſie führen, ſtatt in bedrängter Zeit Freiſtätten zu ſein der Bildung und des guten Geſchmacks, im Gegentheil Dichter, Schauſpieler und Publikum nur noch immer tiefer in den Irrthum hinein. —

Ich wähle dazu das Beiſpiel einer Bühne, welche nach Lage und Mitteln berufen wäre, zum Wenigſten für die eine Hälfte Deutſchlands die entſcheidende, die Muſterbühne zu ſein — einer Bühne, die vor wenigen Decennien noch in der That an der Spitze des damaligen deutſchen Theaters ſtand und deren Name noch von dieſer Zeit her von den ſchönſten, den glorreichſten Erinnerungen umgeben iſt — einer Bühne endlich, der es mehr ſogar als jeder andern geziemte, dem Geiſte der neuen Zeit die Hand zu bieten, weil ſie die erſte Bühne eines Landes iſt, weil ſie ſich einem Publikum gegenüber befindet, das in dieſem Augenblicke lebhafter,

Digitized by Google

als viele andere, von einem neuen volksthümlichen Geiſte, von dem Bewußtſein einer neuen Zeit ergriffen iſt, und weil es ſich ſchlecht ſchickt für eine ſo bedeutende Kunſtanſtalt, in einem Moment, da ringsum Alles ſich verjüngt, allein den alten höfiſchen Zopf beizubehalten: das königliche Hoftheater zu Berlin.

Ich beſchränke zweitens, damit es nicht den Anſchein habe, als wolle ich vorſätzlich gehäſſiger Weiſe irgend welche zufälligen Gebrechen, wie ſie ja endlich jeder menſchlichen Einrichtung anhaften, triumphirend an den Tag ziehen, oder auch, als wollt' ich meine Angriffe abſichtlich gerade auf die ſchwächſten Punkte richten, andere vortheilhaftere Seiten mit Stillſchweigen übergehend — ich beſchränke in dieſer Abſicht meine Prüfung auf einen Gegenſtand, der erſtlich vor Aller Augen deutlich zu Tage liegt und von Jedermann ſofort controllirt werden kann, und auf den zweitens, als auf eine Glanzſeite, ein Verdienſt, einen Ruhm ihrer Anſtalt, die Verwaltung des Berliner Hoftheaters ſelbſt ſich ſogar öffentlich zu berufen pflegt. Ein loyaleres aber, ein chevalereskeres Verfahren, als wenn ich Jemand da angreife, wo er ſelbſt, eingeſtandener Maßen, ſich am Stärkſten, am Sicherſten fühlt, vermag ich mir nicht zu denken: und wird daher den nachſtehenden Betrachtungen,

Digitized by Google

welches ihr Resultat auch sein möge, zum Wenigsten der Vorwurf des Mißwollens und der feindseligen Absicht nicht gemacht werden können. — Dieser Gegenstand ist die Tantieme: und stellt sich demnach unsere Aufgabe dahin, zu untersuchen, welche praktischen Erfolge die Einführung der Tantieme bisher für das Berliner Hoftheater selbst, — und also mittelbar für unsere dramatische Kunst im Allgemeinen gehabt hat.

Unsere Leser erinnern sich ohne Zweifel noch, wie, nachdem die deutschen dramatischen Schriftsteller fast ein Menschenalter hindurch vergeblich um gesetzliche Ordnung und Anerkennung ihrer Eigenthumsrechte debattirt, deducirt und petitionirt hatten, bis hinauf an den Bundestag! plötzlich, vor etwas mehr als drei Jahren, die beiden Hoftheater zu Wien und Berlin mit einem „Reglement" hervortraten, durch welches in Zukunft allen denjenigen Stücken, die bei ihnen zur Aufführung gelangen würden, ein gewisser Antheil der jedesmaligen Einnahme zugsichert ward — also die droits d'auteur, wie dieselben in Frankreich bereits seit sechzig oder siebzig Jahren überall eingeführt sind.

Ja ich meine, die Leser müssen sich erinnern — wenn auch nicht an die Begebenheit selbst, so doch jedenfalls

Digitized by Google

an den jubelnden Lärm, mit dem dieſelbe ſofort in den deutſchen Journalen empfangen ward.

Zwar wer dem Dinge etwas genauer ins Geſicht ſah, der hätte allen Grund gehabt, ſowohl über das Tantiemereglement ſelbſt, als über dieſen Jubel der Zeitungen den Kopf zu ſchütteln. —

Es iſt nicht meine Abſicht, hier auf eine ausführlichere Kritik jener Verordnungen einzugehen; dieſelbe käme in allem Betracht zu ſpät. Aber das, glaub' ich, darf auch jetzt noch ausgeſprochen werden: wäre der Rechtsſinn in Deutſchland ſo ausgebildet und lebhaft, wie er roh iſt und zum Theil ſogar völlig mangelt, wahrlich, man hätte dies Danaergeſchenk, ſtatt es mit Dank, mit Beifall zu empfangen, vielmehr mit Entrüſtung zurückzuweiſen müſſen.

Und das ſchon deshalb, weil hier zwei Hoftheater aus höchſteigener Machtvollkommenheit, auf beliebtem adminiſtrativem Wege, mit Umgehung, ſogar mit ausdrücklicher Beſeitigung aller rechtlicher Inſtanzen, Geſetzgeber und Geſetzvollſtrecker in einer Perſon, kurzweg durch Reglements erledigen wollten, was in der That ein ſo würdiger wie dringlicher Gegenſtand allgemeiner, öffentlicher Geſetzgebung geweſen wäre. — Beide Theater, das Wiener ſowohl wie das Berliner, er-

Digitized by Google

kannten den Schriftstellern die Tantieme nicht als ein Recht zu, einen begründeten und wohlverdienten Anspruch: nein, als eine Vergünstigung, eine Gnade, mit der man es fürs Erste einmal versuchen wolle, die man jedoch, sobald es gefällig, eben so gut auch wieder zurücknehmen könne. Beide behielten das Recht der Annahme, ingleichen die Bestimmung darüber, ob und wie oft ein Stück wiederholt werden solle, ausschließlich sich selbst und ihrem eigenen geheimnißvollen Ermessen bevor: zwei Punkte, durch welche die ganze Tantiemeneinrichtung in der That illusorisch wird, und die daher auch in Frankreich mit Recht durch zweckmäßige Beschränkungen vermieden sind. Beide endlich, nicht zufrieden, ein Ausnahmegesetz gegeben zu haben, bestellten sogleich auch ein Ausnahmegericht: sie wiesen, bei entstehenden Streitigkeiten, die Berufung an den Richter von vorn herein ausdrücklich zurück, indem sie sich begnügten, die etwaigen Beschwerdeführer nur an eine höhere Instanz der Theateradministration selbst zu verweisen — das heißt auf deutsch: sie wollten Richter sein in ihrer eigenen Sache.

Gewiß, die deutschen Schriftsteller müssen sehr genügsam und nebenher sehr — hungrig gewesen sein, daß sie diesen armselig hingeworfenen Brocken nicht nur

Digitized by Google

nicht mit Unwillen abwiesen, nein, sie hießen ihn sogar mit Jubel willkommen! sie erklärten ihn für ein Manna, aus dem Himmel fürstlicher Großmuth gefallen! ja sie katzbalgten sich im Voraus darum und stellten sich das Bein, noch eifriger wie sonst, wer ihn erschnappen sollte!

Auch wende Niemand ein, daß es, wenn auch noch unvollkommen, noch mangelhaft, doch zum Wenigsten ein Anfang, ein Versuch gewesen. Das O'Connelsche Princip der „Abschlagszahlungen" mag gut sein in literarischen und andern Dingen, wo eine Literatur, ein Volk, eine bestimmte öffentliche Richtung sehr genau weiß, was sie will, und mit eherner Beharrlichkeit, durch keine Gunst bestochen, keine Ungunst erschreckt, an diesem ihrem Wissen, ihrem Wollen fest hält. Wir in Deutschland sind auf diesem Standpunkte noch lange nicht, weder in der Literatur, im Theater, noch irgend anderwärts; halbe Zugeständnisse sind für uns gefährlicher, als ganze Verweigerungen, darum, weil uns eben noch jener Rechtssinn, jenes klare, sichere Selbstbewußtsein mangelt, und weil es daher nur zu leicht geschehen kann, daß wir über dem Halben, Unzulänglichen, das uns gereicht wird, das Größere, das Ganze vergessen, das uns noch fehlt.

So auch in dieser Tantiemenangelegenheit. — Von

Digitized by Google

einer Privatbühne dargeboten, wären die Zugeständnisse des Berlin-Wiener Reglements, und noch viel geringere als sie, aller Achtung, alles Dankes werth gewesen, weil eben Privatkräfte nicht im Stande sind, mehr als Zugeständnisse zu machen, weil es ihre Sache nicht ist, allgemeine Gesetze, rechtskräftige Verordnungen zu veranlassen, weil sie, persönlichen Rücksichten, zufälligen Umständen unterworfen, sich behelfen müssen mit einstweiligen, persönlichen Auskunftsmitteln.

Instituten dagegen, die nicht nur den Namen der höchsten Autoritäten an der Stirne tragen, sondern auch unmittelbar unter dem Schutz, dem Einfluß, der Gewalt der mächtigsten Behörden stehen — solchen Instituten, nach unserer Ansicht, standen in dieser Angelegenheit nur zwei Wege offen: entweder sie mußten sie völlig unberührt lassen, oder aber, wenn einmal berührt, dann auch darauf hinarbeiten, daß sie vollständig erledigt werde. Denselben Behörden, welche die Tantiemereglements der Berliner und der Wiener Hofbühne in Antrag brachten, hätte es wohl angestanden, auch ein allgemeines Tantiemengesetz (und wohlgemerkt: ein Gesetz, nicht ein Reglement) in Antrag zu bringen; dieselben höchsten Autoritäten, welche diese speziellen, localen Verordnungen bestätigten, hatten zweifelsohne auch die

Machtvollkommenheit (und ſehr vermuthlich ſogar den Willen), die Verhältniſſe der Schriftſteller zur Bühne überhaupt rechtlich zu ordnen, wenn nicht in ganz Deutſchland auf einmal (wiewohl wir auch dagegen kein Hinderniß zu entdecken vermögen: denn ſo gut wie Bundesgeſetze das literariſche Eigenthum im Verhältniß zum Buchhandel geſichert haben, warum nicht auch im Verhältniß zur Bühne?!), ſo doch jedenfalls im Umfang des eigenen Landes. Mit Stolz, mit Freude würden wir die Geſetzgebung Oeſterreichs und Preußens den übrigen deutſchen Staaten in der geſetzlichen Sicherung dieſer Rechte haben vorangehen ſehen; die vereinzelten, willkürlichen Experimente der Hofbühnen von Berlin und Wien dagegen können auf keine größere Anerkennung Anſpruch machen, als Experimenten gebührt, da, wo man Thaten erwartet. —

Von Betrachtungen dieſer Art indeſſen, wie begründet, wie ſachgemäß ſie auch ſein mögen, wurde bei Veröffentlichung jener Reglements nicht das Mindeſte vernommen: oder wo ja eine Stimme in dieſem Sinne laut werden wollte, da wurde ſie ſogleich von dem allgemeinen Chorus der Lobredner, der Bewunderer übertönt. Literariſch, wie wir Deutſche einmal ſind, ließen wir auch in dieſer Angelegenheit die rechtliche Seite

Digitized by Google

gänzlich fallen und hoben nur die literariſche, den möglichen, den wahrſcheinlichen Einfluß dieſer Verordnungen auf die Entfaltung unſerer dramatiſchen Literatur hervor.

Und zwar auch dies mit jener faſt leichtfertigen Uebertreibung, jener gefliſſentlichen Selbſttäuſchung, welche auf ſo eigenthümliche Weiſe, ich zweifle, ob zu unſerm wahren Heil, unſere öffentliche Stimmung ſeit dem Jahre vierzig charakteriſirt. Der Meſſias des Dramas, der ſo lange, ſo ſchmerzlich erwartete, nun auf einmal, herabbeſchworen durch die Zauberformel der Tantiemenordnung, nun ſollte er kommen! Das Gold der Theaterkaſſe ſollte ſich ohne Weiteres umwandeln in reines, lauteres Gold der Poeſie; der todte Leib unſerer Dichtung, in Berührung geſetzt mit dem allmächtigen, dem Metall, ſollte nicht bloß zu galvaniſchen Zuckungen, zu kläglichem Scheinleben — nein: zu wirklichem, neuem Daſein, zu urſprünglichem, neuem Leben hoffte man ihn zu erwecken!

Oder wenigſtens man gab dieſe Hoffnung vor, man gebrauchte ſie namentlich, um jene rechtlichen Bedenken, deren wir oben gedachten, ab- und zur Ruhe zu verweiſen. Ob jetzt die Zeit ſei zu derartigen juriſtiſchen Spitzfindigkeiten? Was die einzelnen Ausſtellungen und Bedenken ſagen wollten gegen jenes glorreiche Reſultat,

Digitized by Google

das aus dem Ganzen dieſer Verordnungen ohne Zweifel hervorgehen, gegen jene Erneuerung unſerer Kunſt, jene Bereicherung und Wiederherſtellung unſerer dramatiſchen Literatur, die, man ſolle nur Acht geben! ſich in kürzeſter Friſt daraus entwickeln würde?

Gut denn: wir haben Acht gegeben — und hier ſind nun die Reſultate.

Drei Jahre ſind ſeit Einführung der Tantieme in Berlin vergangen: eine Zeit, lang genug, um den Einfluß derſelben doch wenigſtens einigermaßen beurtheilen, ihre Folgen wenigſtens annähernd beſtimmen zu können.

Ferner, welche Lücken das Perſonal des Berliner Hoftheaters zum Theil auch bieten und wie mancherlei auch in Hinſicht der künſtleriſchen Mittel zu wünſchen übrig bleiben möge, ſo wird doch gewiß Jeder, der die Berliner Hofbühne kennt, zugeſtehen, daß dieſelbe noch künſtleriſche Kräfte genug beſitzt, um Alles, was auf dem Felde unſerer dramatiſchen Literatur etwa auftaucht, in würdiger Weiſe zur Darſtellung zu bringen.

Unſere Unterſuchung iſt alſo in jeder Hinſicht gerechtfertigt, zumal wir auch gar nicht den ſtrengſten Maßſtab anlegen wollen. Im Gegentheil, wir ſind billig, wir verlangen gar nicht ſo viel, wie man uns

Digitized by Google

verheißen, wir ſind beſcheidener im Fordern, als die Andern im Verſprechen, wir erlaſſen gern die verkündete Regeneration der Bühne, die angelobte Wiederherſtellung unſerer dramatiſchen Literatur — völlig begnügt, wenn nur wenigſtens Spuren eines neuen Lebens, nur wenigſtens Anfänge einer neuen erhöhten Thätigkeit, ja wenn zunächſt nur bei der Theaterverwaltung ſelbſt ein vermehrter ernſter, redlicher Wille, eine geſteigerte gute Abſicht merkbar geworden iſt!

Zahlen, pflegt man zu ſagen, entſcheiden. Wir möchten dieſem Spruche nicht ſeinem ganzen Umfange nach beitreten; es wird immer noch darauf ankommen, was entſchieden werden ſoll und wer die Zahlen combinirt. Jedenfalls indeß geben Zahlen einen ſehr ernſten, ſehr beachtenswerthen Stoff zum Nachdenken; ſie ſind ein ſehr nöthiges, ſehr ergiebiges Material, Betrachtungen daran zu knüpfen und Folgerungen anzuſtellen. — Ueberdies auch geben ſie den Unterſuchungen eine gewiſſe neutrale, leidenſchaftloſe Sicherheit, ich möchte ſagen, eine Art mathematiſcher Ruhe; wozu noch ſich ereifern, wozu in den Harniſch gerathen, wo ja die Ziffer an ſich ſchon ſo laut, ſo deutlich ſpricht?!

In dieſem Sinne glauben wir nichts Unverdienſtliches zu thun, indem wir nachſtehend eine tabellariſche

Digitized by Google

Ueberſicht der Novitäten geben, welche die Berliner Hofbühne in den letzten drei Jahren, ſeit Einführung der Tantieme, gebracht hat. Natürlicher Weiſe beſchränken wir uns dabei lediglich auf Originalſtücke, da es, unſere Literatur durch Ueberſetzungen zu bereichern, bekanntermaßen nicht erſt der Tantiemenordnung bedurfte. — Aus ähnlichen Gründen ſehen wir hier auch von den Novitäten der Oper ab, weil auch ſie mit der Frage, die uns hier zunächſt beſchäftigt, mit der Frage nämlich nach dem Einfluß der Tantieme auf unſere dramatiſche Literatur, nur in ſehr entfernter Verbindung ſteht; mögen, was die dramatiſche Compoſition betrifft, die deutſchen Muſiker eine ähnliche Zuſammenſtellung veranſtalten.

Endlich noch ein Wort über die Quelle unſerer Mittheilungen. Dieſelbe iſt ſo officiell wie möglich, ohne daß dabei irgend ein „Bruch der Amtsverſchwiegenheit" zu wittern wäre: die eigenen Theaterzettel nämlich der Berliner Bühne, gegen deren Zuverläſſigkeit denn doch hoffentlich Niemand etwas einzuwenden haben wird.

Hienach nun ſtellt ſich die Zahl der Novitäten und ihrer Wiederholungen vom 10. März 1844 bis Ende des nämlichen Monats 1847 folgendermaßen (wobei

Digitized by Google

diejenigen Stücke, welche den Abend nicht füllen und die daher auch keinen Anſpruch an eine volle Tantieme haben, durch ein hinzugeſetztes Sternchen bezeichnet ſind):

I. Trauerſpiele:

Name des Verfaſſers:	Name des Stückes:	Zahl der Aufführungen:	
Halm	Sampiero	4	
Prutz	Moritz von Sachſen	1	(verboten)
Kuranda	Letzte weiße Roſe	2	
Wiener	Waiſe von Lucca	4	
Klein	Zenobia	1	
Michel Beer	Struenſee	14	

II. Schauſpiele:

Tieck	Blaubart	2
Birch-Pfeiffer	Thomas Thyrnau	8
do	Marquiſe de Vilette	28
do	Eine Familie	14
do	Anna von Oeſterreich	12
Bauernfeld	*Deutſcher Krieger	6
Prinzeſſin v. Sachſen.	*Brief aus der Schweiz.	3
Gutzkow	*Dritter November	5
Weißenthurn	*Rathsherrn Töchterlein	2
Schneider	Die Quitzows	3
Laube	Karlsſchüler	8

III. Luſtſpiele und Poſſen:

Smidt	*Die Schwiegermutter	3
do	*Mein Herr Onkel	14
Gutzkow	Urbild des Tartüffe	23
Laube	Rokkoko	2

Digitized by Google

Name des Verfassers:	Name des Stückes:	Zahl der Aufführungen:
Laube	Gottsched und Gellert..	7
Lubarsch	Günstling.....	7
Benedix	*Der alte Magister....	11
do.....	*Der Vetter.....	7
Plötz	*Der verwunschene Prinz	33
Wehl	*Alter schützt vor Thorheit nicht.....	11
Frühauf	*Encyklopädist.....	12
Ellmenreich	*Balder und Sohn....	1
Deinhardstein.....	*Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten...	5
L. Mühlbach.....	*Lady Ellen.....	2
Adel	*Hochzeitsfatalitäten...	2

Es sind demnach im Laufe von drei Jahren im Ganzen von 26 Autoren 32 Stücke gegeben worden, welche zusammengenommen 257 Aufführungen erlebten. Davon sind jedoch 15 Stücke mit 117 Aufführungen, die den Abend nicht füllen: so daß an größeren Stücken nur 17 Novitäten mit 140 Aufführungen bleiben. Die Durchschnittszahl der Aufführungen für diese größeren Stücke wäre demnach zwischen 8 und 9: so daß also, vorausgesetzt, die Stücke hätten gleichmäßig gefallen, jedes derselben 8 oder 9 Aufführungen erlebt haben müßte.

In der Praxis indessen stellt das Verhältniß sich vollkommen anders. Hier nämlich haben wir von größeren Stücken:

Digitized by Google

1 (Birch-Pfeiffer)	mit 28	Aufführungen,
1 (Gutzkow)	" 23	"
2 (Birch-Pfeiffer und M. Beer)	" 14	"
1 (Birch-Pfeiffer)	" 12	"
2 (Birch-Pfeiffer und Laube)	" 8	"
2 (Laube und Lubarsch)	" 7	"
2 (Halm und Wiener)	" 4	"
1 (Schneider)	" 3	"
3 (Tieck, Laube, Kuranda)	" 2	"
2 (Klein, Prutz)	" 1	"
17 wie oben	140.	

Indessen so ansehnlich Frau Birch-Pfeiffer diesen Reigen mit 28 Aufführungen auch eröffnet, so ist die größte Zahl von Wiederholungen doch nicht hier, vielmehr unter den kleineren Stücken, denen, welche den Abend nicht füllen. — Hier nämlich, bei einer Durchschnittszahl von 7 bis 8, begegnet uns:

1 (Plötz)	mit 33	Aufführungen,
1 (Smidt)	" 14	"
1 (Frühauf)	" 12	"
2 (Wehl, Benedix)	" 11	"
1 (Benedix)	" 7	"
1 (Bauernfeld)	" 6	"
2 (Gutzkow, Deinhardstein)	" 5	"
2 (Prinzessin von Sachsen, Smidt)	" 3	"
3 (Weißenthurn, L. Mühlbach, Adel)	" 1	"
1 (Ellmenreich)	" 1	"
15 wie oben.	117.	

Digitized by Google

Es haben demnach von den größeren Stücken die Durchschnittszahl

übertroffen	5
erreicht	2
nicht erreicht	10
w. o.:	17.

Und ebenso von den kleineren Stücken:

übertroffen	5
erreicht	1
nicht erreicht	9
w. o.:	15.

Oder endlich beide Abtheilungen in Eins gerechnet, haben von 32 Novitäten die Durchschnittszahl theils erreicht, theils übertroffen — d. h. also in der Theatersprache, sind

eingeschlagen	13
nicht eingeschlagen	19
w. o.:	32.

Noch ein anderes Ansehen gewinnt diese Uebersicht, wenn wir dabei die Zeit ins Auge fassen, während deren diese Novitäten zur Darstellung gekommen. Wir lassen, der bessern Rechnung willen, den kleinen Unterschied von zwei oder drei Wochen schwinden und nehmen runde drei Jahre an. — Danach sind am Berliner

Digitized by Google

Hoftheater von März 1844 bis ebendahin 1847 zur Aufführung gekommen

jährlich (ca.) 10 Novitäten (d. h. auf noch nicht ganz fünf Wochen eine),

große und kleine, Alles miteinander. — Oder will man dieſe unterſcheiden, ſo ſind von Stücken, welche den Abend füllen,

jährlich nicht ganz 6 (d. h. noch nicht voll alle zwei Monate eines),

von kleineren dagegen

jährlich 5 (d. h. noch nicht ganz alle zehn Wochen eines) gegeben worden. —

Noch weit intereſſanter geſtaltet ſich die Sache, wenn wir die Gattungen der dargeſtellten Stücke zum Maßſtab nehmen. — Es ſind nämlich, nach Ausweis obiger Liſte, in den gedachten drei Jahren zur Aufführung gekommen:

a. Trauerſpiele..... 6

das heißt alſo jährlich... 2

Dieſe haben Vorſtellungen erlebt:

zuſammen genommen.... 26
alſo jährlich (ungefähr).. 8

Digitized by Google

was eine Durchschnittszahl von fast 5 Vorstellungen für jedes ergeben würde. Diese Zahl ist jedoch in der That von allen 6 Stücken nur von einem einzigen erreicht, resp. übertroffen worden: dem Michel Beer'schen Struensee, welcher 14 Aufführungen erlebt hat — ein Erfolg, der außerordentlich genannt werden müßte, wenn es nicht ziemlich klar zu Tage läge, daß er weit weniger durch das Stück selbst, als durch die Musik veranlaßt ist, mit welcher Meierbeer das Gedicht seines Bruders ausgestattet. — Die übrigen 5 Trauerspiele haben es zusammen nur zu 14 Aufführungen gebracht, was für diese eine Durchschnittszahl von 2 bis 3 ergeben würde. Allein auch dieser sehr geringfügige Durchschnitt ist nicht einmal von allen erreicht worden: gut die Hälfte ist sogar noch darunter geblieben.

b. Schauspiele

sind im Ganzen zur Darstellung gekommen:

11 mit 91 Aufführungen:
oder jährlich zwischen 3 und 4 mit 30 "

Die Durchschnittszahl für die Schauspielnovitäten wäre demnach

ungefähr	8
diese haben erreicht und übertroffen	5
nicht erreicht	6

Digitized by Google

Endlich

c. Luſtſpiele und Poſſen

waren neu, im Ganzen:

15 mit 134 Aufführungen,
was jährlich.... 5 mit (ca.) 45 = giebt.

Die Durchſchnittszahl von (ca.) 9 Aufführungen haben

erreicht und übertroffen.. 6
nicht erreicht..... 9

Faſſen wir dies, um die Reſultate, die ſich Einem daraus entgegendrängen, um ſo anſchaulicher zu machen, noch einmal tabellariſch zuſammen: wobei man, um die Verhältniſſe völlig zu würdigen, immer im Gedächtniß halten wolle, daß man es hier mit dem Berliner Hoftheater, einem Kunſtinſtitute alſo erſten Ranges, dem erſten von Norddeutſchland, zu thun hat, und daß die Epoche, mit der wir uns hier beſchäftigen, gerade diejenige iſt, wo die Tantieme bereits in voller Wirkſamkeit war.

Zahl der Stücke:	Zahl der Aufführungen:	Durchſchnitt:	davon eingeſchlagen:	nicht eingeſchlagen:
Trauerſpiele 6	26	(ca.) 5	1	5
Schauſpiele 11	91	(ca.) 8	5	6
Luſtſpiele 15	140	(ca.) 9	6	9

Hienach alſo iſt das Verhältniß der Novitäten der Tra-

Digitized by Google

gödie zu denen des Schauſpiels (ungefähr) wie 1 : 2, zu den Luſtſpielen und Poſſen wie 1 : 3, zu beiden zuſammen wie 1 : 5 geweſen; ferner der Schauſpiele zu den Luſtſpielen wie 11 : 15. Rückſichtlich der Wiederholungen ſtellen ſich die Trauerſpiele zu den Schauſpielen wie 1 : 3, zu den Luſtſpielen wie 1 : 4, die Schauſpiele aber zu dieſen wie 2 : 3. Von den Luſtſpielen ſind $^2/_5$, den Schauſpielen ca. $^1/_2$, den Tragödien aber $^1/_6$ eingeſchlagen, nämlich eine überhaupt: und dieſe verdankt ihren Erfolg nicht nur, wie ſchon oben bemerkt, hauptſächlich, wenn nicht ausſchließlich, einem ihr völlig fremden Elemente, der begleitenden Muſik: ſondern, was hier beſonders von Wichtigkeit, ſie iſt auch lange vor Einführung der Tantieme entſtanden, ja ihr Verfaſſer war ſchon ſeit einer Reihe von Jahren unter den Todten, als dies vermeintliche Evangelium der dramatiſchen Literatur verkündigt ward.

Alſo, um es ungeſchminkt auszuſprechen: die Erfolge der Tantieme ſind Seitens der Berliner Hofbühne für die edelſte und höchſte Gattung der dramatiſchen Poeſie, diejenige, welche recht eigentlich ihre Grundlage und dauerndes Beſitzthum bilden ſoll, die Tragödie, *in drei Jahren gleich null geweſen.* —

Ob fünf reuſſirende Schauſpiele, ſechs dergleichen

Digitized by Google

Luſtſpiele und Poſſen (und das Alles, wohlgemerkt, in drei Jahren!!), ich will gar nicht einmal ſagen, den Hoffnungen, welche man von dem Einfluß der Tantieme hegte, nein, nur der Thätigkeit, der Umſicht, dem Eifer entſprechen, welche man von einer Bühne erſten Ranges, mit ſo außerordentlichen Mitteln, erwarten, ja fordern darf, zumal wenn dieſen 12 gelungenen Stücken die Wage gehalten wird von 5 Trauer-, 6 Schau-, 9 Luſtſpielen, welche alle, ſei es Schuld der Stücke, der Beſetzung oder auch unmittelbar der Verwaltung, die Durchſchnittszahl gar nicht einmal erreicht haben — dies Alles wollen wir der eigenen Beurtheilung des Leſers anheimſtellen.

Von allen aber die intereſſanteſten Reſultate ſtellen ſich heraus, wenn wir nach dem Verhältniß fragen, in welchem die Ergebniſſe der Tantieme den einzelnen Verfaſſern zu Gute gekommen — oder mit andern Worten, welche Schriftſteller, welche Stücke es nun eigentlich ſind, denen die Tantieme zur Aufmunterung, zur Belohnung gedient hat. „Die jungen Talente müſſen unterſtützt, das Verdienſt muß anerkannt werden; das Genie ſoll nicht mehr darben, indeſſen die gemeine handwerksmäßige Fertigkeit goldene Früchte erntet“ ....

Digitized by Google

Nicht wahr? so hieß es ja wohl? so lauteten ja wohl die Weiſſagungen, mit denen man die Tantieme empfing — und noch mehr, mit denen man ſie ertheilte? Glückliche Theaterdichter, niemand von Euch wird mehr Noth leiden! Die Prytaneen, von denen man ſo lange nur geträumt, für die Theaterdichter wenigſtens ſind ſie gefunden: die Bühne, die durch Aufführung Eurer Werke Eure geiſtige Blüthe befördert, gründet zugleich und eben dadurch Euren äußerlichen Wohlſtand. Schiller, wenn er heute lebte, würde nicht mehr gezwungen ſein, ein Pegaſus im Joche, die erhabene Kraft ſeines Geiſtes aufzureiben in der Sorge um das tägliche Bedürfniß, ein einziges Stück, wie Maria Stuart, die Jungfrau u. ſ. w. würde hinreichen, ihn aller derartiger Drangſale zu überheben —

„Gut gebrüllt, Löwe!“ Aber ſehen wir nun auch hier von all den ſchönen Redensarten ab und begnügen uns mit der ſehr einfachen, ſehr nüchternen, aber auch ſehr unwiderleglichen Sprache der Zahlen. — Von den 24 Schriftſtellern, von denen die königliche Bühne im erſten Triennium der Tantieme überhaupt Novitäten aufgeführt hat, ſind zur Darſtellung gekommen:

Digitized by Google

Klein	mit	1	Stück	1	mal
Prutz	=	1	=	1	=
Ellmenreich	=	1	=	1	=
Kuranda	=	1	=	2	=
Tieck	=	1	=	2	=
Weißenthurn	=	1	=	2	=
L. Mühlbach	=	1	=	2	=
Adel	=	1	=	2	=
Prinzessin von Sachsen	=	1	=	3	=
L. Schneider	=	1	=	3	=
Halm	=	1	=	4	=
Wiener	=	1	=	4	=
Deinhardstein	=	1	=	5	=
Bauernfeld	=	1	=	6	=
Lubarsch	=	1	=	7	=
Wehl	=	1	=	11	=
Frühauf	=	1	=	12	=
Michel Beer	=	1	=	14	=
Smidt	=	3	=	17	=
Laube	=	2	=	17	=
Benedix	=	2	=	18	=
Gutzkow	=	2	=	28	=
Plötz	=	1	=	33	=
Birch-Pfeiffer	=	4	=	62	=
24		32		257	

Hienach also — wer ist der Matador unserer heutigen dramatischen Literatur, wer ist das Talent, das ermuntert, das Genie, das belohnt werden muß?

Aber ehe wir uns diese Frage beantworten, sei mir zuvor eine kurze Zwischenrede gestattet.

Es ist bekanntlich in Deutschland leichter — ja was soll ich gleich anführen, da in der That Alles leichter ist?! . . . es ist leichter, einen Bundestagsbeschluß gegen sich zu erwirken und (was bekanntlich in der alten Welt nur sehr großen, sehr berühmten Staatsverräthern geschah) aqua et igni interdicirt zu werden, als ein neues Stück aufs Theater zu bringen. Die sehr natürliche Folge davon ist, daß unter den Theaterdichtern selbst eine Concurrenz, ein Wetteifer, fast hätt' ich gesagt ein Neid obwaltet, der in jedem Mitstrebenden nicht bloß einen Nebenbuhler, sondern geradezu einen Feind, einen Widersacher erblickt, welchen man auf alle Weise muß zu unterdrücken suchen.

Oder wo es nicht so ist (und ich glaube in der That, es ist nicht ganz so schlimm und ganz gewiß nicht bei Allen), da wenigstens glaubt das Publikum steif und fest, daß es so ist; es hat sich gewöhnt, bei Allem, was das Theater betrifft, sogleich auch an Neid, Intrigue, Kabale zu denken; es schwört Stein und Bein darauf, daß auch die Theaterdichter in einem fortwährenden geheimen oder offenen Kriege gegen einander leben. Wo nun also ein Bühnenschriftsteller den anderen kritisirt, wo er ihn tadelt und anzapft, da ist es ja sonnenklar, da versteht es sich ja

Digitized by Google

völlig von ſelbſt, daß es einzig und allein nur aus Eiferſucht, aus Bosheit, mit Einem Worte: aus Neid geſchehen iſt! Da ſei dein Urtheil noch ſo offen, deine Ueberzeugung noch ſo redlich, dein Ausdruck noch ſo zurückhaltend, es hilft Alles nichts — du haſt ſelbſt Stücke geſchrieben? Gut, du biſt ein Neidbock, dein Urtheil iſt beſtochen; weil du den glücklichern Rival nicht thatſächlich aus dem Felde ſchlagen kannſt, ſo willſt du dich wenigſtens durch böswillige Kritiken an ihm rächen.

Dies Schickſal iſt, wie geſagt, ein allgemeines, unvermeidliches: und ſo mag es denn in Gottes Namen auch über mich ergehen. Man mag auch mir nachſagen — nicht nur, daß dieſe Beleuchtung des Berliner Hoftheaters irgend welchen perſönlichen Motiven entſpringt, etwa weil dieſes oder jenes Stück von mir daſelbſt nicht zur Aufführung gekommen: ſondern auch, wenn ich mich im Nachſtehenden außer Stande fühle, die zarte Rückſichtnahme, welche die Kritik, beſonders die berliner, ſeit einiger Zeit gegen Frau Birch-Pfeiffer beobachtet, auch meinerſeits zu theilen, nun meinetwegen, ſo mag man auch darin Neid, Mißgunſt, Aerger erblicken — ich habe nichts dagegen, ſchon darum nicht, weil ich in der That nicht weiß, was

Digitized by Google

bei dieſer Suppoſition größer wäre, die Böswilligkeit oder die — Betiſe! Alſo habeant sibi.

Inzwiſchen, um Niemand muthwillig zu reizen und weil man ja auch jeden üblen Schein vermeiden ſoll, ſo wollen wir auch hier die Sache ſo glimpflich, ſo unparteiiſch behandeln, wie möglich; wir wollen gegen die dramatiſche Thätigkeit der Frau Birch-Pfeiffer nicht bloß gerecht, wir wollen auch billig ſein gegen ſie; wir wollen die Galanterie, die man einer Dame zu erzeigen pflegt, in dieſem Falle zum Wenigſten dadurch erweiſen, daß wir (denn ſo weit freilich, daß die Wahrheit dadurch gebeugt werde, darf und ſoll die Galanterie niemals gehen, am Wenigſten in der Literatur) mit beſonderem Nachdruck Alles anerkennen, was irgend an ihr anzuerkennen iſt; Forderungen dagegen, von denen anzunehmen ſteht, daß Frau Birch-Pfeiffer ſelbſt ſie niemals in Ernſt hat befriedigen wollen, Forderungen alſo der Schönheit und der Kunſt, wollen wir ihr von vorn herein völlig erlaſſen.

Wenn es uns bei alledem nicht gelingen ſollte, die Freunde der Birch-Pfeifferſchen Muſe (und wer wüßte nicht, wie zahlreich, wie einflußreich dieſelben ſind?!) zu verſöhnen, ſo möge man doch nur in Erwägung ziehen, daß es ſchon an ſich eine Ehre iſt,

Digitized by Google

es überhaupt nur so weit gebracht zu haben, daß die Kritik Notiz von Einem nimmt und daß daher jedem kritischen Angriff sogar eine Art von Ehrenbezeigung zu Grunde liegt; man muß schon immer für etwas gelten, um sich beweisen zu lassen, daß man nichts ist.

Dies vorausgeschickt, erkennen wir zunächst und aus vollster Ueberzeugung an, daß die Birch-Pfeifferschen Stücke in der That eine gewisse Richtung, oder wo dies zu viel gesagt wäre: gewisse Zustände unserer Zeit repräsentiren, und daß ihnen also, gleichviel wie sie sind, eine gewisse historische Nothwendigkeit, ein gewisses geschichtliches Recht nicht abzusprechen ist. — Und das ist denn wieder, dächt' ich, eine nicht kleine Ehre, welche diesen Stücken erwiesen wird.

Wir bewundern ferner, was die Frau Verfasserin selbst betrifft, die praktische Gewandtheit, den Muth, die Tapferkeit, mit welcher, während unsere Poeten oft Jahre lang an Einem Stücke knuspern und endlich doch nichts oder nur etwas Wirkungsloses zu Stande bringen, sie dagegen, wohl oder übel, willst du nicht, so mußt du! in wenig Tagen jeden beliebigen Stoff zum Drama verarbeitet, so sicher, so keck, so quasi re bene gesta, so als ob gar keine Aesthetik existirte — und dabei mit so genauer Berechnung der

Digitized by Google

jedesmaligen Mittel, mit einer so gründlichen Kenntniß des Publikums, wie es ist, daß mancher sehr talentvolle, sehr gefeierte Schriftsteller sich glücklich preisen könnte, nur die Hälfte von diesem Takt und dieser Sicherheit zu besitzen.

Wir gehen sogar noch weiter: wir gestehen allen Ernstes zu, daß, wie das Publikum nun einmal in diesem Augenblicke noch ist, Stücke dieser Art, Stücke der bloßen, hausbackenen Unterhaltung gar nicht einmal zu entbehren sind, und daß daher, schriebe Frau Birch-Pfeiffer sie nicht, nun wohl, so würde irgend Jemand anders sie schreiben: es ist nicht Frau Birch-Pfeiffer, es ist die Schuld unserer gesammten Zeit, daß die Stücke gerade so und nicht anders ausfallen.

Wir gestehen ferner zu, daß die Effecthascherei, die derbe, frische Empirie ihrer ersten Stücke, zu der Zeit, da sie erschienen, als eine Reaction gegen die damals übliche abgeblaßte, abstracte, falsche Idealität, sogar einen sehr nöthigen, sehr heilsamen Uebergang bildeten.

Wir wollen ebenso die Gewandtheit anerkennen, mit welcher die erfahrene Verfasserin, seitdem die bloßen Effecte als solche, die Theatercoups der Hinko, der Steffen Langer u. s. w. abgenutzt sind, sich, in richtiger Erkenntniß der veränderten Strömung, auf

Digitized by Google

die Tendenzen geworfen hat und wie ehemals in Effecten, so nun in Tendenzen, in Häuslichkeit, Loyalität und biederer deutscher Sitte macht.

Wir wollen uns endlich nicht blind machen gegen die Thatsache, daß, was auch immer gegen Frau Birch-Pfeiffer geschrieben und gesprochen worden ist, nicht nur sie selbst ihren Weg jederzeit ruhig, unangefochten verfolgt hat — nein, sie hat sich, unvermerkt, doch nur um so sicherer, auch die Herzen, die Geister ihrer früheren Gegner selbst unterworfen! sie hat es auch dahin gebracht, daß dieselben jungen Autoren, welche sie früher kritisch vernichten wollten, ihr gegenwärtig nicht nur persönlich und literarisch alle mögliche Reverenz erweisen — das begreift sich, da jene Autoren seitdem selbst Dramatiker geworden sind, bei dem Einfluß auf die Berliner Hofbühne, welchen man, mit Recht oder Unrecht, der vielgenannten Dame zuschreibt, außerordentlich leicht: sondern schon fangen sie auch an, die specifische Art und Weise dieser Schriftstellerin, diese erhabene Willkür der Composition, wo es gar nicht mehr auf Wahrheit und Möglichkeit, nur auf gewisse pikante Situationen ankommt, gleichviel woher, diese zärtliche Hingabe an die Kleinigkeiten des Lebens, diese gemüthliche Breite, diesen verwaschenen, nervlosen Dialog

Digitized by Google

u. ſ. w., in ihren eigenen dramatiſchen Werken beſtens nachzuahmen: ſo daß — was wetten wir? Frau Charlotte Birch-Pfeiffer in Berlin bald nicht mehr die einzige Birch-Pfeiffer unſerer Literatur ſein wird ....

Dies Alles und was immer ſonſt man zur Entſchuldigung, zur Rechtfertigung, zum Lobe dieſer Schriftſtellerin ſagen möge, wollen wir an dieſer Stelle theils zugeſtehen, theils unerörtert laſſen: ſo kann man doch, nach dem Sprichwort, nicht einmal Rebhühner täglich eſſen, wie nun gar erſt — —

Doch dieſen Satz wird der Leſer ſich am Beſten ſelbſt vollenden, wenn er zurückblickt auf die oben mitgetheilte ſtatiſtiſche Tabelle und da als Reſultat derſelben findet, daß, während das Berliner Hoftheater in dem Zeitraum von drei Jahren im Ganzen nicht mehr als 32 Novitäten von 24 Autoren in 257 Aufführungen gebracht hat, von dieſen 257 Aufführungen 62, ſage **zweiundſechzig**, allein der Frau Birch-Pfeiffer gehören! Das heißt alſo, wie wir ſogleich nachweiſen werden, reichlich ein Drittel aller Abende, welche vom Berliner Hoftheater überhaupt während eines Zeitraums von drei Jahren auf neue Originalſtücke verwendet worden ſind!!

Wir erinnern uns noch recht gut, welches Auf-

Digitized by Google

ſehen, welchen Widerſpruch es erregte, als vor einer Reihe von Jahren, noch unter der Intendanz des Grafen Redern, zum erſten Male ein Stück der Frau Birch Zutritt fand auf der königlichen Bühne. Es war eines der beſſeren, die Günſtlinge, wenn wir nicht irren: und doch ſchüttelte man damals den Kopf über dieſe Wahl, und doch meinte man, dergleichen Stücke, deren höchſtes, äußerſtes Verdienſt doch eben nur der Effect, ſeien zwar wohl recht gut für die Praxis: allein in einen Tempel der Kunſt, wie die Berliner Hofbühne, gehörten ſie nicht — warum dem Theater am Königsgraben ins Handwerk fallen?!

Dieſe Bedenken mögen etwas zu ſtrenge geweſen ſein, ſie mögen auf Vorausſetzungen beruht haben, welche wir, mit ſchwerem Herzen vielleicht, dennoch als illuſoriſche bezeichnen müſſen.

Aber ſo iſt doch immer noch ein großer, ein gewaltiger Unterſchied zwiſchen einmal und — immer! So iſt es doch noch etwas Anderes, die Stücke eines Verfaſſers geben, nach Verdienſt und Würden, meinetwegen auch nach Zufall, nach Laune, nach kaufmänniſcher Berechnung, wie die jedes Anderen — und ihnen ein Monopol geben!

Monopol — es iſt ein hartes Wort: allein es iſt

Digitized by Google

das richtige. Wie ereiferte man ſich nicht, als, zu Anfang der dreißiger Jahre, Raupach für die königliche Bühne monopoliſirt war? Und doch, wie gering man auch von Raupach, wie hoch von der Frau Birch denke — um ein gut Theil höher ſteht Raupach denn doch wohl, er iſt, ſchlimmſten Falls und ſelbſt in ſeinen verunglückteſten Tragödien, wenigſtens eine Birch in Verſen: und ſchon in dieſem äußerlichen Umſtande liegt eine Anerkenntniß des Idealen, Kunſtmäßigen, das wir von der Verfaſſerin der „Familie" weder erwarten noch verlangen dürfen. — Die Raupach'ſche Alleinherrſchaft iſt geſtürzt, oder richtiger, ſie iſt, wie es Gewaltherrſchaften zu gehen pflegt, in ſich ſelbſt zerbröckelt und zu Grunde gegangen. Sollen wir es nun ruhig mit anſehen, ziemt es nun der künſtleriſchen Stellung des Berliner Hoftheaters, daß es eine neue, Birchſche gründet, und zwar in einem Grade und von einem Umfange, daß wir zweifeln, ob das Raupach'ſche Monopol nur jemals ſo ausſchließlich geweſen?!

Wir haben oben nachgewieſen, daß von den 257 Aufführungen, welche die Novitäten des letzten Trienniums überhaupt erlebt haben, 62 allein auf Frau Birch-Pfeiffer kommen.

Schon dies Verhältniß wäre — unverhältnißmäßig

Digitized by Google

genug. Allein es ſtellt ſich noch ganz anders und noch weit ärger, wenn man dabei erwägt: erſtlich, daß unter dieſen 257 Aufführungen 117 ſind von ſolchen Stücken, die den Abend nicht füllen, daß dagegen zweitens Frau Birch, als eine erfahrene Frau, ihren Faden jedesmal ſo lang zu ſpinnen weiß, bis der Abend glücklich gefüllt und — die ganze Tantieme geſichert iſt. Daß die Birchſchen Stücke dabei vorzugsweiſe (wie wiederum aus den Komödienzetteln zu erweiſen ſteht) Sonntags gegeben werden, an demjenigen Tage der Woche alſo, wo das Theater des größten Beſuches am Sicherſten iſt, dies wollen wir recht gern als eine perſönliche Galanterie des Intendanten gegen die befreundete Verfaſſerin betrachten — und wer wollte ſich nicht freuen, wenn auch ein ſolcher Herr gegen eine Dame galant iſt?!

Dagegen wird es wohl ganz richtige Rechnung ſein, wenn wir die 117 Aufführungen kleiner, theils zwei- und drei-, theils auch nur einactiger Stücke zuſammenlegen annäherungsweiſe zu 40 oder 50 vollen Theaterabenden. Dieſe zu den 140 Aufführungen größerer, den Abend füllender Stücke hinzugerechnet, geben im Ganzen 180—190 volle Theaterabende für die Novitäten dreier Jahre. Hievon gehören 62 ausſchließlich

Digitized by Google

der Frau Birch — das heißt also mit andern Worten: ein Drittel der ganzen Zeit, welche die Berliner Hofbühne auf neue Stücke und deren Wiederholungen während dreier Jahre gewendet, ist allein der Frau Birch gewidmet worden. — Ein Drittel aber von drei Jahren ist, nach Adam Riese, eben ein Jahr. Mithin, wie die angebliche Bereicherung des Berliner Repertoires durch die Tantieme sich, nach unserer früheren Darstellung, für die Tragödie gleich Null, für Schau- und Lustspiel aber so unbedeutend erwies, daß es kaum der Rede verlohnte: so diesem Resultate stellt sich zweitens in Betreff der gepflegten, unterstützten, bereicherten Schriftsteller, sowie der gepflegten, unterstützten, bereicherten Kunst die Thatsache zur Seite, daß, während in drei Jahren überhaupt nicht mehr als 24 Autoren zur Darstellung gekommen sind, Einer von ihnen, so zu sagen, ein ganzes Jahr lang allein gegeben, also auch mit einem ganzen Jahresertrag der Tantieme allein unterstützt worden ist — — und dieser Eine ist Frau Birch-Pfeiffer.

Daß diese Apostrophe nicht gegen die Verfasserin des „Thomas Tyrnau" selbst gerichtet ist, braucht wohl nicht erst erinnert zu werden. Jeder Schriftsteller sucht sich so weit auszubreiten und so viel Terrain zu gewinnen,

Digitized by Google

wie er eben vermag; das ist sein gutes, natürliches Recht, und läßt sich nichts dagegen einwenden. Unsere ganze Polemik daher kann und soll sich nur gegen die Theaterverwaltung kehren, die kein Bedenken trägt, die Producte eines einzelnen Schriftstellers (und obenein Birch-Pfeifferſche Producte!) auf eine so unverhältnißmäßige Weise zu bevorzugen.

Aber vielleicht, bei der sprichwörtlich gewordenen Armuth der deutschen dramatischen Dichtung, sind keine anderen Stücke da oder wenigstens keine darstellbaren, keine, deren Aufführung der Kunst zur Förderung, dem Publikum zur Unterhaltung, der Kasse (denn auch gegen diese letztere Rücksicht wollen wir uns keineswegs völlig verschließen) zum Vortheil gereichte?

Ganz gewiß kann man keinem Theater der Welt zumuthen, alle die Stücke, welche die Verfasser selbst oder deren Freunde der Aufführung würdig halten, nun auch allemal wirklich aufzuführen. Wohl aber, indem wir die Reihe der Berliner Novitäten aus diesen letzten drei Jahren noch einmal überschauen und dabei in Gedanken dagegenhalten, was Alles inzwischen auf dramatischem Gebiete erschienen ist, können wir nicht umhin, diese Reihe für überaus dürftig und lückenhaft zu erklären. Ja es dürfte nicht schwer fallen,

Digitized by Google

dem Verzeichniß der aufgeführten Stücke ein anderes, längeres entgegenzuſetzen von ſolchen, die, bei gleichen und ſogar entſchieden größeren Anſprüchen, dennoch nicht zur Aufführung gekommen ſind. Wo z. B. iſt, von Unbedeutenderm oder minder Bekanntem zu ſchweigen, Gutzkow's Pugatſcheff? wo Laube's Struenſee? wo Maria Magdalena von Hebbel? wo iſt Kühne's Friedrich in Prag? wo Minding's Sixtus der Fünfte? Wehl's Ein blondes Haar? wo die ſämmtlichen Moſenſchen Stücke?

Sage man nicht, daß es ja Theater genug in Deutſchland giebt und daß für dieſe und andere Stücke wenig daran verloren geht, ob ſie gerade in Berlin gegeben werden oder nicht! Es geht ihnen damit allerdings verloren, und zwar ſehr viel, ſo viel, daß die Tantieme bei Weitem das Geringfügigſte und Kleinſte davon iſt.

Erſtlich nämlich iſt es ein großer Unterſchied, ob mein Stück in Berlin gefällt oder in Flachſenfingen; das Urtheil des Berliner Publikums hat einen andern Werth, eine andere Wirkung, als das der Reuß-Schleiz-Greiz-Lobenſteiner, und es iſt eine Beeinträchtigung des Dichters, wenn man ihm die Gelegenheit entzieht, ſein Werk dieſem vielleicht ſtrengern, vielleicht gefähr-

Digitized by Google

lichern, aber jedenfalls auch folgereichern, anregendern, belehrendern Urtheile zu unterwerfen.

Zum Zweiten ſind auch nur außerordentlich wenige Bühnen in Deutſchland, die in Betracht der künſtleriſchen Mittel im Stande wären, ſich mit Berlin zu vergleichen, wie lückenhaft dieſes ſelbſt auch immerhin ſein mag: und iſt es wiederum eine Beeinträchtigung des Dichters, ihn von der Benutzung dieſer vorzüglichſten Kräfte auszuſchließen.

Drittens aber, und was am Schwerſten ins Gewicht fällt, iſt die Polizeieinheit Deutſchlands dermaßen arrondirt und mit einer ſolchen Conſequenz durch alle Verhältniſſe durchgeführt, bis hinunter auf die Theaterverwaltungen, daß einem Stück, von dem es verlautbart, daß es in Berlin abgewieſen worden, damit ohne Weiteres zum Wenigſten zwei Drittel ſämmtlicher deutſchen Hoftheater verſchloſſen ſind. Die Furcht, anſtößig zu werden, iſt heutzutage überall groß, nicht bloß bei den Regirten; ja vielleicht iſt ſie bei ihnen am Kleinſten. „Hum hum, das Stück iſt gut, iſt brauchbar — und doch in Berlin nicht angenommen? Ah potz Mäuschen, da müſſen geheime Gründe dahinter ſein, da ſteckt gewiß etwas Verbotenes, Demagogiſches, ja Gott ſei bei uns! am Ende gar etwas Communiſtiſches darin

Digitized by Google

— ja gehorſamer Diener, wir werden uns hüten, die Kaſtanien für den Herrn aus dem Feuer zu holen: hat Berlin nicht die Courage ſein Stück zu geben, wie kämen wir dazu?"

Und damit füllt man das lithographirte Schema aus und remittirt, mit unendlichem Bedauern, dem Autor das Stück. Oder noch beſſer, man remittirt es gar nicht und antwortet auch nicht; dieſe ſeltſame Art der Courtoiſie iſt auch noch bei vielen Hof- (und anderen) Theatern Mode. —

Alſo daran, daß man keine anderen Stücke gehabt hätte, als allein die Stücke der Frau Birch-Pfeiffer, kann es nicht liegen. Aber ſo liegt es vielleicht am Publikum, daß es keine anderen ſehen will? daß es ſie allen übrigen vorzieht und ſich völlig zufriedengeſtellt fühlt mit ihnen?

Hierauf erlaube man uns einfach mit einem Ausſpruch Goethe's zu erwiedern — Goethe's, der bekanntlich ſelbſt lange Jahre an der Spitze eines Hoftheaters geſtanden und zu deſſen hervorſtechenden Eigenſchaften, ebenſo bekannter Weiſe, eine allzu große Nachgiebigkeit gegen das Publikum oder auch nur eine beſondere Ehrfurcht vor demſelben nicht gehörte. „Man kann", ſagt Goethe (Nachgel. Werke V, 9), „dem

Publikum keine größere Achtung bezeigen, als indem man es nicht wie Pöbel behandelt."

Es wird gestattet sein, diesen Satz auch umzustellen, wodurch seine Wahrheit nur noch prägnanter wird: man kann dem Publikum keine größere Schmach anthun, als indem man es wie Pöbel behandelt.

Und dies, behaupte ich, bei einem Repertoire, welches (wie das obige) zum dritten Theil aus Birch-Pfeiffer'schen Stücken besteht, dies ist in Berlin geschehen! dies ist geschehen, indem man (in diesem laufenden Jahre) Scharteken, wie Kotzebue's deutsche Kleinstädter, die Pagenstreiche, Künstlers Erdenwallen von Julius von Voß neu einstudirte, zu derselben Zeit und auf derselben Bühne, die für die Werke eines Hebbel und Mosen keinen Raum hatte! — — Angenommen selbst (wiewohl wir die Richtigkeit der Annahme durchaus in Abrede stellen), das Berliner Publikum wäre wirklich so verwildert, so roh, so spießbürgerlich, daß es die Birch-Pfeiffer lieber sähe, als Gutzkow, Laube, Mosen u. s. w.: so wäre es, nach unserm Ermessen, die Pflicht einer aufmerksamen, ihre Stelle wahrhaft erfüllenden Bühnenverwaltung, dieser Barbarei vielmehr entgegenzuwirken, so müßte die Intendanz das Publikum von diesen unwürdigen Neigungen zu entwöhnen und einen neuen,

edleren Geschmack zu befördern suchen. — Statt dessen was geschieht in Berlin? Man kann sich alle Tage davon überzeugen: Schiller und Shakespeare werden in einer Ausstattung gegeben, so schmutzig, so kümmerlich, daß Einem die Röthe des Zorns, Röthe der Scham darüber ins Antlitz steigt. In der Marquise von Villette dagegen, in den drei Musketieren, in Einem Billet — ei ja, da steigen neue, glänzende Decorationen nieder, da rauschen mächtige seidene Gewänder, da ist Alles Luxus, Reichthum, Verschwendung!

Das heißt denn nun freilich das Publikum mit der Nase darauf drücken, was es für schön, was es für werthvoll halten soll und was nicht; das heißt freilich darauf hinarbeiten, daß das Publikum in Bälde so roh, so geschmacklos wird, wie man dasselbe von oben her zu wünschen scheint. —

Aber vielleicht giebt man dies Alles zu; man giebt zu, daß die Art und Weise, wie das Berliner Hoftheater in diesem Augenblicke geleitet wird, eine höchst bedenkliche, höchst unheildrohende, sowohl für die einzelne Anstalt selbst, wie für die Kunst im Allgemeinen — nur, fragt man, was ist mit dem Allen gegen die Hoftheater als solche bewiesen? Es giebt untaugliche Minister, ja selbst von untauglichen Fürsten wird

Digitized by Google

hie und da gemunkelt — warum ſoll es auch nicht einmal eine untaugliche oder unglückliche Theaterverwaltung geben? Und mit welchem Rechte wird, was vielleicht nur die Schuld eines einzelnen Intendanten iſt, dem ganzen Inſtitut als ſolchem zugerechnet?

Hiegegen fühl' ich mich berufen, die Vertheidigung der dermaligen Intendanz des Berliner Hoftheaters zu übernehmen; ich kann dies ja wohl um ſo unbedenklicher thun, als, nach allem Vorſtehenden, mich gewiß Niemand im Verdacht haben wird, ein Schmeichler derſelben zu ſein oder gar in irgend einer Art von Abhängigkeit von ihr zu ſtehen. Meine Vertheidigung hat alſo wenigſtens den anerkennenswerthen Vorzug, nicht nur eine unerkaufte zu ſein, ſondern auch dafür zu gelten: ein Vorzug, deſſen die bisherigen Vertheidiger der gegenwärtigen Intendanz ſich bekanntlich nur in ſehr geringem Maße zu erfreuen haben — vorausgeſetzt nämlich, daß ſie dergleichen überhaupt noch hat.

Ich beweiſe aber meinen Satz, daß an der gegenwärtigen unläugbaren und unwiderleglichen Verwilderung des Berliner Hoftheaters nicht die augenblickliche zufällige Intendanz, ſondern ſeine Eigenſchaft als Hoftheater ſelbſt die Schuld hat, erſtens dadurch, daß, wenn

Digitized by Google

jenes wirklich der Fall wäre und der Verfall der Bühne in der That nur durch eine einzelne Persönlichkeit verschuldet würde, ein so kunstsinniger und dabei so unumschränkter Monarch, wie des Königs von Preußen Majestät, ja ganz gewiß keinen Anstand nehmen würde, diese Persönlichkeit zu entfernen, zumal eben nicht gesagt werden kann, daß dieselbe sich einer großen Popularität zu erfreuen hat. Daraus, daß dies, der lautgewordenen Wünsche des Publikums, der Beschwerden der Schauspieler, der Medisance hochstehender Kunstfreunde ungeachtet, nicht geschieht, ja daß umgekehrt jeder neue Angriff die Verwaltung sichtbar nur noch fester stellt, daraus scheint uns aufs Unwiderleglichste hervorzugehen, daß die Verwaltung gerade so ist und gerade so verfährt, wie eine richtige Hoftheaterverwaltung verfahren soll und muß, und daß, wenn es uns vorkommt, als ob die gegenwärtige Berliner Bühne ein Unermeßliches hinter ihrer Aufgabe, ihrer Bestimmung zurückbleibt, dies lediglich darin seinen Grund hat, daß wir, mit unserm beschränkten Unterthanenverstande, gar nicht wissen noch ahnen, welche Aufgabe und welche Bestimmung ein Hoftheater so eigentlich denn hat. So viel steht aus diesem Falle fest und springt Jedermann in die Augen: es kann Jemand ein sehr schlechter Theaterintendant sein — und

Digitized by Google

doch ein vortrefflicher Hoftheaterintendant; es kann ein Theater auch nicht einen Pfifferling nützen für die Entwicklung der Kunst — und doch ist es noch immer ein sehr ausgezeichnetes, sehr berühmtes Hoftheater.

Wem inzwischen dieser Indicienbeweis etwa nicht behagen sollte (und wie man weiß, ist der Indicienbeweis in Deutschland überhaupt ein wenig in Mißcredit gerathen), sehr wohl, für den will ich noch einen zweiten, thatsächlichen Beweis beibringen, daß die Verwaltung des Berliner Hoftheaters in der That nicht anders zu handeln im Stande ist und für die Entwicklung der jungen Literatur in Wahrheit nicht mehr thun kann, als sie thut. Mein Beweis ist zwar nur ein einzelner, ein bloßes Beispiel: allein da das haec fabula docet ja sogar in der Moral eine große und anerkannte Rolle spielt, warum nicht auch in der Theatergeschichte?

Das Beispiel, das ich im Sinne habe, ist das Beispiel meines eigenen nachstehenden Stückes, Erich XIV., zu dem ich hiemit übergehe. — Dasselbe wurde unmittelbar nach dem preußischen Verbot meines Moritz von Sachsen, im Herbst 1844, geschrieben und noch vor Ablauf des Jahres bei der Berliner Bühne eingereicht. Ich weiß nicht, ob in Folge des gedachten Verbotes oder weshalb sonst, genug, die Intendanz

Digitized by Google

(welche, wohl zu merken, durchaus ihr eigener Cenſor iſt, mit andern Worten alſo, völliger Cenſurfreiheit genießt .... das heißt nämlich, principaliter) fand es für nöthig, wegen Zuläſſigkeit meines Stückes erſt höheren Ortes anzufragen. Nach gut einem halben Jahre, im Juli 1845, erhielt ich den Beſcheid, das Stück könne leider nicht zur Darſtellung kommen, da „das Miniſterium des Innern" die Aufführung auf der Berliner Hofbühne „unangemeſſen" befunden hätte. — Ich wandte mich alſo Behufs näherer Aufklärung an das Miniſterium des Innern, erhielt jedoch, zu meiner nicht geringen Ueberraſchung, durch Herrn Geheimrath Matthis die Antwort, die mir ſpäterhin auch von des Herrn von Bodelſchwingh Excellenz ſelbſt beſtätigt ward: daß das Miniſterium des Innern mein Stück ſo wenig in Berlin wie anderweit verboten, noch überhaupt irgend etwas darüber verfügt oder veranlaßt habe. — Wie dieſen Widerſpruch löſen?

Allein ich verlor die Luſt, ihn näher zu unterſuchen, indem ich vier Wochen ſpäter ein neues rectificirendes Reſcript der Intendanz erhielt, in welchem ſie erklärte, mein Stück, von allem Uebrigen abgeſehen, ſchon deshalb nicht geben zu können, weil mittlerweile ein Proceß wegen Majeſtätsbeleidigung (auf Veranlaſ-

Digitized by Google

ſung der politiſchen Wochenſtube) gegen mich eröffnet worden ſei — und von Inculpaten dieſer Art, das müſſe ich ſelbſt einſehen, könne die Hofbühne, der nöthigen Dehors wegen, kein Stück zur Aufführung bringen.

Nun ſah ich das, ehrlich geſtanden, zwar keineswegs ein: doch ließ ich es mir gefallen, bis zu Anfang 1846 der erwähnte Proceß niedergeſchlagen ward und damit der Grund, weshalb meinem Stück die Annahme bisher verweigert worden, hinweggeräumt ſchien.

Geduldig alſo, wie ich als Deutſcher ſein muß, und zäh, wie ich als Pommer bin, bracht' ich die Sache, in den erſten Wochen des genannten Jahres, aufs Neue in Anregung.

Aber o weh, trotz aller Purification, die ich ſelbſt inzwiſchen erlitten, war mein Stück doch noch immer nicht purificirt genug; Herr von Küſtner verſicherte mich aufs Neue und aufs Allereindringlichſte, er dürfe, könne, werde mein Stück nicht geben, es ſei denn, daß es zuvor noch einmal höheren Ortes eingereicht und daſelbſt ausdrücklich approbirt ſei.

Seltſam kam mir dabei vor, daß Herr von Küſtner es von ſich ablehnte, die deshalb nöthigen Schritte zu thun, indem es vielmehr meine, des Ver-

Digitized by Google

faſſers, Sache ſei, die erforderliche höhere Einwilligung zu erwirken.

Nun war gerade zur ſelben Zeit Laube's beziehungs- und wirkungsreiches Luſtſpiel „Gottſched und Gellert", nachdem es ſchon einige Zeit für verboten gegolten hatte, glücklich zugelaſſen worden und die Journale, Berliner und Leipziger, floſſen eben über von Lobeserhebungen für den Intendanten, wie kräftig er ſich des Laube'ſchen Stückes höheren Ortes angenommen und wie mannhaft er überhaupt die Intereſſen der jungen Dramatik vertrete. Ich erlaubte mir, von dieſer kräftigen Verwendung auch für mein Stück ein Weniges in Anſpruch zu nehmen, nach dem alten Sprichwort: was dem Einen recht, iſt dem Andern billig. Aber wie fühlt' ich mich überraſcht, als Herr von Küſtner mir rund heraus erklärte, dieſes Lob ſei unverdient, er mache und könne keinen Anſpruch darauf machen; was für das Laube'ſche Stück geſchehen, ſei vom Verfaſſer ſelbſt veranlaßt; ich möge nun gleichfalls mein Glück verſuchen; er ſelbſt, ein für alle Mal, möge ſich mit dieſen Dingen nicht mehr befaſſen.

Wie geſagt, das kam mir damals ſeltſam vor und überraſchte mich; ja ich konnte nicht begreifen, wie der Chef einer derartigen Kunſtanſtalt auf ein ſo wichtiges Recht, wie die Bevorwortung und nöthigenfalls die

Digitized by Google

Vertheidigung, die Rettung neuer einheimiſcher Dichtwerke, ſo raſch, ſo freiwillig Verzicht leiſten und ſie, wie eine Privatſache, den jedesmaligen Verfaſſern ſelbſt überlaſſen könne. — Jetzt allerdings, wo ich anfange, ein wenig klarer zu ſehen in dem Dämmer des Hoftheaterthumes, finde ich auch dieſe Sache außerordentlich natürlich. Herr von Küſtner hatte bereits tauſend Mühen und Aerger von meinem Stücke gehabt, er ſah voraus, daß er ſie noch ferner haben würde und war überdies viel zu vertraut mit dem eigenthümlichen Gang der Hoftheater, um nicht ſchon jetzt zu wiſſen, daß alle Mühe und aller Aerger dennoch vergeblich ſein würde — war es ihm zu verdenken, daß er die ganze Geſchichte, reſultatlos, wie ſie bleiben mußte, von ſich abzuwälzen ſuchte? Ganz gewiß nicht.

Auch kam noch eine beſondere Verdrießlichkeit dazu. Das Stück war einige Monate zuvor, noch unter der Intendanz des Herrn Baron von Gall, unter Beiſtand meines Freundes Moſen, in Oldenburg zur Aufführung gekommen. Von dieſer Aufführung war Herrn von Küſtner, weiß der Himmel, durch welche Kanäle, hinterbracht worden, ſie habe bei einer ſehr hochgeſtellten Perſon des Oldenburger Hofes heftiges Mißfallen erregt: was zu arg, ſei zu arg; es ſei ja der pure Communismus, die pure Revolution, was in dem

Digitized by Google

Dinge ſtecke. — Die Wahrheit der Thatſache ſelbſt laſſe ich unerörtert; Herr Baron von Gall, auf meine ausdrückliche Anfrage, hat ſie entſchieden in Abrede geſtellt. — Genug, die Intendanz des Berliner Hoftheaters fand darin ein neues und ſehr bedenkliches Indicium gegen mein Stück. Zwar wird der Laienverſtand auch hier wieder fragen, was denn, die erwähnte Aeußerung ſelbſt als wahr angenommen, das Schickſal meines Stückes am Oldenburger Hofe mit ſeiner Ausführbarkeit auf der Hofbühne zu Berlin zu thun habe. — Allein da Herr von Küſtner, der anerkanntermaßen ein ganz ausgezeichneter Hoftheaterintendant iſt, dieſes Bedenken einmal genommen hat, ſo muß es doch wohl ein richtiges hoftheatermäßiges Bedenken geweſen ſein; ich vermuthe, daß neben dem bekannten, von Herrn von Küſtner geſtifteten Kartel, betreffend die Nichtannahme contractbrüchiger Sänger und Schauſpieler, ein anderes geheimes exiſtirt, wonach ein Stück, das bei einem reſp. Bundeshoftheater Mißfallen erregt hat, bei keinem andern angenommen werden darf. — Jedenfalls lernt der geneigte Leſer hieraus eine neue ungeahnte Schattenſeite der Hoftheater, eine neue unüberwindliche Schwierigkeit ihrer Leitung kennen: nämlich, daß jede Intendanz ſich nach jedem Hofe richten muß, und daß z. B. der Intendant in Berlin nicht

Digitized by Google

bloß zu vermeiden hat, was etwa des Königs von Preußen Majestät mißfällt: sondern auch, was irgend einem unserer dreiunddreißig Bundesfürsten mißfällt, darf er gleichfalls nicht geben.

Endlich, aus persönlichem Wohlwollen, hatte Herr von Küstner doch noch die Güte, mein Stück zur Begutachtung höheren Ortes einzureichen. Da ich die Fata libelli bis hierher so ausführlich mitgetheilt, so will ich auch den letzten Abschnitt derselben nicht verschweigen, so wenig schmeichelhaft er für mich auch ist.

Nämlich nach so vielen und so mannichfachen Instanzen gelangte mein Stück endlich in die letzte und höchste: es wurde, irre ich nicht, im December vorigen Jahres, mit einem anderen neuen Stücke, dem Werk eines bekannten und beliebten Autors zusammen, Sr. Maj. dem Könige Allerhöchst selbst vorgelesen — das heißt wohl, es wurde daraus vorgelesen. Den Namen jenes andern Stückes verschweig' ich aus Gründen, die Jedermann sogleich einsehen und — billigen wird; nicht unerwähnt jedoch kann ich dabei lassen, daß, als gedachtes Stück späterhin wirklich zur Aufführung in Berlin kam, die laue, fast ungünstige Aufnahme desselben (und das bei einem Stück, das anderwärts Furore gemacht hatte!) die Meinung Sr. Majestät allerdings bestätigt hat.

Digitized by Google

Dieſe Allerhöchſte Meinung nun ging dahin, daß zwar kein Grund vorhanden ſei, die beiden in Rede ſtehenden Stücke zu verbieten, vielmehr könnten ſie immerhin gegeben werden; nur einen beſondern äſthetiſchen Gewinn für die Bühne vermöchten Allerhöchſt Sie auch nicht davon abzuſehen.

Hiemit war denn nun, nach Herrn von Küſtners Dafürhalten, über mein Stück ein für allemal der Stab gebrochen; ich erhielt, nachdem die ganze Begebenheit die Intendanz und mich faſt volle drittehalb Jahre!! in Athem erhalten hatte, folgenden definitiven Beſcheid, den ich hier um ſo lieber wörtlich (und ſogar auch buchſtäblich) mittheile, als derſelbe auf eine ſehr anmuthige Art die verſchiedenen Leidensſtationen meines Stücks noch einmal zuſammenfaßt und ſomit dem Ganzen als erheiterndes Schlußwort dienen kann.

Ueberhäufte Geſchäfte laſſen mich erſt heute zur Beantwortung Ihres Geehrten vom 11. dieſes kommen.

Es gereicht zu meinem Bedauern, daß die Angelegenheit des Manuſcripts „Erich XIV." durch verſchiedene äußere Umſtände, ohne meine Veranlaſſung, ſo lange verzögert worden iſt.

Es iſt Eurer Wohlgeboren bekannt, daß die Aufführung des beſagten Stückes im Jahre 1845. von Seiten des Miniſteriums des Königlichen Hauſes, wegen damals obwaltender Umſtände, für unangemeſſen befunden worden

ist. Als letztere später beseitigt waren, hielt ich mich dessenungeachtet für verpflichtet, wegen der Aufführung dieses Stückes unter Beilegung desselben höheren Orts anzufragen. Hierauf wurde mir erwiedert, daß zwar keine hinreichende Veranlassung vorhanden, die Aufführung zu untersagen, um so mehr, als ein solches Verbot dem Stücke eine Wichtigkeit beilegen würde, welchen es nicht verdiene, daß jedoch die Aufführung dieses Stücks in ästhetischer Hinsicht als ein Gewinn für die Bühne nicht erachtet werden könne.

Diese mißfällige Aeußerung höheren Orts läßt es einer Königlichen Behörde als unpassend erscheinen, das Stück auf der Königlichen Bühne zur Aufführung zu bringen, demzufolge das Manuscript hierdurch remittirt wird.

Die General-Intendantur hält diese Maaßregel um so nöthiger, als sich in dem Trauerspiel: „Erich XIV." politische Stellen finden, die Uebelgesinnten leicht zu politischen Demonstrationen Veranlassung geben könnten, und als noch neuerdings der General-Intendantur zur besondern Pflicht gemacht ist, Stücke, welche zu dergleichen Demonstrationen Veranlassung geben könnten, zur Aufführung nicht zuzulassen.

Das gedachte Bedenken wegen des politischen Inhalts von „Erich" wird auch noch dadurch gerechtfertigt, daß selbst in Oldenburg (dessen Theater Sie in Ihrer Vorrede als einen wahrhaft weiße Rabe, als ein Bethlehem der deutschen Hoftheater, als ein Asyl der Kunst, der Freiheit und des Volksthümlichen bezeichnen) nach der ersten Aufführung des Erich, höheren Orts wie im Publikum, nach zuverlässiger Nachricht sich die Meinung dahin ausgesprochen hat, daß bei der größten Liberalität dieß Stück in Ansehung seiner politischen Gesinnungen, vielfältiger Tendenzstellen und maaßlosen Freiheits-Tyraden, oft im Widerspruch mit der Historie und der Zeit

Digitized by Google

stehend, nicht gut geheißen werden könne, weshalb auch eine Wiederholung dieses Stückes bis jetzt in Oldenburg, so viel mir bekannt, unterblieb.

Demnach mögen Sie ermessen, ob ich bei meiner Verantwortlichkeit in dieser Hinsicht nicht Bedenken tragen muß, dieß Ihr Stück zur Aufführung zu bringen. Steht es mir auch zu, die Aufführung der Stücke ohne weitere Gründe abzulehnen, so glaube ich doch in Bezug auf die lange Verzögerung dieser Angelegenheit und die besonderen hier obwaltenden Umständen Ihnen die Gründe meines Verfahrens auseinandersetzen zu müssen.

Schließlich wiederhole ich, daß es mir sehr angenehm sein sollte, wenn ein anderes Stück aus Ihrer mir sonst sehr schätzbaren Feder eingesandt würde, das ich ohne Bedenken zur Darstellung bestimmen könnte.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Küstner.

Berlin, den 14. März 4847.

Dem Herrn Dr. Prutz,
Wohlgeboren.

Und nun auf meinen Beweis zurückzukommen: wenn die Annahme eines einzigen unbedeutenden Stückes mit solchen unerträglichen Schwierigkeiten verknüpft ist — wenn nicht bloß für den Autor, nein, auch sogar für den Intendanten selbst eine drittehalbjährige Correspondenz, drittehalbjähriges Warten, Anfragen und Petitioniren nöthig ist, ehe er nur dahinter kommen kann, ob das Stück auf seinem Hoftheater gegeben werden kann oder nicht — wenn, um Alles zu sagen, um der geringfügigsten Ursache willen jedesmal eine wahre Jacobsleiter erstiegen werden muß von Anfra-

Digitized by Google

CALIFORNIA

gen, Instanzen und Appellationen, bis hinauf zu dem höchsten Oberhaupte des Staates selbst — wäre es dann, ich appellire an die Wahrheitsliebe, ja an das Mitleid, an die Menschlichkeit meiner Leser —! wäre es dann nicht grausam, wollte man den Vorständen der Hoftheater zumuthen, ihre Bühnen anders zu leiten, als sie thun, nämlich so, daß von allen untergeordneten Stimmen die Kunst dabei die untergeordnetste hat — und am Besten gar keine? Hat man ein Recht, ja kann man bei dieser Beschaffenheit der Verhältnisse von den Hoftheatern verlangen, daß sie die Blüthe der jungen Literatur irgend einigermaßen unterstützen? Ist es nicht ganz billig, ganz natürlich, daß sie, statt Zeit und Mühe an diese undankbaren, widerharigen Versuche der Jüngeren zu verschwenden, sich ein für allemal an Frau Birch-Pfeiffer halten, die solide, die unverfängliche Frau Birch-Pfeiffer, bei der, wenn auch Tendenzen, doch ganz gewiß keine staatsgefährlichen zu finden sind, ja die von denselben Allerhöchsten Personen, welche jenen neueren Versuchen allen und jeden ästhetischen Werth absprechen, umgekehrt durch Danksagung, Medaillen, Ringe geehrt wird, und die also schon deshalb, wenn nichts weiter, doch gewiß eine ganz vorzügliche Hoftheaterdichterin ist?!

Und endlich, als Schluß all dieser Fragen, giebt

Digitized by Google

es bei dieser Lage der Dinge, Falls das deutsche Drama nicht ganz zu Grunde gehen soll, einen anderen Ausweg, als daß die Pflanze des deutschen Dramas von den Hoftheatern ganz abgelöst wird, indem diesen nur die eigentlich höfischen Künste, Ballet und Oper bleiben, für das Drama aber, die volksthümliche Poesie, werden eigene unabhängige Volksbühnen geschaffen?! —

Daß dieser Plan gar nicht so utopisch, wie er der Mehrzahl meiner Leser in diesem Augenblicke erscheinen wird, daß vielmehr die Elemente zu seiner Verwirklichung zum Theil sogar schon vorhanden sind, und wie man das Nähere dieses Vorschlags sich überhaupt zu denken habe, davon in der Einleitung zu einem der nächsten Bände. — Dem Erich selbst hab' ich nichts weiter hinzuzufügen, weder Wunsch noch Bitte. Schlimmer, als die Hoftheaterintendanzen mit ihm umgesprungen, kann es ihm bei der Lesewelt unmöglich ergehen; er hat also eigentlich nichts mehr zu riskiren.

Hamburg, October 1847.

R. E. Prutz.

Digitized by Google

Erich der Bauernkönig.

Trauerspiel.

Digitized by Google

Perſonen.

Erich, Guſtav Waſa's, Königs von Schweden, älteſter Sohn, in der Folge als Erich XIV. König von Schweden.
Johann, } ſeine Brüder.
Magnus (vierzehnjährig, Frauenzimmerrolle), }
Katharina Jagellonica, Siegmund's von Polen Tochter, Johann's Gemahlin.
Graf Svante Sture, Reichskanzler.
Niels, ſein Sohn.
Perſſon, } Reichsräthe.
Graf Brahe, }
Abraham Stenbock, }
Sten Banner, }
Hans Wedel, Kämmerer.
Magiſter David, Erzieher des Prinzen Magnus.
Peder Welamsſon, königl. Leibtrabant.
Erſter } Geſandter aus England.
Zweiter }
Ein Schreiber.
Ein Page.
Maens, } ſchwediſche Bauern.
Jeſper, }
Lars, }
Klaas, }
Heinz, }
Der Zinsvogt.
Katharina, Maens' Tochter, Erichs Geliebte.
Edelleute. Soldaten. Bauern. Volk.

Der Schauplatz iſt theils in, theils nahe bei Stockholm.

Beginn der Handlung: 1560.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Akt.

In der Nähe von Stockholm, auf dem Hofe des alten Maens.

Erſter Auftritt.

Der alte Maens, Jeſper.

Jeſper.

Wie ich Euch ſage, Vater Maens: es wird ſchlechte Zeiten geben. Ich war in Stockholm geſtern, bei meinem gnädigen Herrn: der König ſoll krank ſein.

Maens.

Ich hörte davon.

Jeſper.

Der alte Herr fängt an wackelig zu werden; man verſpricht ſich nichts Gutes von ſeiner Krankheit.

Maens.

Wie das nun geht, er hat die Jahre.

Digitized by Google

Jeſper.

Nu aber das muß ich ſagen, neugierig bin ich doch, wie das werden wird, wenn der alte Herr mal die Augen zuthut. Vier ſolche gnädige Prinzen — na das wird ein ſchöner Mord und Todtſchlag werden unter denen.

Maens.

Was geht es uns an, Jeſper? Ich denke, wir laſſen die großen Herren für ſich ſelber ſorgen: Guſtav in Stockholm — und ich auf meinem Hof. — Doch freilich, davon haſt Du keinen Begriff.

Jeſper.

O nur immer heraus mit der Sprache! Ihr meint, weil Ihr ein Hofbauer ſeid, ein freier Mann, anſäſſig auf eignem Grund und Boden, und Niemand unterthan als dem Könige: ich aber, ich bin nur ein Frohnbauer, ein armer Teufel, der nicht einen Pfifferling ſein nennt auf der Welt, nicht einmal die Haut, darin er ſteckt. Denn, wie ich hier bin, mit Armen und Beinen und Händen und Füßen: ich gehöre dem Herrn Grafen Perſſon, Gott ſegne ihn! und bin ſein Mann.

Maens.

Ich wollte Dir wahrlich keinen Vorwurf damit machen, lieber Jeſper.

Digitized by Google

Jeſper.

Es hat auch nichts zu ſagen, alter Maens, darüber bin ich weg. Eure Freiheit! — Ich kenne das nicht, wie es iſt, ein freier Mann zu ſein; darum will ich nicht darüber urtheilen. Allein ſo viel ich an Euch ſehe, ſo iſt es nur ein Vorrecht, Abgaben zu zahlen, ein Privilegium, geſchunden zu werden, ein Monopol, ſich ausquetſchen zu laſſen zum Beſten des Vaterlands. Wer fragt nach Euch, wenn Ihr verhungert? Niemand. Aber ſo wenig Graf Perſſon das Pferd verhungern läßt, das ihn trägt, ſo wenig läßt er mich verhungern; es wäre ja ein Ausfall in ſeiner Kaſſe. Und nun rechnet nach, auf weſſen Seite der Vortheil iſt, auf Eurer oder meiner.

Maens.

Es läßt ſich eben nicht darüber ſtreiten; wer es fühlt, der fühlt es, und wer es nicht fühlt, dem kann man es auch nicht ſagen.

Jeſper.

Fühlen?! Ei ja wohl: geht doch mal um die Ecke zum Lars und fragt ihn, was er fühlt. Gelt? Das war auch ein freier Mann, er ſtand immer auf ſeinem Hofe, die Hände untergeſtemmt, als wenn er der liebe Gott wär'; er dankte mir kaum, wenn ich

Digitized by Google

ihn grüßte, und wenn man ihn ſprechen hörte, da ging es immer: mein Hof und mein Feld und mein Haus — ich glaube, er gäbe jetzt ſeine Freiheit gerne hin für einen warmen Fleck für ſich und ſeine Kinder.

Maens.

Es iſt traurig genug; der Miswachs hat ihn zurückgebracht, ſein Hof iſt verſchuldet, er kann die Steuern nicht mehr bezahlen. Er war geſtern bei mir und klagte mir ſeinen Kummer. Allein die Zeiten ſind ſchwer, die Steuern unerſchwinglich; man hat Noth, daß man ſich ſelbſt durchbringt, und ſo wahr Gott lebt, ich konnte ihm nicht helfen.

Jeſper.

Glaub' es wohl. Aber jetzt iſt der Zinsvogt da mit ſeinen Knechten, er hat die Rechnung gemacht: zwei mal zwei iſt ſieben und viere dazu ſind achtzehn — die Rechnung ſtimmt: und eben jetzt wird Lars von ſeinem Hofe heruntergeworfen mit ſeinen Kindern. Es iſt ein Heulen und Schreien, daß es einen Stein erbarmen möchte. Aber ich ging vorbei und lachte.

Maens.

Es iſt gewiß nicht des Königs Wille ſo; wir ſollten eine Bittſchrift an ihn richten, daß er ſich unſrer ein wenig annimmt.

Digitized by Google

Jeſper.

Der König lieſt keine Bittſchriften mehr; er beſorgt ſeine eigne an den Himmel: er muß ſterben.

Maens.

So muß man ſich an ſeinen Nachfolger wenden.

Jeſper.

Wer ihn kennte.

Maens.

Wer ſollte es ſein, als ſein Erſtgeborener, Prinz Erich? Ich kenne den Prinzen und weiß, daß er es gut im Sinne hat.

Jeſper.

Ihr kennt ihn, ſo? Wohl darum, weil er ſo oft zu Euch kommt und mit Euch ſchwatzt, darum denkt Ihr wohl, Ihr kennt ihn? Ja ſeht mich nur an: ich ſage nur, was alle Welt weiß; es iſt kein Geheimniß mehr, daß Prinz Erich bei Euch aus- und eingeht.

Maens.

Und warum ſollte es ein Geheimniß ſein? Was iſt daran zu verbergen? Er geht bei mir ein, ja: denn er jagt hier mitunter, und da, wenn er müde iſt, kommt er auf meinen Hof und nimmt einen Krug von meinem Biere an und ruht ſich aus unter meinem Dach. Und ausgehen thut er auch bei mir: denn

Digitized by Google

wenn er ſatt iſt, dann ſagt er: Schön Dank, Vater Maens, und damit geht er. — Ich ſehe nicht ein, was bei der Sache Böſes iſt und warum ein rechtſchaffener Bauer nicht umgehen kann mit einem rechtſchaffenen Prinzen.

Jeſper.

Und nun ſag' ich Euch, daß Ihr ihn gerade nicht kennt, gar nicht kennt Ihr den Prinzen! Euer bischen Bier und Schwarzbrod, das hat der ja zu Hauſe tauſendmal beſſer. Nein, um Eure Tochter kommt er, um die Käthe — ja, die ganze Landſchaft weiß es, ſogar die Herren bei Hofe reden davon und ſtecken die Köpfe zuſammen.

Maens.

Das ſprichſt Du nur aus Neid ſo, Jeſper. Du hatteſt ſelbſt ein Auge auf meine Tochter geworfen; aber Du weißt auch, daß ich ſie keinem unfreien Manne gebe.

Jeſper.

O verſteht ſich, nur ja keinem Unfreien, lieber .... Nun nur zu, nur zu! Hofirt ihm nur hübſch und laßt Eure Tochter Patſchhändchen machen mit ihm — Ihr möchtet wol auch mal ſo ein großes Thier bei

Digitized by Google

Hofe werden, ſo ein Herr Oberkammerherr blaſt mir den Staub weg! oder ſo etwas, hä?

Maens.

Närriſcher Jeſper!

Jeſper.

Aber Ihr ſpeculirt falſch! falſch, auf mein Wort! Euer Prinz Erich — ich weiß, was ich weiß: mit dem wird es gerade am Allerwenigſten, der iſt gerade der Letzte von allen Vieren. Iſt das ein Prinz? So ſchlicht, ſo kurzab, gerade wie unſereins? Das iſt mir eine ſchlechte Art von Prinzen. Ein Prinz, wißt Ihr, das kann ich Euch nu ganz genau ſagen, das muß ſein, wenn man einen Prinzen ſieht, als ob man in die Sonne ſähe, ſo müſſen Einem die Augen davon weh thun; und dabei muß Einen ſo ordentlich dazu frieren, als ob man nicht in die Sonne ſähe, verſteht Ihr? Und geben muß ein Prinz — na hört mal, Vater Maens, hat Euer Prinz Erich Euch ſchon je etwas gegeben?

Maens.

Nein, guter Jeſper, er hat mir nichts gegeben — und ich habe nichts von ihm gefordert.

Jeſper.

Ich dacht' es mir. Ja, da lob' ich mir den Andern,

Digitized by Google

den Johann. Das iſt ein Herr, da weiß man, was man hat; der haut Einem mit der einen Hand die Peitſche um die Ohren und mit der andern wirft er Einem 'nen Thaler in das Maul. Und ſeine Frau — Herr Gott, hat die ein paar Augen! und ſieht die Einen an, ſo holdſelig, ſo allerliebſt! Ich ſah ſie, wie ſie an meines Herren Schloß vorüber ritt. Graf Persſon ſtand am Thor; wie ſie ihm gegenüber kam, ließ ſie die Gerte fallen: er ſprang hinzu, nahm ſie auf und gab ſie ihr. Da reichte ſie ihm die Hand zum Kuſſe und lächelte — welch ein Lächeln! Nun, ich will nichts geſagt haben, Vater Maens; indeſſen das ſag' ich Euch doch: man kann ein Knecht ſein und weiter ſehen als die Freien. — Aber da kommt Lars, er iſt eine hübſche Nutzanwendung zu meiner Rede.

Zweiter Auftritt.

Vorige; Lars, Klaas, Heinz und andere Bauern, der Zinsvogt treten ein.

Lars.

Nun, lebt wohl, Nachbarn — zum letztenmal: wir waren doch immer treue Nachbarn, nicht? und haben

redlich mit einander ausgehalten — lebt wohl! und mögt Ihr beſſere Tage ſehen als ich.

Zinsvogt.

Du dauerſt mich ſelbſt, armer Lars. Allein Du weißt auch, daß ich nur thue, was ich muß. Es iſt Befehl vom Reichsrath, und der König hat ihn beſtätigt: wer nicht zahlen kann, der muß weichen von ſeinem Gute.

Maens.

Du willſt uns verlaſſen, Lars? Deinen Hof konnt' ich Dir nicht retten; doch ſo nimm Platz auf meinem, ſo lang' es Dir gefällt. Du haſt ein Paar rüſtige Arme; Du bringſt wieder ein, was Du verzehrſt.

Lars.

Danke, Vater Maens, danke. Aber — ich kann nicht um Lohn dienen, wo ich erſt als freier Mann gelebt, auf eignem Boden. Nehmt Euch meiner Kinder an — Gott lohn' es Euch! Ich will in die Welt, weitweg, wo kein Menſch mich kennt; vielleicht liegt wo ein Stückchen Glück am Wege, und ich finde es. Lebt wohl — Du auch — lebt wohl, Vater Maens. Und wenn Ihr es machen könnt, ſeht zu, daß ehrliche Leute auf meinen Hof kommen. Wenn Ihr vorbeigeht — das alte Haus, wo mein Vater ſtarb, und

Digitized by Google

die beiden Pappeln, die ich pflanzte, wie meine Jungen geboren wurden — wenn Ihr vorbeigeht — grüßt sie und nickt ihnen zu, von meinetwegen! (sich die Augen wischend.) Es war ein rechtschaffenes Stück Land.

Maens.

Armer, wackerer Mann! Warum sind wir zu arm, um Dir zu helfen!

Heinz.

Es will mir das Herz brechen.

Klaas.

Er zeigt uns den Weg, den wir Alle gehen müssen, wo wir nicht zugreifen und uns selber helfen!

Die Bauern
(durcheinander).

Ja, das ist es: zugreifen und uns selber helfen!

Dritter Auftritt.

Vorige; Erich, Niels treten ein.

Erich.

Guten Tag, Ihr Leute. Was habt Ihr? was ist hier? Warum weint der Mann? — Ich kenne Dich; Du heißt Lars — warum weinst Du?

Digitized by Google

Lars.

Mein gnädigſter Prinz —

Zinsvogt.

Er hat den Zins nicht zahlen können, gnädiger Herr, und darum hab' ich ihm ſeinen Hof abpfänden müſſen.

Erich.

Und iſt der Mann brav?

Maens.

Der beſte, gnädiger Herr, den wir in der Gemeinde haben.

Erich.

Wie groß iſt die Summe?

Lars.

Zwölf Gulden, gnädiger Herr.

Zinsvogt.

Und ſieben Groſchen drei Pfennige.

Erich.

Und er hat Kinder?

Klaas.

Ja, Herr, ein ganzes Neſt, Buben und Mädchen.

Erich.

Es würde ſich nicht ziemen, Lars, wollt' ich Deine Schulden für Dich bezahlen; ein Jeder, der geſund iſt

Digitized by Google

und hat Kraft zur Arbeit, der muß ſich ſchaffen, was er braucht. Und überdies, ſo habe ich nichts zu verſchenken. Aber leihen will ich es Dir — und wenn Du kannſt, ſo ſollſt Du es zurückbezahlen, nämlich an Einen, der es dann ſo brauchen wird und ſo verdienen, wie jetzt Du es thuſt. — Ich bitte Dich, lieber Niels, geh' mit dieſem Manne und weiſe ihm die Summe an, in meinem Namen, deren es bedarf. — Keinen Dank, ich verbiete es Euch! — Ich kann es nicht leiden, wenn man als eine Gnade aufnimmt, was nur eine Pflicht iſt zu leiſten. — Geht! und ſeid brav. Ich weiß, daß Ihr viel zu dulden habt, und daß es ein hartes Joch iſt, das Ihr tragt. Aber tragt es noch! widerſtrebet nicht! thut nichts wider Geſetz und Ordnung — um Eurer eignen Sache willen! Ihr leidet nichts, als was Geſetz in dieſem Lande iſt — verſteht mich recht: noch iſt es Geſetz, noch! — Geht!

(Niels und die Bauern ab, bis auf den alten Maens.)

Vierter Auftritt.

Erich; der alte Maens.

Erich.

Guten Tag, Vater Maens, wie lebt Ihr? — Es ließ mir keine Ruhe mehr in der Stadt, ich mußte

Digitized by Google

hinaus zu Euch; was macht die Käthe? Bitte, ruft ſie mir heraus — ich bin trüb geſtimmt, ſie ſoll mir die Sorgen weglächeln.

Maens

(will ins Haus, umkehrend, nach einer kleinen Pauſe).

Euch die Sorgen weglächeln, mein Prinz? wie? und Sorgen heraufläcbeln auf ihres Vaters Haupt? O, mein Prinz, ich bin nur ein ſchlichter Mann, ich kann das nicht ſo ſagen, wie ich es wohl meinte, und ich muß auf Eure Weisheit rechnen, daß Ihr mich verſteht. Ich bin ein Bauer, mein Prinz: aber ein ehrlicher Bauer; ich habe meinen guten Namen ſo lieb, als wäre ich ein Edelmann. Ich bitt' Euch, habet Acht, daß ich ihn auch ferner lieben kann. Die Welt ſpricht Arges von Euch und meiner Tochter: mag ſie doch — ſo lange nicht wahr iſt, was ſie ſpricht! Und darum wollt' ich Euch bitten, mein Prinz: es iſt mein Hof, auf dem Ihr ſteht, es iſt mein Dach, das Euch ſchirmet, es iſt auch meine Tochter, der Ihr liebkoſt. Ueberſeht das nicht, mein Prinz: Ihr ſeid mein Gaſt, es iſt eine große Ehre für mein ſchlechtes Haus: aber — Ihr ſeid mein Gaſt. — Und nun ruf' ich Euch meine Tochter. (raſch ab in das Haus.)

Fünfter Auftritt.

Erich allein.

(ſich ſetzend.)

Mein Kopf iſt wüſt. Vielleicht nur wenige
Minuten noch: und ſtille ſteht ein Leben,
Durch deſſen Stillſtand in das meine plötzlich
Bewegung kommt und raſche, freie That!
Mir aber iſt, als ſtänden neben mir,
Verhüllten Augs, die Geiſter künft'ger Zeit
Und warnten mich. — Da iſt ſie, meine Luſt!

(Aufſpringend, der Katharina entgegen.)

Sechſter Auftritt.

Erich. Katharina, tritt aus dem Hauſe, ihm entgegenſtürzend.

Katharina.

Mein Erich!

Erich

(ſie umarmend).

Holdes Kind! O, Du biſt hübſch,
Wie roth Du biſt! Du meine Haidenroſe,
Die Du in ſeliger Verborgenheit
An meines Lebens ödem Wege blühſt!

Digitized by Google

Katharina.

Wie geht es Deinem Vater? Denn ich hörte,
Er wäre krank.

Erich.

Krank, allerdings — ſehr krank!
Sein Leben fließt mit zögernd leiſer Welle,
Zurückbeſchworen durch der Aerzte Kunſt
Und ſeines Willens ehernes Geſetz —
Allein es fließt dem Ausgang zu; er iſt
Ein todter Mann.

Katharina.

Und haſt Du ihn geſprochen?
Haſt Du Dich ausgeſöhnt mit Deinem Vater
Auf ſeinem Sterbebett?

Erich.

Ich ließ mich melden
Bei Seiner Majeſtät: allein ich wurde
Nicht vorgelaſſen.

Katharina.

Unglückſel'ger Zwiſt,
Der ſo den Vater von dem Sohne trennt!
Was thatſt Du ihm? Wie nennt ſich Dein Vergehn?

Digitized by Google

Erich.

Ein groß Vergehn, ein unverzeihbares:
Ich ward zu früh geboren.

Katarina.

Ich verſtehe
Dich nicht, mein Freund?

Erich.

O lernteſt Du es nie!
Erführſt Du nie, auf welchen Schlangenpfaden
Sich das Geſchick der Sterblichen bewegt,
Und welchen Abgrund, welch entſetzlichen,
Jedweder Menſch in ſeiner Bruſt verbirgt! —
Mein Vater, mußt Du wiſſen, wurde nicht als
König geboren —

Katharina.

O ich weiß es wohl,
Mein Vater iſt bewandert in des Landes
Altüblichen Gebräuchen und Geſchichten.
Er hat es Alles mir erzählt, des Winters,
Bei Fackelſchein, wenn ich am Spinnrad ſaß.
Dein Vater war — ja warte, ſo iſt's recht:
Dein Vater war ein kleiner Edelmann,
Arm, ohne Freunde, ein Geächteter,
Verfolgt von Feinden, oft bedroht vom Tod —

Digitized by Google

Ich habe recht gezittert, als ich hörte,
Wie er im Wagen lag, verſteckt im Stroh,
Und wie die böſen Dänen, die ihn ſuchten,
Die Lanzen ſtießen durch das Stroh und ihn:
Er aber biß die Zähne in einander
Und hielt ſich ſtumm — und wie er dann die Dänen
Geſchlagen hat und hat das Land befreit
Und auf das Haupt geſetzt die Krone Schwedens.
Nun? war das recht? Ich habe ſonſt ein ſchlechtes
Gedächtniß: aber das, das weiß ich doch.

Erich.

Du holdes Kind! — Und alſo nun in dieſer
Zeit der Bedrängniß und der Niedrigkeit
Ward ich geboren. Meine Mutter war
Ein einfach Weib aus ehrlichem Geſchlecht;
Sie ſteht mir noch vor meines Geiſtes Augen,
Ein bleiches Bild, in Thränen, ſanft und mild.
Drauf, als mein Vater König war geworden,
Längſt auf der Mutter Hügel blich das Gras,
Da nahm er ſich ein zweites Weib — o nicht
Ein Weib, bewahre: eine Königin,
'ne gnädigſte Prinzeſſin, eine Dame
Aus hocherlauchtem, fürſtlichem Geſchlecht,
Die Prinzen ihm, nicht Söhne bloß gebar!

Digitized by Google

Und dieſes iſt nun meine Schuld, daß ich
Nicht auf dem Purpur gleichfalls bin geboren,
Das iſt es, was die Liebe meines Vaters mich
Gekoſtet hat und hat von ſeinem Herzen
Mich abgelöſt. Er ſchämt ſich mein; ihn ekelt
Vor dieſen Tropfen bürgerlichen Blutes,
Die meine arme Mutter mir vererbt —

Katharina.

O armer Freund!

Erich.

Ich tadl' ihn nicht darum:
Es war vielleicht nicht ſeines Herzens Wunſch,
Er folgt dem Zwange ſeines Standes nur
Und den Geſetzen ſeiner Politik.
Doch iſt es ſchlimm, bei Gott, recht ſchlimm für mich,
Daß er das muß! Man ſpricht von Prinzen ſonſt,
Und rühmt ſie hoch, wie gut es Prinzen haben:
Nun, in der That, ich hab' es ſchlecht gehabt.
Einſam ſtand ich in Mitten meiner Brüder —
In Mitten nicht, bei Seite mußt' ich ſtehn,
Scheel angeſehen, daß ich auch noch da —
O glaube mir, ich hätte viel gegeben,
Hätt' ich ein Betteljunge dürfen ſein
Und hätte nur auf meiner harten Streu

Digitized by Google

Der Kuß mich eines Vaters eingewiegt!
Die Andern prieſen ſie, die ächten Prinzen,
Johann und Karl und Magnus — ach das war
'ne Herrlichkeit! Ich — hieß ein Bärenhäuter,
Ein harter Kopf, ein mürriſcher Geſell,
Der mit den Sternen nächtlich Umgang hielt.
Und freilich that ich es: es muß der Menſch
An etwas hängen, wär' es auch ſo fern
Und wär' ſo kalt, als wie ein Sternbild iſt!
Ich ſuchte nach dem Stern, wo meine Mutter
Jetzt wandelte, und ſehnte mich zu ihr.

Katharina.

Mein theurer Mann!

Erich.

Je nun, das iſt vorüber;
Mein Herz iſt hart geworden mit der Zeit,
Es iſt zurückgeflohen in ſich ſelbſt,
Und glaubt an Niemand, Niemand — als an Dich.

Katharina.

O nun begreif' ich auch, warum Dein Vater
In Gut' und Böſem raſtlos in Dich drang,
Daß auf die Krone Du verzichten ſollteſt

Digitized by Google

Zu Deines Bruders Gunſten. Sieh, das iſt
Die wahre Urſach' Eures böſen Zwiſts.
Ich tadle Dich: ſag', warum thatſt Du's nicht?

Erich.

Weil es mein Recht — begreifſt Du das? mein Recht,
Das mir Natur und Himmelsſchluß verliehn:
Und eines Mannes Recht iſt ſeine Ehre.!
Auch denk' ich einſt, beliebt es Gott, die Krone
Nicht blos zum Scherz zu tragen, glaube mir!
Mein Vater iſt ein großer Mann: unſterblich
Auf ewig iſt ſein Name: niemals ſitzt
Auf Schwedens Thron, der größer iſt als er.
Allein es iſt der Fluch der Größe, daß ſie
Kein Auge hat für das gemeine Weh,
Den kleinen Schmerz der Menſchen. Vieles läßt
Mein Vater mir zu thun; es muß noch anders
In Schweden werden, eh' es iſt, wie's ſoll.
Ich kam durch Smaland jüngſt —

Katharina.

Das war, wie Du
Zurückkamſt aus dem Dänenkrieg, nicht wahr,
Aus dem Du Dir die Narbe mitgebracht?

Digitized by Google

Erich.

Durch Trümmer ging mein Weg, verbrannte Städte,
Verarmte Dörfer, jammervolle Spuren
Langjähriger Krieges, der mein Vaterland
Verwüſtete — und aus den Trümmern, jammernd,
Entgegen drängte ſich mir ein Geſchlecht —
Herr Gott im Himmel, was erblickt' ich da!
Weißköpfige Greiſe, rutſchend auf den Knien
Um ein Stück Brod — Jungfrauen, die die Blüthe
Des Leibes opfern für ein Abendeſſen —
Kinder, unmündig noch, und doch ſchon bettelnd —
Sie haben Brod aus Rinde ſich gebacken,
Sie haben um den Abfall ſich geſtritten
Des todten Viehs — Und dennoch, wie ich kam,
Da in zerſtörtem Buſen dennoch hielten
Sie ihres Jammers Weheruf zurück
Und drängten ſich und küßten meine Schuh'
Und riefen mir ein Vivathoch entgegen,
Um mich zu ehren, ihres Königs Sohn!
Sie ſegneten — mich ſegneten ſie, mich —
Und ich vermochte nichts für ſie zu thun,
Nichts, nichts, gar nichts!! —

Katharina.

Du brauchſt darum nach Smaland nicht zu gehn —

Digitized by Google

Erich.

Mein Vater iſt ein großer Mann; ich werde
Kein großer ſein: ich will blos Sorge tragen,
Daß Niemand mehr in meines Reiches Grenzen
Muß Hungers ſterben, ungetröſtet. Schweden
Ward groß durch meinen Vater — ich, ich will
Es glücklich machen!

Katharina.

Schweden — aber ich?!

Erich.

Es iſt mein Loos; das Liebſte, das ich habe,
Ich muß es opfern, wenn mein Amt es heiſcht:
Auch Dich, mein Kind. — —

Katharina.

Nein, bleibe bei mir, Erich! Kehr' zurück
An den geliebten Buſen der Natur,
Von dem Dein Vater Dich geriſſen hat
Und den Du nicht als König darfſt berühren!
Was willſt Du dort? Auf Deinem warmen Herzen
Was ſoll der mitleidloſe Purpur Dir?
Du wirſt zu Grunde gehn, ich ſeh's voraus. —

Erich.

So geh' ich doch an meiner Pflicht zu Grund.

Digitized by Google

Katharina.

Pflicht? Iſt das Pflicht? Du haſt mir oft geſagt,
Daß Falſchheit wohnt und Hinterliſt und Neid
In der geſchmückten Nachbarſchaft des Throns:
Man iſt nicht glücklich, weil man König iſt:
Man iſt nur glücklich, weil ein Herz uns liebt.
Sei denn ein König in dem Herzen hier!
Entſag' dem Thron! und bau' Dir einen andern
In meines Herzens allertiefſtem Grund!
Da herrſche Du; ich will Dich alſo lieben,
Wie nie ein Fürſt auf Erden ward geliebt!
Hier droht Dir kein Verrath, hier gibt man nie
Unwillig Dir die Steuern, die Du forderſt:
Sie werden Dir mit Lächeln dargebracht,
Von meinen Lippen küſſend nimm ſie Dir!
O bleibe hier, bleib' bei mir, theurer Mann!

Erich.

Ich bleibe, ja — auch wenn ich gehe, dennoch,
Dir bleibt mein Herz, auch wenn wir nie uns ſehn!
Auf meines Thrones winterlicher Höhe
Wird das Gedächtniß Deiner Liebe mir,
Wie Sommerluft, die müde Bruſt durchziehn:
Ich werde Dein gedenken, wie der Todten —
Bei meinen Sternen ſuchen werd' ich Dich.

Digitized by Google

Katharina
(nach einer kleinen Pauſe).

Hab' Dank, daß Du zum Wenigſten mir nicht
Verhehlen willſt, welch einem Schickſal ich
Entgegen geh', und was ich tragen muß.
Du alſo wirſt nun König — haſt Du auch
Schon eine Königin? Ich hörte ja,
Dein Vater läßt für Dich in England werben,
Man ſagte mir, Eliſabeth ſei ſchön —
Wirſt Du ſie auch verſchmähn, wie Du der Andern,
Der Jagellonica von Polen, thatſt,
Die zürnend dann, weil Du ihr warſt entgangen,
In ihre Feſſeln Deinen Bruder ſchlug?
Es iſt gefährlich, Fürſtinnen zu kränken:
Brich lieber dies mein waffenloſes Herz,
Ich bin ja doch nur eine Bauermagd —!

Erich.

O thöricht Kind, ſo lang' von mir geliebt,
Und doch ſo fremd in meinem Herzen noch?!
Mein Vater läßt in England werben, ja:
Er hofft vielleicht durch eine ſolche Heirath
Die Miſchung meines Blutes zu verbeſſern.
Dir aber, meine Käthe, ſag' ich dies:
Wer es auch ſei, der einſt den hohlen Glanz

Digitized by Google

Der Königskrone mit mir theilen wird:
Ich werde doch mein Haideröschen nicht,
Vergeſſen werd' ich meine Käthe nicht!

(Lange, innige Umarmung.)

Siebenter Auftritt.

Vorige: der junge Niels.

Niels.

Mein gnäd'ger Herr —

Erich.

Sieh da, mein Niels? Was bringſt Du?

Niels.

Ein Bote ſucht Euch, gnäd'ger Herr, aus Stockholm — —

Erich.

Aus Stockholm? wie? von meinem Vater?!

Niels.

Nicht mehr von Eurem Vater, fürchte ich —

(Man hört Trauerglocken.)

Erich.

Nicht mehr von meinem Vater?! Wehe mir,
Ich kenne dieſer Glocken heiſern Klang!

Digitized by Google

Todt? wirklich todt? in Feindſchaft, unverſöhnt?
Ich habe nicht an ſeinem Bett geſtanden
Und nicht den Hauch vom Munde ihm geküßt?
Nein, ſeht beiſeit — ich kann ja nicht dafür,
Daß weib'ſche Thränen meine Augen füllen:
Es war ja doch mein Vater, der mir ſtarb!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der alte Sture in Trauerkleidern; hinter ihm Pagen, mit der Krone auf dem Kiſſen; dann Peder Welamsſon, mit Soldaten; Hofleute, Bauern, Volk, das bis zum Schluß, ſich immer neu herzudrängend, die Scene belebt, unter ihnen Jeſper. Auch der alte Maens iſt aus ſeinem Hauſe getreten.

Sture.

Lang' lebe
Die Majeſtät von Schweden! Euer Vater,
Der große Guſtav, wurde abgerufen
Durch Gottes Schluß zu ſeiner Thaten Lohn.
Euch, ſeinen Sohn und Erſtgeborenen,
Nach Schwedens Brauch und der Natur urew'gem Recht,
Berufen wir auf den verwaiſten Thron.

Digitized by Google

Katharina
(leiſe, bei Seite, auf den Arm ihres Vaters geſtützt).

Weh' mir, mein Erich!

Erich.

Habet Dank, Ihr Herrn.
Es war ein großer Herr, an deſſen Grabe
Das Vaterland heut ſeine Hände ringt,
In Thränenbächen —
(die Krone bemerkend.)
Was bedeutet dies?
Warum in dieſer Wälder Einſamkeit
Bringt Ihr die Krone ſelbſt mir nachgetragen?
Thut es ſo Noth, und hat es ſolche Eile,
Daß ſie auf andern Schläfen ruht, da noch
Der Todesſchweiß nicht abgetrocknet iſt
Von jenen, die ſie trugen? Dünkt mich recht,
So war dies ſonſt die Sitte nicht in Schweden.

Sture.

Kronen, mein Fürſt, ſind ein begehrtes Gut,
Das ſicher nur in deſſen Händen iſt,
Dem es gehört —

Erich.

Sehr wohl, mein Herr —
(die Krone vom Kiſſen hebend, ganz im Vorgrunde, für ſich.)
Nun du

Digitized by Google

Geſpenſt der Macht, Idol der Herrlichkeit:
Was lockſt du mich? und ſiehſt aus rothen Augen
Mich gleißend an? Ich halt' dich, eine Krone —
Und könnte dich zerbrechen —

(er bleibt in Nachdenken verſunken ſtehen, die Krone in der Hand.)

Alle.

Hoch!
Hoch unſerm König! König Erich hoch!

Peder

(zu Jeſper).

He, Kerl? warum rufſt Du nicht mit?

Jeſper.

Ich darf nicht;
Sind lauter freie Männer, die hier rufen,
Ich aber bin Graf Perſſon's Eigenthum
Und weiß nicht, ob mein Herr es mir erlaubt.

Peder.

Nehmt dieſen Buben feſt —

(Während die Wache ſich Jeſpers bemächtigt:)

Erich

(auffahrend, die Krone auf das Kiſſen zurücklegend, in leidenſchaftlicher Bewegung).

Auf! auf, Ihr Herrn!
Nach Stockholm auf! Laßt alle Hörner blaſen!
Die treuen Bürger
Der Reſidenz erwarten ihren Herrn!

Digitized by Google

Katharina

(in die Arme ihres Vaters ſinkend).

Er iſt für mich verloren!

Alle.

Hoch! Hoch! Hoch!

(Während, unter rauſchender Muſik, der König ſich zum Abgang wendet, fällt der Vorhang).

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Saal im königlichen Schloſſe zu Stockholm mit Mittel- und Seitenthüren; im Vorgrund der königliche Thron.

Erſter Auftritt.

Perſſon, Sten Banner, Graf Brahe, Abraham Stenbock treten ein.

Brahe.

Mit anderen Worten alſo, Herr Perſſon: Ihr kamt zu ſpät?

Perſſon.

Für diesmal, ja. Ich ritt, als ſollte es mein Leben gelten; dennoch als ich ankam, war es zu ſpät, die Krone war in Erich's Händen — und ich mußte ihm huldigen.

Digitized by Google

Stenbock.

Daran erkenn' ich den alten Sture; ein feiner Kopf, meine Herren, ein gewiegter Staatsmann!

Brahe.

Es war in der That das geeignetſte Mittel, alle weiteren Verhandlungen zum Voraus abzuſchneiden; es iſt ſchlecht intriguiren um eine Krone, welche vergeben iſt. Nicht ſo, Herr Perſſon?

Perſſon.

Ich leugne nicht, daß ich, und mit mir ein großer, ja der größte Theil unſerer Edelleute, hätten wir freie Hand über die Krone gehabt, ſie vermuthlich auf ein anderes Haupt geſetzt hätten. Erich iſt kein König für unſer Land, er ſucht den Schwerpunkt ſeiner Macht anderwärts, als wo er liegt und liegen ſoll: in uns. — Im Uebrigen wäre das ein ſchlechter Spieler, der ſeine Partie aufgeben wollte beim erſten Verluſt. Es iſt Eines, eine Krone annehmen, und ein Anderes, ſie behalten.

Banner.

Es iſt ein verzweifeltes Unternehmen, in das Ihr Euch da einlaßt; ich kann es nicht tadeln, vielmehr ich billige es, gewiſſermaßen, in einigem Betrachte — und für jeden Fall bewundere ich Euren Muth.

Digitized by Google

Brahe.

Bewundert vielmehr die ſchwarzen Augen der Jagellonica: denn ſie ſind es doch nur, die ihn zu dieſen Unternehmungen entzünden. Aber ſeht Euch vor, Herr Perſſon! Der alte Sture wird nun der mächtigſte Mann bei Hofe; es wäre nicht unmöglich, daß dies den jungen Niels, ſeinen Sohn, auf einmal ſehr im Werth erhöhte, und daß Frau Jagellonica ſeine Bewerbungen fortan nachſichtiger aufnähme, als bisher. Denn Ihr wißt doch, daß Niels Euer Nebenbuhler iſt?

Perſſon.

Ich glaubte, wir ſprächen von Staatsſachen, Herr Brahe, nicht von Abenteuern, welche Niemand weniger zur Schau zu tragen pflegt, als ich. — Wer nicht mit mir iſt, ſtehe wider mich; doch iſt es ein Edelmann, ſo ſteht er wider ſich ſelbſt.

Banner.

Aber wo traf der alte Sture den König?

Perſſon.

Wo er zu ſein pflegt, auf dem Hofe des alten Maens, bei ſeiner Liebſten.

Stenbock.

Der Bauerdirne?! Ich muß jedesmal an meine Biſamhandſchuhe riechen, blos wenn ich an ſie denke.

Digitized by Google

Brahe.

Spracht Ihr den König? Was ſagte er?

Perſſon.

Nach ſeiner Art, nicht viel. Wir ritten ſtumm hinter ihm drein, es war, als ob Niemand Luſt hätte zu reden. Nur wie wir ein Ende Wegs geritten waren — ich gebe es zu, der Weg war nicht der beſte, die Felder waren unbeſtellt, die Häuſer eingefallen, die Gräben mit bettelnden Kindern, verlaſſenen Weibern angefüllt . . . Alſo der König wollte ſich liebenswürdig machen, er hielt ſtill und ſprach mit ihnen, dies und das, und ließ ihnen Geld reichen. Mit eins kehrt' er ſich um — ich ritt dicht hinter ihm — und fragte mich, wie das zuginge, und weshalb das Land da herum ſo ſchlecht ausſähe.

Stenbock.

Nun? und was ſagtet Ihr?

Perſſon

(nach einer kleinen Pauſe, die Uebrigen ſarkaſtiſch meſſend).

Es käme von den ſchlechten Zeiten, ſagt' ich.

Stenbock.

Sehr gute Antwort das! Von den ſchlechten Zeiten — ſehr gute Antwort!

Digitized by Google

Banner.

Und der König?

Persſon.

Nein, ſagte der König, das kommt nicht von den ſchlechten Zeiten, von den ſchlechten Geſetzen kommt das.

Stenbock.

Von den ſchlechten Geſetzen?! Will er beſſre machen?

Persſon.

Es hat faſt den Anſchein; er meinte, Graf Stenbock, an uns großen Edelleuten wär' es, dem Volk mit einem guten Beiſpiel voranzugehen, wir ſollten etwas nachlaſſen von unſern Rechten, der arme Bauer müßte etwas erleichtert werden.

Banner.

So? erleichtert werden? Sieh mal an! Und was ſagtet Ihr darauf, Herr Persſon?

Persſon.

Was ſollt' ich ſagen? Ich ſagte, daß das Alles alte, gute Privilegien und Rechte wären; ich fürchtete, Seine Majeſtät würden daran nichts ändern können.

Stenbock.

Sehr gut geſagt, Graf Persſon, ſehr gut geſagt! Alte Privilegien — läßt ſich nichts dran ändern, nichts,

Digitized by Google

gar nichts — Sehr gut gesagt, Graf Persson, die Ritterschaft ist Euch zu großem Dank verpflichtet.

Brahe.

Aber was antwortete der König?

Persson.

Nichts; er stieß seinem Pferd die Sporen in die Flanken, daß es blutete, und sagte nichts.

Banner.

Und nun hat er Euch voranreiten lassen?

Persson.

Ja: wir möchten den Bürgern von Stockholm sagen, er sei überzeugt von ihrer Lieb' und Treue; was jedoch den feierlichen Empfang angehe, den sie ihm zugedacht, so wolle er die Ehre für genossen nehmen. Sie möchten das Geld, das es würde gekostet haben, an die Armen und Kranken geben.

Stenbock.

Das kann mir nun wieder gar nicht gefallen, das sind nun wieder nichts als Neuerungen, lauter Neuerungen sind das.

Banner.

Und wann haben wir ihn zu erwarten?

Digitized by Google

Persson.

Jede Stunde; er wollte blos noch einen Umweg machen nach Westeräs, da ist eine Stadt abgebrannt.

Stenbock.

Es kann mir das gar nicht gefallen, daß der König keinen Einzug halten will. Ich hatte meinen Leuten schon lauter neue Röcke machen lassen, Alles neue Muster, mit Bordüren, so breit, nach dem neuesten Geschmack, kostet mich eine heillose Masse Geld, habe dafür einen neuen Zehnten ausschreiben müssen auf meinen Gütern.

Brahe.

Es liegt an der Luft, Herr Persson, ohne Zweifel: wir können nicht gut eine Luft einathmen, Ihr und ich, Ihr wißt das. Allein in diesem Falle, glaub' ich, erfordert es der gemeinsame Vortheil unserer Sache, daß wir bei einander stehen und uns unterstützen. Wenn ich Euch dienen kann — Ihr dürft über mich verfügen.

Persson.

Wir reden noch davon.

Banner.

Laßt uns nichts übereilen, Ihr Herrn! Warten wir erst ab, wie Erich sich als König zeigen und gegen

Digitized by Google

uns benehmen wird. — Aber hier kommt der alte Sture.

Persson.

Sein weißer Bart ist noch einmal so lang wie sonst. O Ihr habt Recht, Herr Brahe, das wird nun ein wichtiger Mann im Staat!

Zweiter Auftritt.

Vorige; Graf Sture, hinter ihm ein Schreiber, mit einem verschlossenen Kästchen.

Sture.

Guten Tag, Ihr Herrn. Wo ist mein Sohn, mein Niels?
Ich dachte meinen Sohn schon hier zu finden —
Ja lächelt nur! Ich weiß es wohl, ich scheine
Ein wenig närrisch Euch um meinen Niels:
Allein, wer sechs besessen hat, sechs Söhne,
Ihr werthen Herrn, ein blühendes Geschlecht,
Und sind ihm fünf gestorben, nun, ich denke,
Dem hält man es zu gut, wenn er den sechsten
Sogar ein wenig mehr liebt, als sich ziemt.

Persson.

Er ist nach Westeräs geritten, mit dem Könige.

Digitized by Google

Sture.

Dem Könige? Sehr wohl, mein Herr. Ich hoffe,
Der König wird mit ihm zufrieden ſein.

Perſſon.

Ah, das iſt ein ſchlimmer Mann, der König; er ſagte,
Graf Sture, er wolle Euch Euren weißen Bart ab-
ſchneiden.

Sture.

Es freut mich, daß Ihr ſo bei Laune ſeid.

Perſſon.

Nun, was wäre es denn, Graf Sture? Iſt Euer
Bart Euch mehr werth als Eure Privilegien? Und
die wird er abſchneiden, auf mein Wort. — Es iſt
ein hübſcher König, den Ihr uns da gemacht habt.

Sture.

Behüte Gott, daß Ihr im Ernſte ſprecht!
Zwar hieß es ſonſt, der Bart, das ſei der Mann;
Mich aber dünkt, vielmehr die Ehre ſei's.
Wer Ehre ſucht, der ſuche ſie beim Recht;
Es gibt kein Unrecht, welches Ehre bringt. —
Ich ſage das für Niemand unter Euch,
Es iſt ein alter Spruch, ſonſt weiter nichts,

Digitized by Google

Der mir nur eben durchs Gedächtniß lief. — He,
Schreiber,
Habt Ihr das Käſtchen? — Gut, tretet beiſeit.

Dritter Auftritt.

Vorige; Johann, Katharina Jagellonica, mit reichem Gefolge.

Johann.

Gott grüß' Euch, werthe Herrn.

Katharina Jagellonica.

Ihr lieben Herrn,
Wir freun uns, Euch zu ſehn; wir ſehn Euch gern.

Johann.

Ihr ſpracht mit meinem Bruder, Perſſon?

Katharina Jagellonica.

Bruder?!
Nicht doch, mein Fürſt, lernt Eure Worte wählen,
Das heißt nun: Königliche Majeſtät!
Ja, ja, mein Perſſon, dieſes dacht' ich nicht,
Da Du nach Polen kamſt, mich heimzuführen
Als Braut Johanns und Deine Herzogin,
Daß wir noch beide ſollten einmal ſo

Digitized by Google

In einer Reihe ſtehen, Du und ich,
Und unſre Kniee beugen einem Dritten,
Den wir ſonſt pflegten neben uns zu ſehn,
Ja unter uns. —
Das ſtolze Blut der Jagellonen iſt
Das nicht gewohnt; ich glaube, mein Gemahl,
Du mußt zurück mit mir nach Polen gehn.

Perſſon.

Ihr zählt hier viele treue Herzen, meine
Durchlaucht'ge Frau: es kann noch Manches anders
Zu Ende gehn, als es den Anſchein nimmt.

Johann.

Wir danken Euch in unſrer Frauen Namen;
Wer eine Stütze braucht in dieſer Zeit,
Der wende ſich an uns, er ſoll ſie finden.

Katharina Jagellonica
(den alten Sture fixirend).

Wer iſt denn das? Ich ſehe ſchlecht — ei wahrlich,
Herr Sture, Ihr? Ich hab' Euch nicht erkannt,
Ich dachte mir, Ihr gingt jetzt ganz in Gold —

Sture.

Was ſteht zu Dienſten meiner gnäd'gen Frau?

Katharina Jagellonica.

Zu Dienſten? Hab' ich das geſagt? Zu Dienſten?!

Digitized by Google

Ein Mann zu Dienſten, welcher Kön'ge macht
Und Kronen austheilt, wie die Haſelnüſſe?
O ich weiß beſſer, was ſich ziemt. — Iſt Euch
Der Ritt auch gut bekommen, lieber Sture?
Ihr habt Euch außerordentlich beeilt —

Sture.

Wer eilt zu ſehr, der ſeine Pflicht erfüllt?!

Katharina Jagellonica
(den Schreiber bemerkend).

Und dieſes Käſtchen — in der That, habt Ihr
Vielleicht noch eine Krone drin, Herr Sture?

Sture.

Ich weiß nicht, gnäd'ge Frau; es iſt ein Auftrag,
Den die hochſel'ge Majeſtät von Schweden
Mir hinterließ, der Inhalt iſt mir fremd.

Vierter Auftritt.

Vorige; Prinz Magnus, Magiſter David, Gefolge.

Katharina Jagellonica.

Ah Schwager Magnus! — 's iſt ein liebes Kind,
Das wird einmal ein Häkchen, gebet Acht!

Digitized by Google

David.

Macht einen Diener vor der gnäd'gen Frau
Und küſſet Euch die Fingerſpitzen, ſo —
(zu Katharina Jagellonica.)
Er wird ſich machen, mit der Zeit, Eur Gnaden.

Magnus.

Ei iſt das eine prächtige Verſammlung!
Was geht hier vor?

Katharina Jagellonica.

'ne Huldigung, mein Kind;
Dein Bruder Erich ward ein großer Herr,
Wir alle ſind nur Schatten gegen ihn.

Magnus.

Mein Bruder Erich?! Ah das gönn' ich ihm,
Das iſt ein Bruder! Denkt Euch, ſchöne Tante,
Er hat zum Fahnenjunker mich ernannt,
Zum Fahnenjunker, ja, beim Gardecorps!
Ich habe gleich die Uniform beſtellt,
In Sammt geſtickt, mit Perlen und Demanten,
Und einen Reiherbuſch auf goldnem Hut.
So reit' ich morgen ſeiner Garde vor,
Auf ſtolzem Roß, das Banner in der Hand —
Legt Euch ins Fenſter, meine ſchöne Tante!

Digitized by Google

Katharina Jagellonica.

Zum Fähnrich? Du? — Ja, ja, das ſieht ihm gleich,
Das iſt ſo eins von ſeinen Stückchen, ja.
Die Fahne tragen? Du, der ſelber wohl
Könnt' laſſen Fahnen tragen vor ſich her?!
Damit er ſagen kann: Seht her, mein Bruder,
Ein Prinz, wie ich, ja beſſer noch vielleicht,
Muß Fähnrichsdienſt in meiner Garde thun?!
O in der That, Du biſt zu gut, mein Kind,
Du mußt mehr auf Dich halten, guter Magnus,
Bedenk' es wohl: Du biſt ein Prinz, wie er —

Johann.

Wär' ich's, mein Kind, ich hätte wenigſtens
Zum Oberſt Dich ernannt. Nun, es iſt Neid,
Er fürchtet Dich, ich kenn' ja unſern Bruder.

Katharina Jagellonica.

Wenn Du vorbeireitſt morgen, armer Magnus,
Ich ſteh' beiſeit, ich mach' die Fenſter zu;
Ich mag's nicht ſehn, wie König Guſtav's Sohn,
Der echte Sprößling fürſtlichen Geſchlechts,
Die Fahne trägt in eines —
(ſie will eigentlich ſagen Baſtard, abbrechend)
Bruders Hand.

Digitized by Google

Magnus

(nach einer Pauſe).

Ja, ja, 's iſt wahr, ich hab' es gleich gemerkt —
Ihr habt ganz Recht: ich bin ein Prinz, wie er,
Ich war des Vaters Liebling, allerdings —
Ich ſeh' es ein — habt Dank für Euren Rath —
O freilich wohl: ich bin ein Prinz, wie er,
Es iſt 'ne Schmach, zum Fähnrich mich zu machen!

David.

Ihr müßt in Allem Ihro Gnaden folgen,
Es iſt kein Zweiter hier am Hof ſo weiſe,
Wie Eure gnädige Frau Schwägerin. —

(zur Katharina Jagellonica.)

Ihr glaubt nicht, gnäd'ge Frau, was ich für Mühe
Mir gebe, ihn nach Eurem Willn zu ziehn.

Banner.

Der König kommt!

Fünfter Auftritt.

Erich, Gefolge, darunter Niels; die Vorigen.

Erich.

Guten Tag, Ihr Herrn.

(zu Katharina.)

Willkommen, liebe Schweſter.

Digitized by Google

Es hat ein Grab ſich aufgethan
(gemeinſchaftlich zu Johann und Katharina)
vor uns:
Die Freude Schwedens, unſers Hauſes Stolz,
Schlang es hinunter, Euren Vater und —
Den meinen auch. Was dünkt Euch, liebe Freunde?
So werfen wir in dieſes Grabes Schlund
All alten Haß und Neid und Mißverſtand;
Es wär' ein Todtenopfer, mein' ich, und
Das ſchlechtſte nicht, das wir ihm bringen können. —
Wo iſt mein Bruder Karl?

Johann.

Er blieb zu Haus —

Erich.

Hat er denn meine Botſchaft nicht empfangen?

Katharina Jagellonica.

Empfangen, ja; doch fehlt es ihm an Zeit —

Erich.

(mit ſtarker Stimme).

Mein Bruder Karl iſt krank; man ſchick' ihm Aerzte
Und gebe Acht, daß er bis übermorgen
In ſeinen Zimmern bleibt. —
(zu Magnus)
Nun, Fahnenjunker?
Wie lebſt Du, gelt? Was macht die Uniform?

Magnus.

Pah, Fahnenjunker?! Meint Ihr mich, mein Herr?
Sucht Andre Euch, die Eure Fahne tragen,
Ich fühle mich zu Größerem bestimmt.

Erich

(nach einer kleinen Pause, während welcher er Johann und Katharina mit Blicken gemessen, sich in den Thronsessel setzend).

Zur Sache, meine Herrn. Ich ließ Euch rufen,
Die Ihr die Ersten meines Reiches seid,
Um Euch mit offnen Worten mitzutheilen
Die künft'ge Richtschnur meines Regiments,
Und was das Ziel soll meiner Herrschaft sein.
Denn da es Gott gefallen hat, die Last
Des Herrscheramtes auf mein Haupt zu legen,
So ziemt sich's auch, zu unsers Volkes Wohl
Und unserm eignen Ruhme sie zu tragen.

(zu Sture, der inzwischen dem Schreiber das Kästchen abgenommen und durch Räuspern ꝛc. ängstliche Versuche gemacht hat, dem Könige ins Wort zu fallen.)

Was hast Du, Sture?

Sture.

Entschuldigt mich, mein gnäd'ger Fürst: allein
Es ward vom König, Eurem Vater, mir
Dies Kästchen anvertraut —

Erich.

Was ist's damit?

Digitized by Google

Sture.

Ich weiß nicht, gnäd'ger Herr! Eur edler Vater,
Als säh' er Zeiten künftiger Verwirrung,
Zeiten der Zwietracht und Gefahr voraus,
Vertraut' es mir auf seinem Sterbebett:
Belohnend, wenn ich also sagen darf,
Durch dieses letzte, äußerste Vertraun
Die Treue, welche ich seit vierzig Jahren
Seiner Person und seinem Haus bezeigt:
Und hieß mit einem heil'gen Eid mich schwören,
Daß es geheim vor jedem Auge bleibe
Und unberührt von jeder fremden Hand,
Bis zu der ersten Reichsversammlung, welche
Ihr halten würdet, und daß dann die Oeffnung
Das Erste sei, das ihr beginnt. Gehorsam
Dem letzten Auftrag meines theuern Herrn,
An Eures Thrones goldnen Stufen jetzt
Leg' ich das Kleinod nieder: mög' sein Inhalt
Glücklich für Euch und Schweden sein! —

Erich.

Ich ehre
Den Willen meines Vaters; öffnet.

Digitized by Google

Sture

(mit Ceremonien, das Käſtchen öffnend).

Die Siegel

Sind unverletzt. —

(Große Spannung der Umgebenden, die ſich neugierig herzudrängen; Sture hat das Käſtchen geöffnet, nimmt ein Pergament heraus.)

Erich.

(ruhig).

Was iſt dies? eine Schrift?

Sture

(ſie dem Könige überreichend, mit einem Blick auf die Ueberſchrift, nachdrücklich).

Ein Teſtament.

Alle

(außer Erich und Sture).

Ein Teſtament?!

Erich

(nach kurzem Zuſammenfahren, das Pergament an Sture zurückgebend, gefaßt und würdig).

Ihr ſeid
Kanzler des Reichs, Herr Sture, Euch gebührt es
Den Inhalt dieſer Schrift uns vorzutragen.
Was es auch ſei, der letzte Willen eines
Königs von Schweden darf ſich hören laſſen
Vor jedem Ohr.

Sture

(leſend).

„Wir, von Gottes Gnaden

Und durch den Willen unſers treuen Volks,
König der Schweden, Gothen —"

Erich.

Und ſo weiter;
Zum Inhalt, bitt' ich.

Sture.

Alſo lautet er:
„Weil es nicht gut, die ew'ge Ordnung der
Natur zu ändern, die gewollt, daß Erich,
Wennſchon der Nächſte unſerm Herzen nicht,
Der Erſte doch von unſern Söhnen ſei,
Und weil er ſelbſt hartnäckig widerſtrebt,
Verzicht zu leiſten, wennſchon öfters wir
Ihn väterlich und ernſtlich drum ermahnt:
So bleibe denn, weil er es ſo begehrt,
Die Krone ihm! —
Dies der Geburt; doch ziemt ſich nicht, daß kleiner
Das Recht der Liebe ſei als der Geburt:
Und darum nun, kraft königlicher Macht
Und aus gerechtem väterlichem Willen,
An unſre theuren nachgebornen Söhne
Vertheilen wir in dieſer Art das Reich:
Johann ſoll Finnland erben, Dalekarlien
Erbt unſer Karl, und unſer Jüngſter, Magnus,

Digitized by Google

Soll Herzog ſein von Ingermannland: Alles
Als eignes Gut und freies Eigenthum,
Nach ihrem Willn ſelbſtſtändig drin zu ſchalten,
Mit allen Rechten, Geldern und Gefällen,
Ohn' andere Beſchränkung, als allein
Das Wohl des Reiches, und daß ſie an Erich
Nichts ſchuldig ſind, als nur den Vorrang, welchen
Sein Titel heiſcht. — Wir bitten unſern Reichsrath,
Ingleichen auch die Stände unſers Reichs,
Bei unſrer Liebe, die wir oft gezeigt
Dem Volk von Schweden und den Herren Ständen,
Aufrecht zu halten dieſen unſern Willen — —"

Erich
(aufſpringend, ihm das Blatt entreißend).

Genug! genug!!
(nachdem er in das Blatt geſehen, zuſammenbrechend.)
's iſt meines Vaters Hand!

Katharina Jagellonica
(zu den Umſtehenden).

Ich habe doch vorhin nicht recht gerathen:
's war keine Krone, was im Käſtchen lag.

Johann.

Der letzte Willen unſers Vaters ſcheint
Den Beifall Seiner Hoheit nicht zu haben.

Digitized by Google

Erich.

Wir danken Euch; laßt uns allein —

(zu Johann.)

Mein Bruder,
Ich hab' ein Wort an Euch; Ihr andern Alle
Wartet im Vorsaal.

Katharina Jagellonica.

In der That — im Vorsaal?

Erich

(mit erhobener Stimme).

Führt Ihro Herrlichkeit an ihre Sänfte —

(Alle ab, bis auf Johann und Erich.)

Sechster Auftritt.

Erich, Johann.

Erich.

Mein Bruder —

Johann.

Was beliebt?

Erich.

Nicht so, mein Bruder:
Heut nicht der Fürst, der Bruder spricht zu Dir:
So neig' auch Du in Freundschaft mir Dein Ohr
Und öffne mir ein brüderliches Herz —

Digitized by Google

Johann.

Was giebt's?

Erich.

Du haſt den Willen unſers Vaters
Gehört —

Johann.

Ich hab' es, ja.

Erich.

Ich frage nicht,
Durch weſſen Schuld, durch weſſen Einflüſtrungen
Ein Vater ſo von ſeinem Sohne ſich
Verirren konnte, daß er dieſes, dieſes
Zu ſeinem letzten Willen macht und ihm,
Statt holder Liebe, gift'gen Haß vererbt:
Es iſt der Wille meines Vaters, und
Ich muß ihn ehren —

Johann.

In der That, Ihr ſprecht
Vernünft'ger, als ich dachte.

Erich.

Höre mich:
Ich muß ihn ehren — aber nicht erfülln!
Ich kann es nicht, ich darf nicht, beim Allmächt'gen!
Es darf der Wille ſich der Todten nicht

Entgegenſtemmen dem Geſetz des Lebens!
Urtheile ſelbſt: was ſoll 'ne Krone mir,
Der man die Perlen ausgebrochen hat?
Was ſoll der Titel mir, habt Ihr die Macht?
Ihr wärt die Könige, nicht ich; ein Fremdling
In meinem eignen Lande wäre ich,
Ein Schattenkönig ohne Reich und Macht —

Johann.

Es könnte ſein, es ſieht ſich faſt ſo an.

Erich.

Nein, höre mich! Der Wille meines Vaters
Muß bleiben vor der Welt; zu theuer iſt
Sein edeles Gedächtniß mir, und ob ich immer
Ein Fremdling nur in ſeinem Herzen war,
Als daß ich gegen ſeinen letzten Willen
Auftreten ſollt' mit Klagen und Proceſſen
Und in die ſtolzen Lorbeern ſeiner Gruft
Die Diſtel ihm des Bruderzwiſtes pflanzen —

Johann.

Ihr thut ſehr wohl daran; denn höchſt vermuthlich
Würde man Eure Klage gar nicht hören.

Erich.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ja ſetzen wir,
Man würde mich nicht hören, und die Stände

Digitized by Google

Beſtätigten das unrechtmäß'ge Recht: —
Wohlan, mein Bruder, ſei Du edler denn,
Großherziger, als das geſchriebne Recht!
Entſage ſelbſt dem unglückſeligen
Beſitze, den das Teſtament Dir gönnt! Freiwillig
Gieb Du zurück dies Uebermaß des Segens,
Das ſich in Fluch verkehren will! Die Liebe
Iſt Haß geworden: leite ſie zurück
In ihr natürlich Bett! erſetze Du
An Deinem Bruder, was Dein Vater all-
Zu lieblos hat an ſeinem Sohn gethan!
Die Brüder werden Deinem Beiſpiel folgen —

Johann
(höhniſch).

Ihr ſeid ſehr gütig, gnäd'ger Herr — —

Erich.

Du willſt den
Bruder nicht hören: wohl, ſo höre denn
Die Stimme Deines Vaterlands! Ich ſpreche
Als König nicht und ſpreche nicht als Bruder:
Als Schwede nur, als Bürger unſers Volks!
Wie kann ein Reich beſtehen bei vier Herrn?
Es wär' der Untergang von Schweden!

Digitized by Google

Johann.

Möglich:
Doch läg' es dann von Vieren höchſt vermuthlich
An Einem nur; für Finnland ſag' ich gut.
Und überhaupt, mein Bruder, wenn Ihr wirklich
Nichts Anderes bezweckt, als Schwedens Wohl
Und dieſes Thrones Sicherheit und Macht:
Warum entſagt Ihr denn nicht ſelbſt? Die Krone
Steht mir ſo gut wie Euch; Euch die Entſagung
So gut wie mir.

Erich.

Weil es mein Recht iſt, Bruder,
Und mehr als das:
Weil Du mein Schweden nicht ſo liebſt wie ich!
Es muß heraus, Du zwingſt mich, lieber Bruder:
Du biſt der Mann nicht, welchen Du jetzt ſpielſt,
Dein Geiſt iſt ſchlaff, Dein Herz iſt unbekümmert,
Ein Spielball würdſt Du Deiner Günſtlinge
Und Deines Weibs: Du würdeſt würfeln, trinken,
Auf Lotterbetten ruhn — und unterdeſſen
Das Mark des Volks vergeudete Dein Hof!

Johann.

Ein ſehr verbindliches Prognoſtikon,

Digitized by Google

Das Ihr mir ſtellt! Nur Schade, die Propheten
Sind aus der Mode; Ihr ermüdet mich.

Erich.

Und Du — Du reizeſt mich:
Du mußt mich nicht ſo reizen, lieber Bruder —!

Johann.

Ah ſo, Ihr ſeid empfindlich: iſt das auch
Vielleicht ein Vorrang Eurer Königskrone?
Sie wird Euch hübſch ſtehn, in der That —

Erich.

Bruder,
Beim ew'gen Gott! Ich bitte Dich, gieb Antwort...

Johann.

Ich gab ſie Euch: Ihr müßt, mein guter Bruder,
Erſtaunt leichtgläubig ſein, daß Ihr gedacht,
So leichten Kaufs mich um mein Recht zu täuſchen —

Erich.

Zu täuſchen, was?! Bruder, ich warne Dich —

Johann.

Nun? doch nicht vor dem Blitzſtrahl Eurer Macht?!

Erich.

Nein, vor den Netzen, die Du ſelber webſt,
Vor Deinen eignen Schlingen warn' ich Dich!
Ich weiß, Du giebſt zum Mittelpunkt Dich her

Digitized by Google

Eines verräthriſchen Complots; geſtachelt
Von Deines Weibes grenzenloſer Gier,
Erlaubſt Du es, daß unter Deinem Namen,
Gleich einem nächtlich deckenden Panier,
Die mißvergnügten Großen ſich verſammeln,
Und leihſt Dein Ohr den Plänen unſrer Feinde.
Ja ſieh mich an und zucke mit dem Mund:
Ich habe Briefe, Briefe, ſag' ich Dir —!!
So höre mich: Du leiſteſt, ſammt den Brüdern,
Freiwilligen Verzicht auf Euer Erbe,
Euch neigend vor den Rechten meines Throns:
Und Deine Briefe geb' ich Dir zurück
Und reiß' die Rechnung Deiner Schuld entzwei!

Johann.

Hab' ich ſo viele Freunde, wie Ihr ſagt,
Wie ſollt' ich Eure Documente fürchten?
Gebt ſie beim Krämer in den Kauf, vielleicht
Zahlt er ein Tuch für Eure — Bauermagd!

Erich.

Ha Peſt und Tod!! — Doch nein, es iſt ja nur
Das Herz des Bruders, das Du kränkſt. Ich gebe
Mein Herz Dir Preis: allein das größere,
Das Herz verſchone meines Vaterlands!

Digitized by Google

Ich ſehe ſchon mit angſtverwirrtem Blick,
Wie aus dem leiſen Anfang dieſes Streits
Das Scheuſal ſich des Bürgerkriegs erhebt!
Ich höre ſchon den Doppelweheruf,
Mit dem man Dich und mich verfluchen wird
Um unſern Zwiſt! Hab' Ehrfurcht, Ehrfurcht, Bruder,
Vor dem Entſetzlich Ungeheueren,
Das aus dem Schooße dieſer Stunde ſich
Heraufwälzt drohend über Dich und mich
Und unſer Haus und unſer Vaterland!
Ruf' es nicht ſelbſt herauf! Zerreiße nicht
Mit eigner Hand die Gottgewobenen,
Die Bande unſers Blutes!!

Johann.

Unſers Bluts?
Gehören denn Baſtarde auch in die
Familie?!

Erich.

Baſtarde?!
Das iſt Dein Tod! Was? Meine keuſche Mutter
In ihrem Grab zur Metze brandmarkſt Du?!
Das iſt Dein Tod!!

(ſtürzt zur Thüre.)

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen: Sture, und überhaupt die sämmtlichen Personen des fünften Auftritts (mit Ausnahme der Katharina Jagellonica, des Magnus, Persson und Magister David) treten ein.

Erich.

Hieher, Ihr Herrn: ich klage
Johann von Finnland Hochverrathes an!
Er hat mit Polen heimlich unterhandelt
Zu Schwedens Untergang und unserm Schaden.
Hier sind die Zeugnisse:

(er wirft ein Pack Briefe auf die Tafel.)

nehmt ihn in Haft!

(zu Niels.)

Du stehst mit Deinem Kopf für den Gefangnen.

(Bewegung unter den Edelleuten, Johann wird abgeführt.)

Wer murrte da?! — Ich sag' Euch, meine Herrn,
Ich kenn' Euch wohl: es giebt noch Einige
Hier unter Euch, die mögen sich dran spiegeln.
Ihr macht Euch schwierig ohne Noth, versperrt
Die Wege mir zum Busen meines Volks
Und hemmt das Gute, das ich gründen will —
Nehmt Euch in Acht! Ich will ein König sein,
Der Gnaden ausströmt lächelnd, wie das Licht:
Doch könnt Ihr einen König nicht gebrauchen

Digitized by Google

Und widerſtrebt dem Heile meines Volks:
Wohlan, Ihr Herrn, ſo werd' ich ein Tyrann,
Und ſetz' den Fuß Euch alſo auf den Nacken,
Daß Ihr ſollt meinen, Ihr erſtickt daran.
Ich warn' Euch drum!

(Geräuſch hinter der Scene.)

Was giebt's da?

Sture.

Abgeſandte
Der Bauern, gnäd'ger Herr, Euch zu begrüßen;
Befehlt Ihr, daß der Marſchall ſie empfange?

Erich.

Der Marſchall? Nein, ich ſelbſt —

Sture.

Es iſt nicht Sitte,
Gnädigſter Herr —

Erich.

So ſoll es Sitte werden.
Was? bin ich denn ein Dalai Lama oder
Türkiſcher Kaiſer, das Ihr vor den Augen
Des eignen Volkes mich verbergen wollt?
Frei, wie die Sonne, welche Allen ſcheint,
Soll auch das Antlitz ſein der Majeſtät;

Digitized by Google

Ich bin kein Fürſt für Läufer und Lakain. —
Führt ſie herein.

(Auf einen Wink Sture's werden die Thüren geöffnet: Bauern und Bäuerinnen, letztere mit Kränzen ꝛc., ziehen unter ländlicher Muſik herein. An der Spitze des ganzen Zuges der alte Maens; unter den Bäuerinnen zuhinterſt Käthe. Sobald der Zug ſich vor dem Könige, der ihn im Vorgrund erwartet, geordnet hat, ſchweigt die Muſik, und der alte Maens ſpricht:)

Maens.

Sie haben mich zum Sprecher auserſehn,
Mein hoher Herr: nicht weil der Weiſeſte,
Weil ich der Aeltſte bin, dem Grab zunächſt,
Und weil darum aus meinem alten Mund
Am Sicherſten der Wahrheit Stimme tönt.
Doch wäre ſie zu herb für dieſen Tag:
Auch kennſt Du ſie: Du haſt mit uns gelebt,
Wir ſahen oft, wie Deine Lippe ſchwoll,
Und wie vor Zorn Dein Aug' ſich feuchtete
Beim Jammeranblick unſers Misgeſchicks.
Nimm dieſe Blumen denn, nimm dieſe Kränze!
Es iſt das Einzige, das wir vermögen:
In böſer Zeit, auf unfruchtbarem Feld,
Das kaum uns ſelbſt die karge Nahrung beut,
Haben wir dennoch ſie für Dich gepflegt.
So nimm ſie hin: ein Zeichen, hoher Herr,
Daß Du auch unſer eingedenk ſollſt ſein

Digitized by Google

Und ſollſt in unſer armes Leben auch,
Gleichwie, o König, in Dein reiches wir,
Uns Blumen flechten — oder wenn nicht Blumen,
So Knoſpen doch und kleine Hoffnungen! —
Und alſo ſchütze Dich der höchſte Gott.

Erich
(ihm die Hand reichend).

Dank, alter Freund! O in der That, die Blumen
Solln lieber mir als Gold und Perlen ſein;
Sie ſollen Früchte tragen, auf mein Wort.
Ich dank' Euch — Euch — und Euch —
(die Reihe entlang gehend, bemerkt er die Käthe:)
Ha — meine Käthe!!
(ihre Hand faſſend, ſie in den Vorgrund führend, gegen die Edelleute gewandt:)
Ja ſeht mich an: dies iſt ein Weib, Ihr Herrn,
Die liebte mich, da Niemand mich geliebt —
Du meine Käthe!

Katharina
(ſchüchtern).

O mein gnäd'ger Herr —

Erich.

Du kommſt zur böſen Stunde, armes Kind;
Die erſten Früchte ernt' ich heute meiner
Fürſtlichen Herrſchaft; es ſind Dornen dran. —
Wie geht's daheim?

Digitized by Google

Sture

(dazwischentretend, meldend:)

Gnädigſter Herr, die Boten

Aus Engelland —

Erich.

Fürwahr, zur böſen Stunde!

Du mußt auch das ertragen lernen, Kind. —

(laut.)

Führ' ſie herein.

Sture.

In dieſen Saal, mein Fürſt?

Erich.

Ja wohl, in dieſen Saal: damit die Herren

Aus Engelland gleich merken, wo ſie ſind,

Und daß der Bauern braunes Angeſicht

Der beſte Feſtſchmuck meiner Hofburg iſt.

(Setzt ſich auf den Thron. Die Gruppe arrangirt ſich ſo, daß die Mitte frei wird: ganz im Hintergrunde die Bauern, im Vorgrunde, dem Throne zunächſt, vereinzelt, wie Erich ſie hat ſtehen laſſen, Katharina. Hörner die beiden engliſchen Geſandten, von Sture geführt, treten ein.)

Erſter Geſandter.

So ſpricht durch unſern Mund die Stimme

Der Königin, der jungfräulich erhabnen

Eliſabeth, der Zierde Engellands:

Sie fühlt ſich ſehr geſchmeichelt durch den Antrag,

Den Eure Majeſtät an ſie gerichtet,

Digitized by Google

Und glaubt Euch gern, daß Ihr Verlangen tragt
Nach ihrer königlichen Hand. Allein
So sei es ihres Lebens Stolz und Zier,
Daß sie zu den zwei Kronen von Britannien
Die Krone stets der Jungfrau sich bewahrt,
Und denke sie auch fernerhin zu tragen.
Auch möchten Eure Majestät nicht übersehn,
Daß Größre schon und Mächtigre als Ihr:
Das stolze Spanien, das schöne Frankreich,
Um ihre Hand vergeblich sich bemüht;
Sie läßt für Schwedens gute Meinung danken.

(Bewegung unter den schwedischen Edelleuten.)

Erich

(vom Thron aufspringend).

Sehr wohl, Ihr Herrn, Ihr seid entlassen! Banner,
Begleitet sie und sorgt, daß sie ein fürstlich
Geschenk aus meinem Schatz erhalten. Geht.

(Die Gesandten und Banner ab. Erich im Vorgrunde für sich.)

Jungfräulich? Pah! die Ueberreste wohl
Von Essex' Schmaus und Lester's Schwelgerei?!
Wer ist sie denn, die rothhaarige Hexe,
Daß sie so theuer thut mit ihrem Händchen? — —

(rasch auf Katharina zutretend.)

Kathrina Maens, sag' ehrlich, liebst Du mich?

Digitized by Google

Katharina
(ausweichend).

Mein hoher Herr —

Erich
(zu Sture.)

Was ſchreiben die Geſetze
Von Schweden vor, wie eine Königin
Des Reiches ſei?

Sture.

Jungfräulich, gnäd'ger Herr,
Von wackerm Blut und ehrlicher Geburt.

Erich
(mit ſteigender Herzlichkeit, die Arme ausbreitend).

Kathrina Maens, noch einmal: liebſt Du mich?

Katharina
(in Thränen).

Mein theurer Fürſt —

Erich
(die Katharina in den Armen haltend).

Ja ſeht nur her, Ihr Herrn:
Dies iſt ein Weib, ich ſagt' es Euch bereits:
Die liebte mich, da Niemand mich geliebt!
Da ich verarmt war, hilflos, ohne Freunde,
Der Spott des Hofs, gehaßt von meinem Vater,
Da ließ ſie mich, den Allvertriebenen,
An ihrem Buſen ruhn; ſie wuſch die Wunden,

Digitized by Google

Die mir der Giftzahn meiner Brüder ſchlug;
Sie hielt mich feſt mit ſtarken Liebesbanden,
Daß ich nicht ſank zum Abgrund der Verzweiflung!
Nun denn, Kathrina Maens: jungfräulich Du,
Von wackerm Blut und ehrlicher Geburt,
Kathrina Maens, ich reich' Dir meine Hand
Und ſetz' die Krone Schwedens auf Dein Haupt —

Die Edelleute
(murrend.)

Wie, gnäd'ger Herr?!

Erich
(ohne auf ſie zu achten).

Laßt ein Symbol
Euch dieſe Ehe ſein von einer andern
Und größeren, die Euer König alſo
Mit ſeinem Volke ſchließen will! Ja, wie ich heut
Dies Kind des Volks, die Tochter der Elenden
Und Ausgeſtoßenen in meinem Reich,
Aus ihrer angeſtammten Niedrigkeit
Zu meines Thrones Mitgenuß erhöhe:
So ſoll mein Volk, mein ganzes, theures Volk,
Gleich einem ehlich angetrauten Weib,
Zur Seite mir und in dem Herzen wohnen.
Und was nur immerhin ein frommes Weib

Digitized by Google

Erwarten mag vom Manne ſeiner Wahl:
Beiſtand und Schutz, Anſehen, Ehre, Recht
Und eine Treue, die der Tod nicht löſt,
Das, o mein Volk, gelob' ich Dir und ſchwöre
Auf ewig Dir mit dieſem goldnen Reif!

(einen Ring an Katharina's Hand ſteckend.)

Das Volk.

Hoch! hoch dem Könige!

Die Edelleute

(durcheinander).

Doch unſre Rechte
Und Privilegien — wir proteſtiren —

(Tumultuariſche Bewegung: das Volk drängt ſich um den Thron, die Edelleute ihm gegenüber, unſchlüſſig, murrend. Erich, die Katharina umſchlingend, die Stufen des Throns emporſpringend, mit erhobener Stimme:)

Erich.

Rebellen, auf die Knie! Wer unterfängt ſich,
Einſpruch zu thun in dieſen Ehebund,
Welchen ein König ſchließt mit ſeinem Volk?!

Das Volk.

Hoch, hoch dem König! hoch der Königin!

(In dieſer Gruppe, unter dem jauchzenden Zudrängen des Volks, während die Edelleute beſchämt zurücktreten, fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

Dritter Akt.

Stockholm: Zimmer im Schloſſe der Herzogin von Finnland.

Erſter Auftritt.

Katharina Jagellonica; Perſſon.

Katharina Jagellonica.

Aber wie nun weiter, Perſſon? wie nun weiter? Unſere Anſchläge entdeckt, der König in Zorn, mein Gemahl im Kerker —

Perſſon.

Ja: und das Volk in Unruhe, die Großen in Aufſtand, der Thron erſchüttert. Ich glaube, die Partie ſteht gleich.

Katharina Jagellonica.

Aber der Reichsrath hätte nur nicht das Todesurtheil über meinen Gemahl ausſprechen ſollen.

Digitized by Google

Perſſon.

Nun? dauert er Euch? Verzeiht: ich wußte nicht, daß Ihr Euren Gemahl mit einem Mal ſo zärtlich liebt.

Katharina Jagellonica.

Böſer Perſſon! Als ob Du nicht wüßteſt — — Allein wir brauchen einen Mann, in deſſen Namen wir handeln, wir brauchen einen Kopf, für den wir die Krone in Anſpruch nehmen. Wenn das Urtheil vollzogen würde —

Perſſon.

Es kann nicht; denn wir kommen ihm zuvor. Ich habe Briefe vom Herzog Karl; er iſt bereit zum Losſchlagen und wartet nur, daß wir durch die Befreiung Johanns das Zeichen geben.

Katharina Jagellonica.

Und die Edelleute?

Perſſon.

Sie ſind alle auf unſrer Seite; die thörichten Verſuche des Königs, dem Bauer zu helfen auf Koſten des Edelmanns, und dieſe wahnwitzige Erhebung einer — Bauerdirne auf den Thron von Schweden haben die Herzen des Adels von ihm abgewendet.

Digitized by Google

Katharina Jagellonica.

Einer Bauerndirne — es iſt ſeltſam genug! Eine ſchwediſche Bauerndirne auf einem Throne, welchen — — (abbrechend.) Haſt Du ſie geſehen, Perſſon? Iſt ſie hübſch? Und glaubſt Du wirklich, daß ſie eine Zauberin iſt, wie man ſagt?

Perſſon.

Ihr ſeid alle Zauberinnen. Doch was kümmert Dich dieſe Dirne?

Katharina Jagellonica.

Du haſt Recht, Perſſon. Es war auch nur ein Einfall ſo, ich dachte — — Von etwas Anderem. Haſt Du die Sture's geſprochen?

Perſſon.

Den alten, ja. Er iſt ein Tropf, das Alter hat ihn kindiſch gemacht; er ſtellte ſich taub, als ob er meine Andeutungen nicht verſtände.

Katharina Jagellonica.

Und ſprachſt Du auch — ſprachſt Du mit Herrn Niels? Er hat die Wache bei meinem Gemahl.

Perſſon.

Nein: aber ich denke noch mit ihm zu ſprechen.

Katharina Jagellonica.

Wann?

Digitized by Google

Persſon.

Wenn wir den Kerker des Herzogs ſtürmen, und ich ſeinen Kerkermeiſter mit dieſem Degen durchbohren werde!

Katharina Jagellonica.

Persſon?! — Du erſchreckſt mich.

Persſon.

Wirklich? Und warum, gnädige Frau? Ihr fallt doch ſonſt nicht in Ohnmacht, wenn man von Blut ſpricht — warum erſchreckt der Gedanke Dich jetzt? warum willſt Du den jungen Niels nicht ſehen, wenn er zu meinen Füßen liegt, zerſchmettert und die krauſen Locken überſtrömt von ſeinem Blute? Wie? Wenn es wahr wäre, was die Leute flüſtern — wahr?! Niels liebt Dich, er buhlt um einen Wink Deiner Augen, um ein Lächeln Deines Mundes — und Du? und Du, Katharina?! Warum ſchweigſt Du? warum wendeſt Du Dich ab?

Katharina Jagellonica.

Weil Du mich langweilſt, Persſon; Du biſt eiferſüchtig.

Persſon.

Eiferſüchtig, ja, ich bin es! Eiferſüchtig, ſanft, wild, fromm und verrucht — ich bin Alles, wozu Du

Digitized by Google

mich machſt! Von Dir entfernt — es iſt, als ob meine Natur aufathmete, ich bin wieder der nüchterne, überlegte, kalte Mann, als welchen die Welt mich kennt; Deine Augen treffen mich — und ich bin ein ſchmelzendes Wachs, das Du formſt nach Deinen Launen.

Katharina Jagellonica.

Guter Perſſon! —

Perſſon.

Du mußt mich nicht eiferſüchtig machen, Katharina. Daß Du Deinen Gemahl verachteſt, weiß ich, und darum ertrag' ich ihn! — Ich bin Dein Knecht, ich diene Dir: mein Herz brauſt, mein Geiſt bäumt ſich vor Stolz — und doch dien' ich Dir. Deine Stirn iſt königlich, Du biſt beſtimmt, eine Krone zu tragen — befiehl mir, winke mir — und ich reiße ſie von Erichs Haupt, ich ganz allein! — Nur mache nicht, daß ich vor einem Nebenbuhler zittere; es wäre mein Ende — und Deines.

Katharina Jagellonica.

Du biſt gut und tapfer, mein Perſſon: ich kenne Dich — und mein Herz. Aber warum dem unſichern Ausgang einer Gewaltthat abzwingen wollen, was Liſt und Klugheit uns freiwillig in die Hände ſpie-

Digitized by Google

len? — Nein: dieſer Kerker muß ſich auf eine ſanftere und gefahrloſere Weiſe öffnen. Ich habe dem Herrn Niels einen Brief geſchrieben —

Perſſon.

Haſt Du? und was willſt Du von ihm?

Katharina Jagellonica.

Ihn brauchen, Perſſon, und dann wegwerfen. Es iſt ein Liebesbrief —

Perſſon.

Ein Liebesbrief?!

Katharina Jagellonica.

Aber was kann man einem jungen Manne anders ſchreiben, als Liebesbriefe? (ihm ein Blatt reichend.) Es iſt eine Abſchrift von dieſem — lies. (Während Perſſon das Blatt haſtig lieſt.) Die Falle iſt künſtlich, aber ich hoffe, ſie ſieht natürlich aus. Niels liebt mich — glühend, kopflos, wie man liebt mit zwanzig Jahren. Noch vor wenigen Tagen — er hätte ſein Leben geopfert für eine Zuſammenkunft mit mir. — Jetzt biete ich ſie ihm an, ich lade ihn auf mein Luſtſchloß, heute Abend — was kann natürlicher ſein? Ich bin eine betrübte Wittwe — oder fürchte, es zu werden; er iſt der Wächter meines Gemahls, der Freund und Günſtling des Königs — ich werde ſeine Fürſprache

Digitized by Google

nachſuchen, ſeine Hilfe in Anſpruch nehmen wollen — Nun? iſt es gut ſo, Perſſon?

Perſſon

(der das Blatt geleſen).

Und wenn er nun kommt?

Katharina Jagellonica.

So findet er das Luſtſchloß leer, und wir den Zugang zum Gefängniß offen. Die Wachen, ohne Anführer, ohne Beiſtand, werden überredet, überraſcht, beſtochen — Johann iſt in Freiheit, wir zeigen ihn dem Volke, das Volk jauchzt uns entgegen — Erich iſt geſchlagen, eh' er weiß, daß man ihn angegriffen.

Perſſon

(nach einer Pauſe, ihr das Blatt zurückgebend).

Du biſt meine Meiſterin, Katharina. Aber Eines erlaube mir: laß mich um die Stunde, da Du den Niels hinausbeſtellt haſt, einen ſichern Mann auf Dein Luſtſchloß ſenden — einen ſichern — Du verſtehſt mich?

Katharina Jagellonica.

Wenn es Dich beruhigt, lieber Perſſon — Worüber lachſt Du ſo?

Perſſon.

Wie ſollte ich nicht lachen?! Ich dachte an Erich — Seien wir aufrichtig, Katharina: er iſt ein großer

Digitized by Google

Mann, zu groß für uns — voll kühner, weltbewegender Gedanken. Und der fällt nun, und alle seine Pläne werden Staub durch eines Weibes List, eines Narren Thorheit — und den Zauber, den Du ausübst auf mein Herz. Es verlohnt sich nicht, ein großer Mann zu sein — laß uns leben, Katharina, leben — und den Augenblick haschen! —

(sie stürmisch an sich pressend, rasch ab.)

Zweiter Auftritt.

Katharina Jagellonica allein.

(ihm nachsehend, nach einer Pause.)

Geh hin, Du Thor! Er denkt, ich liebe ihn: und fürchtet, ich könne aufhören, es zu thun. Was ist er mir?! Ein Schemel meiner Füße, nichts mehr: bin ich am Ziel, schleudr' ich ihn rückwärts in die Tiefe. — Ich liebe weder ihn, noch Niels, noch irgend Einen, als Dich allein, goldene, glänzende Krone! — Einen hätte ich lieben können, Einen gab es, der hätte vermocht, dies brausende Herz zu bändigen — Er hat es nicht gewollt, er hat mich verschmäht, mich aufgeopfert einer Bauerndirne, preis gegeben einem Manne, der

Digitized by Google

meine Seele leer läßt, gleich einer Wüſte, und den ich nur gewählt, um ein Werkzeug zu haben meiner Rache. — Zürne nicht mir, Erich, nicht mir, wenn dieſe Wellen Dich verſchlingen. Ich bin nicht Schuld an Deinem Untergange: Du ſelbſt, indem Du mich verſchmähteſt, haſt ihn gewollt! — — (Nachdem ſie einigemale auf und abgegangen, ſtillſtehend:) Wie ſagte Perſſon?! „Deine Stirn iſt königlich, Du biſt beſtimmt, eine Krone zu tragen.“ — Ich werd' es, ich bin eine Jagellonica: und ſollt' ich den Erdkreis darum erſchüttern! — Waren dieſe drei Reiche des Nordens nicht ſchon einmal in der Hand eines Weibes vereinigt? Iſt Margaretha ſchon vergeſſen? Ja herrſcht nicht in dieſem Augenblick Eliſabeth von England mächtig und glücklich, wie ein Mann? — Gieb Acht, Eliſabeth: es regt ſich etwas von mir in Deinem Geiſte: bald ſoll der Thron von England nicht der einzige ſein, welchen ein Weib beſitzt! —

(ab mit ſtarken Schritten.)

Digitized by Google

Verwandlung.

Saal im königlichen Schloſſe zu Stockholm; wie im vorigen Akt.

Dritter Auftritt.

Niels, von der rechten Seite eintretend: in ſchwärmeriſcher Aufregung, ein offenes Briefchen in der Hand; hinter ihm ein Page. Später Perſſon, Brahe, Banner, Stenbock und andere Edelleute.

Page.

Ich warte auf Antwort, gnädiger Herr.

Niels.

Antwort! Antwort! — O daß Du Flügel hätteſt, ihr meine Antwort zu bringen! Daß Du die Zeit beeilen könnteſt in ihrem trägen Gange! Ich ſoll ſie ſehen — ſprechen —!! Aber wie iſt mir?! Ich darf ja nicht von meinem Poſten — Verwünſchter Schergendienſt, der mich von meinem höchſten Glücke entfernen will! Ich habe gegeizt um einen einzigen Blick aus ihren Augen — Und doch, was iſt es denn weiter?! Dieſe ganze Gefangenſchaft iſt ja doch nur eine Poſſe: es iſt ja ſein Bruder! Und überdies ſo zählt ſie auf mich, ſie iſt unglücklich, ſie wird mich um meine Fürſprache bitten wollen — ſie, eine Bittende,

Digitized by Google

vor mir! Denn es iſt bekannt, daß ich der Günſtling des Königs bin: wozu wär' ich es — und wagte nicht einmal dies?! — Genug: (zu dem Pagen.) ſag' ihr — ſag' ihr — ich käme!! und ſollte es mein Tod ſein. (Page ab.) Ich will den König ſelbſt um Erlaubniß bitten. Wiewohl er iſt ſo finſter ſeit einiger Zeit ...

(Inzwiſchen ſind Perſſon und die Uebrigen eingetreten. Sie haben die Gruppe heimlich beobachtet:)

Perſſon.

Alſo — um ſechs?

Die Edelleute

(bis auf Banner).

Um ſechs.

Banner

(zurücktretend).

Ich höre nichts, ich ſehe nichts; ich ſage nicht ja, ich ſage nicht nein: mein Gott heißt der Erfolg.

Stenbock

(laut).

Stille, der König!

(Niels, die Anweſenheit der Edelleute bemerkend, zuſammenfahrend, küßt das Billet heimlich, verbirgt es: ſein ganzes Weſen iſt exaltirt, wie eines Trunkenen. Die Edelleute ordnen ſich; Niels im Vorgrund.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige; Erich aus der Seitenthür links, in tiefen Gedanken, ein Zettelchen in der Hand.

Erich.

Der da muß fort — und der — und dieſer auch:
Ich habe zu viel große Edelleute
In meinem Reich — Kopf ab, Kopf ab!! —
(auffahrend.)
Wer iſt da?
Ah ſo, mein Niels, komm her, mein blonder Niels —
Wie geht es Dir? Die Zeit iſt ſchlecht, mein Niels;
Ich fühl' mich krank. Es war doch beſſer ſonſt,
Nicht wahr, mein Kind? da wir noch draußen waren
Und fröhlich jagten durch den grünen Wald?
Sag' mir, mein Niels, doch ſag' mir recht genau:
Biſt Du mir treu? ſo treu wie ſonſt, mein Niels?

Niels.

Mein gnäd'ger Fürſt —

Erich.

Ja, ja, ich weiß, Du biſt's;
Ich habe Dir ja nichts gethan als Gutes.
Siehſt Du, mein Freund: es ſind ſo Viele mir
Untreu geworden und verrathen mich,
Der Boden zittert unter meinem Fuß —

Digitized by Google

Ich kenne das. Es iſt iſt nicht recht von ihnen,
Sie thun nicht gut, nicht an ſich ſelbſt, noch mir —
Und wahrlich, nicht an unſerm Vaterland! —
Nun, bleib mir treu, mein Niels. Ich rechne ſehr
Auf Dich, Du haſt ein wichtig Amt: gieb Acht!
Mit Deinem Kopf für meinen Bruder ſtehſt Du!
Mit Deinem Kopf!! — Was wolln die Herren?

Niels.

Ihre
Aufwartung machen, gnäd'ger Herr —

Erich.

Aufwartung? ſo?
Ich hab' ſie nicht verlangt — Aufwarten, ja,
Und Diener machen, ſchöne Redensarten:
Doch wo es gilt um meines Volkes Wohl,
Doch wo ich will den Fortſchritt meiner Zeit,
Da ſtellen ſie ſich trotzig mir entgegen,
Und thürmen Berge auf von Hinderniſſen
Und trüben mit jahrhundertaltem Staub,
Mit Privilegien und Formalitäten
Meiner Begeiſtrung ſilberreinen Strom.
Das darf nicht ſein, Ihr Herrn, ich hab' es ſatt;
Es muß hier was geändert werden — und
Was ſich nicht biegen läßt, Ihr Herrn, das bricht. —

Digitized by Google

Ihr könnt jetzt gehn; doch nehmt dies auf den Weg:
Es steht kein Kopf so fest im Reiche Schweden,
Daß er nicht fallen kann.

(zu Niels.)

Schick Deinen Vater.

(Da Niels einige Augenblicke zögert, wie wenn er ihm noch etwas zu sagen hätte, heftig auffahrend, mit Donnerstimme:)

Geht!

(Alle ab, bis auf den König.)

Fünfter Auftritt.

Erich allein, nach einer Pause, aus tiefen Gedanken:

So weit sind sie, das haben sie erreicht,
Daß ich bin irr geworden an mir selbst
Und mich entsetz' vor meinem eignen Schatten.
Doch muß es sein, es gibt kein andres Mittel,
Ich bin es meinem Volke schuldig — und
Mir selbst zugleich. Denn wozu bin ich König?
Wozu empfing auf meinem jungen Thron
Frohlockend mich die Hoffnung meines Volks
Und opferte, noch eh' ich sie verdient,
Die vollen Kränze seiner Liebe mir?!
Pfui, pfui mir selbst! Ich hab' noch nichts gethan
Und hab' noch nichts geleistet, was ich wollte,

Digitized by Google

Weil ich aus unzeitigem Mitgefühl
Noch meiner Feinde Bosheit hab' geſchont.
Steig' denn herab, blutdürſtiger Zorn, und wappne
Dies weiche Herz, damit es ohne Schauder
Die Wege wandelt, die es muß! Lerne
Das Richtbeil tragen, allzumilde Hand!
Gewöhnet Euch, Ihr allzufrommen Augen,
An Ströme Bluts, die Ihr müßt fließen ſehn! —
Ich wollt' ein König ſein: ſie aber brauchen
Des Zwingherrn ehrne Hand — ſie ſolln ſie fühlen.

(bleibt in Gedanken verſunken ſtehen.)

Sechſter Auftritt.

Voriger; Katharina, Maens' Tochter, als Königinn, iſt, dem Könige unbemerkt, aus der Seitenthüre links getreten, ſich ihm leiſe nähernd.

Katharina.

Mein theurer Fürſt!

Erich

(auffahrend.)

Wer iſt da?! — Katharina!
Ich habe heute keine Zeit für Dich,
Mein gutes Kind —

Digitized by Google

Katharina.

Dies eben treibt mich her!
Ich ſah es längſt, Du biſt nicht mehr derſelbe,
Wie ehemals: Dein Aug' iſt trüb, Du wandelſt
Als wie im Traum, auf Deiner Stirne brüten
Gedanken, die das Licht des Tages fliehn.
Sprich, mein Gemahl, was haſt Du?

Erich.

Nichts, mein Kind,
Geſchäfte, Sorgen —

Katharina.

Theile ſie mit mir,
Schließ auf Dein Herz, enthüll' mir Deinen Gram!
O ſieh, mein Freund: als Du aus meinem Staube,
Aus meines Dorfes ſtiller Niedrigkeit,
Auf dieſen Thron von Schweden mich erhöhteſt:
Was war es da, das meine arme Seele
Ermuthigte, dies ungeheure Loos,
Das Du für mich beſtimmt haſt, zu ertragen?
Was lockte mich, daß ich erzitterte
Und roth vor Freude ward, als Deine Hand
In dieſes Haar die Königskrone drückte?
War's der Gedanke dieſer Herrlichkeit,
War es der Vorſchmack dieſer Pracht, die heute,

Digitized by Google

Auf Dein Geheiß, Unwürd'ge mich, umgiebt?
Nein, mein Gemahl: viel Hunderttauſende
Hättſt Du gefunden, dies mit Dir zu theilen,
Du brauchteſt dazu Deine Käthe nicht.
Ich aber dachte mir, daß in den Becher
Der Herrlichkeit auch Wermuth ſtrömen würde,
Ich dachte mir, daß Stunden würden kommen
Der Kümmerniß: Stunden, wo Du Dich ſehnſt
Nach einer Bruſt, dran Du Dich lehnen kannſt,
Nach einer Hand, die von den lieben Schläfen
Die bangen Schatten Deiner Sorge ſtreicht.
Da, mein Gemahl, da wollt' ich bei Dir ſein,
An meine Bruſt da ſollteſt Du Dich flüchten,
Wenn Deine Welt, die falſche, Dich verließ;
Mit dieſen Armen wollt' ich Dich umſchließen,
Mit dieſen Händen ebnen Deinen Weg,
Wenn ihn des Lebens Dornen überwuchern!
Mein Auge ſollt' der Himmel ſein, aus welchem
Du Friede trinkſt in friedeloſer Zeit —
Hab' ich zuviel gedacht, mein Freund? zu viel?!

Erich.

Mein wackres Weib, ich danke Dir. Allein
Es iſt umſonſt; ich folge meinem Stern.

Digitized by Google

Katharina.

Die Sterne, ja! Ich hab' es wohl gemerkt,
Wie Du Dich Nachts von meiner Seite stiehlst
Und in die Nacht hinausstarrst zu den Sternen.
Was ist's, mein Freund? Was suchst Du dort?

Erich.

Ich suche
Nach einem Stern, der niemals untergeht,
Nach Sternen such' ich, deren goldne Bahnen
Die Zukunft mir enthüllen und mir sagen,
Ob ich auf rechtem Wege bin.

Katharina

(fortfahrend.)

Und wieder dann
Auf Deinen Knieen hab' ich Dich gesehn,
Wie Du die Hände rangst mit heißen Thränen;
Und glühende Gebete sandtest Du
Zum Ewigen — was hast Du, theurer Mann?
Was ist es, das der Himmel Dir versagte,
Daß Du mit Thränen ihn bestürmen mußt?

Erich.

Den Sinn, mein Kind, den diese Zeit gebraucht!
Ich bete, daß er Ströme Feuers mir
Statt milden Blutes in die Adern gießt,

Digitized by Google

Daß ich nicht zittre vor dem Fürchterlichen,
Das ich beginnen muß! Ich bete, daß er
Mich härter macht: und weicher Jene, welche
Mit hartem Trotz mir meine Wege kreuzen. —
Nun geh, mein Weib: Du kannst mir doch nicht helfen —
Ja, wären sie wie Du — wie Du, mein Weib:
Reiß' auf, reiß' auf die Schachte Deiner Brust,
Ström' aus auf sie, ein neuer Pelikan,
Statt Ströme Bluts die Ströme Deiner Liebe
Und nähre sie mit Deiner Frömmigkeit!
In Liebe wandle ihren Haß, in Demuth
Die Ehrbegier, die in den Zügel beißt,
Tausch' ihre Seelen aus, mach' sie bereit
Zum Guten, wie zum Bösen jetzt, mitleidig,
Wie jetzt erbarmunslos, einfach und fromm,
Wie jetzt versenkt in einem Meer der Lüste —
Und kannst Du das nicht thun,
So kannst nicht Du, so kann nicht Gott mir helfen,
Und folgen muß ich, wie mein Stern mich treibt! —

(indem er die Katharina sanft zur Seitenthür drängt: stumme, innige Umarmung; Katharina ab.)

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Voriger; der alte Sture, mit Schriften.

Erich.

Du bringst die Antworten des Reichstags auf die Anträge, die ich zur Verbesserung
Des Reichs gestellt? — Laß hören, rasch. Mein Vorschlag
Zur Aufhebung der Frohnden —?

Sture.

Abgewiesen.

Erich.

Mein Auftrag auf gleichmäßige Vertheilung
Der Steuern —?

Sture.

Abgewiesen.

Erich.

Die Befreiung
Der Bauerhöfe von den —

Sture.

Abgewiesen,
Gnädigster Herr, mit Stimmeneinigkeit;
Hier sind die Protokolle der Verhandlung.

Digitized by Google

Erich

(hat ihm die Schriften abgenommen, darin blätternd).

So, ſo, die Protokolle — Und nicht wahr,
Mit Stimmeneinigkeit? Nun denn, Ihr Herrn:
(die Papiere zerreißend.)
Stimm' gegen Stimme — und ſo ſind wir quitt!

Sture.

Was thut Ihr, Herr?!

Erich.

Setzt Euch und ſchreibt,
Herr Sture.

Sture.

Und was, mein Fürſt?

Erich.

Daß ich aus eigner Macht-
Vollkommenheit, kraft königlichen Willens,
Und weil der Vortheil meines Volks es heiſcht,
Für aufgelöſt erkläre von Stund' an
Jedweden Zwang und jede Hörigkeit,
Woher ſie ſtamme, und wie alt ſie ſei,
Die Schwedens Bauernſtand bedrückt —

Sture.

Ich darf dies
Nicht ſchreiben, gnäd'ger Herr.

Digitized by Google

Erich.

Und warum nicht?

Sture.

Weil Ihr das Recht nicht habt, dies zu befehlen.

Erich.

So schreib' ich's selbst.

Sture.

Dies steht Euch frei, mein Fürst.
Doch warn' ich Euch: verlaßt den Boden nicht,
Den unverletzbar heil'gen, des Gesetzes!
Glaubt nicht, o Fürst, Ihr könntet Freiheit ernten,
Wo Ihr Gewalt und Unrecht habt gesät! —

Erich
(der inzwischen geschrieben hat).

Seid Ihr zu Ende, Herr? Ich hab' nicht Zeit,
Mit leeren Formen mich herum zu schlagen,
Wo es die Wohlfahrt meines Volkes gilt.

Sture.

Allein in diesen Formen wohnt das Recht —

Erich.

Das Recht der Edelleute, ja; das Recht
Des Volks, mein Herr, ist minder scrupulös. —
Laßt diese Schrift durch Heroldsmund sogleich

Digitized by Google

Verkündigen in jedem Ort des Reichs,
Und ſagt dabei, daß ich's befohlen hab'. —
Was habt Ihr ſonſt?

Sture.

Ein Knecht des Grafen Perſſon —

Erich.

Lernt Eure Worte wählen, mein Herr Kanzler:
Es giebt ſolch Ding in meinem Reich nicht mehr.

Sture.

Sehr wohl: ein weiland Knecht des Grafen Perſſon
Verfiel durch Majeſtätsbeleidigung
Mit Gut und Blut dem fürſtlichen Gericht;
Er ward geſtäupt: und fragen nun die Richter
In Unterthänigkeit, ob Ihr's zufrieden,
Daß er in Eiſen kommt auf Lebenszeit.

Erich.

Wie heißt der Mann?

Sture.

Jeſper.

Erich.

Und ſein Vergehn?

Sture.

Er führte

Schmähreden wider Eure Majestät
Im Augenblick, da Ihr den Thron bestiegt.

Erich

Und weiter nichts? Und also wenn ein Bursch,
Dem just ein Witzwort auf der Zunge jückt,
Den Zügel läßt dem flücht'gen Einfall schießen,
Da, meint Ihr, sei die Majestät gekränkt,
Da wird gestäupt, in Eisen da geschickt:
Doch für die Kränkung, für die größere,
Die meines Namens Ansehn widerfährt,
Wenn Ihr den Abgrund Eurer eignen Brust
Mit meines Namens heil'gem Schilde deckt
Und macht den Thron, den Sitz der Majestät,
Zum schnöden Popanz Eurer Herrschbegier,
Für diese Kränkung aber seid Ihr blind?! —
Der Bursch wird frei gelassen
Im Augenblick: und der ihn stäupen ließ,
Ohne mein Wissen, wird vom Amt entsetzt. —
Ihr seid entlassen.

Sture
(zögernd).

Hier ist noch ein Urtheil,
Gnädigster König —

Digitized by Google

Erich.

Leg' es hin, 's iſt gut,
Ich werd' es prüfen, bei Gelegenheit.

Sture.

Es iſt ein Todesurtheil, gnäd'ger Herr,
Das Todesurtheil — Eures Bruders!! Nein,
Seht nicht ſo finſter aus, mein theurer Herr,
Kehrt Euch nicht ab! Es wäre ja entſetzlich,
Wenn Guſtav's Söhne — Nein, gewiß, Ihr werdet
Das Urtheil nicht vollziehen laſſen — —

Erich.

Ich werde thun,
Was mir beliebt! — Du biſt entlaſſen, geh:
Und ſchicke mir den Magnus her. Er hat
Sein Herzogthum mir abverlangt; der Reichsrath,
Bereit, wie immer, wo es gilt, mein fürſtlich
Anſehn zu kränken, hat für gut befunden,
Volljährig ihn zu machen vor der Zeit
Und ſeinen Anſpruch zu beſtätigen.
Ich will ihn ſprechen: ſchick' ihn her zu mir!
Und dann ſogleich verſammle das Gericht:
Ich habe eine Klage einzureichen
Auf Hochverrath und bösliches Complot

Digitized by Google

Gegen die Großen meiner Krone, Persſon,
Abraham Stenbock, Brahe — und noch Andre;
Mein Schreiber wird Dir das Verzeichniß geben.
Kein Widerſpruch! Du biſt entlaſſen — fort!

(Sture ab.)

Achter Auftritt.

Erich allein.

Ich will das Urtheil nicht vollziehen laſſen,
Nicht dieſes, und nicht jetzt! — Nur eine Feſſel
Soll es mir ſein, mit der ich bändige
Die unbändigen Pläne ſeiner Freunde,
Sein Leben kettend an mein Ja und Nein. —
Horch, Magnus kommt! — O aus dem Meer der Liebe,
Das ausgegoſſen iſt um Deinen Thron,
Allmächtiger, nur einen leiſen Strahl,
Ein Tröpfchen nur in dieſes Kindes Seele!
Nur hier ein Echo meiner armen Bruſt,
Nur hier ein wenig Bruderliebe, nur
Ein Weniges —! Ich bitte ja nicht viel:
Nur daß nicht dieſe junge Seele auch
Ein Raub ſchon ward des Haſſes und des Neids,

Digitized by Google

Daß sie nicht auch sich zugeschlossen hat
Für eines Bruders Bitten! — Sonst beim Ewigen —!!
Es wär' nicht gut, wenn ich es anders fände. —
(geht ihm entgegen.)

Neunter Auftritt.

Voriger; Magnus.

Erich.

Guten Tag, mein Kind. Komm, setz' Dich.

Magnus.

Kind? Ich meine,
Der Reichsrath hätte mündig mich erklärt.

Erich;

Bist Du so satt, ein Kind zu sein? Thu's nicht,
Thu's nicht, mein Magnus: Jahre werden kommen,
Wo Du mit Thränen Deine Kindheit Dir
Zurückerflehst: und Niemand giebt sie Dir. —
Du hast mit etwas ungestümen Worten
Dein Herzogthum verlangt. Sag' mir, mein Magnus:
Aus Deinem Kinderherzen kommt das nicht:
Wo hast Du diese Sprache her? Wer rieth Dir das
Und lehrte Dich unbrüderlich zu sein
Gegen den Bruder?

Digitized by Google

Magnus.

Wer mich das gelehrt?
Ihr wollt wohl gegen meine Freunde mich
Verhetzen, wie? O ich bin alt genug,
Ich hab' das aus mir selbst —

Erich.

Es wär' nicht gut,
Nicht gut, fürwahr, wenn eine Kinderseele,
Hervorgegangen kaum aus Gottes Hand,
Schon so verfälscht von diesem Stempel wäre
Der Endlichkeit und so beschmutzt von ihm. —
Du hast Dein Herzogthum begehrt: weißt Du,
Mein Kind, was Du damit begehrt?

Magnus.

Ich dächte:
Mein Erbtheil, Ingermannland; bringt
Dreihunderttausend Gulden alle Jahr'.

Erich.

Und was noch mehr? Dreihunderttausend Sorgen,
Drei Millionen Kümmerniß und Angst.
Sieh her, mein Kind, die Locke hier war braun,
Sie fängt zu bleichen an — weißt Du, wovon?

Magnus.

Ich weiß es nicht; vielleicht daß Eure Frau

Digitized by Google

Euch Sorge macht — ja, ja, es iſt nicht gut,
Wenn ſich ein Prinz 'ne Bauerndirne nimmt,
Ich hört' es wohl.

Erich.

Ziſchſt Du ſo zeitig, Schlange?! —
Ich will Dir's ſagen: ſieh, von dieſer Krone,
Die Deine Augen Dir zu blenden ſcheint,
Von dieſer ſchnöden Laſt des Regimentes,
Nach welcher Du ſo lüſtern biſt. O Kind,
Kind, glaube mir: es ſchläft ein Dämon in
Dem Herrſcherthum, beſchwör' ihn nicht herauf,
Vertauſche nicht die Unſchuld Deiner Jugend
Gegen den Jammer Deiner Herrſchaft Dir!
Jetzt biſt Du frei, die Menſchen lieben Dich
Und grüßen Dich, von Herzen, wie ſie's meinen: —
Betritt Dein Herzogthum — Du wirſt ein Sklav,
Nur Schmeichler dienen Dir, Verräther lauern
Auf Deines Herzens weichen Fleck — O Magnus,
Ich mein' es gut: entſag' der falſchen Ehre — —

Magnus.

Iſt ſie ſo falſch? Und doch, wohin ich ſehe,
Nach Herrſchaft ringen ſeh' ich alle Welt —
Euch auch, mein Bruder: ja vor Allen Euch,
Weil Ihr ſogar das Erbtheil uns mißgönnt

Digitized by Google

Aus Herrſchbegier, das uns zu Recht gehört.
Nun denn wohlan, ich will es auch verſuchen!
Denkt Ihr, ich fühle kleiner mich als Ihr?
Was Ihr vermögt, vermag auch ich, mein Bruder,
Ich bin ein Prinz, ſo gut als Ihr —

Erich.

Du biſt
Ehrgeizig, Knabe —!

Magnus.

Immerhin: ich will
Ehrgeizig lieber als blos geizig ſein. —
Allein ich merke ſchon, wohin Ihr zielt:
Ihr wollt mein Herzogthum mir vorenthalten.
Sehr wohl, ſehr wohl: ſo geh' ich an den Reichsrath,
Der Reichsrath wird Euch nöthigen, mein Herr —

Erich.

So jung — und ſo verderbt?! — Du mißver-
ſtehſt mich,
Ich thu' es nicht um meinetwilln, um Deinet:
Dein Vortheil iſt es, Deiner Seele Heil,
Was ich im Auge habe —

Magnus.

Schönſten Dank,
Ich brauche keinen Vormund mehr; gebt mir mein Land.

Digitized by Google

Erich.

Ich will Dir's geben; aber heute nicht,
Gedulde Dich ein Jahr noch oder zwei —

Magnus.

Nicht wahr? Damit Ihr Zeit gewinnt, mich auch
Beiseit zu schaffen, wie den armen Finnland?
Nun, wartet nur: ist Finnland nur erst frei,
Ihr sollt noch an uns denken, auf mein Wort!

Erich.

Ein Kinderwort, unkindlich zwar —

Magnus.

Nun macht,
Entscheidet Euch! Ihr sollt nicht denken, daß
Ein Kind ich bin, dem man mit einem Fähnrichs-
Patent sein Erbtheil abkauft — ja, mit einem
Fähnrichspatent! — Ich frag' zum letztenmal:
Wollt Ihr mein Land mir geben oder nicht?
Und wollt Ihr's nicht —

Erich
(nach einer Pause).

Wohlan, ich geb' es Dir:
Herzog von Ingermannland,
Empfangt das Erbe, welches Euch gebührt.
(ihm ein Document reichend.)

Digitized by Google

Magnus
(mit komiſcher Grandezza).

Mein gnäd'ger Herr —

Erich.

Herzog von Ingermannland,
Ich habe ein Geſchäft für Euch: es giebt
Ein Todesurtheil hier zu unterſchreiben.

Magnus.

Wie meinen Euer Gnaden?

Erich.

Hört Ihr nicht?
Es giebt ein Todesurtheil hier, zu welchem
Ich Eure Unterſchrift bedarf.

Magnus.

Die meine?

Erich.

Die Eure, ja: nach Eurem Prinzenrecht
Habt Ihr verlangt, ſo thut nun Prinzenpflicht.
Es hat ein Mitglied unſers Hauſes ſich
Gegen die Würde unſrer Majeſtät
Und gegen Schwedens Sicherheit vergangen;
Er iſt zum Tod verurtheilt: unterſchreibt!

Magnus
(ängſtlich).

Ein Todesurtheil, was iſt das für ein Ding?

Digitized by Google

Erich.

Ihr wollt ein Prinz ſein und Ihr wißt nicht das? —
Das iſt ein Ding, im Angeſichte deſſen
Der Kopf wird vor die Füße dem gelegt,
Deß Name ſteht in dieſem Blatte. Schreibt!

Magnus.

Aber weſſen Namen iſt das? Ihr macht mich ängſtlich, Bruder —

Erich.

Der Name Finnlands — unterſchreibt das Blatt!

Magnus.

Mein Bruder Finnland? zum Tode? — Ach lieber Bruder, das iſt ja doch gewiß nur Dein Spaß.

Erich.

Ich ſcherze nicht — hier iſt die Feder — ſchreib!!

Magnus.

Lieber Bruder — ich weiß recht gut, daß das Dein Spaß iſt — ich kann ja gar nicht ſchreiben.

Erich.

Nicht ſchreiben kannſt Du? und willſt Herzog ſein?
Und ſchmiedeſt Klageſchriften wider mich? —
So lern' es — und ſogleich.

Digitized by Google

Magnus.

Lieber Bruder, es wird mir ſchlimm — ich kann das Blatt nicht unterſchreiben.

Erich.

Du unterſchreibſt es.

(an die Thür gehend, ſchließt ſie zu; führt Magnus an's Fenſter.)

Siehſt Du dort die Uhr?
Eh' dieſer Zeiger ſeinen Lauf vollbracht,
Stehet Dein Name unter dieſem Blatt:
Oder —

(er legt den Degen auf den Tiſch.)

Magnus.

Ach Herrgott, lieber Bruder, Du wirſt doch nicht?!
O, o, mein Kopf — ich ängſtige mich gar zu ſehr!

Erich.

Dich ängſtigen? und willſt ein Herzog ſein?
Und Land und Leute wollteſt Du regieren?
Die Zeit verrinnt — mach' raſch.

Magnus.

Aber — meine Unterſchrift — wozu brauchſt Du ſie denn, lieber Bruder? Ich bin ja doch nur ein Kind — es giebt ja kein Menſch was auf meine Unterſchrift —

Digitized by Google

Erich.

Bist Du es nun? und warst doch jüngst ein Prinz
Und spottetest der Kindheit sel'gem Glück?! —
Ich brauche Deine Unterschrift: es ist
Gesetz und Recht in Schweden, daß von Prinzen
Bestätigt werde jeder Richterspruch,
Der über Prinzen wird gefällt. Mein Bruder
Karl sitzt daheim und weigert sich zu kommen;
Du bist der Einzige, Du mußt mein Recht
Bestätigen und mußt mit eigner Hand
'nen Wall aufwerfen, der auf ewig Dich
Von Finnlands Plänen trennt! Es darf nicht heißen,
Ich hätte meinen Bruder strafen lassen
Und wäre nicht dem strengsten Recht gefolgt.

Magnus.

Lieber Bruder, ich verstehe das Alles gar nicht, was Du sagst — meine Gedanken — ach Gott, ach Gott! halte meine Gedanken fest!!

Erich.

Noch zehn Minuten — unterschreib! Du kommst
Lebendig nicht aus dieses Zimmers Raum —

Magnus.

Bruder, Bruder, Du wirst doch nicht?! O, o, was das scharf ist — Herrgott, ich sterbe!! — Erich,

Digitized by Google

lieber Erich, da, da haſt Du mein Herzogthum! Ich will Dein Fähnrich werden, Dein Page, Dein Pferdejunge will ich werden, lieber Bruder — Alles, Alles, was Du willſt, lieber Bruder — aber nur nicht unterſchreiben, nicht unterſchreiben, ich beſchwöre Dich!!

Erich.

Beſchwöre mich, reich' Deine Hand, verzweifle!
Ich hab' Dich auch beſchworen, habe mich
Gerungen auch vor Dir gleich einem Wurm:
Nun bin ich Erz — Und wenn ein Engel käme
Und bäte mich: Ihr habt genug geſpielt
Mit mir — wohlan, ſo fühlt nun meinen Ernſt!

Magnus.

Neulich — ja, ja, es war neulich — ich kam zufällig des Wegs — o was da für Menſchen waren! Mein Pferd konnte nicht weiter, ich mußte halten — ein blutrothes Gerüſt und ein Block darauf — Es war ein armer Teufel, ich kannte ihn nicht, hatte ihn nie geſehn — er hatte ſeinen Nachbar todtgeſchlagen: es iſt häßlich, ſeinen Nachbar todtzuſchlagen — aber — aber ich mußte aufſchrein vor Schmerz, wie ich ihn den Hals auf den Block legen ſah! Sag' mir, lieber Bruder, iſt das immer ſo? und werden alle Todesurtheile ſo vollzogen?

Digitized by Google

Erich.

Alle, ja.

Magnus.

Alle — alle — und mein Bruder Finnland auch?! Nein, nein, das kann ich nicht aushalten, da muß ich toll werden, toll, toll!! Ausziehen — die Haare abſchneiden — hinknieen — den Hals auf den Block legen —

Erich
(beiſeit).

Zurück, ihr Thränen, halte feſt, o Herz:
Du mußt, Du mußt!! Zertritt das Schlangenneſt! —
(laut)
Die Uhr, ſieh nach der Uhr!

Magnus.

Ja, ja, ja — ich ſchreibe, ich ſchreibe — wenn das nur nicht ſo ſchwarz wäre ... Ich kann nicht, lieber Bruder, ich habe gar keine Gedanken mehr, ſiehſt Du, gar keine —

Erich.

Die Uhr hebt aus —
(nach dem Schwert faſſend, abgewandt.)

Magnus.

(hat das Blatt gefaßt, will unterſchreiben: wie die Uhr ſchlägt, aufſpringend, raſend).

Da iſt ſie, da — huſch, huſch, da — die ſchwarze

Digitized by Google

Schlange, da hat ſie mich gebiſſen, da! O, o, ich habe meinen Bruder todt geſchlagen — meinen armen Bruder Finnland! O!

Erich.

Ha, was iſt das?! —

Magnus.

Da, da, herunter den Kragen, herunter — die Locken abſchneiden, ſo — ſo! —

Erich.

Verrückt? Verrückt?! Zerſtört des Geiſtes Bau?
Zerbrochen
Vor Angſt die feinen Federn des Gehirns?!

Magnus

(nach einer augenblicklichen Pauſe, die Hände vor den Kopf preſſend, ſich ſchüttelnd).

Nein — nein — ich will nicht verrückt werden! Halte feſt, feiger Kopf — Was? bin ich nicht ein Mann? ein Prinz? (ſich dem Tiſche nähernd) und iſt dieſes nicht ein Schwert?! (hat das Schwert ergriffen, auf den Erich eindringend:) Gieb meinen Bruder Finnland frei, Tyrann! oder ich morde Dich!

Erich

(ihm ausweichend).

Wahnwitziger Thor!

(will ihm das Schwert entwinden; bei dieſem Ringen wird Magnus verwundet, niederſinkend, ſchmerzlich.)

Digitized by Google

Magnus.

Ah — Bruder Erich!! (ſtirbt.)

(Erich läßt das Schwert fallen, ſtürzt über der Leiche nieder. Das Arrangement muß ſo ſein, daß Erich mit ſeinem Körper den Eintretenden den Anblick der Leiche verdeckt; erſt am Schluß des Aktes, wenn er ſich erhebt, wird ſie den Andern ſichtbar.)

Zehnter Auftritt.

Vorige; Peder Welamsſon; ſpäter der alte Sture, dann Hofleute, Bewaffnete.

Peder

(von außen).

Aufruhr, Aufruhr, mein Fürſt! Ihr ſeid verrathen — (die Thür aufbrechend, hereinſtürzend.) Niels hat ſeinen Poſten verlaſſen, Johann iſt in Freiheit, der Aufruhr tobt durch die Gaſſen —

(die Gruppe bemerkend, ſtutzend.)

Sture

(kommt).

Was iſt geſchehen? was bedeutet dieſes Lärmen? (den König bemerkend.) Was iſt Euch, mein König? Was ſoll dies?

(der Hintergrund hat ſich indeſſen mit Bewaffneten ꝛc. gefüllt.)

Digitized by Google

(Erich, aufſpringend, auf den Leichnam deutend, in ſtummer Verzweiflung in den Vorgrund ſtürzend.)

Sture

(den Leichnam erblickend, abwehrend).

Kain, Kain — was thateſt Du Deinem Bruder?!

(Gruppe. Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Vierter Akt.

Gegend in der Nähe von Stockholm.

Erster Auftritt.

Sten Banner, Hans Wedel, im Gespräch.

Banner.

Ihr seid in Diensten des Herzogs Karl?

Wedel.

Ja, gnädiger Herr: Hans Wedel, sein Kämmerer.

Banner.

Und wißt Ihr auch, daß diese Zusammenkunft, die ich Euch verstatte, mich meinen Kopf kosten kann? Euer Herr hat gemeinschaftliche Sache mit dem Herzog von Finnland gemacht; er ist in Aufruhr gegen den König.

Digitized by Google

Wedel.

Sagt vielmehr, er ſchwankt noch, ob er ſich Finnland anſchließen ſoll, ob nicht. Der Aufſtand in Stockholm ſcheint nicht ganz ſo geglückt, wie wir es hofften; wir dachten mit dieſem Einen Schlage die ganze Macht des Königs zu brechen —

Banner.

So habt Ihr Euch ſehr verrechnet. Finnland iſt frei, ja — er iſt an der Spitze eines Heers: aber iſt es der König nicht auch? Liegen ſie nicht gegen einander zu Felde, und kann es nicht täglich zur Entſcheidung kommen?

Wedel.

Mein Herzog wünſcht Euren Rath zu vernehmen —

Banner.

Ich rathe Niemand, nicht einmal mir ſelbſt; ich laſſe mich von den Ereigniſſen tragen. Sagt Eurem Herrn, er ſoll es eben ſo machen — oder nein, ſagt ihm nichts, gar nichts! Wenn der König erführe, daß ich mit Euch geſprochen —

Wedel.

Iſt der König ſo ſchlimm?

Banner.

Ein Tiger, mein Herr Kämmerer, ein Tiger. Seit

Digitized by Google

dem unglücklichen Tode des Prinzen Magnus und dem Ausbruche dieſes Bürgerkrieges iſt ſein Herz wie umgewandelt; ſein zweites Wort iſt ein Todesurtheil.

Wedel.

Ich hörte, er hat in Stockholm zweihundert Edelleuten den Prozeß machen laſſen —

Banner

(mit der Geberde des Köpfens).

Ja, einen ſehr unangenehmen Prozeß; das Blut ſteht handhoch in den Gaſſen von Stockholm; die Nachrichter ſchwitzen. Und darum werdet Ihr begreifen, Herr Wedel — es gilt nicht Eurer Perſon noch Eurem Herzog — aber ich wünſchte dieſe Unterredung abzubrechen.

Wedel.

Doch warum habt Ihr ſelbſt Euch dem Aufſtande nicht angeſchloſſen? Alle Eure Freunde, Perſſon, Brahe, Stenbock, haben ſich glücklich zu Finnland gerettet —

Banner.

Herr Wedel, ich bin kein Freund von derlei Unterhaltungen —

Digitized by Google

Wedel.

Und darf mein Herr nicht wenigſtens hoffen, daß Ihr ihn insgeheim —

Banner.

Er darf Alles hoffen, Alles, was ihm gefällig iſt — Herr Gott, ich wollte nur, ich hätte keine Augen noch Ohren jetzt — oder tauſend, tauſend Augen: damit ich Alles ſähe und Alles zum Voraus wüßte. Lebt wohl, Herr Wedel; der König nimmt ſeinen Marſch in dieſe Gegend — er darf uns nicht treffen — lebt wohl!

(Beide nach verſchiedenen Seiten raſch ab.)

Zweiter Auftritt.

Fanfaren: Erich, in Begleitung von Soldaten und Offizieren, darunter Peder Welamsſon.

Erich

(zu den Offizieren).

Die Reiter ſolln im Sattel bleiben, Jeder
Bei ſeinem Corps; wer plündert, wird gehängt.

(zu einem andern)

Du gehſt ſogleich, die Königin zu ſuchen,
Die bei dem Nachtrab iſt; wo Du ſie findeſt,

Erſuche ſie, mich zu erwarten. Fort! (die Offiziere ab.)
(zu Peder.)
Du warſt in Stockholm; ſind die Hinrichtungen
Vollzogen, welche ich befahl?

Peder.

Ja, gnäd'ger Herr.

Erich.

Wie nahm das Volk ſie auf?

Peder.

Es frei zu ſagen:
Das Volk war ſtumm, nur Seufzer hörte man,
Wehklagen nur und unterdrücktes Weinen.
Drauf, als der letzte Kopf gefallen war,
Da rief der Henker, wie es Sitte iſt: Lang' lebe
Der König, unſer Herr! und daß ein Jeder
Von ſeinen Feinden alſo endige! — Doch Niemand
Erwiederte den Ruf.

Erich.

— — 's ſind ihre Feinde,
Dieſelben ſind es, die wie Schwämme ſonſt
An ihrem Mark ſich ſatt und voll geſogen,
Die ihre Ernte fraßen, ihre Hütten
Zerſtörten, ihre Töchter ſchändeten:
Wohl Millionenmale haben ſie

Digitized by Google

Den Tod herabgefleht auf ihre Zwingherrn:
Und nun, da ich
Gestalt verleih' dem unvernommnen Wunsch,
Da ich die Häupter schlage und zerschmettre,
Auf welche sie ohnmächt'ge Flüche nur
Zusammenhäuften — nun, nun weinen sie!
Nun küssen sie, das ich zerbrechen will,
Das schnöde Joch der Sklaverei! Nun jammern
Sie um die Hand, die sie gezüchtigt hat.
Und trotzen dieser, welche sie befreit?! — —
Was Neues sonst?

Peder.

Magister David, der Erzieher
Weiland des Prinzen Magnus, ward gefangen,
Als er nach Polen —

Erich.

Aufgehängt, gleich einem Hund!
Ja, gäb' es Martern, welche tausendfach
Den Tod erhöhn bis in den kleinsten Nerv,
Sie wären doch noch zu gering für ihn!
Er ist die Krankheit, dran mein Bruder starb,
Er ist das Gift, das meine reinen Hände
Mit Brudermord besudelt hat. Berufen,
In meines Bruders jugendliche Seele

Digitized by Google

Die fromme Saat der Tugend auszuſtreun,
Vergiftet' er durch Schmeichelei ſein Herz,
War ſeiner Laune Diener, blendete
Sein junges Aug' mit Bildern künft'ger Größe,
Nahm jeden Zaum von ſeiner Leidenſchaft
Und ſpornte ſeinen Uebermuth. — Darum
Hinweg mit ihm! Kein Wort!! Und aufgehängt
Gleich einem Hund! —

(Einige Bewaffnete ab.)

Es ſoll ein Beiſpiel ſein
Für alle Prinzenlehrer künft'ger Zeit,
Damit ſie denken an die Rechenſchaft,
Die von den jungen Seelen ihrer Schüler
Sie einſt dem Vaterlande ſchuldig ſind. —
Was haſt Du mehr?

Peder.

Der junge Niels hat ſich
Freiwillig zum Gefangenen geſtellt —

Erich.

Was, Niels? Mein Niels?! — Ich kann ihn nicht erretten,
Er hat es ſelbſt gewollt, ich hätt' ihn nicht
Verfolgen laſſen. — Führ' ihn her! —

(Peder ab.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Erich allein.

Ich hatte
Den Jungen lieb, sehr lieb! Er war mein Freund;
Ich glaubt' an ihn und hielt ihn werth vor Vielen —
Doch muß es sein:
Auf Leichen muß ich meinen Thron erhöhn!
Welch Recht hab' ich, vor einer That zu beben,
Blos weil sie blutig und entsetzlich ist?
Das Ungeheuerste hab' ich vollbracht,
Da ich nicht wußte, daß ich's that:
Was hat ein Brudermörder noch zu scheun?! —
Das ist die That, mit der mich Gott geweiht,
Die Geißel seines Grimms zu sein. Da ich
Noch zauderte, von Mitleid halb und halb
Von Zorn bewegt, ja da mit leisem Hauch
Die Liebe schon in meine Seele drang,
Da ich schon fühlte, wie mein Grimm zerschmolz,
Und wie das Wort, das süße, der Verzeihung
Auf meine zorngeschwellte Lippe trat:
Da ließ er selbst — der Himmel selbst, nicht ich!
Mein zaudernd Schwert sich einen Eingang finden
In meines Bruders frühbefleckte Brust.

Digitized by Google

Er ſank — er fiel — und ſtammelte — und ſtarb! — —
Da war's geſchehn: da fühlt' ich hinter mir,
Wie jede Rückkehr in die Menſchlichkeit
Und jede Feſſel der Natur zerbrach! —
Nie wieder rein kann werden dieſe Hand,
Die eines Bruders Blut getrunken hat:
So ſei ſie denn zum Richterdienſt der Zeit,
Sie ſei geweiht der Sühnung meines Volks! —
Nicht mit dem Oelzweig geht die Freiheit blos,
Auch mit dem Schwert: und dies verlieh ſie mir!
Mit ehrner Sichel ſchickt ſie mich voran,
Gericht zu halten über jedes Unrecht
Und zu beſtrafen jede böſe That,
Ja jeden Wunſch und jeden leiſeſten
Gedanken, welcher mit der Sünde buhlt.
So nehmt mich hin, ihr unterirdſchen Mächte!
Ich gebe meine Seele Preis: verbannt
Aus meiner Bruſt ſei Mitleid und Erbarmen,
Weil dies die Welt nicht des Erbarmens iſt!
Gebrandmarkt ſoll mein Name ſein auf ewig
Und ſoll im Buche der Geſchichte ſtehn,
Wo Attila und Nero ſteht! So nur,
Um dieſen Preis, den Preis der eignen Seele,
Errett' ich Dich, o Zukunft meines Volks!

Digitized by Google

Einer muß ſein, der bis zur Hefe trinkt
Das Elend dieſer Zeit. Ich will es trinken:
Und in den reinen Becher gieße dann
Den Wein der Freiheit eine künft'ge Zeit!

Vierter Auftritt.

Voriger; Niels, Peder, Wachen, die im Hintergrunde zurückbleiben.

Niels

(ſo wie er den König anſichtig wird, ihm zu Füßen ſtürzend).

Mein Fürſt! mein Herr!

Erich.

Was haſt Du mir zu ſagen?

Niels.

Nur das Geſtändniß meiner Schuld, mein Fürſt,
Und dann — ade!

Erich.

Du weißt, was Dich erwartet?

Niels.

Den ich verdient, der Tod. Verlaſſen hab' ich
Das Amt, das Du mir anbefahlſt —

Digitized by Google

Erich

Weswegen

Thateſt Du es?

Niels.

In Raſerei, mein König.

Ein Weib — laß ſeinen Namen mich verſchweigen,
Sie hat an mir nicht liebevoll gehandelt,
Und dennoch, dennoch lieb' ich ſie und kann
Vom Herzen nicht die ſchöne Schlange reißen,
Die meines Blutes Quell vergiftet hat! —
Ich ward zu einem Stelldichein verlockt;
Als ich den Ort erreichte, fand ich Mörder,
Die man beſtellt, mit blanken Dolchen mich
Statt liebewarmer Lippen zu empfangen.
Ich hieb mich durch — verwundet — unterdeſſen
Geſchah in Stockholm, was Du weißt, mein Fürſt.

Erich.

Und wo warſt Du bis jetzt?

Niels.

Bei meinem Vater.

Er pflegte mich und wollte heimlich mich
Nach Deutſchland ſchaffen: ich entwiſchte ihm,
Und bin nun hier, mein Urtheil zu empfangen.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige; der alte Sture (eilig).

Sture.

O Niels, mein Sohn! Das war nicht recht von Dir,
Daß Du den alten Vater so getäuscht —
Hört ihn nicht an, mein Fürst! Mein Kind ist toll —

Erich

(nach einer Pause).

Du thust mir leid, unsel'ger alter Mann!
Doch darf ich nicht, auch nicht um Deinetwilln,
Den keuschen Nacken des Gesetzes beugen:
Er hat das Amt verrathen —

Niels.

Haltet ein!
Leichtsinnig war ich, aber kein Verräther,
Beim ew'gen Gott, Verräther war ich nicht!

Erich.

Er hat das Amt verlassen, das ich ihm
Bei Lebensstrafe anbefahl; er ist
Ein Deserteur — Du kennst das Kriegsgesetz.

Sture.

Ich kenn' es, ja — ich weiß, es fordert Blut:
So nimm denn meins, nimm meines, hoher Herr!

Digitized by Google

Nur ſchone dieſen meinen einzigen
Und letzten Sohn! den letzten — fühlſt Du das?!

Erich.

Es darf nicht ſein — wie? dieſer ſollte leben,
Durch deſſen Thorheit in dies arme Land
Die Lava ſich des Bürgerkriegs ergoſſen:
Und Magnus ſtarb, der halb ſo Schlimmes nicht
Gethan als er?! Nein, das verhüte Gott, daß ſolche
Umkehrung der Natur ſoll Sitte werden,
So lang das Scepter ruht in dieſer Fauſt! —

Niels.

Ich danke Dir, mein Fürſt — nein, weine nicht,
Du theurer Greis: beſſer iſt's, ohne Sohn
Zur Grube fahren, mit zerbrochnem Schild,
Als einen Sohn, der, ſeiner Ehre baar
Wie ſeines Glücks, Dein weißes Haupt beſchimpft!

Erich

(die Hand auf Niels Haupt legend, ihn lange, innig anſehend).

Wärſt Du gefallen lieber in der Schlacht!
Ich hätt' Dir einen beſſern Tod gegönnt.

Niels.

Wohl denn, mein Fürſt, dies Eine gönne mir,
Es iſt die einz'ge Bitte, die ich thu':
Nicht dieſes Haupt, das Du ſo oft berührt,

Digitized by Google

Nicht dieſen Nacken, der Dich oft geſtützt,
Wenn Du ermüdet und in Sorgen warſt,
O laß ſie nicht vom Henker mir berühren!
Bei Feldmuſik, bei muntrer Hörner Klang,
Laß einen friſchen Reitertod mich ſterben,
Mit ſieben luſt'gen Kugeln in der Bruſt!

Erich

(abgewandt).

Es iſt gewährt.

Sture

(ſich gewaltſam zuſammenraffend, mit äußerſtem Nachdruck).

Im Namen des Geſetzes,
Deß heilig Anſehn Du mißbrauchſt, o Fürſt:
Ich thue Einſpruch wider dies Verfahren!
Nicht ſtreitig machen will ich Dir ſein Blut,
Wenn des Geſetzes ehrner Mund es heiſcht:
Allein wer hat zum Richter Dich beſtellt
In dieſem Streit, wo Du der Kläger biſt?!
Iſt dies ein Kriegsgericht? Wo ſind die Schöffen?
Wo die Verhandlungen? und wo die Zeugen?
Dem Spruch des Richters unterwerf' ich ihn,
Doch nicht der Mordluſt eines Wütherichs —

Erich

(ohne auf ihn zu achten, zu den Bewaffneten).

Führt ihn hinweg!

Digitized by Google

Niels.

Mein Vater! —

Erich

(in heftigem, innerm Kampf zwiſchen die Gruppe des Niels und Sture tretend, Niels umarmend, lange, innig: dann heftig zurücktretend, mit unterdrückter Stimme).

Lebe wohl! —

(verhüllt ſein Haupt.)

(Niels in heftiger Bewegung ab; ihm nach Peder, Wachen. Pauſe.).

Sture

Du biſt mein Fürſt, Du thuſt, was Du vermagſt;
Erlaube denn, daß ich die Aemter niederlege,
Die ich bis jetzt in Deinem Namen trug.
Mein ſchwaches Herz erſchrickt vor dem Gedanken,
Daß ich demſelben Manne dienen ſoll,
An deſſen Hand das Blut klebt meines Sohns.
Leb' wohl — und richte Gott Dich einſt, wie Du
Gerichtet haſt an ſeiner Statt! (ab.)

(Man hört hinter der Scene ein kurzes, plötzliches Gewehrfeuer; dann tiefe Stille. Peder iſt zurückgekommen. Der König auffahrend, ſtürmiſch:)

Erich.

Auf, auf, ihr Herrn! — Was ſtehn wir hier und preſſen
Ohnmächt'ge Thränen in das Herz zurück,
Indeſſen drüben, wo die Feinde ſtehn,
Die Sünde ſchwelgend offne Tafel hält?! —

Digitized by Google

Dies iſt die Zeit des Müßiggangs nicht mehr:
Die Saat iſt reif, der Schnitter kommt gegangen —
Die Schwerter los! und vorwärts, in die Schlacht!!

(Unter rauſchender Muſik Alle ab.)

Verwandlung.

Der Hof des alten Maens, wie im erſten Akt; im Hintergrunde eine Feuersbrunſt.

Sechſter Auftritt.

Lars, Klaas, Heinz, Jeſper und andere Bauern, wehklagend: ſpäter der alte Maens.

Lars.

Unſre armen Häuſer! unſre blühenden Felder!
Alles verwüſtet und zerſtört von Finnlands Truppen!

Jeſper.

Siehſt Du wohl, Lars? was haſt Du nun davon, daß der König Dich loskaufte, als Du vom Hofe herunter ſollteſt? Nun biſt Du ſo weit, wie damals.

Klaas.

Schweig ſtille, Du Knecht!

Digitized by Google

Heinz.

Er iſt geſtäupt worden auf öffentlichem Markte und will noch mitſprechen mit ehrlichen Leuten?

Jeſper.

Knecht?! Ei ja: es giebt keine Knechte mehr, die Knechtſchaft iſt aufgehoben, ich bin ſo frei wie Ihr. Wer mir aber einen Thaler für meine Freiheit geben will, der ſoll ſie kriegen. Auch was das Stäupen anbelangt, ſo iſt es richtig: man hat mich geſtäupt, im Namen des Königs; hinterher hieß es zwar, es wäre ein Irrthum geweſen: allein meine Prügel hatte ich weg. Indeſſen verſichre ich Euch, daß ich das Alles nur als ein Darlehn in Empfang genommen, welches ich zurückzahlen werde bei erſter Gelegenheit, und zwar mit Zinſen. — Aber geht doch einmal Etliche in das Haus hinein, zum alten Maens; ich ſah da einige wilde Kerle herauskommen, ich zweifle, ob ſie ihm werden die Hand geküßt haben von wegen ſeiner Tochter, der Hexe.

(Klaas, Heinz und einige Andre ins Haus.)

Lars.

Du mußt nicht ſo gottlos ſprechen, Jeſper; ich mag es nicht hören.

Digitized by Google

Jesper.

So geh beiseit; das ist auch eine Freiheit, die Du hast.

(Die Bauern kommen aus dem Hause zurück, den alten Maens tragend; er ist auf den Tod verwundet.)

Klaas.

O Greuel! o Schandthat! So an dem alten Manne zu handeln!

Heinz.

Wir wollen ihn in die frische Luft legen; vielleicht erholt er sich.

Jesper.

Hab' ich es Euch nicht gesagt? Das ist für die Verwandtschaft — ja, ich danke meinem Vater jeden Tag für meine niedrige Geburt, ich fühle mich am Wohlsten dabei.

(Die Bauern um den alten Maens beschäftigt, der allmälig zu sich kommt.)

Siebenter Auftritt.

Vorige; Katharina mit Gefolge, darunter der Offizier aus der zweiten Scene.

Katharina

(zu dem Offizier).

Sagt meinem Herrn, daß ich ihn hier erwarte,

Digitized by Google

Er kennt den Ort —

(Offizier ab. Indem ſie vorſchreitet, die Gruppe bemerkend, herzuſtürzend.)

O ewiger Himmel, was iſt dies?!

Die Bauern

(zurücktretend).

Die Königin?!

(Katharina an dem alten Maens niederſinkend: indeſſen die Bauern, während des Folgenden, ſich geräuſchlos entfernen.)

Maens

(die Augen aufſchlagend).

Wer iſt da?! Meine Tochter —

O das iſt hübſch von Dir, mein Kind, daß Du
Gegangen kommſt, die Augen mir zu ſchließen,
Ich hofft' es nicht — O ſieh, mein armer Kopf!
Das iſt ein ſchlechtes Diadem, mein Kind,
Das ſie mir aufgeſetzt um Deinetwilln.

Katharina

(verzweifelnd).

Um meinetwillen!

Maens.

Ja: weil ich Dein Vater
Und Du das Weib biſt jenes Wütherichs,
Der, wie in Wein, in Strömen Blutes ſchwelgt.
Was ſagt' ich Dir? Daß es nicht löblich wäre,
Vom Boden ſeiner Heimath abgelöſt,
Sich einzudrängen in ein fürſtlich Haus.

Digitized by Google

Da hörteſt Du mich nicht; da hingſt Du blind
An Deines Erichs finſterem Geſicht,
Ja ſchalteſt mich — liebreich, mein Kind, und ſanft —
Daß ich Dir nicht wollt' folgen an den Hof.
Nun büßen wir's! nun traf um Deinetwillen
Die Hand des Mörders mein unſchuldig Haupt!

Katharina.

Barmherzigkeit, mein Vater! fluch' mir nicht!!

Maens.

Ich fluch' Dir nicht! Du biſt elend genug,
Du brauchſt nicht eines Vaters Flüche mehr.
So, richt' mein Haupt, daß ich zum letztenmal
Die Hütte ſeh', drin ich geboren ward
Und Du, mein Kind. — Ade,
Du Schwelle meines Hauſes! heil'ger Heerd,
Der mich erzogen hat und meinen Vater
Und meine Kinder! — — Eine neue Zeit
Aufdämmern ſeh' ich aus der Zukunft Schooß,
Da wird der Sohn ſich von dem Vater reißen,
Die Tochter von der Mutter, von dem Erbe
Der Erbende: Niemandes Grab wird ſtehn,
Wo ſeine Wiege ſtand, und Alles wird
In unerträglicher Verwirrung enden . . .

(ſtirbt. Katharina, ſchmerzverſunken, über dem Leichnam.)

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Vorige; Erich mit Soldaten.

Erich

(im Hereinkommen).

Die Feinde weigern sich zu stehn, wir müssen
Sie westwärts drängen an des Meeres Rand,
Damit sie wählen zwischen uns und ihm.

(vorschreitend:)

Willkommen, Käthe —

(Katharina stumm auf die Leiche deutend; der König, nachdem er sie einen Augenblick mit Innigkeit betrachtet:)

Das ist der Krieg, mein Kind;
Du dauerst mich, es war ein wackrer Mann —

Katharina

(sich gewaltsam von der Leiche erhebend, zurücktretend).

Nein! rühre mich nicht an — Du riechst nach Blut! — —

(Auf einen Wink des Königs wird die Leiche von den Soldaten geräuschlos hinweggetragen.)

Weh, daß ich jemals diesen Ort verließ!
Ja schau Dich um: es ist derselbe Fleck,
Wo ich vordem gesessen neben Dir!
Horch auf, ob nicht durch diese Zweige noch
Ein linder Nachhall jener Bitten weht,
Mit denen ich zurück Dich halten wollte

Digitized by Google

Von dem verhängnißvollen Diadem!
Und dann, dann ſieh hieher: dann ſieh die Aſche
Des Heerds, der Dich gepflegt, dann ſieh dies Blut,
Das man vergoß, weil es mein Vater war
Und ich Dein Weib!! — —

Erich.

Es war mein Stern —

Katharina.

So war's ein böſer Stern.
Was? war Dein Purpur Dir nicht roth genug,
Daß Du mit Menſchenblut ihn haſt gefärbt?
O Erich, Erich, beim Allmächtigen,
Du haſt nicht gut gehandelt! Es verklagen Dich
Viel hundert Leichen, die gen Himmel ſchrein,
Von Dir geſchlachtet; es verklagen Dich
Die lauten Weherufe Deiner Bürger,
Die Du mit Geißeln nicht, mit Skorpionen
Gezüchtigt haſt:
Ja, es verklagt in meiner eignen Bruſt
Ein Abſcheu Dich, der mit der Liebe ringt
Und los mich reißt aus den Umarmungen
Deſſelben Manns, der einſt mein Alles war!
Als hielt' ein Traum die Sinne mir gefangen,
Als hätt' ein Dämon nächtlich Dich vertauſcht,

Digitized by Google

Steh' ich vor Dir und ſpäh' umſonſt in dieſen
Entmenſchten Zügen jenem Antlitz nach,
Bei deſſen Lächeln meine Seele ſchmolz!
Du — einſt ſo mild, ſo weich, ſo mitleidvoll,
Es war kein Kind ſanftmüthiger als Du —?!

Erich.

Fluch auf die Sanftmuth, die ich je gezeigt!
Fluch auf das Mitleid, das unwürdige,
Das in den Augen jemals mir geperlt!
Im ſchwülen Schatten dieſer Zärtlichkeit
Wuchs auf und wuchert' ihrer Sünde Kraut;
An meiner Liebe ſchärften ſie den Haß,
An meiner Sanftmuth ihren Groll. Hätten
Sie mich gekannt, wie ich jetzt bin: gewaffnet
In dreifach Erz, fühllos und gnadelos,
Taub, wie ein Fels, und härter noch als er:
Glaub' mir, mein Weib: ſie hätten nicht gewagt,
Was ſie gewagt! Ich ſtände jetzt nicht hier,
Und brauchte nicht zu ſchaudern vor mir ſelbſt,
Beim eignen Anblick deſſen, was ich bin!
In Sünde kann die Freiheit nicht gedeihn;
Das iſt das Räthſel meines dunkeln Seins:
Ich bin ein Zwingherr — in der Freiheit Namen!
Ich bin Tyrann — im Namen meines Volks!

Digitized by Google

Katharina.

Es mag ſo ſein, ich glaube Dir — und dennoch
Beklag' ich Dich: es iſt ein traurig Loos,
Nur des Geſetzes ehrner Mund zu ſein,
Nur ſtets zu ſtrafen, niemals zu verzeihen —

Erich.

Meinſt Du, ich fühl' das nicht? Meinſt Du, ich habe
Nicht meine Stunden auch, wo die Natur
Aufwacht in mir, wie ein vergeßnes Kind,
Und ruft mit lautem, ungeſtümem Schrei
Die alte mütterliche Liebe wach?
Des Nachts, mein Kind, Du kennſt das nicht — des
Nachts,
Wenn Alles ſchläft — da kommen ſie gegangen
Und ſehn mich an — und nicken, ohne Kopf —
Und drängen ſich — und zeigen ihre Wunden —
Unzählige! Da — ſiehſt Du ſie?! hinweg —
Hinweg von mir — laßt los, Ihr blut'gen Schatten,
Ich that ja doch nur, was ich mußte thun —!!

Katharina.

O unglückſel'ger Mann!

Erich.

Fort — fort — hinab!
Du auch — Du auch — Du mit dem blonden Haar —

Digitized by Google

Was kehrſt Du Dich noch einmal um und ſiehſt
Mich zärtlich an? Hinunter — Alle — ſo!
Ich will Euch ja das Todtenopfer nicht,
Das letzte nicht und köſtlichſte, entziehn,
Ich will ja nicht der Einz'ge bleiben, welcher
Geſündigt hat und wurde nicht geſtraft!
Einſt, wenn das letzte Unrecht ward getilgt,
Wenn himmelwärts, mit fruchtbeladnen Zweigen,
Aus den verſöhnten Herzen meines Volks
Der Baum der Freiheit blühend ſich erhebt:
Dann biet' auch ich mich ſelbſt der Strafe dar!
Dann auf dem letzten Blutgerüſte ſei
Mein eignes Haupt das letzte, welches fällt! —
Nun weißt Du es, nun hab' ich Dir gebeichtet,
So wahr und fromm, als ſtünde ich vor Gott,
Nun, wenn Du willſt, verlaß mich —

Katharina
(ihm in die Arme ſtürzend).

Nein —
Ich kann nicht, nein! Verzeih', du blut'ge Leiche
Des unſchuldig Erſchlagnen, meines Vaters:
Ich bin Dein Weib — hier meine Hand! ich bin es,
Und ob Du ſchwärzer als die Hölle wärſt!
Nicht Deines Lebens Schutzgeiſt durft' ich ſein,

Digitized by Google

Ich konnte nicht vor Irrthum Dich bewahren:
So laß denn jetzt, in liebevoller Treue,
Laß mich der Schatten Deines Unglücks ſein!
Und wie einſt David vor dem König Saul
Die Harfe ſchlug in ſeinen böſen Stunden,
So will ich bei Dir ſein, mein Fürſt und Herr,
Und will mit heißem, brünſtigem Gebet
Die Geiſter bannen, die Dich peinigen!
Laß jene Leiche mich beſtatten — dann,
Wohin es ſei: ich folg' Dir — in den Tod!

(Umarmung.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Peder; dann Bauern, unter ihnen Jeſper, Laars, Heinz, Klaas.

Peder

(tritt eilig ein).

Schlimme Neuigkeiten, mein Fürſt! Herzog Karl hat ſich mit Finnland vereinigt, die Bürgerſchaft von Stockholm öffnet ihnen die Thore, in dieſem Augenblick wird Finnland zum König ausgerufen.

Digitized by Google

Erich

(nach einer kurzen Pauſe, ruhig).

Was haſt Du noch? Du biſt noch nicht zu Ende —

Peder.

Herr Banner hat Euch heimlich verlaſſen, er hat die Kriegskaſſe mit ſich genommen.

Erich.

Verlaſſen, wirklich? Nun ſo muß es ſchlimm
Mit unſrer Sache ſtehn, wenn dieſer ſelbſt
Den Muth bekommen hat, uns zu verlaſſen.

Peder.

Auch hieß es, die Reſte des Reichsrathes wären zuſammengetreten und hätten einen Preis auf Euer Haupt geſetzt.

Erich.

Begehrſt Du ihn?! — Ruhig, mein Weib: die Haare
Auf unſerm Haupte ſind gezählt.

Peder.

Was denkt Ihr, gnädiger Herr?! — Aber die Truppen weigern ſich, Euch weiter zu folgen, ſie ſtrömen ſchaarenweiſe der Hauptſtadt zu: Ihr habt ein Heer gehabt.

(Während deſſen hat ſich der Hintergrund mit Bauern gefüllt, die ſich

Digitized by Google

die Nachricht gegenſeitig mitzutheilen ſcheinen. Erich, nach einer augenblicklichen Pauſe innern Kampfes, mit Würde und ſteigender Lebendigkeit:)

Erich.

Wohl denn, auch dies! — Ich hab' gekämpft mit Geiſtern
Und habe Stand gehalten vor mir ſelbſt:
Und ſollte zittern, da die allgemeine
Metze der Welt, das Glück, ſich von mir kehrt?! —
Sind meine Edlen denn mein Volk? Iſt meine
Hauptſtadt mein Reich? Und bleibſt nicht Du mir noch,
Kern meines Volks, Ihr Tapfern, meine Bauern? —
Man hieß in Spott den Bauernkönig mich:
Jetzt will ich's ſein! Hinweg, du falſch Geſchmeide,
(die königlichen Inſignien von ſich werfend)
Du ſinnbethörend lügneriſche Pracht!
Ich will ein Bauer ſein, wie Ihr! Eur Herz iſt rein,
Ihr kennt die Sünde nicht: einfach und fromm,
Wie die Natur, mit welcher Ihr verkehrt,
Seid Ihr der Freiheit allerletzter Port,
Der letzte Schutzwall des zertretnen Rechts!
Auf, ſteht mir bei! In Eure ſtarken Hände
Leg' ich das Schickſal der zukünft'gen Zeit —
Ergreift die Senſe! macht den Karſt zum Schwert:
Es iſt ein letzter, allerhöchſter Kampf —
Die Geißel Gottes führt Euch in die Schlacht!!

Digitized by Google

Die Bauern

(tumultuariſch, jauchzend).

Auf, auf! wir folgen Dir!

Die Geißel Gottes
Der Bauernkönig } führt uns in die Schlacht!

(Unter allgemeiner enthuſiaſtiſcher Bewegung, während im Hintergrunde die Flammen der Feuersbrunſt hell aufſchlagen, fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

Fünfter Akt.

Zelt im Lager Johanns von Finnland, mit Mittel- und Seitenthüre.

Erster Auftritt.

Graf Brahe, Jesper.

Brahe.

Zwei Stundrn von hier, sagst Du, hat Erich sein Lager?

Jesper.

Ja, Herr, auf einem Kirchhofe; die Bauern sind unzufrieden mit ihm, es geht zu Ende.

Brahe.

Und Du getraust Dich, ihn in unsere Hände zu liefern?

Jesper.

Darum bin ich hier, Herr.

Digitized by Google

Brahe.

Aber dürfen wir uns auf Deine Ehrlichkeit verlaſſen?

Jeſper.

Wenn Ihr ſie gut bezahlt: ja, Herr.

Brahe.

So fordere; der Dienſt, der durch dieſe ſchleunige Beendigung des Krieges dem geſammten Staate erwieſen würde, iſt groß genug, Dir einigen Anſpruch auf die Dankbarkeit Seiner Majeſtät zu ſichern. — Du zauderſt? Biſt Du nicht ein Bauer, einer von denen, welche durch Erich freigelaſſen wurden? Wohlan: ich will Sorge tragen, daß Deine Freiheit beſtätigt werde; ja vielleicht, wenn Du Dich unſerer Sache auch fernerhin nützlich erweiſt, kann ich Dir noch andere und wichtige Beförderungen verſchaffen. Du ſchweigſt? Du lachſt? Aber was verlangſt Du mehr?

Jeſper.

Geld, gnädiger Herr, Geld: das iſt die einzige wahre Freiheit, die es auf Erden giebt.

Brahe.

Gut denn: tauſend Gulden —

Jeſper.

Tauſend Gulden — es iſt ein ſchönes Stück Geld.

Digitized by Google

Allein es iſt auch ein ſchönes Stück Arbeit, das ich Euch erſpare — Legt noch tauſend zu, gnädiger Herr —

Brahe.

Es ſei: tauſend Gulden, wenn Du ihn als Leiche, zweitauſend, wenn Du ihn lebendig in unſere Hände lieferſt. Biſt Du's zufrieden?

Jeſper.

Ja, Herr — bis auf Eines. Nämlich nichts für ungut: aber wer ſichert mich, daß Ihr mir hinterdrein haltet, was Ihr verſprochen? Ich habe keine Luſt, die Kaſtanien aus dem Feuer zu holen —

Brahe.

Du biſt vorſichtig, Bauer —

Jeſper.

Es iſt ein Geſchäft, Herr, und da kann man nie vorſichtig genug ſein. Wenn Ihr mir etwas Schriftliches verſchaffen könntet vom Könige, ich meine, von dem Herrn Johann —

Brahe.

Das kann ich nicht! Ja im Gegentheil, ich verbiete Dir, Bauer, nur das Geringſte von unſerem Vorhaben an den König gelangen zu laſſen, weder jetzt noch künftig! Seine fürſtliche Stellung, die Rückſich-

Digitized by Google

ten des Blutes — Du verſtehſt das nicht. Indeſſen wie dies auch ſei: ich gebe Dir mein Wort —

Jeſper.

Euer Wort, gnädiger Herr? Ich bin nicht unverſchämt genug, Euer Wort anzunehmen — Ihr, ein Ritter, ein Edelmann: und wolltet einem Bauer Euer Wort geben! Nein, Herr, das wäre der Gnade zu viel — ich bin mit etwas Schriftlichem zufrieden —

Brahe.

Gut, Du ſollſt es haben, warte hier, einen Augenblick. (Ab, in die Seitenthüre.)

Jeſper

(allein).

Wie nun, König Erich? Gelt? Sie haben mich geſtäupt in Deinem Namen, ich war ſo ſchlecht und ſo verachtet, daß kein Hund ein Stück Brod von mir nehmen mochte, geſetzt, ich hätte eines gehabt: ei und nun — nun verkaufe ich Dich — in meinem Namen! verkaufe Dich, wie man dem Fleiſcher ein Schaf verkauft, das noch auf der Weide geht — Ah, ſchöner König Erich, wir werden auf eine glänzende Weiſe quitt!

Brahe

(zurückkommend, ein Zettelchen in der Hand).

Hier eine Schrift der Königin Katharina; ſie iſt

ſo gefaßt, daß ſie uns nicht verräth, für den Fall nämlich, daß Du Luſt bekommen möchteſt, dies zu verſuchen — (da Jeſper, der den Zettel geleſen und eingeſteckt hat, Betheuerungen machen will) Laß gut ſein, Bauer, Du weißt: es iſt ein Geſchäft, und da kann man nie vorſichtig genug ſein. — Aber worauf warteſt Du noch?

Jeſper.

Ich wollte nur fragen, gnädiger Herr — da wir nun doch in der Hauptſache einig ſind: wenn Euch nun auch die Königin überliefert würde, die Käthe, gnädiger Herr —

Brahe.

Die Käthe? Wer iſt das? Ah ſo, Du meinſt das Bauermädchen, das ſich der König hat antrauen laſſen? Sie hat keinen Werth für uns; wir würden ihr die Kleinodien abnehmen und ſie laufen laſſen —

Jeſper.

Nein, Herr, bei Leibe nicht! Ihr müßt ſie verbrennen, Herr: ſie iſt eine Zauberin, ganz gewiß, Herr, ich will Euch die Beweiſe liefern —

Brahe.

Wirklich? Nun, wenn Du die Beweiſe lieferſt, daß man ſie überführen kann —

Digitized by Google

Jeſper.

Ich werde ſie liefern; ſie iſt ganz gewiß eine Zauberin — o, welche Zauberin! — — Sie muß verbrannt werden, verſprecht es mir, gnädiger Herr —

Brahe.

Es iſt gut jetzt, Du kannſt gehen, Bauer, und ſei geſcheidt —

Jeſper.

Ich gehe, gnädiger Herr: tauſend Gulden todt, zweitauſend lebendig — und die Käthe verbrannt als Zauberin — es iſt ein ehrliches Abkommen.

(Ab, durch die Mittelthüre.)

Zweiter Auftritt.

Graf Brahe allein; gleich darauf Perſſon.

Brahe

(allein).

Dank, Glück! daß du dieſen Burſchen mir zuführteſt! Es vollendet das künſtliche Gebäude, durch welches ich Perſſon's Einfluß geſtürzt habe, und webt ein neues Band, die Jagellonica an mich zu feſſeln. — Aber dumm war der Bauer doch nur: die Schrift der

Digitized by Google

Königin ist so abgefaßt, daß sie nur uns sichert, nicht ihn; Johann, wenn er die That erfährt, wird ein Haupt haben wollen, den Anstand und die brüderliche Liebe zu versöhnen — und ich fürchte, ich fürchte, guter Bauer, es wird das Deine sein. — Dort kommt Persson selbst. Wie er bleich sieht! und wie er den Nacken hängt, den er sonst so fröhlich trug! — Ja, ja, guter Persson: wir haben Schach gespielt mit einander — und ich habe Dir die Königin abgewonnen.

(Persson, in tiefen Gedanken, tritt ein, geht, ohne auf Brahe zu achten, geradewegs auf die Seitenthüre zu. Brahe, der ihn scharf beobachtet hat, dazwischentretend, kalt, mit beleidigender Höflichkeit:)

Brahe.

Es ist hier kein Eintritt, Herr Graf.

Persson.

Wer ist da? Pah — Ihr verkennt mich, wie es scheint.

Brahe.

Wie sollte ich, Herr Graf? So alte Freunde wie wir, dächt' ich, sind sicher, sich zu kennen. Aber Ihre Majestät die Königin will allein sein; es findet kein Zutritt statt.

Persson.

Für Euch und Euresgleichen, es mag sein: aber

Digitized by Google

Graf Persſon iſt gewohnt, Thüren offen zu finden, die ſich Anderen verſchließen.

Brahe.

Gewohnheiten, Herr Graf, ändern ſich; ich habe die Ehre, Euch zu wiederholen, daß dieſe Thür verſchloſſen iſt — zwar nicht mir, zwar nicht Jedem: aber Euch, gnädiger Herr, dürfte ſie es ſein.

Persſon.

Hat die Königin ſelbſt Euch dieſen Auftrag gegeben?

Brahe.

Sie ſelbſt, gnädiger Herr.

Persſon

(indem er hineingehen will).

So werde ich ſie bitten, ihn vor meinem Ohr zu wiederholen.

Brahe

(abwehrend).

Verzeiht, Herr Graf —

Persſon.

Ihr ſeid ein Unverſchämter —!

Brahe

(fährt auf, ſogleich wieder ruhig).

Graf Persſon hat ſeit einigen Wochen zu deutliche

Digitized by Google

Anzeichen eines gefährlichen Tiefſinnes gegeben, als daß ich ihm dieſe Aeußerung in Ernſt zurechnen dürfte.

Perſſon.

Und Ihr, Herr Graf, ſeit die Erde Euch trägt, habt zu viele Beweiſe von Feigheit gegeben, als daß dieſe Eure Wendung mich überraſchen könnte — (den Degen ziehend) Gebt die Thüre frei! oder ſeid bereit, ſie mit dem Degen zu vertheidigen!

Brahe

(den Degen halb entblößend).

Wenn Ihr es ſo wollt —

Dritter Auftritt.

Vorige. Katharina Jagellonica, in königlichem Schmuck, aus der Seitenthüre tretend.

Katharina Jagellonica.

Was iſt hier? was ſoll dies? Wer iſt der Unverſchämte, der es wagt, mit entblößtem Degen den Zutritt in unſre königlichen Gemächer zu erzwingen?

Perſſon

(hat den Degen eingeſteckt, leidenſchaftlich, glühend).

Ah, Katharina —! (auf ſie zutretend, vertraulich) Man

Digitized by Google

hat Deinen Namen schändlich mißbraucht, Katharina, Du mußt vorsichtiger sein in der Wahl Deiner Diener. Sieh hier, dieser Thor — er wollte mir den Zutritt wehren zu Dir — Sprich es aus, sag' ihm, daß er ein Thor ist, ein Wahnwitziger —!

Katharina Jagellonica
(ohne Persson zu beachten).

Habt Dank, Graf Brahe, für diesen Eifer, mit welchem Ihr meinen Willen vollzieht (reicht ihm die Hand zum Kusse); wir sind diese Aufmerksamkeit von Euch gewohnt.

Persson
(die Gruppe anstarrend).

Also doch! doch!! Es ist richtig — (hohnlachend) Ich gratulire Euch, Herr Graf.

Katharina Jagellonica.

Was heißt dies? Welche unwürdige Komödie spielt Ihr, Herr Persson?

Persson.

Ja wohl, gnädigste Frau, eine Komödie! o, eine charmante Komödie!! — Aber noch einmal, ein letztes Mal erzeigt mir die Gnade, daß ich Euch sehen darf — allein, Katharina, allein! ohne Zeugen —!!

(will ihre Hand fassen.)

Digitized by Google

Katharina Jagellonica
(zurücktretend, gebieterisch).

Ihr bleibt, Herr Brahe! — Was Ihr mir zu sagen habt, Herr Persson, kann nicht wichtig genug sein, diesen Ausbruch Eures Uebermuthes zu entschuldigen. Auch werdet Ihr bald Gelegenheit finden, uns zu sprechen: bei der Abschiedsaudienz, die wir Euch ertheilen werden, sobald Eure Bestallung unterzeichnet ist: wir haben Euch zum Botschafter nach Polen bestimmt; Euren Dienst als Kammerherr wird Graf Brahe übernehmen. — Im Uebrigen, Herr Persson, und so wenig Ihr auch durch Euren Uebermuth diesen Beweis unserer Fürsorge verdient habt, so wollen wir Euch doch in Gnaden erinnern, daß ein jedes Ding seine Zeit hat, und daß die veränderte Stellung unserer fürstlichen Person auch in den Aeußerungen unsrer königlichen Huld einige Aenderung hervorbringen muß. Für die Dienste, die Ihr ehemals so glücklich waret, uns zu leisten, haben wir uns dankbar erwiesen; wir werden uns freuen, Eure glückliche Ankunft in Polen zu vernehmen. — Was Neues von meinem Gemahl, lieber Brahe?

Brahe.

Hier kommt er selbst.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige; Johann, in Begleitung zahlreicher Edelleute, unter ihnen, ihm zunächst, Banner und Stenbock.

Johann.

Es ist nicht klug von Erich, daß er die Bedingungen ausschlägt, die wir ihm geboten. Seine Lage ist verzweifelt: auf welche besseren wartet er?

Katharina Jagellonica.

Ich sagte es Euch voraus, mein Gemahl. So lange noch ein Stück übrig ist von diesem Erich, so lange wird er nicht aufhören, Euch zu bedrohen; Ihr müßt ihn vernichten, mein Gemahl.

Banner.

So eben ist Peter, sein Leibtrabant, zu Eurer Gnaden Fahnen übergegangen; Erich hat Niemand mehr, auf den er sich verlassen kann. Sein Heer ist in Auflösung; die erste Trommel, welche gerührt wird, sprengt es auseinander.

Brahe.

Auch wollen Ew. Majestät bemerken, daß die jüngsten Briefe, die Ihr von Eurem Bruder, dem Herzog Karl, empfingt, höchst beunruhigenden Inhaltes sind; der Herzog macht Forderungen, die Euer Gnaden ihm nicht bewilligen können Es scheint daher rathsam,

Digitized by Google

den Krieg mit Erich zu beendigen, ehe ein neuer mit Herzog Karl zum Ausbruch kommt.

Johann.

Du haſt Recht, Brahe; ach, wie dieſe ganze Laſt von Geſchäften mir zuwider iſt! Geht, ordnet das Heer und heißt es bereit ſein auf morgen früh. Zugleich aber laßt meinen ernſtlichen Willen verkündigen, daß Niemand — hört Ihr? Niemand! ſich an Erich's Leben vergreifen ſoll, bei Verluſt des eigenen; man ſoll ihn gefangen nehmen, aber nicht tödten. — Denn es iſt ja doch endlich mein Bruder und ich möchte nicht, daß dieſe Fluth mich noch weiter riſſe, als ſie gethan. — Und nun kommt zur Tafel, Ihr Herrn, und laßt uns mit Strömen Weines die Noth dieſer Zeiten hinwegſchwemmen! — Euren Arm, ſchöne Königin —

(Fanfare; Alle ab, bis auf Perſſon, der während der ganzen Scene in tiefſten Gedanken geſtanden hat, auffahrend, nacheilend:)

Perſſon.

Ein Wort, Herr Stenbock! — (kehrt einige Schritte zurück.) Wie ſagte er? Mit Strömen Weines? O nein — Blut! Blut wollen wir trinken, Blut!! (Ab.)

Digitized by Google

Verwandlung.

Gegend in der Nähe von Stockholm; ein Kirchhof mit eingefallenen und zerschlagenen Grabkreuzen ꝛc., zwischen denen Wachtfeuer brennen. Es ist Nacht.

Fünfter Auftritt.

Erich, in einfachem Mantel; bewaffnete Bauern, in tumultuarischem Gedränge, an ihrer Spitze Heinz und Klaas.

Erich.

Ihr habt die Gelegenheit schlecht gewählt, es ist nicht Zeit jetzt zu Anträgen und Beschwerden, wir liegen vor dem Feinde —

Klaas.

Eben darum, Herr, wir wollen mit dem Feinde nichts zu thun haben —

Heinz.

Ihr sollt Frieden schließen, Herr —

Klaas.

Ja: und die Bedingungen annehmen, die Herzog Johann Euch geboten hat —

Heinz.

Ja: und wir sind den Kriegsdienst satt, Herr, und wollen nach Hause gehen, Herr —

Digitized by Google

Erich.

Ich kann jetzt keinen Frieden ſchließen, Ihr ſelbſt würdet das Opfer ſein —

Klaas.

Das Opfer? Was heißt das? Sind wir nicht ſchon Opfer genug? Ich wollte, Ihr hättet uns gelaſſen, wie wir waren; wir haben von Euren Verbeſſerungen wenig Nutzen gehabt.

Heinz.

Ihr müßt uns entſchädigen, Herr, Ihr ſeid uns eine Entſchädigung ſchuldig für den Schaden, den wir von Euch gehabt haben —

Klaas.

Ihr ſollt den Kronſchatz unter uns theilen, Herr, ehe er den Feinden in die Hände fällt —

Erich.

Ich darf das nicht, dieſes Geld gehört dem Vaterlande, nicht uns, es wäre wider das Geſetz —

Heinz.

Wider das Geſetz, ſo? Aber wie Ihr Euren Bruder ins Gefängniß werfen ließt, und den kleinen Magnus ſtacht Ihr todt, und die Edelleute ließt Ihr hinrichten zu Dutzenden, das war nicht wider das Geſetz, nicht wahr?

Digitized by Google

Klaas.

Geht doch, Ihr ſeid wie die Andern, der Jeſper hat es uns wohl vorausgeſagt, er hatte ganz Recht und wir waren Thoren, daß wir ihm nicht glaubten —

Heinz.

Und kurz und gut, Herr, wir haben das Ding ſatt, und Ihr ſollt Frieden ſchließen —

Klaas.

Und ſollt uns eine Entſchädigung geben aus dem Kronſchatz —

Heinz.

Und die Käthe ſollt Ihr wegjagen —

Erich

(auffahrend).

Elender?! (ſich bezwingend, in anſcheinender Ruhe) Warum die Käthe?

Klaas.

Weil es uns ſo gefällt, Herr —

Heinz.

Weil ſie eine Zauberin iſt —

Klaas.

Ja: und weil ſie uns Unglück bringt, und weil es wider alle Natur iſt, daß eine Bauerndirne —

Digitized by Google

Erich

(in gezwungener Faſſung).

Es iſt gut, Landsleute, ich werde die Sache überlegen, legt Euch ſchlafen für heute, Ihr ſollt Antwort haben, morgen — (da die Bauern zaudern, aufbrauſend, zornig) morgen, ſag' ich!!

(Die Bauern entfernen ſich; Erich allein; wie die Bauern ſich entfernt haben, ausbrechend, in gewaltigem Schmerz:)

Erich.

Alſo darum! darum!! Für dieſe hab' ich
Dahin gegeben meiner Seele Reinheit
Und hab' verſcherzt mein unſterbliches Theil! —
Wohin ich ſchau', Verderben überall:
Kein Herz iſt rein, ſie ſind verfallen alle
Dem blutigen, dem Beile des Gerichts. —
Das lebende Geſchlecht
Begreift mich nicht: o, kommt denn Ihr herauf
Aus Eures Grabes unſtörbarem Schlaf,
Und ſteht mir bei, Ihr Todten aus der Gruft!
Wacht auf, wacht auf! ich poch' an Eure Kammer,
Ich preſſ' die Stirn an Euren kalten Stein,
Und meine Nägel wühl' ich in die Erde —
Wacht auf! Ich brauche Kämpfer, brauche Männer,
Die unberührbar von dem Gift der Welt
Und unverwundbar ſind von ihrer Tücke —

Digitized by Google

Schaart Euch um mich! Wacht auf! tretet hervor
Im nackten Anblick Eurer Sterblichkeit!
Haucht in die weiche Seele meiner Feinde
Eurer Verweſung Peſtgeruch! —
Ich will Euch Schwerter in die Hände geben:
Schwerter, wie Flammen aus dem Höllenpfuhl!
Wie das Gebet eines Verzweifelnden!!

(Er ſinkt in Betäubung nieder.)

Sechſter Auftritt.

Voriger; Perſſon, Stenbock, in Mänteln, treten von der entgegengeſetzten Seite ein, langſam gegen den Vorgrund gehend.

Stenbock.

Ich kann Euren Vorſatz nicht tadeln, Herr Perſſon; man hat Euch ſchlecht behandelt, ſo zu ſagen, ſehr ſchlecht, Herr Perſſon.

Perſſon.

Was weißt Du davon? Dieſe Mißachtung, welche die Herzöge mir erweiſen, der Uebermuth des ſtolzen Brahe, der ſich zum Rathgeber Finnlands emporgeſchwungen, die Zurückſetzung und Kränkungen, welche ich erfahre — es iſt Alles nur die Oberfläche, was Du ſiehſt; der Grund liegt tiefer.

Digitized by Google

Stenbock.

Mit Eurer Erlaubniß, Herr Perſſon: nicht ſo tief, wie Ihr meint. Ihr habt Euch mit der Jagellonica überworfen —

Perſſon.

Ueberworfen! Ein ſüßes Wort für eine bittere Sache. Aber hier ſind wir im Lager — (er ſtößt an den ſchlummernden Erich) Heda, Mann, führ' uns zum Könige! Wo iſt der König?

Erich

(auffahrend).

Hier.

Perſſon.

Wo?

Erich

(hat ſich ermuntert, aufrecht).

Was willſt Du? Du biſt Perſſon —
Wie wagſt Du es, Verräther
An Land und Thron, vor's Antlitz mir zu treten?

Perſſon.

Ich komme als Friedensbote, geſchützt durch das heilige Recht der Völker. Nein, laßt mich reden! die Stunde drängt. Was ich gegen Euch verbrochen habe, laſſen wir's auf eine ſpätere Zeit; es geht in Eine

Digitized by Google

große Rechnung, dies und Anderes. Ich bin mit Finnland und seinen Freunden zerfallen — fragt nicht nach dem Grund: wüßtet Ihr ihn, Ihr würdet Wehe schreien über die Welt — oder lachen über meine Thorheit! In dem Heer Eurer Brüder schlummern unter der vergoldeten Decke der Eintracht Mißgunst und Uneinigkeit; man fängt an, Euch zurück zu wünschen, vorausgesetzt, daß Ihr uns Erstattung des Schadens gewährt, den wir durch Euch erlitten, und Euch für die volle Wiederherstellung unserer Rechte eidlich verbürgt. — Ihr schweigt? Ihr schüttelt mit dem Haupte? Zweifelt Ihr an der Ehrlichkeit meiner Aussage? Ich habe Herrn Stenbock zum Zeugniß mitgebracht. Unterschreibt diese Schrift — und die Schwerter, die jetzt gegen Euch gerichtet sind, kehren sich wider Eure Feinde. Oder — dächtet Ihr zu siegen? Schaut um Euch — es ist kein Entrinnen möglich: nur dieses (auf die Schrift deutend), sonst nichts, kann Euch erretten. Bedenkt, mein König, für wen Ihr Euch opfert! —

Erich

(nach einer kurzen Pause, mit voller Klarheit).

Ich habe einen schweren Kampf gerungen,

Digitized by Google

Den ſchwerſten, mein' ich, den ein Menſch beſtand!
Ich ſah den ſchmachgewöhnten Sinn des Volks,
Sah ihrer Herzen Härtigkeit, die Seelen
Verderbt, beſchmutzt von Habſucht und Begier:
Und vor mir ſelbſt entſetzte ſich mein Geiſt
Und fragen mußt' ich mich, von Angſt beklommen,
Ob dies das Schickſal nicht der Menſchen ſei,
Und ob die Freiheit und die Tugend nicht
Traumbilder bloß, an welche ich umſonſt
Die ſtolze Blüthe meines Glücks verlor.
Es iſt die Antwort mir im Traum gekommen!
Erwartet nicht, daß ich unkeuſchem Ohr
Holdſeligſtes Geheimniß offenbare;
Nur dieſes ſag' ich Euch: und bötet Ihr
Mir alle Seligkeiten dieſer Welt
Und alle Kronen aller Könige,
Ja, bötet Ihr mir meine Unſchuld wieder
Und meinen friedlich unbefleckten Sinn:
Ich thäte dennoch keinen Schritt zurück
Von allen, die ich that! Ich werde ſterben,
Ich weiß es, ja! Doch über meinem Grab,
Aus dieſem Staub, den ich mit Blut gedüngt,
Ein neu Geſchlecht wird in die Höhe wachſen,
Der Freiheit werth, um welche ich gekämpft:

Digitized by Google

Aus offnen Wunden werden Palmen keimen
Und Roſen blühen, wo ich Blut geſät! —

Perſſon
(erſchüttert, das Knie beugend).

Mein hoher Herr! — Doch wenn Du auch verſchmähſt,
In unſre Hand die Deinige zu legen:
Lockt der Gedanke Dich der Rache nicht?
Raubthieren gleich, von Einem Fraß gelockt,
Laß unſern Feind gemeinſam uns erwürgen,
Und über ſeinem rauchenden Gebein
Dann zwiſchen uns erneure ſich der Kampf!

Erich.

Die Rache iſt des Herren: weh dem Staub,
Der ſich vermißt, den Ewigen zu ſpielen!

Perſſon
(ihn tief anſtarrend).

Ich
Kann dies bewundern, doch nachahmen nicht!
Dem Feind verzeihn, es iſt was Großes, ja:
Doch ſüßer iſt der Rache Zaubertrank —
Und dieſen leer' ich! — Lebe wohl! Wir gehen
Verſchiednen Gang: doch wenn Du Rache brauchſt
An einem Weibe, welches Dich gehaßt —

Digitized by Google

Gehaßt ſo glühend, wie man ſonſt nur liebt —
Verlaß Dich drauf: heut wirſt Du mit gerächt!

(Ab mit Stendock.)

Siebenter Auftritt.

Voriger; Katharina, Maens' Tochter. Es iſt inzwiſchen Tag geworden.

Erich
(aufſpringend).

Der Tag bricht an — Gott grüß Dich, meine Käthe;
Aus voller Bruſt, gleichwie in alter Zeit,
Gott grüße Dich!

Katharina
(erſchöpft).

Ich habe Brod vertheilt
Und habe die Verwundeten gepflegt. —
Es ſteht nicht gut in Deinem Heer, mein Fürſt:
Ich hörte Drohungen und finſtre Worte,
Wie ich vorüberging —

Erich.

Laß ſie, mein Kind:
Mein Herz iſt friſch und kennet keine Furcht;

Digitized by Google

Es hat ein Traum mich wunderbar erquickt.
Die Qual des Todes und des Irrthums Qual,
Die bittrer iſt als hundertfacher Tod,
Gingen an mir vorüber, herzzermalmend,
Daß ich verzweifelte an meinem Gott:
Und auf der Gruft hier, weinend, ſtürzt' ich nieder.
Und ich entſchlief: und plötzlich war es mir,
Als öffnete ſich unter mir der Grund
Und zu den Todten, welche ich beneidet,
Sank ich hinab und ſchlief, bleiſchweren Schlaf.
Da plötzlich ging, gleichwie Poſaunenton,
Ein Ruf
Vom Himmel her, daß alle Gräber krachten
Und alle Todten wachten auf: auch ich. Gekommen,
So ſchien es, war die Stunde des Gerichts,
Und die entſetzliche, die Wage klang,
Auf welcher Gott der Menſchheit Thaten wägt.
Und wieder ſcholl die Stimme und ich hörte,
Wie ſie zum Richtſtuhl die Tyrannen rief,
Die je gelebt, vom Anbeginn der Zeit. — Sie kamen
In endlos langem Zug, angſtbleiche Männer,
Und ſtückweis fiel von den verfaulten Gliedern
Der eitle Reſt der königlichen Pracht:
Nero, Elagabal und Dſchengiskhan,

Digitized by Google

Unzähl'ge Namen, alle eingeſchrieben
Mit blut'ger Schrift ins Fleiſch des eignen Volks,
Beſprützt mit Blut, im eignen Herzen wühlend
Mit Gift und Dolch. Auch die Tyrannen ſah ich
Zukünft'ger Zeit: ſie hatten weiße Kleider,
Ganz rein und klar; ſie hoben ihre Hände,
Und zeigten, daß ſie rein von Blut: allein ſie hatten,
Den Geiſt gemordet, den unſterblichen:
Und darum
Waren ſie auch verdammt! — Namen auf Namen
Erſcholl, und Alle bebend ſanken nieder,
Und in die Flamme ſtieß der Richter ſie.
Da hört' ich meinen Namen: und ich rief
Und ſprang empor und rief: Herr, nicht zu dieſen!
Zu dieſen nicht! Ich habe keinen Theil!!
Und eines Klägers Stimme klang und ſprach:
„Er iſt ein Brudermörder! hat gewatet
In Blut und Tod! Sein Namen iſt verflucht
Und wer ihn nennt, bekreuzet ſich vor ihm —
Stoß ihn hinab, o Richter, in die Flammen!“ —
Ich aber lag, von Todſchweiß übergoſſen,
Und weinete und rief: Herr, nicht zu dieſen,
Zu dieſen nicht, ich habe keinen Theil!! —
Und plötzlich, ſieh! als göſſe lindernd Oel

Digitized by Google

Sich auf des Meeres aufgeregte Fluth,
So ward es still: durch alle Himmel ging
Ein Wimmern, unaussprechbar: gleich als läge
Ein ganzes Volk,
Ein tapfres, freies, tugendhaftes Volk,
Vor Gottes Thron: und breitete die Hände
Und bat für mich. — Was weiter ist geschehn,
Ich weiß es nicht; doch kann es wohl nichts Böses
Gewesen sein: ich wachte auf, so friedlich
Und so beglückt, als hätt' ein Engel mich
Im Schlaf berührt und hätte von der Stirn
Das Brandmal meiner Schuld mir fortgewischt. —
Ich weiß gewißlich, daß ich sterben muß;
Doch weiß ich auch, daß mir mein Volk verziehn,
Und daß ich nicht vergebens hab' gelebt.

Achter Auftritt.

Vorige; der alte Sture, verkleidet.

Sture

(tritt eilig auf Erich zu, mit verstellter Stimme, dringend).

Du bist der König — folge mir! Du bist

Digitized by Google

Umſtellt ringsum, ich kenne einen Weg
Durch das Gebirg —

Erich.

Wer biſt Du?

Sture.

Frage nicht,
Die Zeit verrinnt: reich' mir die Hand! Es liegt
Ein Schiff bereit —

Erich.

Weh mir! Ich kenn' Dich, Du biſt Sture,
Du biſt der Vater, deſſen Sohn ich ſchlug —
Was willſt Du jetzt? wer ſendet Dich hieher?!

Sture

(den Mantel zurückſchlagend).

Der Schatten meines Sohns. Er trat mich an,
Er ſprach zu mir: Auf, rette meinen Herrn!
Er iſt allein, verlaſſen, ohne Freund —
Auf, ſteh' ihm bei! Dies ſoll die Rache ſein,
Die Du am Mörder Deines Sohnes nimmſt! —
Es liegt ein Schiff in jener Felſen Schutz,
Zur Rettung war es meines Niels beſtimmt —
Reich mir die Hand: die Segel ſind geſchwellt,

Digitized by Google

Frisch wogt die Fluth: in wenig Stunden taucht
Die Küste Deutschlands rettend vor Dir auf —

Katharina
(in freudigem Entzücken, zu Sture).

O theurer Greis!

(zu Erich.)

Komm, komm, mein Erich! Stoße
Den Rettungsengel nicht zurück, den Dir
Der Himmel schickt — Um meinetwillen: komm!

Erich.

Nein, nein — ich darf es nicht! Seht Ihr die Geister,
Die blutigen, die lauernd mich umstehn,
Geheimnißvoll, den Finger auf dem Mund,
Und halten mich mit unsichtbarem Band?!
Zur Ruh', zur Ruh', ich will Euch nicht entfliehn! —
Hier, rette diese,

(auf Katharina deutend)

wenn Du retten kannst:
Ich bleibe hier und stehe dem Geschick.

Katharina
(an Erichs Halse).

Nicht ohne Dich!!

(Hinter der Scene eine plötzliche, schmetternde Fanfare.)

Sture.

Zu spät! Der Feind rückt an...

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Vorige; Laars, gleich darauf Jesper, Heinz, Klaas; Bauern.

Laars

(eilig, entsetzt).

Eilt, eilt, mein Fürst! rettet Euch, die Bauern sind in Aufstand —

Erich.

Wer bist Du, Dein Gesicht ist mir bekannt —

Laars.

Einer, dem Ihr einst Wohlstand und Ehre gerettet, und der nun kommt, Euch dankbar zu sein —

Erich

(voll hoher, stolzer Freude).

Siehst Du, meine Käthe? Wir sind noch nicht ganz so arm, wie wir dachten: zwei Herzen (auf Sture und Laars deutend), wie diese — die Zukunft Schwedens ist noch nicht verloren!

Laars, Sture.

Eilt, eilt, mein König —

(Die Bauern, bewaffnet, unter ihnen Jesper, Klaas, Heinz, stürmen unter wilden Drohungen herein.)

Die Bauern.

Hilf uns! Rette uns! Die Feinde siegen!

Digitized by Google

Jeſper.

Nehmt ihn gefangen! er iſt Schuld an Eurem Elend!

Erich

(das Schwert faſſend).

Wer rührt mich an?!

(Die Bauern dringen auf ihn ein; Käthe, ſich dazwiſchenwerfend.)

Katharina.

Nein, ſchonet ihn!

Klaas.

Hinweg,

Du Zauberin!

(ſtößt die Katharina nieder, Erich gegen ihn ausfallend.)

Erich.

Ha Käthe —!!

(In dem Augenblick hat Jeſper den König von hinten durchbohrt: Erich ſinkt; Jeſper, den Dolch am Aermel abwiſchend, ruhig:)

Jeſper.

Das war ein theurer Dolchſtich: er verliert das Leben dabei — und ich tauſend Gulden. Ich will mir den Reſt holen. (Ab.)

Sture

(mit Laars bei den Leichen beſchäftigt).

Mein theurer Herr!

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Trompeten. Johann, in glänzender Rüstung, das Schwert in der Hand; gleich darauf Brahe. Soldaten, Officiere ꝛc.

Johann

(im Hintergrunde).

Laßt die Trompeten Stillstand anbefehlen!
Das Lager ist erstürmt —

(zu Brahe, der von der andern Seite hereintritt.)

Was siehst Du bleich?

Brahe.

Vor Schrecken, Herr: in ihrem Zelt so eben
Fand man Dein Weib, durchbohrt von Persson's Schwert,
Er selbst nahm Gift —

Johann

(abwehrend, grausend).

Still, still! — Allein was ward aus Erich?

Sture

(sich erhebend, auf Erichs Leiche deutend).

Was Alles wird: Vergänglichkeit und Tod.

Johann

Ha! wirklich todt?!

Brahe.

Er athmet noch — er schlägt
Die Augen auf —

Digitized by Google

Erich.

Wo bin ich? Alter Sture,
Ich danke Dir — nun iſt Dein Niels verſöhnt —
Richte mich auf —!

(ſich auf ſein Schwert ſtützend, mit ſteigernder Kraft, zuletzt in der Begeiſterung eines Sehers.)

Bruder Johann, die Stunde
Des Todes naht: daß ſie nicht bittrer einſt
Dir ſei als mir! — Ich bitte nicht für Schweden:
Was nützt' es ihm?! Auch Du, ſelbſt widerſtrebend,
Du mußt ein Werkzeug doch der Freiheit ſein.
Ich ſehe ſie — hochſchreitend geht ihr Gang
Ueber Millionen Häuptern weg — zerbrochne Ketten
Umklirren ſie — ſie naht auch Dir, auch Dir,
Mein Vaterland —!!

(bricht zuſammen, ſtirbt.)

Johann

(erſchüttert, raſch hinzutretend).

Mein Bruder! Nein — zu ſpät:
Sein Herz ſtand ſtill — Kennt man den Mörder? —

(auf Sture's ſtumme Bejahung)

So tragt Sorge,
Daß er ergriffen wird und hingerichtet
Ohne Verzug. — Ich glaube, meine Herrn,
Dies iſt kein guter Sieg, den wir erkämpft;

Digitized by Google

Der Todte hier beſchämt uns Lebende.
Auf! dieſen Leibern ihre Ruh' zu ſchenken
Und dann auf Beſſrung unſern Sinn zu lenken!

(Indem er ſich zum Abzug wendet, unter einfallender Trauermuſik, fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Dramatiſche Werke

von

Robert Prutz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Robert Prutz'

Dramatiſche Werke.

Vierter Band.

Moritz von Sachſen.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1849.

Digitized by Google

Moritz von Sachsen.

Trauerspiel in fünf Akten.

Von

Robert Prutz.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1849.

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

Indem der Verfaſſer des vorliegenden Stückes dasſelbe dem Publikum hiermit in dritter Auflage übergiebt, hält er es für angemeſſen, einige Worte hinzuzufügen über die Zeit ſeiner erſten Veröffentlichung.

Seiner Veröffentlichung, ſage ich, nicht ſeiner Entſtehung. Denn wie ſchon bei einiuen Stücken dieſer Sammlung, ſo auch bei dem Moritz von Sachſen hat zwiſchen Entſtehung und Veröffentlichung eine längere Reihe von Jahren gelegen. — Die erſte Ausarbeitung des Stückes war bereits im Jahre 1835 vollendet, und wie es öfters geſchieht, daß die erſten Einfälle die glücklichſten, und Veränderungen, namentlich bei poetiſchen Werken, nicht immer Verbeſſerungen ſind, ſo war es auch hiemit der Fall. Ich hatte in dieſem erſten Entwurf Karl den Fünften zum Mittelpunkt der Tragödie gemacht, ein Charakter, in welchem in der That die geſchichtlichen Conflicte ſeines Zeitalters ſich wiederſpiegeln, und der daher bei weitem größern Anſpruch

Digitized by Google

hat, Held eines Drama's zu sein, als Moritz von Sachsen. — Das Stück war ohne Kenntniß der Bühne gearbeitet, mit jener Willkürlichkeit der äußern Anordnung, welche das erste zu sein pflegt, was unsre jungen Dichter aus ihrem Shakespeare lernen, und die gerade für den Anfänger so verführerisch wie gefährlich ist.

Zur Aufführung war es unter diesen Umständen natürlich nicht geeignet. Ich besitze noch, als meine Reliquie, einen Brief des alten Schmidt in Hamburg darüber, dem mein Stück durch gemeinschaftliche Bekannte empfohlen war. Man kann denken, wie dieser alte Erzpracticus damit umsprang. Doch sprach sich noch in den Ausstellungen, die er an meinem Stücke machte und in den Gründen, mit denen er seine Aufführung ablehnte, ein Interesse für die Literatur aus und ein Bestreben, junge Schriftsteller heranzuziehen und zu bilden, das man heutzutage in ähnlichen Schreiben sehr vergeblich suchen würde.

So blieb mir das Stück liegen! und erst im Jahre einundvierzig, als ich überhaupt anfing, mich ernstlicher mit dem Theater zu beschäftigen, nahm ich es wieder in die Hand. Ich hatte mir die Bühne damals bereits etwas näher angesehen, und namentlich auch mit Schauspielern Bekanntschaft gemacht; darunter sehr gebildeten und vorzüglichen, die ich noch jetzt zu meinen liebsten Freunden zähle. Durch sie lernte ich das Theater kennen, nicht nur, wie es hinter den Coulissen, sondern auch wie es davor aussah: ich meine das Theaterpublikum.

Digitized by Google

Und hier sei eine Bemerkung gestattet, welche, wenn auch zunächst nur an Persönliches anknüpfend, doch einer allgemeineren Giltigkeit nicht entbehren und bei manchen Erscheinungen unsrer Theaterwelt, alten wie neuen, in Betracht kommen dürfte.
Und das ist diese. Der Beifall unsers Theaterpublikums — oder habe ich Unrecht, zu sagen unser? und ist es vielmehr die Eigenschaft jedes Theaterpublikums, ja jedes Publikums überhaupt? . . .

Genug, der Beifall unsers Theaterpublikums ist wesentlich pathologischer Natur; ein eigentliches Kunstinteresse sucht man überall vergebens. Gelingt es Dir nicht, den Zuschauer unmittelbar bei seiner persönlichen Neigung, seiner augenblicklichen Stimmung zu packen, so ist all Deine Anstrengung umsonst. Du wirst vielleicht eine sehr vortreffliche Dichtung liefern, aber niemals ein erfolgreiches Theaterstück; man wird Dein Buch lesen, aber nicht Dein Stück sehen. — Dieses pathologische Interesse geht so weit, daß es in Deutschland bedenklich ist, zu Trägern eines Stückes jemand anders zu wählen, als diejenigen, die schon durch ihr bloßes Auftreten gewiß sind, das Publikum in Bewegung zu setzen: das heißt also, Liebhaber und Liebhaberin. Daß dieses Rollenfach als solches bei uns überhaupt noch existirt, deutet schon auf eine große Verkehrtheit, weniger im Organismus unserer Bühne, als im Geschmack und in der Bildung unseres Publikums.

Digitized by Google

Die Verkehrtheit wird um ſo auffälliger, je mehr wir uns doch allmälig eingeſtehen müſſen, daß auch dieſes beliebte, dieſes bevorzugte Rollenfach, trotz ſeiner Bevorzugung, bei uns ſo gut wie ausgeſtorben iſt. Vergebens bei unſern Liebhabern und Liebhaberinnen von heute ſuchen wir jenen Schwung des Gefühls, jene Flamme der Begeiſterung, die das Publikum ehemals in dieſen Fächern entzückte, und auf welche die Dichter früherer Zeit bei Anlage ihrer Stücke rechnen durften. Dieſes Geſchlecht iſt zu kalt, zu nüchtern, zu überlegt geworden, vielleicht ſogar zu wohlhäbig, zu ſolid. Die vielen Hofſchauſpieler haben uns die Schauſpieler verdorben, und das wird nirgends bemerkbarer als in dieſem Fache. Zwei oder drei Ausnahmen abgerechnet, die wir nicht zu nennen brauchen, weil ſie, eben ihrer Seltenheit wegen, allbekannt ſind, ſpielen die meiſten unſrer heutigen Liebhaber und Liebhaberinnen nur auf ihr bischen Jugend und ihre zierliche Geſtalt.

Und in den meiſten Fällen wird man ſchon von Glück zu ſagen haben, wenn die Jugend nicht Schminke, die ſchöne Geſtalt nicht Watte iſt.

Aber gleichviel: unſer Publikum, wie geſagt, will zu Helden der Stücke Liebhaber ſehen und Liebhaberinnen. Dies alſo war das Erſte, worauf meine Freunde vom Fach bei Umarbeitung meines Stückes drangen. Welch ein Einfall, einen alten grauköpfigen Kaiſer zum Mittelpunkt eines Stückes zu machen! Nein, jung muß der Held ſein, und ſchön und liebenswürdig...

Digitized by Google

Weg also auch mit dem historischen Moritz! Oder wenigstens hinweg mit den Schattenseiten, die seinem geschichtlichen Charakter eigenthümlich sind und in denen (muß ich jetzt hinzusetzen) seine eigentliche historische Stellung begründet liegt! Moritz war ehrgeizig, verschlagen, hinterlistig, er war ein Intriguant im großen Stil — aber um des himmelswillen, wie kann man einen Intriguant zum Helden eines Stückes machen, was beim Publikum gefallen soll? Nein, hier muß Alles ins Schöne gemalt werden, kaum andeuten darf der Dichter die Schwächen seines Helden, statt der Intrigue, die also die Grundlage jenes Charktens bildete, muß ihm eine edlere Empfindung als weibendes Motiv untergeschoben werden. Denn nur für liebenswürd'ge Helden interessirt sich das Publikum, nur edlen Empfindungen applaudirt es. —

Hab' ich eine ästhetische Sünde begangen, indem ich diesen Rathschlägen folgte (und gewiß habe ich es), so möge dies offene Geständniß meine Buße dafür sein. Ich schrieb mein Stück also um. Es geschah im Herbst zweiundvierzig: zu einer Zeit mitten, wo das politische Leben unserer Nation eben im ersten grünen Knospen war. Es wäre überflüssige Mühe, wollte ich die geschichtliche Berechtigung, und damit also auch die Nothwendigkeit dieser Epoche voll Sturm und Drang und hohler Abstraction hier noch erst zu erweisen suchen; jeder, der sich überhaupt auf den Zusammenhang der Geschichte versteht, ist über diesen Punkt ohnehin im Klaren.

Digitized by Google

Von diesem sehr abstracten, sehr unzulänglichen und dennoch nothwendigen, dennoch geschichtlichen Drange fühlte nun auch der Poet bei Umarbeitung seines Stückes sich ergriffen. Unwillkürlich, wider Wissen und Willen, ging die Stimmung, die ihn unmittelbar umgab, von der er selbst bis zum innersten Blutstropfen sich bewältigt fühlte, über in sein Stück; die Helden des sechszehnten Jahrhunderts verwandelten sich ihm in Personen der Gegenwart.

Sehr undramatisch, ohne Zweifel; vielleicht sogar sehr unpoetisch: aber dennoch, glaube ich, sehr verzeihlich.

Auch stand der Dichter mit seinem Irrthum nicht allein; die ganze Zeit theilte ihn. Das bewies der Erfolg des Stückes, das Niemand unerwarteter war, als dem Verfasser selbst.

Aber auch Niemand peinlicher. Eine kurze Zeit hatte genügt, den Verfasser aus seinem Rausche zu entnüchtern, und ihm die vielleicht schmerzliche, aber gewisse Ueberzeugung aufzudrängen, daß auch die Freiheit eines Volks sich nicht im Flug erobern lasse, und daß, trotz aller Lieder und Gesänge, Jahre würden vergehen müssen, Jahre ernster, mühseliger Arbeit und gewaltsamer blutiger Erschütterungen, bevor das Ziel, dem wir damals so ungeduldig, mit secundlicher Selbsttäuschung entgegeneilten, in der That erreicht sein würde. — Als ich mein Stück zuerst auf den Brettern sah, als aus dem Munde eines Moritz und Johann Friedrich

Digitized by Google

meine eigene Begeiſterung vom Herbſt zweiundvierzig mir entgegentönte — möge das Geſtändniß alle Kritiker verſöhnen, die ſich damals die ſehr überflüſſige Mühe gaben, mir die äſthetiſchen Mängel meines Stückes ausführlich nachzuweiſen: denn wer war mehr davon durchdrungen als ich ſelbſt!? — und möge es mir auch die Nebenbuhler verſöhnen, denen meine Eintagslorbeern damals ſo unruhige Nächte machten; mein eigenes Stück machte mir unheimlich zu Muthe; ich erſchrak vor dieſer Verletzung der geſchichtlichen Wahrheit, ich fühlte mich zurückgeſtoßen von dieſem Pathos, das ſo weit entfernt war von der ſtrengen, ernſten Würde der Tragödie. — Seltſame Fata, die einem deutſchen Theaterdichter begegnen können! Ein einziger von meinen dramatiſchen Verſuchen hat beim Publikum einen einigermaßen erklecklichen Erfolg gehabt; und das iſt gerade dasjenige meiner Stücke, welches ich ſelbſt am Tiefſten ſetze.

Nehme man es denn hier als eine Jugendſünde, ſowohl des Dichters, wie der Zeit, in der es möglich war, daß ihm dieſer Beifall zu Theil werden konnte. — Ich habe es daher auch nicht für zweckmäßig erachtet, irgend weſentliche Aenderungen damit vorzunehmen, ſo fern das Stück auch meinen jetzigen Forderungen liegt, und ſo wenig ich ſelbſt damit einverſtanden bin. Nur die Rolle des Albrecht, ſo wie einige Scenen des dritten und vierten Aktes habe ich hier mit den Aenderungen abdrucken laſſen, die ich bei Gelegenheit der Wiederaufführung des Stückes in Berlin, im vorigen Sommer,

Digitized by Google

damit vorgenommen. Ich bemerke dies für die Directionen, welche den Abdruck bei den Aufführungen, die hie und da noch statt finden, benutzen möchten.

Aus demselben Grunde habe ich auch nichts an den Beilagen geändert, mit denen das Stück in der ersten Auflage erschienen, und die sich auch hier wieder abgedruckt finden. Auch sie gehören (und sogar sehr wesentlich) zu dem Stück, das ich überhaupt weniger als Dichtung, denn als Beitrag zur Charakteristik unserer letztverlebten politischen Flegeljahre betrachtet sehen möchte, wenn auch freilich nur ein sehr unerheblicher.

Berlin, im Januar 1849.

Robert Prutz.

Digitized by Google

Ueber

das deutsche Theater.

Digitized by Google

Das deutsche Theater, nachdem es mehr als ein Menschenalter hindurch den Mittelpunkt unsers geselligen wie literarischen Lebens gebildet hatte, war, etwa seit dem zweiten Decennium des laufenden Jahrhunderts, mehr und mehr in den Hintergrund getreten. Dieselbe Bühne, der noch wenige Jahre zuvor die vorzüglichsten Geister der Nation ihr Talent und ihren Fleiß wetteifernd gewidmet hatten, wurde bald darauf, zwar nicht ohne Klage, sogar nicht ohne Selbstverhöhnung, wohl aber ohne thatsächlichen Widerstand, der handwerksmäßigen Nachahmung der Fremden, den Trillern der Sänger, den Luftsprüngen der Tänzer, den Capriolen der Affen und Hunde überlassen.

Selbst die ihm am Nächsten standen und die, möchte man meinen, es am Wenigsten hätten verlassen sollen, die Dichter selbst hielten es für vornehm, sich um das

Digitized by Google

Theater so wenig, wie möglich, zu bekümmern. Wo sie ja in ihren Dichtungen sich der dramatischen Form bedienten, da gingen sie geflissentlich über alle Bedingungen der wirklichen Bühne hinaus; ja es fehlte wenig, so wurde ein Stück um so geistreicher und vortrefflicher gehalten, je weniger es darstellbar und praktisch möglich war.

Die Wissenschaft inzwischen, statt das Bewußtsein der Dichter sowohl wie des Publikums über die eigentliche Sachlage aufzuklären und dadurch den Weg zu neuen Fortschritten anzubahnen, wandte sich in ekler Vornehmheit gleichfalls von der Bühne ab; sie vergaß, daß selbst ein Lessing es nicht unter seiner Würde gehalten hatte, Theaterrecensionen zu schreiben; sie widersprach nicht, sie gab es geduldig zu, daß die Kritik der Bühne in erkaufte und unreine Hände überging.

Was war natürlicher, als daß, unter diesen Umständen, auch die Schauspieler erlahmten und daß jenes Geschlecht großartiger Künstler, von denen unsere Väter mit Entzücken erzählten, in kurzer Zeit und unbeerbt dahinstarb? Der Schauspieler wurde für nichts in Anspruch genommen, als für Schöpfungen der Ohnmacht und der Lüge: was Wunder, daß Ohnmacht und Lüge auch die darstellende Kunst ergriffen, und daß auch hier

Digitized by Google

die Caprice mit dem Anspruch der Originalität, die rohe Empirie mit dem Anspruch des Genies auftrat?

Das Publikum endlich, dessen Begriff und Recht es ist, den Augenblick zu ergreifen, wie es kann, und, in naiver Genügsamkeit, das Schlechte, das es hat, unbedenklich höher zu schätzen, als das Bessere, das es nicht hat — das Publikum gewöhnte sich, wie an Alles, so auch an dies. Es gewöhnte sich an die schlechten Stücke, es gewöhnte sich an die mittelmäßigen Schauspieler, es gewöhnte sich (und das war von Allem das Schlimmste), die Bühne zu verachten, indem es sie besuchte. — Mit Einem Wort: das deutsche Theater war vogelfrei, es war die anerkannte und zugestandene partie honteuse der deutschen Literatur, und man sprach davon nur, um es zu verspotten.

In diesem Zustande der Dinge scheint in neuester Zeit eine Aenderung eintreten zu wollen. Einige jüngere Schriftsteller, das romantische Dogma von dem Vorzug der unaufführbaren Stücke von sich ablehnend, haben sich, wenn auch vorläufig erst in vereinzelten Versuchen, der praktischen Bühne zugewendet. Die Schauspieler, in dem richtigen Gefühl, daß nur eine Erneuerung der dramatischen Poesie auch der Kunst der Darstellung einen neuen Inhalt und neue Kraft verleihen kann, haben diese Stücke

Digitized by Google

zum Theil mit Vorliebe gegeben. Das Publikum, von der Idee einer nationalen Bühne entwöhnt und daher nicht recht wissend, was es mit Stücken anfangen soll, die sich nicht blos als Theaterstücke schlechthin, sondern zugleich als Anfänge eines modernen Dramas ankündigen, hat sie ohne Enthusiasmus, mit einer gemischten, wir möchten sagen, argwöhnischen Stimmung, dennoch aber nicht ohne Interesse und zum Theil sogar nicht ohne Beifall aufgenommen. —

Wie nun jedoch stellt die Wissenschaft, wir meinen die wissenschaftliche Kritik, das Urtheil des Aesthetikers und des Literarhistorikers, sich zu diesen Versuchen?

Seltsam genug! Dieselbe Wissenschaft, die es so lange Zeit für eine Erniedrigung gehalten, sich um das Theater der Gegenwart überhaupt nur zu bekümmern, hat unmittelbar, bei dem Erscheinen dieser Versuche, nichts Eiligeres zu thun gehabt, als ihre völlige Unzulänglichkeit mit Gründen zu erweisen.

Dies möchte sein, so lange es sich nur um die einzelnen Versuche als solche handelt. Die Kritik hat das Recht, sogar die Pflicht, überall nur den höchsten Maßstab anzulegen: und wer von den jüngsten Dramatikern wäre kindisch genug, zu glauben, daß er diesem Maßstabe genug gethan?

Digitized by Google

Allein die Kritik geht weiter: sie läßt den Anfang auch nicht als solchen gelten, sie will uns verbieten, diese Versuche überhaupt zu machen, sie erklärt dies ganze Bemühen, die Entwicklung des deutschen Dramas in erneuten Fluß zu bringen, für ein unüberlegtes, unzeitiges und unmögliches Unternehmen: nicht bedenkend, daß sie eben durch die Ehre ihrer Opposition die Vermuthung hervorruft, als ob dies Bemühen doch nicht ganz so widersinnig, nicht ganz so unerheblich sein könne, wie sie uns überreden will. Denn würde sie wirklich gegen Windmühlen noch kämpfen? Im Gegentheil, gerade in dieser Opposition, die sich dagegen erhebt, in diesem Kampf der Meinungen, zu welchem die neuesten dramatischen Versuche die Veranlassung geben, erblicken wir nicht nur ein gewisses Unterpfand dafür, daß diese Versuche in der That der Anfang, sei es auch der sehr dürftige, sehr unscheinbare, einer neuen Entwicklung sind, sondern zugleich das geeignetste Mittel, die ganze Angelegenheit aus ihrer bisherigen literarischen Isolirtheit herauszuheben und zu einer Angelegenheit des Volkes und der öffentlichen Meinung zu erweitern.

Indem der Verfasser dieser Zeilen nun im Begriffe steht, die verschiedenen Ansichten, welche dabei bis dahin zu Tage gekommen sind, im Nachstehenden einer flüch-

Digitized by Google

tigen Prüfung zu unterwerfen, fühlt er sehr wohl, daß bei diesem Vorhaben gerade ihm persönlich ein Vorurtheil der Leser im Wege stehen wird. Denn wird man nicht aus dem zufälligen Umstande, daß der Verfasser dieses Aufsatzes selbst mit ein oder zwei Stücken an den in Rede stehenden Versuchen Antheil genommen, sich zu dem Argwohn berechtigt halten, als ob es sich hier nur um eine oratio pro domo handle? Wird man zwischen jenen poetischen Productionen und diesen kritischen Betrachtungen nicht noch andere Zusammenhänge wittern, als den sehr allgemeinen und sehr natürlichen, daß der Poet über sich selbst und sein eigenes Treiben ins Klare zu kommen und den Instinct des Talentes zu einer freien That des Bewußtseins zu erheben sucht?

Gegen diesen Argwohn mag denn gleich an der Spitze des Aufsatzes das Bekenntniß schützen, daß der Verfasser, wiewohl selbst einigermaßen ein Stück Poet, doch vollkommen die Meinung derjenigen theilt, welche die Poesie der Gegenwart nicht mehr unter die vorzugsweise berechtigten Mächte der Zeit zu zählen vermögen.

Mit anderen Worten: unsre Zeit kommt in der Poesie zu keiner völligen Befriedigung, jene glückliche Uebereinstimmung des allgemeinen Bewußtseins mit dem besonderen Ausdruck der Kunst, jene volle Sättigung des

Digitized by Google

Inhalts und der Form, welche es eben ist, was einer Literatur den Charakter des Klassischen verleiht, fehlt unsrer Dichtung; die Poesie ist in diesem Augenblick nur noch ein apanagirter Prinz, und es wird langer Kämpfe und großer Umwälzungen bedürfen, um sie auf den ehemals besessenen Thron wieder zurückzuführen.

Doch über dies und Aehnliches findet sich wohl im Folgenden die geeignetste Gelegenheit, sich ausführlicher auszusprechen; hier mag es einstweilen zur Probe dienen, ob dieser Aufsatz noch etwas Anderes sein soll, als nur eine Schutzschrift.

Es sind nun hauptsächlich drei verschiedene Ansichten, welche gegen den Versuch einer Wiederbelebung der deutschen Bühne geltend gemacht werden.

Die verbreitetste und doch bei Weitem unbedeutendste von ihnen ist diese, daß es seit Goethe und Schiller mit der deutschen Poesie überhaupt, und folgerecht also auch mit dem deutschen Drama, aus und vorüber sei. Mit diesen Beiden, sagt man, hat sich der deutsche Genius erschöpft; sie waren das Höchste und Aeußerste, was wir in der Poesie vermochten; alle Nachfolgenden sind nur Epigonen, die es mit aller Anstrengung doch zu keinem wirklichen Effect mehr bringen können.

Diese Ansicht war so recht eigentlich die Ansicht des

Digitized by Google

deutschen Philisters, bis neuerdings einige geistreiche, aber zu Paradoxen geneigte Männer ihr die Ehre angethan haben, sie, durch einige Scheingründe aufgestutzt, für sich zu adoptiren. Sie zu beweisen durch etwas Anderes, als durch die Thatsache, daß seit Schiller und Goethe kein Dichter wieder eine so allgemeine und ungetheilte Anerkennung des Publikums gefunden, möchte leichtlich seine Schwierigkeiten haben. Indeß auch jene Thatsache beweist nicht mehr, als Thatsachen zu beweisen pflegen. Man muß sie zugeben, gewiß: aber wie nun, wenn seitdem die ganze Stellung der Poesie zum Publikum eine andere geworden? wenn ein so allgemeiner und widerspruchsloser Beifall von einem einzelnen Dichter heut zu Tage überhaupt nicht mehr zu erreichen steht, nicht darum bloß, weil unsre Poeten specifisch unfähiger geworden, sondern vielmehr, weil die Poesie selber aufgehört hat, sich einer so allgemeinen und widerspruchslosen Geltung zu erfreuen, wie ehemals?

Doch wir können dies einstweilen dahingestellt sein lassen. Für jeden Fall haben die Bekenner dieser Ansicht sich selbst das unglücklichste Terrain gewählt, sobald sie ihre Behauptung auf dem Gebiete gerade des Dramas erhärten wollen. Nämlich nur zweierlei ist möglich. Sind Schiller und Goethe schlechthin und ohne alle

Digitized by Google

Appellation an die Zukunft die vollkommensten deutschen Dichter und mithin auch ihre Dramen das Aeußerste, wozu wir es in dieser Sphäre zu bringen im Stande sind: so müssen entweder diese Dramen überhaupt den Gipfel der dramatischen Kunst erreichen, sie müssen schlechthin vollkommene und absolute Schöpfungen sein: oder wenn dies nicht der Fall ist, wenn die Goethe-Schiller'schen Dramen der Idee der dramatischen Kunst keineswegs völlig genügen, nichts desto weniger aber die besten Dramen sind, zu denen wir es bringen können, so heißt dies nichts Anderes, als daß der Deutsche überhaupt unfähig ist, in der dramatischen Poesie jemals etwas Bedeutendes und Vollständiges zu leisten.

Wer das Erstere behaupten und also das Goethe-Schiller'sche Drama als das absolute und unbedingt vollkommene präconisiren wollte, der würde (um uns auf die Frage, ob dergleichen absolute Poesien überhaupt denkbar und wirklich sind, hier noch gar nicht einzulassen) mit seiner Behauptung ohne Weiteres an dem allgemeinen Bewußtsein der Zeit, dem naiven und vorurtheilsfreien Geschmack unsers Publikums zu Schanden werden.

Denn so unbestreitbar groß, so innig und aufrichtig die Liebe auch ist, welche diesen beiden Dichtern durch-

Digitized by Google

gehends, in ganz Deutschland, von allen Ständen, allen Altern und Geschlechtern gezollt wird, so unfähig fühlt sich das Publikum dennoch, gerade ihren Dramen, wenn sie zur Aufführung gelangen, den unbedingten Geschmack abzugewinnen und diejenige vollständige Befriedigung in ihnen zu finden, die eine frühere Generation darin gefunden hat und die jedes vollkommene Kunstwerk in der That gewähren muß. Wohl schon jeder Einzelne von uns wird es an sich selbst erfahren haben, wie der jugendlich blinde Enthusiasmus für diese Dramen allmälig unserer reiferen Bildung, unsern erhöhten Anforderungen gewichen ist: und die sparsam gefüllten Bänke, vor denen diese Stücke gespielt zu werden pflegen, liefern den Beweis, daß auch mit dem Publikum im Großen eine ähnliche Umwandlung oder Fortbildung, wie mit uns Einzelnen, vorgegangen ist.

Aber auch der Aesthetiker, falls etwa dieser die höhere Instanz bilden soll, an welche man von dem naiven Geschmack des Publikums zu appelliren hat, dürfte in Verlegenheit sein, wie er z. B. die lyrische Innerlichkeit der Goethe'schen, oder den ermüdenden Sentenzenreichthum der Schiller'schen Dramen mit den höchsten Gesetzen der Kunst aussöhnen, oder etwa die Composition des Götz und des Wallenstein, die Roheit der Räuber, die drama-

Digitized by Google

tische Armuth des Tasso, die schiefe Auffassung des Tell u. dergl. m. uns als klassisch zurecht construiren soll.

Es würde also, zur Vertheidigung der obigen Ansicht, da man so wenig die Mängel und Beschränkungen dieser Dichtungen läugnen kann, als es uns einfällt, ihre einzelnen unübertrefflichen und unvergänglichen Schönheiten zu läugnen, wohl nichts Anderes übrig bleiben, als dem Deutschen die Befähigung, im Drama etwas Tüchtiges und einigermaßen Vollendetes zu leisten, überhaupt und für alle Zeiten abzusprechen.

Allein man gebe wohl Acht, was man damit thut. Die Poesie eines Volkes ist zugleich sein Leben, es ist der ideale Ausdruck seines Daseins und daher nichts Geringeres, als die untrennbare Hälfte seiner eigenen Existenz. Was ein Volk für die Wirklichkeit des politischen Daseins erwirbt, das erwirbt es zugleich für seine Poesie: und umgekehrt, was ihm in der Poesie unerreichbar bleibt, das kann es auch in der Praxis seines Lebens nicht gewinnen.

Nun aber ist die dramatische Dichtung überhaupt die Spitze und reifste Blüthe aller Dichtung; sie ist die wahre Poesie der That und des vollendeten Bewußtseins. Einem Volk daher, dem man die Befähigung abspricht, diese höchste Aufgabe der Poesie zu lösen, dem spricht man

Digitized by Google

eben dadurch auch die Fähigkeit ab, den höchsten Aufgaben des Lebens, den höchsten und wichtigsten Anforderungen der Geschichte zu genügen. Um diesen Preis aber wäre die Klassicität unsrer beiden Dichter doch wohl etwas zu theuer erkauft.

Nichts desto weniger fehlt es nicht an einer gewissen zweiten Ansicht, welche dies Dogma von der dramatischen Impotenz der Deutschen allerdings angenommen hat. Nicht zwar zu Gunsten Schiller's oder Goethe's: vielmehr hat das Goethe-Schiller'sche Drama unter den Romantikern (denn mit diesen haben wir es gegenwärtig zu thun) von alten Zeiten her seine unnachsichtigsten Beurtheiler, seine eifrigsten Widersacher gezählt.

Nämlich sie argumentiren folgendermaßen. Das deutsche Volk, sagen sie, wie es in der Politik nicht das Volk des Handelns sei, so habe es auch in der Poesie kein eigenes Drama jemals zu erwarten. Non omnia possumus omnes: und daher das Drama der Deutschen sei Shakspeare, der Dichter eines verwandten, ursprünglich germanischen Stammes. Woher sonst auch diese außerordentliche und allgemeine Verehrung, welche Shakspeare bei uns genießt? Woher der Enthusiasmus, mit dem wir ihn aufgenommen, die Innigkeit, mit der wir uns in ihn hineinempfunden haben? Woher vor Allem

Digitized by Google

dieses gründliche und vollkommene Verständniß des Dichters, durch welches die Deutschen alle andern Nationen und sogar die eigenen Landsleute des Dichters übertroffen haben? Beweist dies Alles nicht, daß Shakspeare mehr für uns geschrieben hat, als sogar für die Engländer? Ja, wenn Fleiß, Liebe und Verständniß ein geistiges Eigenthumsrecht verleihen, warum sollen wir Bedenken tragen, dieses Recht auch an Shakspeare geltend zu machen und uns in dem Mitbesitz dieses ureinzigen Poeten über alle sonstigen Lücken und Schwächen unserer eigenen dramatischen Literatur bona fide zu beruhigen? —

Nun wäre Shakspeare allerdings ein vortrefflicher Ersatzmann, mit dem wir uns schon begnügen könnten, wenn es nur überhaupt möglich wäre, daß jemals ein Volk dem andern, eine Zeit der andern, ja nur ein Mensch dem andern in Sachen des Geistes in der Art vorarbeiten könnte, daß der Spätergeborene die Errungenschaft seiner Ahnen, wie ein ererbtes Kapital, ohne eigene Arbeit, ohne eigene That gemächlich antreten dürfte.

Aber im Dienst des Geistes werden keine Ersatzmänner angenommen; nur die Früchte, die ich wirklich aus meinem Innern hervorgebracht, sind wahrhaft mein, nur sie vermögen meinen Hunger zu befriedigen und meinen Durst zu löschen.

Digitized by Google

Und doch ist das nur der kleinere Irrthum, weil derjenige, der am Offensten zu Tage liegt. Der Hauptirrthum besteht auch hier darin, als ob jemals irgend ein Dichter, und also in diesem Falle Shakspeare, absolut und ewig, mithin für jede Zeit und für alle Nationen gleichmäßig genießbar und lebendig sein könnte. Dies ist der gefährlichste Irrthum von allen, indem er die nothwendige Voraussetzung aller Geschichte, den Begriff der Entwicklung und des geistigen Zusammenhangs, vernichtet. Es ist, so zu sagen, eine katholische Aesthetik, die sich in dieser Absicht offenbart: eine Aesthetik nämlich, die eine Infallibilität gewisser Poeten voraussetzt und statt der Freiheit des Begreifens, die der wahre Kern alles ästhetischen Genusses ist, vielmehr den Geist in dumpfer Bewunderung, sklavischer Anbetung gefangen nimmt.

Vielmehr auch Shakspeare, wie Alles, was die Geschichte kennt, ist nur ein Moment der Entwicklung und nicht mehr. — Wie man aber in der Wirklichkeit des Lebens vernünftiger Weise von keinem Menschen mehr erwarten noch verlangen kann, als daß er den Platz ausfüllet, auf den er sich gestellt sieht, und sich in Gesinnung und That als ein Kind seiner Zeit und seines Volkes ehrlich beweiset: so giebt es auch für den Poeten keine höhere Auf-

Digitized by Google

gabe, als ein Organ und Bild der bestimmten Zeit und der einzelnen Nation zu sein, in der er lebt.

Auch wird die Poesie dadurch ihres allgemeinen und (wie man zu verlangen pflegt) kosmopolitischen Charakters keineswegs beraubt. Dieses Reich des Geistes, in welches der Dichter die Erscheinungen seiner Wirklichkeit hinüberrettet, diese Sphäre der Kunst und des Schönen, zu welcher er sie erhebt, ist eben jene allgemeine und ewige Heimath, zu welcher alle Zeiten und alle Nationen gleichmäßig Zutritt haben. Der Stoff dagegen und die Elemente seiner Dichtung, die Voraussetzungen und Grundlagen seiner Bildung, die Form seiner Darstellung, das Alles ist und bleibt positiv historisch und dem Wechsel der Zeit sowie dem Einfluß der verschiedenen Nationalitäten unterworfen.

Von absoluten Dichtern daher, das heißt von solchen zu reden, welche zu allen Zeiten volle Geltung haben und jederzeit, von allen verschiedensten Völkern, mit Haut und Haar ohne Weiteres genossen werden können, ist nicht mehr und nicht weniger, als eine Thorheit. Es kann im Gegentheil jeder Dichter und jedes Kunstwerk in einer späteren Zeit und unter einer fremden Nation nur von denen wirklich genossen werden, die zu dem künstlerischen Genuß das historische Verständniß mit hinzubringen. Dies

Digitized by Google

gilt von Homer und Sophokles so gut, als von Dante und Calderon: und ebenso von Shakspeare.

Ja gerade an Shakspeare, was ist es denn eigentlich, was wir bewundern, und wodurch er allerdings der dramatische Lehrmeister aller Zeiten und Nationen geworden ist? Ist es nicht eben dies wahrhaft göttliche Talent, mit welchem er die Elemente seiner Zeit und seiner Umgebung im Drama verarbeitet und, ohne Beimischung abschwächender, abstracter Allgemeinheiten, in voller, plastischer Rundung zur Darstellung gebracht hat?

Eben darum jedoch kann auch der Genuß dieses unvergleichlichen und göttlichen Dichters seiner Natur nach weder für die Engländer des neunzehnten Jahrhunderts, noch gar für uns ein unvermittelter und allgemeiner sein. Es kann daher in ihm auch kein lebendiges Bedürfniß unsrer Gegenwart seine vollständige Befriedigung, noch unsere Zeit, mit ihrem neuen und deutschen Inhalt, in ihm ihren dramatischen Ersatz und Ausdruck finden. —

Indeß auch auf diesen Einwand werden unsere Gegner ihre Antwort bei der Hand haben. Sie geben zu, sogar sie freuen sich und rühmen es an Shakspeare, als etwas Großes und eine neue Gewährleistung seines „unsagbaren" Genies, daß er unmöglich Allen verständlich und genießbar sei. Das Vortrefflichste, sagen sie

Digitized by Google

ist stets nur für eine kleine Gemeinde bevorzugter Geister: und so bleibe auch Shakspeare nur für die Crême der ästhetischen Bildung. Dagegen das Drama des Volks, überhaupt das specielle deutsche Drama ist gefunden in — Iffland, in Kotzebue, in der Verfasserin von „Lüge und Wahrheit" und im Allgemeinen in allen denen, die unsern deutschen Familienjammer, unsre häusliche Beschränktheit, unsre gesellige Misere auf die Bretter bringen.

Denn dies, fahren sie fort, ist in Wahrheit der Inhalt des deutschen Geistes. Wir haben keine Flotten, die die Welt für uns erobern und die Meere uns zinsbar machen, wir haben keine Heere und keine Feldherren, denen wir Triumphthore bauen könnten, wir haben keine großen historischen Erinnerungen, an deren Sonnenglanz wir uns weiden dürften, wir haben keine mächtigen Parteien im Lande, deren Streit und Widerstreit jeden Geringsten im Volk mit dem Gefühl historischen Lebens durchzuckt, wir haben und wollen keine politischen Freiheit: wir sind Deutsche, das Volk der Gemüthlichkeit, der Häuslichkeit, der Familienidylle; weder verstehen wir Thaten zu thun, noch wollen wir Thaten und Handlungen und die großen Entscheidungen der Geschichte auf unseren Bühnen sehen.

Digitized by Google

Daher, sagen sie weiter, hat auch das große Publikum nicht blos neben Goethe und Schiller, welche, abweichend von der eigentlichen nationalen Bestimmung, den Versuch des historischen Dramas machten, immer noch seinen Iffland und Kotzebue treulich verehrt und in gefülltem Hause reichlich beklatscht: sondern auch jene Versuche sind völlig isolirt geblieben und haben keine nur einigermaßen würdige Nachfolger gefunden. Im Gegentheil Alles, was nach Schiller von den Brettern aus die Menge noch ergriffen und gefaßt, hat dies nur dadurch vermocht, daß es von dem Schiller'schen Ziel wieder abgelenkt hat und, zum Theil auf den wunderlichsten Umwegen, durch die gewaltsamen Effecte der Schicksalstragödie, ja zum Theil in der Schiller'schen Form selbst, nur ohne ihren Inhalt, immer wieder in die thränenreichen Spuren des häuslichen Jammers zurückgekehrt ist.

Darum, fahren sie fort, kann von einem Fortschritt, den das deutsche Drama gemacht hätte, in Wahrheit keine Rede sein. Selbst diejenigen, die in diesem Augenblick mit dem sogenannten socialen Drama eine neue Epoche unsrer dramatischen Kunst herbeizuführen wähnen, sind in einem sehr großen Irrthum befangen, wenn sie die Wirkung, welche man diesen Stücken zum Theil

Digitized by Google

nicht abläugnen kann, ihrer vermeintlichen modernen Bildung und den historischen Tendenzen beilegen, die sie in ihren Stücken zu verarbeiten suchen, und nicht vielmehr der melodramatischen Sentimentalität, dem Thränenjammer, den Ehestandsscenen, Kassendefecten und unglücklichen Liebschaften, welche die eigentlichen Fäden dieser modernen Gewebe bilden.

Und fassen wir (schließen sie endlich) nun wirklich einmal das Goethe-Schiller'sche Drama ins Auge, wie gering in Wahrheit ist auch hier das historische, das eigentlich dramatische Element! Schiller's Wallenstein, ganz abgesehen von dem Formlosen der Composition, ist er nicht bei Weitem mehr Hausvater, als Feldherr? viel mehr sentimentaler Träumer, als der nüchterne Mann der That, der die Armeen aus dem Boden stampft und vor dessen übergreifendem Genius der Kaiser selbst sich nicht anders zu retten weiß, als durch Meuchelmord? Die historischen Gegensätze des dreißigjährigen Krieges, wie fern, wie leise, wie losgelöst von dem übrigen Drama spielen sie in das Stück hinein! und wie breit dagegen, in thränenreicher Ausführlichkeit, stellt sich die sentimentale Liebesscene zwischen Max und Thekla in den Vorgrund! Selbst im Tell, der für ein politisches Stück par excellence gilt, liegen die eigentlichen Motive viel-

Digitized by Google

mehr in der Sphäre der Familie; sogar Don Carlos, den man als die Tragödie der Freiheit zu definiren pflegt, war von dem Dichter selbst ursprünglich auf ein „Familienstück am Hofe“ angelegt.

Nicht günstiger läßt sich über den dramatischen Gehalt der Goethe'schen Stücke urtheilen. Götz verschwindet gegen Weißlingen und Adelheid; im Egmont ist es nur das einzelne Subject mit seinem individuellen Pathos, seinem lockern Blut und den sentimentalen Abenteuern seiner Liebe, was zur Darstellung gelangt, keineswegs die niederländische Freiheit selbst und die große That ihrer Vertheidigung, was doch der wahre historische Boden des Stücks gewesen wäre; Tasso ist viel weniger ein Drama, eine dialogisirte Novelle, ein Abschnitt des Goethe'schen Tagebuchs, in dramatische Form gekleidet u. s. w. Mit Einem Wort: man beweist uns, daß auch die Goethe-Schiller'schen Dramen keine wahren Dramen sind, daß die deutsche Dramatik überhaupt, vermöge innerer Naturbestimmung, über Iffland und Kotzebue nicht hinauskommen kann, und daß daher alle diejenigen, die an dieser Speise keinen Geschmack finden, sich in den Schooß des alleinseligmachenden Shakspeare zu flüchten haben.

In diesem dramaturgischen Katechismus der Romantik nun (und wir haben ihn so ausführlich geliefert,

Digitized by Google

weil die Romantik gerade in diesem Augenblick wieder einen entschiedenen praktischen Einfluß auf die Leitung unsrer bedeutendsten Bühnen zu gewinnen droht) mischt sich Wahres und Falsches auf die wundersamste Weise.

Richtig ist es zunächst, das das Drama nur bei solchen Völkern und in solchen Zeiten zur Reife kommen kann, in denen das historische oder genauer zu sagen: das politische Bewußtsein unangefochten und siegreich zu Herrschaft und Anerkennung gelangt.

Denn wie oben bereits angedeutet wurde: die Poesie eines Volkes ist nichts Vereinzeltes und Willkürliches sie ist nicht ein zufälliger äußerlicher Schmuck, mit dem sich eine Nation ihr Dasein nur beliebig aufputzen und verschönern will: sondern sie ist das Herz des Volkes selbst, von dem Blut seines Geistes durchflossen, erschüttert und belebt von dem Pulsschlag seiner Historie, mit ihr blühend und mit ihr welkend.

Das Drama nun, wie wir gleichfalls schon ausgesprochen haben, ist die höchste und vollendetste unter den Gattungen, oder besser gesagt: unter den Entwicklungsstufen der Poesie, der Complex und Inbegriff der gesammten Dichtkunst. Mithin wird sich dasselbe erstlich nur da entwickeln können, wo ein geschichtliches Leben und eine vollständige politische Entwicklung im Volke

Digitized by Google

selbst vorhanden ist; und zweitens auch hier nur dann und in den Zeiten, in denen ebenso, wie das Drama die reifste Frucht der Dichtung bildet, auch dieser historische Kern und Inhalt des Volkes zu einer reifen und greifbaren Frucht gediehen ist. Völker daher, die keine selbständige geschichtliche Entwickelung genommen, keinen eigenen Sitz im Areopag der europäischen Menschheit sich erworben haben, besitzen auch entweder gar kein Drama oder nur fragmentarische Anfänge, die im besten Falle den begünstigten, welthistorischen Nationen als ein formales Bildungsmittel dienen, auf eine selbständige und dauernde Geltung jedoch keinen Anspruch machen können. So die italienische Literatur, die niederländische, die dänische und die schwedische. — Aber auch in Griechenland war es erst der Tag der salaminischen Schlacht, wo Aeschylus kämpfte, Sophokles im festlichen Chor der Siegesfeier tanzte, und gleichzeitig Euripides geboren ward; auch die Wunderblume der Calderon'schen Dichtung entfaltete sich erst auf der Mittagshöhe der spanischen Monarchie; auch Shakspeare lebte erst unter dem glorreichen Regiment der Elisabeth, der gefeierten maiden-queen, unter deren blühendem Scepter die Grundlage der englischen Weltmacht gelegt ward und die spanische Armada in den Wellen versank.

Digitized by Google

Hieraus ergiebt sich nun auch, warum weder Goethe noch Schiller im Drama das wahre Ziel erreichen und den vollen Preis gewinnen konnten.

In Goethe's Zeitalter hatte in Deutschland, sowohl in der Praxis des Lebens als in der Literatur, sich das Subject erst loszuringen von der unwahren Tradition, der verknöcherten Convenienz der geselligen sowohl als der poetischen Formen. Die Grundlage der Goethe'schen Poesie ist der Egoismus des schönen Subjects; die Geschichte mit ihren unerbittlichen Forderungen ist ihr fremd, sogar unbequem und widerlich. Daher nicht die lebendige Bewegung des Drama, sondern die schöne Selbstsucht der Lyrik, die quietistische Breite des Epos sind die wahren Glanzpunkte der Goethe'schen Dichtung.

Schiller hatte diesen einseitigen Standpunkt allerdings schon überwunden: aber mehr erst an sich, als daß es ihm gelungen wäre, die abstracten Forderungen seines Bewußtseins durch concrete Schöpfungen seines Talentes wirklich zu befriedigen. Daher in seinen Tragödien das Princip allerdings jederzeit das großartigste und von ächtem dramatischen Leben ist; in der Ausführung bleibt jedoch er oft noch hinter sich selbst zurück und füllt den neuen Wein in alte Schläuche. Er ist größer durch die Sphäre, die er unsrer Poesie zuerst

Digitized by Google

erobert, als durch die Thaten, die er innerhalb dieser Sphäre wirklich geleistet und vollbracht hat. Daß diese Keime, die er ausgestreut hat, reifen, das ist unsere Sache, es ist die Sache unsrer Zukunft, welche, nach vielen trüben, trostlosen Tagen, in ihrem dunklen Schooße gewiß auch einen hellen Tag der Freiheit und des vollen historischen Daseins für uns verbirgt. — Mit der Sonne dieses Tages wird auch die Knospe unsres Dramas reifen und es wird Schiller'sche Aussaat sein, was die Nachwelt alsdann einerntet!

Es ist daher ganz richtig, daß, wie die Romantiker mit Schadenfreude behaupten, das Goethe-Schiller'sche Drama das wahre Drama noch nicht ist. Unrichtig dagegen ist es und Versündigung gegen den Genius dieser Dichter, und insbesondere gegen den Genius Schiller's, ja eine Versündigung gegen den Geist des deutschen Volkes und den Geist der deutschen Geschichte überhaupt, wenn sie, die Gewährleistung künftiger Entwicklung verkennend, welche in diesen Anfängen liegt, dem deutschen Geist schlechthin die Fähigkeit der dramatischen Schöpfung absprechen.

Es ist ferner richtig, daß im deutschen Drama bisher hauptsächlich nur die Sphäre des Familienlebens zur

Digitized by Google

Darstellung gekommen ist und daß in der That Iffland und Kotzebue zur Stunde der vollkommenste dramatische Ausdruck unseres Lebens sind. Allein es ist unrichtig und thöricht, daß die Romantiker in diese Bemerkung eine spöttische Geringschätzung dieser beiden Schriftsteller mischen und auf ihre Leistungen, wie auf etwas Geringfügiges und Unebenbürtiges, vornehm herunterblicken.

Denn in der geschichtlichen Betrachtung der Literatur (und sie ist die einzig berechtigte) ist das specifische Maß des Talentes, die besondere Gabe poetischen Vermögens nur ein untergeordnetes Moment; die Hauptsache bleibt immer, wie weit ein Mann und ein Werk sich zum Organ seiner Zeit zu machen verstanden hat, und wie viel oder wenig der Geist seines Jahrhunderts sich in ihnen offenbart. Und da können wir nicht umhin, Iffland und Kotzebue, trotz ihrer handgreiflichen ästhetischen Mängel, sogar weit über die glorioseſten Namen der Romantik zu setzen. Der Jäger, der Herbsttag, die deutschen Kleinstädter u. s. w. gehen doch wenigstens auf Zustände des deutschen Lebens ein, wie geringfügig, wie elend dieselben auch seien: wogegen die genialen Fastnachtsspiele der Romantik vor aller Wirklichkeit ohne Weiteres die Flucht ergreifen, sie verlieren sich ins Blaue, zu Gespenstern und Traumgeschichten, und haben von dem

Digitized by Google

Leben ihrer Gegenwart, den Interessen ihres Volkes nichts behalten, als die erbärmlichsten literarischen Klatschereien und die ruhmlosen Fehden einer selbstsüchtigen journalistischen Koterie.

Es ist endlich auch dies richtig, daß die neuesten dramatischen Versuche bei dem Familiendrama wieder angeknüpft haben, und daß alle diese Raritäten, die man uns als funkelnagelneue Tendenzstücke verkaufen will, im Grunde nichts weiter sind, als der alte Iffländische Jammer, neu aufgekratzt und mit einigen modernen Redensarten versehen. — Aber es ist sehr kurzsichtig, hierauf eine Anklage zu begründen. Wer weiter will, muß zuvörderst von dem Punkt ausgehen, wo er bis dahin gestanden hat. Die Wiederaufnahme der Iffländischen Elemente daher ist den Herren Gutzkow und Halm (denn von diesen beiden kann eigentlich nur die Rede sein, da bisher ihre Stücke allein es zu einem ansehnlichen Theatereffect gebracht haben) vielmehr als ein Verdienst anzurechnen und macht, wie man über die Stücke selbst auch urtheilen möge, zum Wenigsten dem praktischen Blick, wir möchten beinahe sagen, dem industriellen Instinkt dieser Schriftsteller alle Ehre. —

Es bleibt uns nun endlich noch eine dritte Ansicht zu erwähnen, welche bei Weitem die bedeutendste von

Digitized by Google

allen ist, und der wir uns vollständig anschließen würden wenn sie es nicht selbst verschmähte, sich in denjenigen Einschränkungen zu erhalten, in denen sie allein wahr und richtig ist. Diese Gegner unseres modernen Dramas halten uns weder Schiller und Goethe, noch Shakspeare als den Medusenkopf hin, vor dessen riesigen Zügen unsre Ohnmacht erstarren muß; sie glauben weder, daß das deutsche Drama seine vollkommene Blüthe bereits gehabt hat, noch läugnen sie, daß es eine solche Blüthe künftig einmal haben wird. Aber sie läugnen, daß die Zeit dieser Blüthe jetzt bereits gekommen; sie läugnen, daß es den bestgemeinten Anstrengungen der Gegenwart gelingen werde, sie des Baldigen herbeizuführen; sie sprechen unsrer Zeit überhaupt die Fähigkeit ab, in irgend einem Gebiete der Kunst, und also auch im Gebiete des Drama, irgend welche klassische und wahrhaft vollendete Schöpfungen hervorzubringen.

Und das Alles mit völligem Recht.

Denn eine jede Zeit, wo sie ihren Inhalt in der Kunst fixiren will, muß vor Allem und zuvörderst dieses Inhaltes selber mächtig sein. Das aber ist die allgemeine Krankheit unserer Zeit, daß wir unsern Inhalt wohl in abstracto haben und wissen, aber nicht zu seiner

Digitized by Google

praktischen Darstellung, zu seinem unmittelbaren Besitz gelangen können. Wir sind umgekehrte Schlemihle, die ihren Leib verloren und nur den Schatten behalten haben. Wir wissen Alle, daß wir frei, einig, tapfer sein sollten — und sind es nicht; wir können Alle den Grundriß unsers künftigen Staatsgebäudes, wie es sein sollte, im Schlaf aufzeichnen — und rühren keinen Stein dazu; wir wissen Alle, wie ein vortreffliches Drama zu machen wäre — und kein Mensch macht es. Kurz zu sagen: wir sind Alle in der Theorie unendlich viel weiter, als wir mit der Praxis nachkommen können. Es ist ein Bruch zwischen den Forderungen unsers Bewußtseins und der Fähigkeit unserer Leistungen, und wir können die Brücke, welche diese Kluft ausfüllen wird, nicht finden.

Eine solche Zeit ist nicht gemacht, in der Kunst, deren Wesen die vollkommenste Harmonie der Idee und der Erscheinung, der Intention und der Ausführung ist, etwas Erkleckliches und wirklich Werthvolles zu leisten. Das sehen wir völlig ein und stimmen daher dem abfälligen Urtheil jener Kritiker, vielleicht mit schwerem Herzen, dennoch von Herzen bei.

Darin jedoch irren diese und nöthigen uns zum Widerspruch, daß sie sich nicht begnügen, die gegenwärtige

Digitized by Google

Zeit als ein poetisches Interregnum anzuerkennen, sondern daß sie ein förmliches Institutium verlangen und die Poesie, da sie die höchsten Ziele doch einmal nicht erreichen kann, förmlich ausrotten und vernichten wollen. Hört auf zu dichten! macht keine Verse mehr! werdet praktisch, schreibt politische Broschüren: oder wenn Ihr das Versemachen durchaus nicht lassen könnt, so schreibt wenigstens Satiren und laßt die tragische Muse in Ruhe, die durch Eure Umarmungen doch niemals zu einer glücklichen Mutter werden wird!

Aber diese Forderungen sind, geradezu gesagt, kindisch. Es ist eine schulmeisterliche Anmaßung, eine bornirte Verkennung der Geschichte und ihrer ewigen Gesetze, dem historischen Proceß eine beliebige Bahn vorschreiben und der Welt willkürlich befehlen zu wollen, was sie in diesem Augenblick thun und im nächsten lassen soll. Und nun gar auf die Poesie kann kein Volk, das in seiner Entwicklung überhaupt so weit gelangt ist, in der Kunst einen Ausdruck seines Wesens zu suchen, verzichten, selbst wenn es möglich wäre, daß es darauf verzichten wollte. Die Poesie ist der geistige Athemzug der Völker: man kann sich ein wenig erkältet haben, daß Einem das Athemholen sauer wird: aber enfin, man muß Athem holen, um zu leben.

Digitized by Google

Und darum hat auch all dies verdrießliche Gepolter über die schlechten Poesien und über den Verfall unsrer Dichtung im Grunde nichts zu sagen. Die Poesien machen sich nicht selbst, sondern sie werden gemacht von der allgemeinen Mutter aller Dinge, von der Zeit und der Geschichte. Darum wenn der Zeit ihre Dichter nicht gefallen, so greife sie in ihren eigenen Busen und bekenne, daß sie sich selbst auch nicht gefällt. Selbst diese Kritiker, die so weise zu Gericht sitzen, sind sie nicht auch Söhne dieser verderbten Zeit? Haben sie nicht Antheil an der allgemeinen Krankheit des Jahrhunderts? Ist ihre übersättigte, nörgelnde, aberweise Kritik selbst nicht ein ebenso widriges Product der verstimmten Zeit, als die blassen, aufgespreizten, kraftlosen Erzeugnisse unsrer Poeten? Wir sind in der That alle in gleicher Schuld: und darum sollte sich Keiner über den Anderen erheben.

Und endlich ist auch dies ein Irrthum, daß man die Poeten der Gegenwart consequent immer nur auf die Vergangenheit bezieht und niemals auf die Zukunft. Man hat da ein bequemes Wort erfunden: Epigonen — es hört sich an, als wäre es etwas Rechtes, und doch ist es eine Redensart, die das bischen Sinn, welches sie einmal hatte, längst eingebüßt hat. Epigonen? Nein,

Digitized by Google

vielmehr Progonen sind wir: Progonen einer künftigen reifen und freien Zeit, auf die wir das Auge sehnsüchtig gerichtet haben, ja deren erster herber Keim in eben diesen unvollkommenen Liedern knospet, die Eurem verwöhnten Munde so häßlich schmecken!

Dies nun ist auch die wahre Bedeutung der gegenwärtigen dramatischen Versuche. Sie sind an sich nichts: aber sie bereiten ein künftiges Drama vor, erstlich negativ, indem sie das bisherige erbärmliche Unwesen verdrängen helfen und das Feld aufräumen, auf dem eine spätere glücklichere Muse ihren Siegeseinzug halten wird.

Und sodann auch positiv: indem sie nicht nur einen gewissen Apparat praktischer Erfahrungen und Vortheile sammeln, der unsern künftigen Dramatikern trefflich zu Statten kommen und sie, auf unsere Kosten, vor unzähligen Irrthümern und Mißgriffen behüten wird: sondern auch, indem sie das Publikum allmälig wieder an die Idee einer einheimischen dramatischen Literatur gewöhnen und das Theater, das so lange Zeit lediglich eine Veranstaltung des höfischen Luxus, ein Nothbehelf der fürstlichen Langeweile gewesen, allmälig wieder in den Kreis der nationalen Interessen hineinziehen.

Digitized by Google

Nur freilich, damit dies Ziel erreicht wird, werden diese Interessen selbst wohl noch eine einigermaßen andere Gestalt erlangen müssen:

Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.

Moritz von Sachsen.

Trauerspiel in fünf Akten.

Digitized by Google

Personen.

Karl der Fünfte, römischer Kaiser, König von Deutschland und Spanien.

Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen, } die Häupter des
Philipp, Landgraf von Hessen, } Schmalkaldischen Bundes.

Sibylle von Cleve, Johann Friedrichs Gemahlin.
Moritz, Herzog von Sachsen.
Anna, seine Gemahlin, Tochter des Landgrafen Philipp.
Elisabeth von Rochlitz, Herzogin von Sachsen (blind).
Albrecht, Markgraf von Kulmbach.
Kardinal Granvella.
Selden, Kanzler des Reichs, Kaiser Karls vertrauter Rath.
Christoph von Carlowitz, Moritz' Kanzler.
Lukas Kranach, der Maler, Bürgermeister von Wittenberg.
Kunz von Rosenberg, des Kaisers Narr.
Oberst von Heideck, Offizier des Moritz.
Ein kaiserlicher Hauptmann.
Hofherren und Hofdamen. Ritter. Soldaten. Dienerschaft.

Der erste Akt spielt in Torgau; der zweite vor und in Wittenberg; der dritte in Augsburg; der vierte in Innsbruck in Tyrol; der fünfte in Nürnberg und auf einem Schlosse des Albrecht.

Beginn der Handlung: 1547.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Saal im Schloſſe zu Torgau.

Erſte Scene.

Johann Friedrich und Landgraf Philipp, im Geſpräch, treten ein. Gefolge von Edelleuten, das im Hintergrunde zurückbleibt.

Friedrich.

Er kommt nicht, ſag' ich Euch.

Philipp.

Er kommt gewiß!
Hat meine Tochter mir's denn nicht geſchrieben
Und zugeſagt?

Friedrich.

Hat Eure Tochter das?
Und warum Eure Tochter? warum nicht
Er ſelber? Wie?

Digitized by Google

Philipp.

Weil er an einem Fieber
Darniederlag.

Friedrich.

An einem Fieber? So?
Das wird wohl wieder solch ein Fieber sein,
Wie dazumal, als wir nach Weimar ihn
Entboten hatten, auf Jacobi Tag,
Um in verständig brüderlichem Rath
Den traur'gen Stand des Evangeliums
Und unsrer Freiheit dringende Gefahr
Gemeinsam zu erwägen. Wißt Ihr noch?
Da schrieb er auch, er sei am Fieber krank,
Er könne kaum die Feder mehr regieren;
Es thät' ihm leid, es brächt' ihm fast das Herz;
Doch sei es ihm unmöglich zu erscheinen.
Und an demselben Tage, wißt Ihr noch?
Zog er nach Augsburg, an des Kaisers Hof,
Die Schleppe dort der Majestät zu tragen.
Gebt Acht, gebt Acht, er macht's noch einmal so!

Philipp.

Ihr denkt zu bös von meinem Schwiegersohn.

Friedrich.

Bös, sagt Ihr? Bös? Nun, beim allmächt'gen Gott
So aus der Brust sollt Ihr das Herz mir reißen,
So nur ein einz'ger Tropfen, Einer nur,

Digitized by Google

Von böſem Blut darin enthalten iſt!
Doch das empört mich, einen Mann zu ſehn,
An uns gebunden durch jedwedes Band,
Das heilig iſt vor Menſchen und vor Gott,
Deſſelben Stamms, wie wir, deſſelben Glaubens,
Von Einer Luft, von Einem Blut genährt —
Und er verläßt uns! er verräth uns! er,
Der ein Pilot uns ſoll im Sturme ſein,
Er ſteht dabei und lächelt, wenn wir ſinken! —
Seht Ihr das anders?

Philipp.

Allerdings. Ich ſehe,
Was, ſeit die Welt ſteht, alle Welt geſehn.
Die Jugend iſt ehrgeizig; Ehre wächſt
Am Nächſten bei der Macht: und darum unter
Die Fittige begiebt ſie ſich der Macht,
Nicht fragend nach dem Recht. Verdammt daher
Den Moritz, meinen Eidam, nicht zu raſch!
Von kleinem Anfang zögernd ging er aus,
Und es iſt billig, daß das Kleine wächſt.
Nicht Ihr, noch ich, ſo ſehr ich ihn auch liebe,
Und ſo gerecht auch unſre Sache iſt,
Geſteht es ſelbſt! wir hätten dennoch nie
Zu jener Höhe ihn erheben können,
Auf welche jetzt, gleich wie mit Götterhänden,
Die ſtolze Gunſt des Kaiſers ihn geſtellt. —
(Zum Gefolge.)
Seht Ihr noch nichts?

Digitized by Google

Erſter Edelmann.

Nichts, mein durchlaucht'ger Herr.

Friedrich.

Gut, rühmt ihn nur, bald wird ſich zeigen, wer
Das Rechte traf, Ihr oder ich. Indeſſen,
Damit das Warten Euch nicht müde macht,
Schaut um Euch! ſeht, in welche Lage wir
Gekommen ſind durch Euren Schwiegerſohn,
Und was man darf gewärtig ſein von ihm!
Längſt, wißt Ihr, war der Kaiſer unſers Glaubens
Wie unſrer Freiheit Feind; ſein ſpaniſch Herz,
Gewöhnt allein an ſchweigende Vaſallen
Und an der Heil'gen freudeloſen Dienſt,
Befreundete ſich mit dem unſern nie.
Wir wußten das; wir ſahen längſt voraus,
Daß wir ein Dorn in ſeinem Auge wären,
Und daß ſchon längſt das Schwert geſchliffen war,
Das zwiſchen uns entſcheiden ſoll. Damals,
Weil Einigkeit die Mutter iſt der Macht,
Verbanden wir zu einem Bündniß uns,
Wir alleſammt, die wir dem neuen Lichte
Des Evangeliums uns zugewendet,
Und die wir feſt entſchloſſen ſind, nicht Einen
Fußbreit zu weichen vor dem Kaiſer. Damals
War Moritz auch dabei. Er war noch nicht
Der große Herr, der er ſeitdem geworden:
Er war ein kleiner, unberühmter Fürſt,

Digitized by Google

Der sich ganz außerordentlich geehrt fand,
In unsern Bund zu treten. Ist's nicht so?

Philipp.

Nicht ganz; doch redet weiter.

Friedrich.

Unser Bündniß
Erschreckte Se. Majestät. Sie wurden
Mit Einemmal ganz überaus leutselig,
Und strichen uns mit Allerhöchster Hand
Den Honigseim gnädigster Redensarten
In unsern Mund. Wer war es damals, sprecht,
Der sich begierig in den falschen Schimmer
Der kaiserlichen Gnade stürzte? Wer verstand es,
Sein Glück zu schmieden in demselben Feuer,
Das seiner Freunde Wohlfahrt fraß? Wer sagte,
Das Bündniß sei nicht länger zeitgemäß,
Wir sollten lieber uns zum Kaiser halten
Und friedlich uns mit ihm verständigen?
So ward der Bund von Eurem Schwiegersohn
Langsam zernagt, so wuchs die Macht des Kaisers,
So brachen unsre Flügel — und so stehn
Heut Ihr und ich, im ganzen deutschen Land
Die Einz'gen wir, der allerletzte Damm,
An dem vielleicht, so Gott uns nicht verläßt!
Die Fluth sich bricht der kaiserlichen Macht. —
Wollt Ihr das auch entschuldigen?

Digitized by Google

Philipp.

Entschuld'gen?
Es war niemals so völlig, wie Ihr sagt:
Doch wär's gewesen, könnt' ich es begreifen.

Friedrich.

Ich nicht, bei Gott! Begreifen kann nicht ich,
Wie man dem Teufel sich verkaufen kann,
Wenn alle Engel, alle Seligen
Die Hände uns entgegenstrecken! Nein,
Ich weiß recht gut, man schilt mich einen Thoren,
Ich sei ein Schwärmer, sagt man, ein Phantast,
Dem stets das Herz davonrennt mit dem Kopf —
Nun, wenn das ist, so dank' ich meinem Gott,
Daß es so ist! Ich will ein Schwärmer lieber
Und will ein Thor um Gotteswillen sein,
Als daß der Mehlthau Eurer Klugheit je
Des Herzens reine Blüthe mir verdirbt!

Philipp.

Ihr seid ein wackrer Herr, reicht mir die Hand.
Auch sehn wir bald, woran wir sind. Die Zeiten
Sind ernster jetzt, als sonst; wir stehen auf der
Haarscharfen Grenzmark der Entscheidung jetzt,
Wo Schwarz von Weiß, der Morgen von der Nacht,
Vom Guten sich der Böse trennt. Ich hoffe,
Daß ernster ihn die ernste Zeit gemacht.
Und der in guten Tagen uns verließ,

Digitized by Google

Da wir sein nicht bedurften, gebet Acht!
Jetzt in den schlimmen wird er bei uns stehn.

(Zum Gefolge:)

Seht Ihr noch nichts von meinem Schwiegersohn?

Erster Edelmann.

Nichts, gnäd'ger Herr.

Philipp.

Nun freilich, allerdings,
Der Weg ist schlecht, die Tage sind schon kurz,
Er reist mit seiner Frau, da geht's nicht rasch.

Friedrich.

Du armer Landgraf, was bemühst Du Dich,
Mit linden Worten, die Du selbst nicht glaubst,
Dein eignes Herz zu täuschen, das Dich warnt!?
Ja, geh hinaus! geh, stell' Dich an den Weg!
Sieh Dir die alten müden Augen aus:
Dein Moritz kommt nicht, sag' ich Dir!

Erster Edelmann.

Ich sehe
Staubwolken auf der Straße —

(Man hört Hörnerklang, der sich wachsend wiederholt und allmälig in einen lustigen Marsch übergeht.)

Zweiter Edelmann.

Und das Horn
Des Thürmers schmettert —

Digitized by Google

Erſter Edelmann.

Herzog Moritz ſprengt
Dem Zug voran —

Zweiter Edelmann.

Sie reiten in den Hof —

Philipp.

Nun? ſagt' ich's nicht?

Erſter Edelmann.

Der Herzog ſpringt vom Roß —

Zweiter Edelmann.

Und aus der Sänfte hebt er ſein Gemahl —

Philipp.

Mein wackrer Moritz! O ich ſagt' es ja . . .

Erſter Edelmann.

Sie kommen —

Philipp.

Reißt auf die Thore! alle Thüren auf!
Mein guter Sohn!

(Zum Kurfürſten:)

Nun? und was ſagt Ihr nun?
Gelt? Schlaget ein: Ihr habt es gut gemeint —
Ich ſagt' es ja, er iſt mein wackrer Sohn,
Da, ſchlaget ein —

Digitized by Google

Zweite Scene.

Die Vorigen. Moritz, seine Gemahlin Anna am Arme führend. Gefolge. Wie sie eintreten, Tusch; dann schweigt die Musik. Allgemeine Begrüßungen; worauf sich das Gefolge zurückzieht.

Philipp.

Mein Moritz! Theures Kind!

Anna.

Mein theurer Vater! — Endlich, endlich wieder
In Eurem Arm, an Eurer lieben Brust —

Moritz.

Ei grüß' Euch Gott, Herr Vater! Es ward spät,
Die Anna war heut früh nicht wach zu kriegen.
Nun grüß' Euch Gott, Herr Vater! — Werther Ohm,
Habt meinen Gruß! Wie geht's? Was macht die Frau,
Die treffliche Sibylle? Denn Ihr wißt,
Daß ich von alten Zeiten her ihr huld'ge
Mit ritterlichem Dienst — und meiner Frauen
Großgünstiger Erlaubniß. Aber, Oheim,
Ihr seid ein wenig alt geworden.

Friedrich.

Wehe dem,
Deß Locke braun bleibt in so böser Zeit!

Moritz.

Nehmt Euch in Acht, daß unsre Frauen das

Digitized by Google

Nicht hören, Oheim! — Aber Ihr, Herr Vater,
Ihr seht ja zwanzig Jahre jünger aus,
Als da wir uns zum letztenmal gesehn?
Wie geht's am Hof zu Kassel? Seid Ihr noch
Derselbe Jäger vor dem Herrn, wie sonst?

Philipp.

Derselbe, freilich. Doch ein andres Wild
Zu jagen giebt es —

Moritz.

Wie versteht Ihr das?
Ihr lacht? Ihr schweigt? Und Friedrich beißt die Lippe
Und zupft am Schwert? Laßt uns zur Sache kommen:
Es geht ein seltsames Gerücht im Land,
Das unerhörter Dinge Euch beschuldigt:
Was ist daran? Sprecht offen, werthe Herrn
Eur Name leidet unter dem Gerücht . . .

Friedrich.

Was das Gerücht Euch sagte, weiß ich nicht:
Das aber weiß ich, daß wir Willens sind,
Eur edler Schwiegervater und ich selbst,
Auf offner Wahlstatt, in gerechtem Krieg,
Das schnöde Joch des Kaisers abzuwerfen —

Moritz.

Was für ein Joch? was wollt Ihr von dem Kaiser?
Was that er Euch? Hat er das Vaterland

Digitized by Google

Nicht groß gemacht und seinen Ruhm erhöht,
Vom fernsten Norden bis gen Afrika,
Wie es nicht war seit Karls des Großen Zeit,
Ein andrer Er und noch ein größrer Karl?!
Die deutsche Krone, die verachtet war,
Ein schnöder Spielball fremder Raubbegier,
Glänzt sie nicht wieder, seitdem er sie trägt,
Als Mittelpunkt und Sonne dieses All?
Ja dürfen wir, seit Karl, als deutscher König,
Die goldenen, die Zügel lenkt der Welt,
Nicht unsers Namens wiederum uns freun,
Und dürfen stolz sein, daß wir Deutsche sind?!

Friedrich.

Allein an unserm Glauben kränkt er uns
Und unterdrückt ihn —

Moritz.

O mein guter Ohm,
Das sind die Stimmen Eurer Geistlichen,
Die Ihr zu viel im Kabinette hört.
Was kümmern uns die theologischen
Spitzfindigkeiten? Diene Jeder seinem Gott,
Wie er's vermag und wie sein Herz ihn treibt.
Doch wär's ein Jammer, wollt' ein Fürst und Herr,
Die wir auf Ruhm und Thaten sind gestellt,
Mit diesen Dingen seine Zeit verlieren.
Nein, Größres giebt es, und nach Einem erst
Bei Allem frag' ich, was ich unternehme:

Digitized by Google

Das ist mein Deutschland, ist mein Vaterland!
Beweist mir erst, Karl wäre Deutschlands Feind
Und gösse Schmach, wie Macht und Ehre jetzt,
Auf unsers Vaterlandes heil'ge Stirn —
Beim ew'gen Gott! der Erste will ich sein,
Der sich mit Euch zum Krieg verbünden wird;
Ja dieses Schwert, das er mir selbst verliehen,
Als ich in Welschland, im Franzosenkrieg,
Mit meinem Leibe blutend ihn gedeckt —
Ich rennt' es ihm mit Lächeln durch die Brust!
Doch ehe nicht. — Und darum warn' ich Euch
Und bitt' Euch drum, mein Vater: trauet nicht
Den ungestümen Worten meines Ohms
Und der entsetzlich folgeschweren That,
Der unermeßlichen, in die er Euch
Verstricken will!

Philipp

(der sich bisher meist mit seiner Tochter beschäftigt und erst gegen Ende des Gesprächs demselben zugewendet hat).

O nun halt ein, mein Sohn!
Das geht nicht an, daß Du mich lehren willst,
Was meine Pflicht ist und mein Recht zu thun,
Und meine besten Freunde mir verklagen.
Ich bin ein alter Mann, mein Sohn! Hab' ich
Gewählt, siehst Du, dann hab' ich es. Der Krieg
Ist unvermeidlich: und so frag' ich Dich,
Mit runden Worten, ob Du theilen willst
Gefahr und Vortheil dieses Kriegs, zu welchem

Digitized by Google

Dein Glaube Dich, das Beiſpiel Deines Hauſes
Und minder nicht Dein eigner Nutzen treibt.
Doch willſt Du's nicht, ja willſt Du wirklich lieber
Hofjunker werden bei der Majeſtät
Von Spanien mit den geſchlitzten Aermeln,
In die ſie unſre edlen Freiheiten,
Die Privilegien und Provinzen ſteckt:
Wohlan, mein Sohn . . . Doch nein! es geht ja nicht!
Du kannſt ja nicht zum Schelme werden wollen
An Deiner Freiheit, Deinem Vaterland! —
Doch wie Du willſt, ich rede Dir nicht zu . . .

Anna.

Mein theurer Vater — mein geliebter Mann —
Reicht Euch die Hand! Dies iſt kein gut Geſpräch,
Mit dem man ſich beim Wiederſehn begrüßt —
Von etwas Anderem!

Moritz.

Und wär' es ſo,
Und gäb's zu klagen über Dies und Jenes:
Habt Ihr den Born der Güte denn erſchöpft?
Seid Ihr zu Rande? ganz hinausgeſtoßen
Auf dieſe letzte blutige Entſcheidung?

Friedrich.

Wir ſind es: ganz.

Moritz.

Ich glaub' es nicht, nein, nein!

Digitized by Google

Es kann nicht sein! Versucht es noch einmal,
Ich selber will für Euch zum Kaiser gehn —

Philipp.

Ich danke Dir. Ich habe einen andern
Fürsprecher, welcher sichrer ist: mein Schwert.

Moritz.

Allein bedenkt das Beispiel, theure Herrn,
Bedenkt die höchst gefährliche, die Lehre,
Die Ihr den Völkern gebt! Ihr wißt es selbst:
Die Welt ist nicht die alte, wie zuvor;
Es giebt viel Unzufriedene, Viele giebt es,
Die neue Dinge sinnen, die gerüstet
Zu Bette gehn, ja die um Mitternacht
Vom Lager fahren und mit gier'gem Ohr
Hinaus sich lehnen in die stumme Nacht,
Daß sie die Lärmkanone nicht verschlafen:
Und einer Pulverkammer gleicht die Welt.
Werft nicht Ihr selber, ich beschwör' Euch drum!
O nicht den Funken werft Ihr selbst hinein,
Der Euch und uns und das ehrwürd'ge Reich
In Einem Aufruhr in die Lüfte sprengt!
Denkt an die Bauernkriege! Wie solln sie,
Die Hungernden, die Bettler, die Geplagten,
Sie, denen nichts in Gottes Welt gehört,
Zu nichts geboren, als allein zur Qual,
Auf nichts mehr hoffend, als allein den Tod,
Die Ausgestoßnen, die Elenden, welche

Digitized by Google

Der Zahn des Hungers, die Gewalt der Noth,
Das leise Wimmern ihrer Säuglinge
Mit unabweisbar zwingender Gewalt
Entgegenstachelt wider das Gesetz —
Wie sollen sie das göttliche Gebot
Des Friedens halten, wenn Ihr selber es
Mit Füßen tretet! Ihr, zwei große Fürsten
Des Deutschen Reichs, auf deren goldne Wiege
Der Ueberfluß sein schwellend Horn geleert,
Die noch den Zwang der Armuth nie gefühlt,
Die nie der Sporn, der grausame, der Nothdurft
Von des Gesetzes gradem Wege treibt?
Bedenkt es wohl, Ihr theuren Herrn! Bedenkt,
Wohin Euch diese Strömung reißt — und haltet,
Um Eurer Völker willen haltet ein!

Friedrich.

Nein, umgekehrt! Grad' um der Völker willen
Erheben wir das Banner dieses Kriegs:
Weil sie so arm sind, weil sie nichts besitzen,
Als ihren Gott, den der Hispanier
So gut, als uns, auch ihnen nehmen will,
Und weil sie selber sich nicht helfen können!
Wir sind's für sie, wir einzig, ihre Fürsten,
In deren Hand das künftige Geschick
Der Völker ruht; wir sind dazu berufen,
Wir höchsten Ritter unsers Volks, für sie
Hinauszutreten auf den offnen Plan,

Digitized by Google

Und der gerechten Fordrung unsrer Zeit,
Den stummen Bitten des gedrückten Volks,
Der unvernommnen Sehnsucht des Jahrhunderts
Den fürstlichen, den starken Arm zu leihn.
Was sollt' ein Volk beginnen, das nicht länger
Auf seine Fürsten sich verlassen kann!
Für dessen Leiden seine Könige
Kein Auge haben! dessen Todesschrei
Kein Echo trifft in seiner Fürsten Brust!
Dann muß sie, ja! dann muß sie wiederkehren,
Mit der Du jetzt vergeblich uns bedrohst,
Die ehrne Zeit der Bauernkriege! dann
Noch einmal muß zum Menschenmorde sich
Die Sense schärfen! dann noch einmal stehn
Armuth und Reichthum zähnefletschend sich
Gleich zween ergrimmten Hunden gegenüber,
Und stromweis fließt das Herzblut unsers Lands!

Moritz

(der Friedrichs Rede anfangs unwillig, mit abgewandtem Gesichte, allmälig aufmerksamer, mit steigendem Interesse zugehört, sich begeistert an seine Brust werfend).

Brav, guter Oheim! o beim Himmel, brav!
Ich kann Euch sonst nicht leiden, guter Ohm,
Doch das beiseit: denn was Ihr da gesagt —
Gott lohn' es Euch! es traf mich in mein Herz
Und hallt mit tausend Stimmen donnernd nach!
O ich will auch ein solcher Heiland werden
Des armen Volks und der bedrängten Zeit!

Digitized by Google

Doch kann ich's beſſer werden, als daß ich
Die Spuren deſſen gehe, der der Größte
Von Allen iſt, die das Jahrhundert kennt,
Und der zum Wollen das Vollbringen hat?!
Mit ihm vereint, o welche Luſt wär' das,
Ein einig Deutſchland, ein verbundenes,
Und all' die Fürſten, groß und kleine Herrn,
Die Mißverſtand und Neid jetzt von ihm trennen,
Mit ihm vereint — die ganze Welt, beim Himmel!
Erſtürmten wir und ganz Europa läge
Zu Deutſchlands Füßen, ein beſiegtes Weib!

Philipp.

Und unterdeſſen für uns ſelber ginge
Recht, Freiheit und Religion verloren.
Nein, guter Sohn: Dein Flug geht mir zu hoch.
Entſcheide Dich und ſprich es einfach aus:
Biſt Du Schmalkaldiſch oder Kaiſerlich?
Und dann in Gottes oder Teufels Namen,
Thu, was Du magſt.

Moritz.

Ich hab' es Euch geſagt:
Ich ſehe keinen Grund zu dieſem Kriege,
Den Ihr ſo keck, als wär' es goldne Frucht,
In unſers Landes heil'ge Fluren ſä't.
Ihr ſelber geht, ich ſag' es Euch voraus!
Daran zu Grunde und Deutſchland mit Euch.
Denn was iſt Schlimmres und Entſetzlichers,

Digitized by Google

Als Bürgerkrieg?! Und der ist Euer Werk,
Das ich aus Herzens allertiefstem Grund,
So wahr mir Gott im Tode gnädig sei,
Nicht billigen, noch theilen kann.

Friedrich.

Nun denn,
So sind wir quitt und wissen, wie es steht:
Und zwischen uns und Euch entscheidet künftig
Das Schwert allein.

Anna.

Nein, Oheim, weiter nicht!
Ich bitt' Euch drum, mein Vater! Endet hier
Dies unglückselig ängstliche Gespräch!
Nicht doch, Ihr Herrn, ist das ein Wiedersehn?
Kommt, geht zur Tafel! Laßt die Becher erst
Mit süßem Klang zur Einigkeit Euch laden,
Es thut nicht gut, daß Ihr so disputirt.
Mein theurer Moritz, sieh mich freundlich an,
Ich küsse Dir die liebe Stirn —

Philipp.

O fort,
Hinweg von ihm, Du arm unschuldig Kind!
Ich kann's nicht sehen, daß Deine reine Lippe
Auf diesem Brandmal des Verräthers ruht —

Moritz.

Verräther? was?! Ich aber sage Euch:

Digitized by Google

Wenn wo Verräther sind, so sind sie dort,
Wo man dem Kaiser Eid und Treue bricht
Und Thaten aussät in den Schooß der Nacht,
Davor der Tag sich schaudernd wird entsetzen! —
Verräther? Pah! es ist ein Wort, nichts mehr:
Ich hab' ein Herz für Deutschland, aber keines
Für Euren Zwist: heißt das bei Euch Verrath?!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Elisabeth von Rochlitz, blind, von zwei Kindern geführt, welche, nachdem sie in der Mitte Platz genommen, sich zurückziehen.

Elisabeth.

Wer spricht so laut?

Moritz.

Elisabeth von Rochlitz?!

Elisabeth.

Ich bin es, ja! Ich bin die alte, blinde,
Gebeugte Frau, die sternenlose Nacht,
Die dunkle Mutter Eures hellen Glücks —
War das nicht Moritz' Stimme?

Friedrich.

Theure Frau!

Digitized by Google

Philipp.

Gott ſegn' Euch, edle Frau! Wie geht es Euch?
Was führt Euch her?

Eliſabeth.

Ah, Philipp! Immer noch
Der alte volle freigeborne Ton,
Der warm und mild ſich an die Seele legt —
Reicht mir die Hand — und Ihr, Herr Kurfürſt, auch:
Ei ſegn' Euch Gott, Ihr auserwählten Streiter
Des Evangeliums! Geſegn' Euch Gott!

Anna.

O theure Ahnfrau! würd'ge Mutter!

Eliſabeth.

Horch,
Das war das Silberglöckchen meiner Anna!
O Deine Stimme thut unendlich wohl:
Recht wie ein Alphorn in der reinen Luft,
Wie einer Lerche fröhlicher Geſang,
Die trillernd ſich auf gleichen Flügeln wiegt,
Indeſſen hoch von wolkenloſem Himmel,
Aus ſel'gem Blau, die goldne Sonne ſcheint —
Wie iſt's, mein Kind: ſcheint ſie da draußen auch?

Anna.

Nein, gnäd'ge Frau, der Himmel iſt bewölkt.

Eliſabeth.

Das ſind die Wolken der zukünft'gen Zeit,

Digitized by Google

Die drohend niederhangen. Sprecht, Ihr Herrn!
Denn aus dem öden Wittwenzimmer trieb
Allmächtig mahnend diese Sorge mich:
Wie steht's, Ihr Herrn? Wann schlagt Ihr los? Wann schmettern
Schlachtmuthige Trompeten durch das Land,
Die Welt aufbietend wider Kaiser Karl?
Denn diesen haß' ich! Mit der äußersten
Kraft meiner Seele diesen! Daß ich diesen
Nicht sehen kann in seiner Todesqual,
Wenn sich sein blasses Angesicht verzerrt
Und er umsonst die hagern Arme breitet,
Das kümmert mich! Auslöschen will der Kaiser
Die heil'ge Leuchte unsers Glaubens! Blind
Will er die Menschen machen — denkt Euch, blind!
Blind! Faßt Ihr das? Ich weiß es, was das heißt!
O nur nicht blind, die Welt nicht blind gemacht!
Nicht ausgelöscht das segensreiche Licht,
Den heitern Quell des Lebens und der Luft!
In Flammen lieber, wenn es sein muß, stehe
Ringsum die Erde — nur nicht Nacht! nicht Nacht!! —
Verzeiht, Ihr Herrn, ich bin geschwätzig; redet:
Wie weit seid Ihr? Wo stehen Eure Truppen?
Wer ist im Bündniß? Und wann schlagt ihr los?

Friedrich.

Fragt Euren Enkel Moritz, gnäd'ge Frau:
Vielleicht kann er Euch sagen, wann es ihm

Digitized by Google

Gefällig sein wird, gegen uns zu ziehn
Und Schwert und Schwert zu messen mit dem unsern:
Denn Euer Enkel weigert sich des Bunds.

Elisabeth.

Was hör' ich? Moritz, Moritz — was ist das?!
Soll ich noch wünschen taub zu sein, wie blind?
Wo bist Du, sprich? O man verläumdet Dich . . .

Philipp.

Nein, werthe Frau: es ist so wie Ihr hört —

Elisabeth.

Was? Du bleibst stumm? Du hast
Kein leises Wort, kein allerkleinstes Flüstern
Für eine arme augenlose Frau,
Die Dir ja nicht ins Angesicht kann schauen,
Die nicht die Sprache Deines Auges, nicht
Das süße Lächeln Deines Munds kann lesen —
Ich bitte Dich: sprich! sage nein!

Philipp.

Wie nun?
Wo sind sie nun, die hochgeschwollnen Wogen
Der Redekunst, mit denen Du das bischen
Ehr' und Gewissen aus der Brust Dir spülst?
Du schweigst, Du kämpfst — o Moritz! o mein Sohn!
Noch ist es Zeit: kehr um, noch ist es Zeit!

Anna.

O geh zu ihr, mein Moritz, sprich mit ihr!

Digitized by Google

Moritz.

Ihr thut nicht gut — was macht Ihr doch aus mir?
(Wird von Anna zur Elisabeth geführt, mit halbem Widerstreben.)

Elisabeth.

Ja das bist Du,
Das ist ist das Zucken Deiner lieben Hand —
Beug' Dich zu mir! knie neben mich, mein Kind!
Laß meine Hand mit ängstlich leisem Finger
In Deinem Antlitz forschen, ob Du's bist!
O sieh, mein Kind: als Du geboren wardst,
Des kranken Vaters spätgeborner Sohn,
Mit Deiner Mutter Tode Du erkauft:
Da hob ich jauchzend in den Armen Dich,
Mein Auge damals, das seitdem erlosch,
Das damals noch in Gottes schöner Schöpfung
Sich spiegelte — mein Auge war das erste,
Das Dich mit Liebe angeblickt! O Gott,
Ich seh' ja noch, wie Du da zappeltest
Und mit den großen braunen Augensternen
Mich durch und durch bis in die Seele sahst!
Und siehst Du wohl? da find' ich alle noch
Die süßen Spuren Deines Angesichts!
Das ist die liebe Stirne — nein, nein, nein!
Nichts Böses birgt sich unter solcher Stirn!
Du bleibst uns treu, Du kannst nicht von uns gehn,
Es ist nicht wahr, ich zeuge gegen Dich,
Die Schrift, die ew'ge, die der Schöpfer schrieb

Digitized by Google

In die erlauchte Bildung Deiner Stirn,
Sie täuscht mich nicht! Ich habe nicht verlernt,
In ihr zu lesen — nein, Du bleibst uns treu —
Sprich aus das Wort: bleib bei uns! sprich es aus!!

Moritz.

Ich kann ja nicht! ich kann nicht! laßt mich los!
Was wollt Ihr denn? was lockt Ihr mich hieher
Und werft mir Gift in meinen klaren Wein?!
So seid doch menschlich! reißt so stürmisch nicht
An meinem Herzen! Es empfindet auch,
Es hat auch Blut —
(Aufschreiend.)
ich bin ja nicht von Stein!
Ich fühl' die Thränen dieser blinden Frau,
Ich fühl' den stummen Jammer meines Weibs ..!!

Anna.

Er ist der Unsre wieder — mein Gemahl!

Elisabeth.

Still! still! Ich höre Tritte —

Moritz.
(Aufspringend:)
Ha bei Gott,
Das ist mein Freund, mein Carlowitz!

Friedrich.

Ihn sandte
Dein böser Genius!

Digitized by Google

Vierter Scene.

Die Vorigen. Carlowitz.

Moritz.
(ihm entgegeneilend.)
Mein Carlowitz —

Carlowitz.
Gnädigster Herr —

Moritz.
Wo kommst Du her? was bringst Du? Rede!

Carlowitz.
Ich komme
Von Nürnberg, von des Kaisers Hof.

Friedrich.
Sieh da,
Vom Hof des Kaisers! Also immer noch
Den Botenläufer macht Ihr, der die Freiheit
Des Deutschen Reichs und meines Neffen Ehre
An Spanien verkuppelt? Nun, gebt Acht,
Daß Euch zuletzt der Kuppelpelz nicht fehlt!

Carlowitz.
Ich bin der Diener meines Herrn, nichts mehr,
Und meine Ehre ist die seinige.

Moritz.
Und wie verließst Du Seine Majestät?

Digitized by Google

Denkt er an mich mit der gewohnten Gnade
Und gönnt mir noch, wie ehemals, den Platz
An seinem Herzen?

Carlowitz.

Seine Majestät
Entbieten Euch in Gnaden Ihren Gruß:
Sie wüßten wohl, in diesen bösen Zeiten,
Mit welchen Künsten Euch die Welt versucht,
Und welches Gift des Argwohns und des Neides
Man auf die Blume kaiserlicher Gunst
Zu streuen sucht. Allein Sie wüßten auch,
Was Sie an Euch gethan, und welche Bande
Der Dankbarkeit, der Ehre und der Pflicht
Euch fesselten an Sie. Sie wüßten ferner,
Welch reiches Kleinod ritterlicher Tugend
In Eures Herzens keuscher Tiefe ruht,
Und daß vom Himmel eh' die Sonne weicht,
Als Ihr vom Pfad der Ehre. Demgemäß,
Gleich wie ein Vater schaut auf seinen Sohn,
So schauen Seine Majestät auf Euch:
Der Degen Ihr, der seine Schlachten kämpft,
Ihr sollt der Schild sein, der sein Herz bedeckt.

Friedrich.

Und ist das Alles? Habt Ihr weiter nichts?
Vollendet nur und scheut Euch nicht vor uns:
Packt aus das Gold, die Titel, die Provinzen,
Für welche Euer Herzog sich dem Kaiser

Digitized by Google

Verschachert hat — packt aus! Wir wissen doch,
Wie es mit uns und mit dem Moritz steht!

Carlowitz.

Nein, mein durchlaucht'ger Herr: von anderm Inhalt
Ist meiner Botschaft trauervoller Rest —
Höchst trauervoll —

Philipp.

Ihr meint für uns? Ei Lieber,
Wir sind gewöhnt an Schwerter und an Kugeln,
Und darum denk' ich, Eure Worte werden
Uns auch kein Loch in unsre Wämser machen.

Carlowitz.

Ihr habt's gewollt —

Friedrich.

O bitt' Euch, sprecht heraus!
Es wird mir schwül in Eurer Nachbarschaft.
Macht kurz, ich bitt' Euch! und dann frisch zu Pferde;
Denn diese Wölbungen ersticken mich.

Carlowitz
(nach einer kleinen Pause).

Und doch glückselig, über dessen Haupt
Das sichre Dach, das gastliche, des Freundes
Sich wölben darf! den von des Freundes Seite,
Von seines Weibes, seiner Kinder Brust,
Kein gellend Hifthorn der Verfolger schreckt!
Dem nicht der Athem in der Kehle stockt,

Digitized by Google

Wenn hinter ihm ein Fußtritt hallt! Nicht Jedem
Ward es so gut: auf obdachloser Haide,
Das Kainszeichen auf der bleichen Stirn,
Dem Dolch des Mörders wehrlos preis gegeben,
Irrt der Geächtete —

Moritz.

Ha! was wird das?!

Anna.

Mein Vater —!

Elisabeth.

Wehe, weh den Lebenden!

Carlowitz.

Ich sprech' es aus; doch Bote bin ich nur: —
Philipp von Hessen, Friederich von Sachsen,
Weil sie des Aufruhrs sich vermessen haben,
Sind in der Acht des Kaisers . . .

Anna.

Ew'ger Gott! — —

(Pause.)

Philipp.

Nun? weiter nichts? Seht mich doch an: ich bin
Noch so gesund, wie vorher. Dieser Schlag ist kalt,
Er trifft mich nicht.

Carlowitz
(zu Moritz).

So fährt der Kaiser fort,

Digitized by Google

Und spricht zu Euch durch mich: höchst ungern nur,
Mit zaudernd schmerzzerrißner Seele, hat er
Zu diesem letzten Schritte sich entschlossen.
Auch jetzt noch soll der ausgesprochne Fluch
Nicht mit der ganzen fürchterlichen Schwere
Auf die verfehmten Häupter fallen; offen
Soll auch noch jetzt das Thor der Gnade stehn,
Und selbst das Unvermeidliche soll noch
So sanft geschehen, als geschäh' es nicht.
Darum an Euch, mein Herzog, geht sein Ruf!
Wie durch Gesetz und Lehnspflicht Eurem Kaiser,
So durch des Blutes fromme Bande seid
Ihr den Geächteten verwandt; gleichmäßig
Theilt Euer Herz sich zwischen Beiden. Euch
Daher, mein Fürst, ernennt er zum Vollstrecker
Der traurigen, der kaiserlichen Acht —

Moritz.

Mich selber, was? In dies mein eigen Fleisch
Soll ich den Degen bohren?!

Anna

(sich zwischen Moritz und Philipp werfend).

Ueber mich!
Erst über mich der Weg zu meinem Vater!

Elisabeth.

Weh, weh dem Moritz! weh dem Tage, weh,
Da ich zuerst ihn in die Arme nahm!

Digitized by Google

Carlowitz.

Der Kaiser hofft zu Euch, daß Ihr mit Sanftmuth
Und eingedenk verwandtschaftlichen Blutes
Des herben Auftrags Euch entled'gen werdet,
Dem er die Hälfte seines Stachels nimmt,
Indem er ihn in Eure Hände legt.
Ihr sollt demnach sogleich ein Heer versammeln
Und ungesäumt, in kaiserlichem Namen,
Besitz ergreifen, bis auf Weiteres,
Von Land und Gütern der Geächteten,
Damit kein Andrer sich daran vergreift.

Friedrich.

Nun? zaudert Ihr? Hier ist des Aechters Haupt:
Werft Euer Schwert auf die verfehmten Scheitel —

Philipp.

Gemach, gemach! Es ist was an dem Ding:
Und wenn Dein Herz einmal entschlossen ist,
Den heil'gen Kampf der Freiheit nicht zu theilen,
So rath' ich selber, übernimm die Acht!
Denn Andre werden, und nicht Beßre! sonst
Zu diesem Werk die gier'gen Hände bieten.
Drum da Du doch nicht unser Freund willst sein,
Wohlan, mein Sohn, so sei uns solch ein Feind,
Der von der Feindschaft nur die Maske trägt,
Mehr ein Vermittler, als ein Feind.

Digitized by Google

Anna.

Nein, nein!
Zu Deinen Füßen lieg' ich — theurer Mann,
O sieh nicht fort! blick her! es ist dieselbe,
Die Du mit liebeglüh'nden Armen einst
An Deine ritterliche Brust gezogen —
Dein Weib, Dein All! — O Gott, Du kannst ja nicht,
Kannst nicht das Herz mir brechen wollen ...

Friedrich

(zu Moritz, der im heftigsten Kampfe schweigend dasteht).

Nun? seid Ihr stumm?

Anna.

Mein Moritz!

Moritz

(nach langem Kampfe, plötzlich gewaltsam ausbrechend).

Fort! hinweg!
Mein Pferd! mein Pferd —! Ich übernehm' die Acht!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Im kaiserlichen Lager vor Wittenberg.
Gefängniß.

Erste Scene.

Johann Friedrich, Sibylle, seine Gemahlin in Trauerkleidern, und Lucas Kranach. Im Hintergrunde Wachen.

Friedrich.

Das ist der Wechsel menschlichen Geschicks,
Der auch die Hochgebornen nicht verschont:
Und gern und freudig will ich ihn ertragen,
Weil ihn mein Heiland über mich verhängt.
Um Dich, mein Weib, um Dich nur thut's mir leid:
Du, gestern noch im weichen Schooß des Glücks,
Von tausend süßen Hoffnungen umgaukelt,
Gestützt auf Deines Mannes wackres Schwert
Und den gerechten Vortheil unsrer Sache,

Digitized by Google

Heut nur ein Gast, ein kaum geduldeter,
In des Besiegten traurigem Gefängniß —
Und Wittwe morgen, eh' die Sonne sinkt.

Sybille.

Nein, nein, das nicht! Er kann nicht so unmenschlich,
Nicht so undenkbar unbarmherzig sein,
Der stolze Kaiser, der mit ehrnem Fuß
Den gramgebeugten Nacken uns zertritt!
Was fürchtet er? was kannst Du ihm noch schaden?
Was droht dies arme Restchen Leben ihm,
Dies Einzige, das von dem Traum der Herrschaft,
Vom kurzen Wahnbild unsrer Macht uns blieb?
Ist nicht Dein Heer geschlagen und zerstreut?
Der Bund zerstoben? Landgraf Philipp selbst
In Unterhandlung? Ja die letzte Stadt,
Die unser war, dies theure Wittenberg,
Der heil'ge Boden, welchen Luther einst
Zu unsers Glaubens Aufgang weihete,
Und der jetzt fühllos unsere Thränen trinkt —
Hab' ich sie nicht dem Kaiser auch ergeben?
Gefangner bist Du in der eignen Stadt,
Ich ein ohnmächtig unverständig Weib,
Und von den Freunden, die in guten Tagen
In unsrer Hofburg sich versammelten,
Blieb Niemand uns,

(Kranach die Hand reichend)

als dieser letzte Freund.

Digitized by Google

Friedrich.

Mein wackrer Freund!

Kranach.

Ich kann es noch nicht fassen,
Wie es so kam, und wie ein solches Heer,
So wohl versehn, von solchem Mann geführt,
Zertrümmert ward in einer einz'gen Schlacht;
Ein Märchen dünkt mich's, doch ein trauriges.

Friedrich.

Wohl, hört mich an: es ist ein Trost des Elends,
Ein leidiger, daß es geschwätzig macht,
Und daß wir gern in trauervoller Klage
Den Ursprung unsers Jammers wiederholen.
Der Kaiser zog, verstärkt durch unsern Vetter,
Von Böhmen her mit großer Uebermacht
Auf mich heran. Ich zählte nicht die Köpfe,
Die Lanzen nicht, noch Roß und Reisige:
Ich maß die Inbrunst meines Herzens nur
Und meiner Seele flammende Begier,
Für Gott zu streiten. Darum hielt ich Stand,
Wiewohl der Landgraf fern von dannen war,
Das eigne Land zu decken, und mit ihm
Des Heeres beste Hälfte. Ja mir war
Es lieb beinah, daß ich der Einz'ge wäre,
Zu siegen hier und, sollt es sein, zu sterben: —
Denn Philipp liebt Gott doch nicht so, wie ich.
Bei Mühlberg, weißt Du, wo in trägem Lauf

Digitized by Google

Die Elbe zögernd unsre Fluren netzt,
Ward ich vom übermächt'gen Feind ereilt.
Den Sonntag war's — vielleicht der letzte, welchen
Beim Klang der Glocken ich begrüßen werde!
Ich aber nahm es als ein gutes Zeichen,
Und in der Kirche weiht' ich mich zum Kampf,
An Gott und Dich, mein Weib, gedenkend. Plötzlich,
Gleich wie auf des bewegten Wassers Rücken
Mit tausend Funken sich die Sonne wiegt,
So plötzlich sah von Harnischen und Helmen
Man das geduld'ge Wasser überdeckt,
Und stolze Rosse, erzne Männer stiegen
Durch die verräthrisch preisgegebne Furth,
Gleich Meeresungeheuern, an den Strand.
Was weiter folgte und geschah: zuerst
Die todesschwangern Grüße der Kanonen,
Das heisre Echo der Commandorufe
Und der Trompeten schmetterndes Signal —
Staubwolken dann, Geschrei der Fechtenden —
Dann dumpfe Stille, Rosse, deren Reiter
Mit bleichem Mund die blut'ge Erde küssen,
Zerbrochne Schwerter, sinkende Standarten —
Und dann zuletzt, gleichwie mit wildem Tosen
Ein zürnend Weltmeer seine Dämme bricht,
So dann zuletzt in dichtgedrängten Fluthen
Die unaufhaltsam allgemeine Flucht . . . .
Du hast es oft im Scheingefecht gesehn
Und halb in Angst und halb in Neubegier

Digitized by Google

An dem gewalt'gen Schauspiel Dich gefreut:
Doch ernste Wahrheit war es jetzt geworden,
So ernst, so wahr — daß ich in Fesseln bin.

Sibylle.

Und unser Vetter, nahm er Theil am Kampf?

Friedrich.

Nein, keinen Theil: jenseit des Stromes hielt er,
Des Kaisers Rücken deckend. — Aber horch,
Die Riegel klirren —

Sibylle.

Ha! es ist
Der Cardinal!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Cardinal Granvella mit Gefolge.

Granvella

(ernst, wortkarg, auf die Kurfürstin deutend, zur Wache vortretend):

Weiß Seine Majestät
Von dem Besuch?

Wache.

Ein Brief vom Kanzler Selden
Befahl den Zutritt —

Digitized by Google

Granvella.

Geht. Es wäre beſſer,
Durchlaucht'ge Frau, Ihr miedet dieſen Ort;
Er ziemt nicht Euch, noch Euren Ohren das,
Was ich zu melden habe.

Sibylle
(in gewaltiger, zitternder Spannung, ſich gewaltſam verſtellend):

Sprecht es aus —
Sprecht, werther Herr — ich bin ja ſtark — ganz ſtark —

Granvella

Führt ſie beiſeit. —
(Während Kranach um Sybille beſchäftigt iſt, die mit athemloſer Spannung an dem Munde des Cardinals hängt, wendet ſich dieſer vorwärts zum Kurfürſten.)
Friedrich zu Sachſen, ehmals
Kurfürſt des heil'gen röm'ſchen Reiches, jetzt
Gefangner Seiner Majeſtät des Kaiſers,
Auf Leib und Leben peinlich angeklagt
Um Hochverrath und offne Rebellion,
In welcher man, die Waffen in der Hand,
Auf freiem Feld Euch aufgegriffen hat:
Zur Strafe deſſen, von gerechten Richtern,
Seid Ihr verurtheilt worden, mit dem Schwert
Geköpft zu werden, morgen Mittag um
Die zwölfte Stunde.

Sibylle.
(aufſchreiend, zuſammenſinkend):

Ah! allmächt'ger Gott!
(Pauſe; die Umſtehenden verhüllen ihr Antlitz.)

Digitized by Google

Friedrich.

Der Kaiser ist mein Herr; er kann mich strafen,
Es ist sein Recht. Allein erinnert ihn,
Daß er den Leib nur tödtet, nicht den Geist:
So tödt' er mich — wenn das noch Tödten heißt!

Granvella.

Empfehlt Euch Gott und haltet Euch bereit
Auf morgen früh um zwölf.
(Ab mit Gefolge.)

Sibylle
(nach einer kurzen Pause die Augen aufschlagend, ihre Umgebung anstarrend):

Nicht wahr? ich schlief
Und träumte bloß — o sicher, träumte bloß,
Daß mein Gemahl im Kerker wäre — und —
Und ich bei ihm — und da — o toller Traum!
Da kam ein Mann, — ein bleicher, blut'ger Mann —
Und kam — und sagte —
(Beide lange anstarrend, dann gewaltsam in höchster Verzweiflung ausbrechend:)
o allmächt'ger Gott,
Es ist ja Wahrheit! Wahrheit!! und kein Traum!

Friedrich.

Nein, fasse Dich, es war gewiß ein Traum —
(halb seitwärts.)
Ganz solch' ein Traum, wie alles unser Leben,
Und das Erwachen ist im Tod allein.

Digitized by Google

Sibylle.

Nein, täusch' mich nicht, es war ja doch kein Traum:
Da sind sie ja, die nackten Kerkerwände,
In die man Dich, den Fürstlichen, verstieß —
Das ist der Wachen dumpfer Schritt — und hier,
(Kranach anstarrend.)
Wie kämen Thränen in die Augen hier?!
So träumt man nicht . .

Kranach.

Faßt Euch, durchlaucht'ge Frau:
Die Kerkerluft, die beißt mich in die Augen —

Sibylle
(ins Anschauen ihres Gemahls versunken).

O seine Augen, sieh nur hin, wie klar,
Wie fromm sie sehn! Gott grüß' Dich, theurer Mann!
Du holdes Haupt, Ihr Augen, meine Sterne —
Ah! morgen früh!
(aufschreiend:)
und dieses Haupt fällt hin,
Kalt blutend in den aufgeworfnen Sand,
Und die geliebten Augen starrn mich an,
Zum letztenmal, weit aufgerissen, weit . . .
(sie hält erschöpft inne.)

Friedrich
(Kranach's Hand pressend).

O welch ein Schmerz!

Digitized by Google

Sibylle
(auffahrend).

Was? kommt der Morgen schon,
Und heulen schon die Glocken von dem Thurm,
Und wirbeln schon die Trommeln durch die Stadt?!
Nein, nein, o nein, ich lasse Dich nicht los,
Um Deinen Nacken ewig schling' ich mich —
Hau zu, hau zu! Denn erst, erst triffst Du mich!! —

Friedrich
(sie sanft loslösend, mit mildem Ernst).

Genug, mein Weib! Nun faß und sammle Dich!
Das Unvermeidliche muß Jeder tragen,
Gezwungen selbst der Widerstrebende;
Doch wer es willig trägt, der macht sich frei
Und unterjocht sein feindliches Geschick.
Drum geh Du heim und ruh' Dich, kurze Stunden:
Bleib bei ihr, Kranach — und dann sendet mir
Etwelche Diener des erhabnen Worts,
Daß ich mich läutre in Gebet und Beichte.

Sibylle.

Nein, laßt mich los! Der Sand verrinnt, hinweg!
Zum Kaiser will ich — will die Hände ihm,
Die Sohlen küssen und den Staub vom Fuß —

Kranach.

Bleibt, theure Frau. Schon heute morgen war
Die Bürgerschaft in kläglichem Gewand

Digitized by Google

Bei Seiner kaiserlichen Majestät,
Die Freiheit unsers Herren zu erflehn:
Allein sie ward nicht vorgelassen.

Sibylle.

Ah,
Das wart nur Ihr, nur Fremde, rauhe Männer,
Die nicht die Qualen eines Weibs verstehn
Und keinen Laut in ihrem Munde haben
Für den gewalt'gen Jammer meiner Brust!
Ich aber, siehst Du, ich — ich bin sein Weib!
Ich geh zu ihm: der Kaiser muß mich hören!
Und wär' aus Marmor die gewalt'ge Brust,
Und wär' ein Stein darinnen statt des Herzens —
Er kann ja doch ein Weib nicht bitten lassen,
Ein Weib! ein Weib!! um ihres Gatten Haupt!

Friedrich.

Bleib, sag' ich Dir! Ich bin an meinem Ziel
Und habe diesen Tod verdient: zwar anders,
Als ihn die Macht der Menschen mir erkennt;
Und doch verdient gewißlich hab' ich ihn.
Denn ich vermaß in meinem Herzen mich,
Als wäre ich der Lieblingsstreiter Gottes,
Sein Held und Rüstzeug — und das büß' ich nun.
Drum gehe nicht! Du aber,
(zu Kranach.)
Freund: willst Du
Mir einen Dienst, den letzten, thun von vielen,

Digitized by Google

Die Du gethan —

(Ihn beiseite führend, auf Sibyllen deutend.)

Geh, führe sie nach Haus,
Betrüge sie, bered' sie, wie Du kannst —
Denn ich — nicht wahr? Du hast verstanden — ich —
Ich will mein Weib nicht wiedersehn. —
Nun geh,
Mein holdes Weib! Wir sehn uns wieder, geh!
Und bleiben eine ew'ge Zeit beisammen —

Sibylle

(erschöpft, träumerisch).

Mein theurer Herr, und ist's auch ganz gewiß?

Friedrich

(sie umschlingend).

Was wäre Scheiden ohne Wiedersehn?
Nacht ohne Morgen, Winter ohne Lenz,
Ein endeloser, fürchterlicher Tod —
Es giebt kein Scheiden ohne Wiedersehn!

Sibylle

(an seinem Halse hängend).

Kein Scheiden giebt es ohne Wiedersehn!
Der goldne Morgen scheucht die dunkle Nacht,
Dem Winter folgt des Frühlings Blüthenpracht,
Ein Cherub schmettert Auferstehungslieder —
Leb wohl, mein Herr, leb wohl: wir sehn uns wieder!

(Lange, innige Umarmung.)

Digitized by Google

Dritte Scene.

Die Vorigen. Moritz, in zerstörter Tracht, verwildert, außer sich, die Wache gewaltsam beiseite schiebend, hereinstürzend, auf die Gruppe zueilend.

Moritz.

Fort! fort da! Platz! Ah wohl — da ist er noch —
Er lebt! er lebt!! für diesmal, Cardinal,
Hätt' ich Dir noch die Beute abgejagt!
(Friedrichs Hände fassend, sie in krampfhafter Freude schüttelnd, ebenso zu Sibylle.)

Friedrich.

Nein, Moritz, nein! Dich wollt' ich nicht mehr sehn,
Nicht Dein unheilig Antlitz sollte sich
Im Nachtmahlkelche dieses Abschieds spiegeln!
Geh, heb' Dich fort! Du bist der böse Geist,
Der schadenfroh mich in dies Netz verstrickt,
Verräther Du an Freunden und an Gott —

Moritz
(mit einem leisen Anflug von Gereiztheit).

O haltet ein, ich bitt' Euch, guter Ohm:
Dies ist ein Punkt, der läßt sich nicht so rasch
Und nicht in diesem Augenblick erörtern,
Wo Wichtigers und — Besseres uns drängt.
Denn eben ich, den Ihr Verräther scheltet,
Ich mit dem sündhaft bösen Angesicht —

Digitized by Google

Nun Gott sei Lob!

(in reiner, stolzer Freude.)

ich bring' Euch —

(eine Schrift emporhaltend.)

Eure Rettung!

Sibylle

(die Schrift an sich reißend, ans Herz drückend, will dem Moritz zu Füßen fallen, mit jauchzendem, krampfhaftem Lachen).

Ich küsse Deine Knie —

Friedrich

(sie gewaltsam aufrichtend).

Weib, heb' Dich auf:

Es ist der Feind des Evangeliums,

Vor dem Du kniest!

Moritz

(mit herzlicher Rührung, ohne Vorwurf, in reiner Freude).

Und doch — so kniet' ich auch,

Und tiefer noch, und neigte mein Gesicht —

Ja, für mich selbst, da hätt' ichs nicht gethan!

Allein es galt das Leben meines Ohms

Und meines Schwiegervaters ganzes Glück:

Und darum willig kniet' ich in den Staub.

Sibylle.

O habe Dank! mehr Dank! als dieser Mund,

Der stammelnde, Dir jemals sagen kann —

(in Thränen ausbrechend.)

Ich danke Dir!!

Digitized by Google

Kranach.

Und welchen anderen
Beschluß hat Seine Majestät erlassen?

Moritz
(nach einer kleinen Pause, begütigend).

Das Leben ist des Lebens höchstes Gut,
Zu athmen nur, zu wandeln ist ein Glück;
Es giebt kein andres Unglück als den Tod,
Weil er allein unwiderruflich ist,
Ein allerletzter, äußerster Beschluß.
Drum Alles, mein' ich, was vom Tode uns
Loskauft, ist köstlich, sei es bitter auch
Und bös an sich, weil es das Leben uns,
Die holde Lust des Daseins uns erhält.

Friedrich.

Ein weiser Anfang, welchen Ihr vermuthlich
Bei einem heidnischen Poeten last.
Doch denkt nicht Jeder so: und darum bitt' ich,
Sagt mir den Fortgang — und dann bleibe mir
Die freie Wahl.

Moritz.

Ihr sollt Gefangner bleiben,
Von Land und Leuten abgesetzt, so lange,
Wie Seine Majestät es nöthig halten
Dem allgemeinen Frieden dieses Reichs.
Mein Schwiegervater hat sich auf dieselben
Bedingungen geliefert und gestellt.

Digitized by Google

Friedrich.

Gefangenschaft — o sie ist mehr als Tod!
Tod löst des Leibes süße Bande nur,
Löscht unsern Blick, macht kalt das warme Blut:
Doch ach, das Elend der Gefangenschaft,
Der öde Jammer unsrer Einsamkeit
Löst uns lebendig doch vom Leben ab,
Löscht das Gedächtniß unsers Namens aus
Und macht der Freunde warme Herzen kalt! —
Welch Unterpfand habt Ihr mir ausgewirkt,
Daß mich der Kaiser wirklich ledig läßt
Nach einer leidlichen und kurzen Haft?

Moritz
(rasch).

Sein Kaiserwort — und obenein, so setz' ich
Die eigne Ehre Euch zum Pfande, daß ich
Nicht ruhen will noch rasten, bis ich Euch
Und meinen Schwiegervater ausgelöst!

Friedrich.

Und wer wird zur Gesellschaft mir verstattet,
Daß er die Leiden meines Kerkers theilt?

Moritz.

Von Euren Leuten Einer oder zwei,
Wer Euch gefällt —

Digitized by Google

Friedrich
(zu Kranach, der mit ſtummer Bitte an ihm gehangen, ihm die Hand reichend).

Du haſt's errathen: Du,
Kein Anderer, ſollſt mit mir ſein!

Sibylle.

O wie
Beneid' ich Dir das traurig ſüße Amt!

Kranach.

Mein theurer Herr — o gebt nur Acht, ich kann
Ein übermüth'ger, luſt'ger Burſche ſein,
Ein alter Faſler, voller Schwänk' und Märchen:
Und wenn Ihr winkt, dann komm' ich, wie ein Staar,
Und flöt' Euch lächelnd meine Weiſen ab.
Und Bilder malen wolln wir, groß und klein,
Holdſel'ge Fraun mit ſüßen Angeſichtern,
Und Eure dunkle Einſamkeit beleben
Mit heitern Bildern, bunten Schöpfungen . . .

Moritz.

So kommt denn nun, ein beſſeres Gefängniß,
Ein würdigers für ſolchen hohen Gaſt,
Das ich für Euch verlangte, zu beziehn.
Geht es nach mir, bleibt Ihr nicht lang darin.

Sibylle.

O Vetter Moritz, als Ihr jünger wart,
Ein Jüngling kaum, ja halb ein Knabe noch,
Da nanntet Ihr im Scherz Euch meinen Ritter,
Mich Eure Dame: o ſo ſeid mir's nun

Digitized by Google

Und nehmt Euch freundlich der Verlaßnen an
Und meines Gatten, welcher keines beſſern
Fürſprechers ſich verſehen darf, als Euch.

Moritz
(ihre Hand küſſend).

Gott ſchütz' Euch, theure Frau! und Euer Ritter,
In Ernſt und Scherz, will ich wahrhaftig ſein.
Auch ſetzt' ich meine Ehre ſchon zum Pfand
Und wiederhol's noch einmal, wenn Ihr wollt,
Daß ich die Freiheit der Gefangenen
Zu theuer nie, ja — müßt' es ſein, ſogar
Mit meinem Blut erkaufen will! — Auch Manches
Seh' ich jetzt anders, als ich früher that;
Die Welt iſt böſer, als ich mir gedacht.
Doch bleibt das Herz nur auf den rechten Pfaden,
Dann, wie ſie ſei — was will die Welt uns ſchaden?!
(Alle ab.)

Verwandlung.

Großer Saal im Schloſſe zu Wittenberg, ſeitwärts im Vorgrund der kaiſerliche Thron.

Vierte Scene.

Trompeten. Der Kaiſer, in Begleitung zahlreichen Gefolges, darunter, in der nächſten Umgebung des Kaiſers, Granvella, Kanzler Selden und Markgraf Albrecht. Später Moritz.

Kaiſer
(zu Selden, der ihm zunächſt geht).

Ich hatt' es anders mir gedacht, dies Wittenberg:

Digitized by Google

Mit stolzen Domen, prächtigen Palästen,
Gleichsam wie Rom, das ew'ge Haupt der Welt,
Mit welchem diese arme, kleine Stadt
Des unerhörten Kampfs sich unterfangen.
Liegt Luther nicht in dieser Stadt begraben?

Selden.

Ja, gnäd'ger Herr.

Albrecht

(sich in das Gespräch mischend, übermüthig, mit aufdringlicher Schmeichelei).

Und recht ein Labsal würd' es
Für alle gut kathol'schen Seelen sein,
Wenn Ihro kaiserliche Majestät
Ein glänzendes Exempel statuirte
Und die Gebeine des verruchten Ketzers
Aus ihrer Gruft ließ' auf den Anger werfen.

Kaiser

(ihn langsam messend, nach einer Pause).

Wer sprach da? Ihr? Wart Ihr nicht einmal auch
Von dieser Ketzerkrankheit angesteckt?
Und seid erst kürzlich in den Schooß der Kirche
Zurückgekehrt? — Nein, das verhüte Gott,
Daß wir die Ruhe stören dieses Manns!
Ich führe Krieg mit den Lebendigen,
Nicht mit den Todten — Friede seiner Gruft!

Digitized by Google

(Er besteigt den Thron. Die Versammlung ordnet sich, die Herolde gebieten Stille. Der Kaiser, vom Thron aus, die Versammlung begrüßend.)

Die Versammelten
(unter Trompetenschall).

Hoch, hoch dem Kaiser! hoch dem Sieger! hoch!

Kaiser.

Habt Dank, Ihr Herrn. — So ist nunmehr der Friede
Zurückgekehrt in die bedrängte Welt,
Und frei aufathmet das erschöpfte Land.
Die trotz'gen Uebertreter des Gesetzes
Sind überwunden: und so dürfen wir,
Wie wir es längst aus Herzensgrund gewünscht,
Das Eisen legen aus der strengen Hand,
Die zaudernd nur, bewältigt durch die Noth,
Es aufgehoben zum verhaßten Kampf.
Jetzt endlich wird es uns gestattet sein,
Was uns zunächst am Herzen liegt zu fördern:
Die Einigkeit und Wohlfahrt dieses Reichs.
Ich läugn' es nicht, es ist was krank im Reich,
Ein neuer Geist, gleich einem irren Schatten,
Wankt durch die Welt und stört mit leisem Pochen
Die holde Ruhe der Lebendigen.
Helft mir ihn bannen; laßt es nicht geschehn,
Daß der verwegne Muth der Leidenschaft
Die heil'gen Schanzen des Gesetzes stürmt! —
Ich will das Gute, doch ich bin ein Mensch:

Digitized by Google

So steht mir bei, daß es geschehen kann.
Was diese Spaltung der Religion
Betrifft, aus deren aufgedecktem Grunde
Die böse Schlange dieses Krieges kroch,
So seh' ich ein, es ist nicht Alles so,
Wie es sein sollte, und ich rechne drauf,
Daß ein gemeinsam christliches Concil,
Wie ich es längst, doch stets umsonst versucht,
Den alten Schaden heilen wird. Bis dahin,
Ihr werthen Herren, laßt den Hader ruhn!
Zaum und Gebiß legt Euren Herzen an,
So will ich Euch ein gnäd'ger Kaiser bleiben. — —
Wo ist der Herzog Moritz?

Selden.

Eben tritt

Er in den Saal —

(Moritz, in festlichen Kleidern, tritt ein, vor dem Thron sich verneigend.)

Moritz.

Der Dank, mein hoher Kaiser,
Der jauchzende, des Hochbegnadeten
Und meiner Muhme stammelndes Gebet
Schwebt auf den Lippen mir als treuem Boten:
Doch allzureich beladen, kann ich nicht
Des holden Auftrags mich entledigen,
Und mein Verstummen sei Beredsamkeit.

Digitized by Google

Kaiser.

Es braucht das nicht; ich that es nicht um Dank,
Noch Weiberthränen. Doch damit die Welt
Erkennen mag, mit welchem Maß die Gnade
Des Kaisers mißt, und daß die Dankbarkeit,
Und wär' sie sonst auch aus der Welt verbannt,
Doch noch am Throne Eures Kaisers wohnt:
Moritz! so geb' ich Euch für treue Dienste
Um Reich und Thron dasselbe Land zum Lehn,
Das Euer Oheim durch die Acht verwirkt,
Noch größern Dank der Zukunft vorbehaltend.

Moritz.

Nein, gnäd'ger Herr, ich darf nicht! Nimmermehr!
Nehmt Euer gnädiges Geschenk zurück!
Ich darf mich Eurer Huld nicht freun, so lange
Die fürchterliche Wolke Eures Zorns
Auf den Gefangenen lastet. Denket selbst,
Durchlaucht'ger Herr: die Stimme meines Blutes müßte
Mich bei mir selbst verklagen, daß ich lebe
Und bin im Glück und freue mich der Gaben,
Mit denen Ihr mich segnend überschüttet,
Indessen sie, die Nächsten meines Bluts,
Die hochgebornen Fürsten meines Stamms,
Im Kerker liegen! Nur dies Eine sei,
Wenn anders ich ein wenig Dank verdient,
Die holde Blüthe Eures Dankes, daß
Ihr die Gefangenen befreit!

Digitized by Google

Kaiser.

Gewiß,
Es soll geschehen; aber noch ist es
Nicht Zeit dazu. Vertrau' Du Deinem Kaiser!
Laß nicht den wüsten Taumel dieser Zeit
Auch unsrer klaren Seelen sich bemächt'gen!

Moritz.

O gnäd'ger Herr, die Welt denkt bös von mir —

Kaiser.

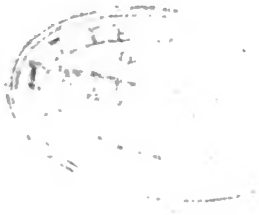
Laß sie, mein Freund! Das ist nun unser Loos,
Die wir die Saat zukünft'ger Thaten streun,
Daß uns das ungeduld'ge Volk verkennt.
Man muß auch dies ertragen lernen. Lächelnd,
Dein Ziel im Aug', des eignen Gottes voll,
Von Haß und Liebe unbestochen, wandle
Hoch über ihren Häuptern Deinen Weg!
Du bist noch jung; so halte fest an mir,
Und bleib' mir treu! Laß nie die böse Saat
Des Mißtrauns wachsen zwischen Dir und mir!
Vergiß es nie, daß Deine Jugendblüthe
An meinem Stamme sich emporgerankt,
Daß meine Huld die Sonne, die sie nährt,
Und daß sie nicht gedeihn kann ohne mich! — —
Und also laden wir nach Augsburg Euch,
Wohin der Reichstag ausgeschrieben ist,
Euch feierlich, vor allem Volke, dort

Digitized by Google

Mit dem Kurhut von Sachsen zu belehnen. —
Ade, Ihr Herrn, auf fröhlich Wiedersehn!
Und daß mir Niemand meinen Frieden stört!

(Während der Kaiser vom Thron steigt und der Rückzug sich ordnet, unter festlicher Musik, fällt der Vorhang.)

Digitized by Google



Dritter Akt.

In Augsburg.

Prächtiger Saal mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.

Erste Scene.

Beim Aufgehen des Vorhangs hört man von außen Trompetentusch und Jubelgeschrei. Carlowitz, aus der Nebenthüre rechts, bleibt einen Augenblick, wie horchend, seitwärts stehen; dann vortretend, spricht er:

Carlowitz.

Es ist erreicht! Beim Klange dieser Hörner
Wird ihm der Kurhut auf sein Haupt gesetzt.
Der größte nun von allen deutschen Fürsten,
Der Nächste nach dem Kaiser, — 's ist erreicht! —
Nun wehe weiter, Wind des Glücks, und führe
Mit vollen Segeln uns dem Hafen zu!
Die Welt zwar denkt, wir wären schon am Ziel:
Mir aber scheint, als wär's der Anfang erst.

Digitized by Google

(Von außen wiederholtes Jubelgeschrei und Musik. Gleich darauf, in festlichem Schmuck, den rothen Kurhut auf dem Haupte, tritt Moritz ein. So wie er den Carlowitz erblickt, eilt er in freudigster Aufregung auf ihn zu.)

Moritz.

Mein Carlowitz, mein Theurer!

Carlowitz
(das Knie beugend).

Gnäd'ger Herr!

Moritz
(ihn aufrichtend, in die Arme schließend).

Nein, Carlowitz! das ist die Stätte nicht,
Die Dir gebührt! An diese Brust, o komm,
Komm an dies fröhlich glückgeschwellte Herz
Und theil', mitfühlend, seinen stolzen Schlag! —
Ja, Carlowitz, mit diesem rothen Hut,
Der jetzt die jugendliche Stirn mir schmückt,
Grüßt mich die Röthe eines neuen Tags.
Nicht mehr derselbe bin ich, der ich war,
Ein kleiner Herzog, kleine Gaben bettelnd
Vom Augenblick: jetzt aufgenommen unter
Die Mächtigen, die Wähler dieses Reichs,
Die gleich den erdbeherrschenden Planeten
Sich um des Weltalls heil'ge Mitte drehn,
Den Höchsten jetzt, den Besten zugesellt,
Fühl' ich von tausend ahnungsvollen Träumen
Mein Herz geschwellt! Schon wie mit Liebesflammen
Weht mich der Athem der Geschichte an,

Digitized by Google

Der Kuß der Zukunft brennt auf meiner Stirn,
Und sehnsuchtvoll, gleichwie ein Bräutigam
Sich in die Arme der Geliebten sehnt,
So lechzt mein Herz nach einer großen That.
Ja, Carlowitz: wir wollen Thaten thun!
Rechtfertigen durch eigenes Verdienst
Wolln wir den schönen Irrthum unsers Glücks:
Und selbst der Neid, der mit ohnmächt'gem Zahn
An unsers Mantels goldner Schleppe nagt,
Von Scham entwaffnet, soll er eingestehn,
Daß unser Glück, wie groß es sei, doch nicht
Zu groß für uns! Sieh, als ich niederkniete
In diesem Centrum ird'scher Herrlichkeit,
Von allen Fürsten, allen, allen ich
Der Einzige, auf welchen alle Blicke
Gerichtet waren; als der Kaiser sich,
Der Herr der Welt, von seinem Stuhl erhob,
Mit eigner Hand mir diesen Purpurhut
Aufs Haupt zu setzen; als ein leiser Schauer
Der Majestät sogar den Untersten
Im Volk durchlief und es so stille ward,
Daß ich das Schlagen meines Bluts vernahm —
Und dann auf Eins das Schmettern der Trompeten,
Der Donner des Geschützes und der Ruf,
Der hunderttausendstimmige, des Volks:
Da, Carlowitz, da that ich einen Schwur ....
Allein Du hörst ja nicht, Du kehrst Dich ab?
Was hast Du, sprich?

Digitized by Google

Carlowitz.

O nichts, mein theurer Fürst,
Ich dachte nur — Verzeiht, wenn es Euch kränkt —

Moritz.

Ich will es, sprich!

Carlowitz.

Ein Nichts, mein gnäd'ger Herr,
Ein bloßer Traum, ein flüchtiges Erinnern,
Das wie ein Dieb, inmitten meiner Freude,
Mich überlief. Versunken, gnäd'ger Herr,
In diesen Anblick Eures Glücks, verloren
In Eurer Zukunft blüthereichen Traum,
War mir's, als ständen zwischen ihm und Euch,
Gleich zween vermummten, warnenden Gestalten,
Die dunkeln Schatten —

(nachdrücklich)

Eures Schwiegervaters,
Und Eures Oheims, die in Fesseln sind.

Moritz

(die Hände schmerzlich vor die Augen pressend, nach einer Pause, tonlos, allmälig heftiger).

Weh mir, 's ist wahr! Ich hätt' es gern vergessen
Nur Einen Tag, nur eine einz'ge Stunde
Den Nektar meines Glücks in vollem Zug
Rein zu genießen! Doch es darf nicht sein,
Gedenken muß ich der Gefangenen,
Bei Tag, bei Nacht, ich muß ihr Elend schleppen,

Digitized by Google

Dicht hinter mir, gleich wie ein armer Sklav,
Den man zu Leichen angeschmiedet hat:
Denn meine Ehre steht für sie zum Pfand!

(Einige Schritte auf- und abgehend, dann still stehend.)

Ich weiß es wohl, die Menschen tadeln mich
Und halten mich für einen Fürstendiener.
Denn sie verstehn nicht die geheimnißvolle
Bewunderung, die meine Seele kettet
An die erlauchten Spuren dieses Kaisers,
Des einz'gen Mannes in so kleiner Zeit!
Nur Eines gäb's,

(mit fallender Stimme.)

das löste die Bezaubrung . . .
Doch dieses Eine

(lang hinstarrend)

wird er ja nicht thun. — —
Auch Niemand ahnt, wie mich das Schicksal meiner
Verwandten kränkt, mit welchen Bitten, welchem
Gebeugten Knie ich Seine Majestät
Um ihre Freilassung gebeten. Immer,
Von Tag zu Tag, ward sie mir zugesagt
Und immer wieder sacht hinausgeschoben.
Jetzt drängt die Zeit; der letzte Kriegesfunken
Ist ausgelöscht, und keinen Grund mehr giebt es
Zu längerer Gefangenschaft. Ich habe
Ein letztes dringendes Gesuch um die
Freilassung meiner fürstlichen Verwandten
Beim Kaiser eingereicht. Es ist vielleicht

Digitized by Google

Nicht ganz in dem gewohnten Stil, nicht ganz
Verbrämt mit den beliebten Förmlichkeiten
Der spanischen Kanzlei: allein es ist
Die Sprache meines Herzens. Seine Majestät
Kann sie unmöglich mißverstehn; er weiß,
Wie ich ihn liebe: doch er weiß wohl auch,
Daß auch die Liebe ihre Grenzen hat,
Wo sie mit Thränen, aber dennoch, dennoch!
Den Degen bohrt in das geliebte Herz.

(Nach kurzem Auf- und Abwandeln, sich dicht vor Carlowitz stellend, ihn fixirend.)

Hast Du die Schriften wieder durchgelesen,
Die Frankreich uns gesendet?

Carlowitz.

Ja, mein Fürst:
Ich habe sie gelesen und geprüft.

Moritz.

Und Deine Meinung?

Carlowitz.

Daß sie wahrer sind,
Als für den Ruhm des Kaisers, wie zum Glück
Des Vaterlands ich wünschen darf und muß.

Moritz.

So sollte wirklich —?

Carlowitz.

Außer Zweifel ist es
Und wird durch gilt'ge Schriften dargethan,

Digitized by Google

Daß Seine Majestät im Willen haben,
Die Ordnung dieses Reichs, im Guten oder
Gewaltsam, anzutasten und die Krone,
Entgegen dem einstimmigen Beschluß
Der wahlberufnen Fürsten, seinem Sohn,
Dem spanischen Don Philipp, zu vererben.

Moritz.

Das wolle Gott nicht, daß Don Philipp je
Auf seiner finstern, frühgefurchten Stirn
Die freie Krone dieses Reiches trägt!
Zu einer spanischen Provinz würd' er
Das holde Deutschland machen.

Carlowitz.

Es könnte sein.

Moritz
(näher tretend, vertraulich).

Ich will Dir sagen, aber insgeheim:
Ich sprach zum Kaiser neulich, so im Scherz,
Als wär's zum Zeitvertreib, von diesen Dingen,
Und neckte ihn. Er aber sah mich lange
Durchbohrend an, mit eisernem Gesicht;
Dann, mit den Fingern trommelnd, sprach er ruhig
Von etwas Anderem. — Sag', wenn es wäre.
Welch Recht dagegen haben wir, die Fürsten
Des deutschen Reichs?

Digitized by Google

Carlowitz
(mit einer tiefen Verbeugung).

Sie dürfen proteſtiren
Und den Proteſt zu Protokolle geben.

Moritz
(zurücktretend, heftig).

Nein, nein, bei Gott! nicht dazu bin ich Fürſt! —
Geh, ſchreib' an Frankreich, ſag' ihm meinen Dank,
Ich bäte ſehr, mir Fernres mitzutheilen;
Doch möchte man zu keinem Schluß mich drängen,
Eh nicht die eigne Ueberzeugung reif.
Inzwiſchen wollt' ich offne Augen haben.
Geh', ſchreibe das —
(zaudernd, da Carlowitz ſich entfernen will)
und — höre Du — noch Eins:
Du könnteſt auch an Oberſt Heideck ſchreiben,
Daß er mein Heer der Grenze näher führt;
's iſt bloß, 's iſt bloß —
(mit bitterm Lachen)
nun ja, zum Protokoll. —
Und auch an Albrecht ſchreib! Das iſt ein Menſch,
Geſchaffen ganz für eine Zeit, wie dieſe,
Die kühnen Griffs die Hefe rührt im Becher
Und ſie als Schaum läßt tanzen hoch am Rand:
Veränderungsſüchtig, trotzig, ſtets bereit
Zum Unerhörteſten, ein Stegreifritter
Der alten Zeit: doch tapfer und gewandt.
Schreib ihm, wovon wir ehemals beim Wein

Digitized by Google

Uns unterhalten halb im Ernst, halb Scherz,
Das könne jetzt — vielleicht — es wäre möglich —
Nur schreib ihm ganz, wie Du es gut befindest!
Und frag auch nach beim Cardinal Granvella,
Ob noch vom Kaiser kein Bescheid erlassen
Auf mein bewußtes, dringendes Gesuch.
Ade, mein Freund — —
(ihm die Hand mit Nachdruck pressend, ihn lang ansehend; dann Carlowitz ab)

Zweite Scene.

Moritz allein.

Moritz.
(den Hut ablegend, erschöpft).

Da liege dort! Du hast
Mich doch getäuscht, du sitzst nicht ganz so weich,
Als ich gedacht: erst für die Morgenröthe
Des Glückes hielt ich dich — und nun, o Gott,
Als Dornenkrone drückst du meine Stirn!
(Er geht einige Male auf und ab, dann still stehend.)
Die Zeit ist krank, ich selber kranke mit —
O meine Anna, wärest du bei mir!
Dein keusches Herz, gleich einer Seherin,
Die in der Zukunft dunklem Grunde liest,
Hat nicht umsonst gezittert, nicht umsonst
Vor diesen finstern Wegen mich gewarnt —

Digitized by Google

Ich will zu ihr! An ihre reine Bruſt
Will ich mein Herz, mein unruhvolles, legen,
Will in den Frieden ihres Auges ſchaun,
Daß es auch mich mit Frieden überthaut —
Ich will zu ihr! Und wie aus Kindermund
Die Wahrheit ſich, die ew'ge, offenbart,
So ſoll auch ſie . . .

Dritte Scene.

Moritz. Anna, in Trauerkleidern, aus der Seitenthür links.

Moritz
(ſie erblickend):

Ha! was iſt das?! Sie ſelbſt!
Anna, mein Weib! mein Weib!!
(Eilt auf ſie zu, ſie zu umarmen.)

Anna
(abwehrend, mit tonloſer Stimme).

Zurück von mir! Berühre nicht die Hand,
Die ewig heut ſich von der Deinen löſt —

Moritz
(ihre beiden Hände haltend, in ihren Anblick verſunken).

O meine Anna, o, iſt dies ein Traum,
So laß mich ſterben in dem ſüßen Traum!
Du biſt es, ja, das iſt Dein holder Mund,

Digitized by Google

Das ist das Herz, nach dem ich mich gesehnt —
Ja, meine Anna, ganz gewiß! es muß
Noch Engel geben, gute Genien,
Hilfreiche Geister, die mit holdem Flug
In unsrer schwärzsten Stunde uns umwehn,
Und jeder Wunsch und jedes leiseste
Gebet der Seele wird durch sie erhört!
Glaub' mir, mein Weib: ich habe mich unendlich
Nach Dir gesehnt — und o, nun bist Du da!
Ich halte Dich, ich küsse Deinen Mund,
Ich schaue in den Himmel Deines Blicks...

Anna.

Zurück! zurück! Dies ist die Stunde nicht
Zu süßem Liebsgespräch —

Moritz
(verwundert).

Du kehrst dich ab?

Anna
(tonlos, mit resignirtem Schmerz).

Ich komme aus dem Kerker meines Vaters...
Siehst Du? Nun fährst Du auf,
Nun weißt Du schon, was mein zerschmettert Herz
Im stummen Abgrund seiner Qual verbirgt:
Denn Dein Gewissen hat es Dir gesagt.

Moritz.

Nicht mein Gewissen! Rein ist es, wie Deins;

Digitized by Google

Doch bohrt Dein Schmerz auch mir in meine Bruſt:
Und darum klag' ich — und um Andres noch,
Das höchſt entſetzlich wäre, höchſt entſetzlich . . . .
(Verſinkt in Nachdenken.)

Anna.

So hör' mich an! Nur eine kurze Friſt
Iſt uns verſtattet —

Moritz
(aufhorchend).

Ich verſteh' Dich nicht?

Anna
(mit ſchmerzlicher Bitterkeit).

Verſtehſt mich nicht? Und biſt doch ſonſt ſo klug,
Und kannſt nicht faſſen, daß ein Weib aus ihrem
Herzen die Liebe reißt, wenn ihr Gemahl
Aus ſeiner Bruſt die Ehre riß? —

Moritz
(auffahrend, ſogleich wieder beſänftigt).

Ha . . ! Du biſt
Ein Weib, mein Weib — es iſt vergeſſen, ſchweig!

Anna.

Nein, ſchweige Du! und denk' an jene Zeit,
Da ich umſonſt vor Dir die Hände rang,
Umſonſt vor Dir in Thränenbächen ſchmolz,
Von Deinem Bündniß mit dem Kaiſer Dich

Digitized by Google

Zurückzuhalten! Du vernahmst mich nicht,
Du zogst hinweg — die Rosse wieherten,
Die Speere funkelten im Sonnenlicht —
Ich sah Dir nach, ich wußte, wem es galt!
O Moritz, Moritz, was empfand ich da! —
Da saß ich nun im einsamen Gemach,
Von wüsten Bildern meiner Angst umgaukelt:
Da saß ich nun allein mit meiner Qual
Und sah im schmerzzerrütteten Gehirn
Den Vater kämpfen mit dem Gatten...

Moritz
(abwehrend).

Still

Anna.

Ich war unsäglich einsam und verwaist.
Die Menschen mieden mich — trat ich ans Fenster,
So traf ein Spottlied mein erschrocknes Ohr:
Sie nannten Dich den Fürstenknecht und spieen
Bei Deinem Namen aus.... Ich floh zurück,
Ich schämte mich, Dein Weib zu sein —

Moritz.

Still! Still!!

Anna.

Und endlich kam die Nachricht von der Schlacht
Bei Mühlberg, wo der Kaiser seinen Sieg
Durch Deines Beistands Uebermacht errungen.

Digitized by Google

Zum Tod verurtheilt war Dein edler Ohm —
O Moritz, Moritz, hätte damals lieber
Das Beil des Henkers über Dir geschwebt!
Er war beglückt, der doch im Elend war,
Ihn priesen sie und bauten ihm Altäre
In ihrer Herzen andachtvollem Grund:
Du warst im Glück, Du triumphirtest — Dich
Verfluchten sie! — Wie oft um Mitternacht
Vom öden Bett bin ich emporgestiegen
Und habe meine Hände aufgehoben
Und habe zum Allmächtigen gefleht,
Daß eine Kugel Dich zerschmetterte — —

Moritz
(mit bitterm Lachen).

Ja eine Kugel, Du hast Recht! Es wäre
Das Beste mir, und alle Zweifel endeten! —

Anna
(fortfahrend).

Und wieder
Ein Bote kam, und schluchzend sagt' er mir,
Daß auch mein Vater, überredt durch Dich,
Bethört von Deinem hinterlist'gen Rath,
In die Gefangenschaft des Kaisers sich
Ergeben hätte —

Moritz.

Nein, das nicht! das nicht!
Bei meiner Seelen Seligkeit: ich bin
Unschuldig an dem Schicksal deines Vaters!

Digitized by Google

Ich wußte wahrlich keinen andern Rath,
Man täuſchte mich, ich ſah das nicht voraus...

Anna.

Ich mußte fort, es ließ mir keine Ruh;
Zu meinem Vater zog mich's, nicht zu Dir!
Ich kam zu ihm, ich kaufte mir mit Gold
Den Weg in ſein Gefängniß — ſeine Tochter:
Und kaufte mir mit Gold denſelben Weg
Den Dir Dein Eiſen hätte frei gemacht!
Ich kam zu ihm, ich ſah ihn —
(Abbrechend, die Hände vor die Augen preſſend.)
Still! ganz ſtill!

Moritz
(in athemloſer Spannung).

Nein! rede weiter —

Anna.

Hinter Eiſenſtäben,
In einem engen, traurigen Gemach,
So nackt, ſo kahl, kein Bauer wohnt ſo ſchlecht,
Auf einer armen, kleinen Schütte Stroh,
An einen Stein das theure Haupt gelehnt —
Da lag der Mann, der mir das Leben gab!
Ein halbzerbrochner Krug ſtand neben ihm,
Ein Stückchen Brod, ſo hart, ſo winzig klein,
Nie ſeinem Jagdhund gab er es ſo ſchlecht!
Lag halb verzehrt in ſeiner müden Hand.
Er ſah mich nicht — ich bog mich über ihn —

Digitized by Google

(zuſammenſchaudernd).

Moritz — mein Vater iſt recht alt geworden!
Alt! ach ſo alt!! Sein braunes Haar iſt weiß,
Welk hängt das Haupt, das er ſo ſtattlich ſonſt
Auf ungebeugtem Nacken trug, ſein Auge
Iſt ſtrahlenlos, wie ein erloſchner Stern,
Und ſeine volle Stimme wurde hohl.
Ich ſage Dir — er geht dem Grabe zu —
Er ſtirbt —

(aufſchreiend).

er ſtirbt!!

Moritz.

Nun, bei dem Gott da droben,
Der meines Herzens tiefſte Falten kennt:
Dies iſt zu viel! halt ein! dies iſt zu viel!
Was? ſolch Gefängniß einem ſolchen Mann?
Und ſo getäuſcht bin ich und hintergangen?!

Anna.

Weil er auf Flucht geſonnen hatte, darum
In einen ſolchen Kerker warf man ihn.

Moritz.

's iſt gut, 's iſt gut — ich rede mit dem Kaiſer,
Dein Vater wird befreit — gleich — dieſe Stunde —
Ich ſag' Dir, dieſe Stunde — oder — oder —

(mit dem Fuße ſtampfend.)

Es wär' entſetzlich —

(abbrechend.)

doch dann muß es ſein.

Digitized by Google

Anna.

Gelobe nichts: ich weiß, wie du es hältſt!
Dies iſt vorbei. Und wär' es auch, und löſte
Der Riegel ſich, der ihn gefangen hält:
Er iſt doch nicht der Alte, der er war,
Er iſt ein ſchwacher, ein gebrochner Greis,
Dem Du die Wurzel ſeiner Kraft geknickt.
Ade, leb' wohl! Von meinem Vater haben
Sie mich verbannt, man warf die Thüren zu:
Und jetzt von Dir verbanne ich mich ſelbſt!

Moritz
(in gewaltigſter Aufregung mit fliegendem Athem).

Bleib', Anna, bleib'! noch Eine Stunde, Eine!
Der Sand verrinnt — die Körner ſind gezählt,
Bleib, ſag' ich Dir —

Anna.

Umſonſt! Du rufſt umſonſt!
Mein Herz hat ſich von Deinem Ruf entwöhnt —

Moritz
(ſie umſchlingend).

Ich halte Dich — ich laſſe Dich nicht los —

Anna
(ſich ſeinen Armen ſanft entwindend).

Du läßt mich los! Du haſt es ſchon gethan,
Längſt ſchon von mir hat ſich Dein Herz verirrt —
So lebe wohl! Zum letzten Mal, leb' wohl!

Digitized by Google

Als wärst Du ein Gestorbener und über
Dir schlösse sich der Deckel Deines Sargs —
Noch diesen Kuß —

(von Liebe überwältigt, ihm in die Arme stürzend)

O Moritz, Moritz,
Wie hab' ich Dich geliebt! Mein armes Herz,
Gleichwie mit hunderttausend kleinen Wurzeln
Ein grünes Hälmchen an der Erde hängt,
So hing mein Herz an Deinem! Niemand hätte
Mich Dir geraubt —

(sich aufrichtend)

Du selber hast's gethan.

Moritz.

Nein, fliehe nicht! Mit ungeheuren Dingen
Gehn die Minuten schwanger — fliehe nicht! —
Entziehe nicht in meines Zweifels Nächten
Die holde Sonne Deines Auges mir!

Anna

(an seiner Brust ruhend).

Es geht nicht, nein! und wenn ich selbst es wollte,
Ich darf ja nicht! O wohl, es ruht sich sanft,
Unendlich sanft an Deiner lieben Brust —

(sich losreißend.)

Leb' wohl! Leb' wohl! Denn zwischen Dich und mich,
Gleich einem nächtlich irrenden Gespenst,
Stellt sich das Elend meines Vaters! Will ich
Die Lippe Dir, die schwellende, berühren,

Digitized by Google

Muß ich gedenken an den Scheidekuß
Den meines Vaters bleicher Mund mir gab.
Das scheidet uns — Leb' wohl! und möge Gott
Dir gnädig sein!

Moritz
(mit hoher Entschlossenheit).

Wohlan denn! lebe wohl!
Doch nicht für ewig! Eine Stunde kommt,
Da wir uns wiedersehen — lebe wohl!
Geh' zur Elisabeth von Rochlitz, sag' ihr —
Nein, sag' ihr nichts! Denn Dinge seh' ich kommen,
Die schrein von selber so entsetzlich laut,
Daß Todte selbst aus ihren Gräbern steigen
Und alle Welt ein einzig Schlachtfeld wird!
Leb wohl! Leb wohl! Das Schlachthorn hör' ich tönen:
Dich soll mein Schwert, Dich soll mein Tod versöhnen!
(Er begleitet die Anna bis zur Seitenthüre. Anna ab. Dann zurückkehrend:)

Vierte Scene.

Moritz allein; später Carlowitz und Granvella.

Moritz.

Nun Ihr
Allmächtigen, die Ihr in dunklem Schooß
Die erznen Würfel unsers Schicksals mischt,
Nun steht mir bei! Nun etwas muß geschehn —

Digitized by Google

Vielleicht, vielleicht — es könnte ſein — ein Etwas,
Vor dem mein Herz, gleich einem ſcheuen Roß,
Sich ſchaudernd bäumt. — He, Carlowitz!

(Carlowitz tritt ein.)

Begieb Dich
Sogleich zu Seiner Majeſtät! Begehre
Antwort auf meine Schrift —

Carlowitz.

Der Cardinal
Granvella bittet um Gehör; vermuthlich
Bringt er die Antwort, welche Ihr begehrt.

Moritz.

Der Cardinal?! O nun, nun faß Dich, Herz!
Nun fällt der Wurf!

(Carlowitz ab. Gleich darauf Granvella, bei deſſen Eintritt Moritz ſogleich auf ihn zueilt, mit großer Heftigkeit.)

Wie ſteht's, Herr Cardinal?
Was haben Seine Majeſtät beſchloſſen?

Granvella.

Es thut mir leid, mein gnäd'ger Herr, daß ich
Nichts Beßres bringe —

Moritz.

Beſſeres? Wie das?

Granvella.

Es iſt ein Nachhall Eurer eignen Worte,

Digitized by Google

Womit der Kaiser mich belud; es wird Euch
Begreiflich sein, wenn er nicht freundlich klingt . . .

Moritz.

Es gilt mir gleich, ob freundlich oder nicht!
Wenn Ihr nur die Gefangenen befreit.

Granvella.

Das ist der Punkt, Durchlauchtigster! Der Kaiser
Ist ganz erstaunlich überrascht, daß Ihr
Euch eines solchen Briefes unterfangen;
Er hätte Beßres sich von Euch versehn,
Als daß Ihr ihm mit Diensten solcher Art
Die Huld erwiedert, die er Euch geschenkt:
Das sei die Art nicht, wie man dankbar ist —

Moritz.

Doch meine Ehre —!

Granvella
(mit einem Lächeln).

Eure Ehre, Herr? —
Dies ist der Kern des Auftrags: Seine Majestät
Wird die Gefangenen, nach seinem Will'n,
Befreien oder nicht, heut oder morgen,
In einem Jahre oder auch in zehn,
Ganz, wie es ihm gefällt, mein gnäd'ger Kurfürst,
Und unbeschadet Eures Briefs —

Moritz.

Sind dies
Die eignen Worte Seiner Majestät? Unmöglich
Hat er Euch dies gesagt —

Digitized by Google

Granvella.

Doch, gnäd'ger Herr,
Dies und noch mehr. Er ſagte, wenn Ihr mir
Geſtatten wollt, es Euch zu wiederholen:
Ihr wärt noch viel zu jung, mein theurer Fürſt,
Noch viel zu raſch, noch viel zu unerfahren,
Als daß Ihr ſchon die tiefdurchdachten Pläne
Der kaiſerlichen Majeſtät begreift.
Er räth Euch drum, als Kaiſer und als Freund,
Daß Ihr noch erſt ein wenig warten wollt;
Vielleicht — vorausgeſetzt, daß es dem Himmel
Gefällig iſt — kann er ein andres Mal,
Falls er Euch fragt, ſich Eures Raths bedienen.

Moritz.

Ha, dies iſt Hohn! Beim Himmel, dies iſt Hohn!
Führt mich zum Kaiſer —

Granvella.

Seine Majeſtät
Haben die Stadt bereits verlaſſen
Und die Gefangnen mit ſich fortgeführt.

Moritz.

Was? ohne Abſchied? ohne Audienz? Bin ich
Nicht Fürſt des Reichs? Was? Kennt Ihr dieſen Hut?

Granvella.

Wie ſollt' ich nicht? Ihr ſeid ja auch wohl nicht

Digitized by Google

Mit ihm geboren, mein durchlaucht'ger Herr . . .
Und überdies, so werden Zeiten kommen,
Wo solche Hüte etwas billig werden
Und Euer Hut nicht mehr als andre gilt.

Moritz
(höhnisch).

So? werden sie? Vermuthlich wohl, wenn Philipp
Die deutsche Krone trägt?

Granvella.

Es könnte sein;
Doch bin ich nicht in Alles eingeweiht,
Und nur der Himmel kennt das Künftige.

Moritz.

Ja wohl, der Himmel — und das Künftige,
Das Künftige!! — — 's ist gut, Ihr könnt jetzt gehn —

Granvella.

Gott segne Euch und alle Heiligen —
An die ihr zwar nicht glaubt, mein gnäd'ger Herr . . .
(Ab.)

Fünfte Scene.

Moritz allein. Gleich darauf Carlowitz, der während des vorigen Gespräches ab und zu im Hintergrunde erschienen ist.

Moritz.

Gott segne Euch! Gott oder Satanas! —

Digitized by Google

(Zu Carlowitz, der sich aus dem Hintergrunde nähert.)

O Carlowitz, man treibt sein Spiel mit mir!
Was? weiter nichts? Und Alles war umsonst,
Was aus den tiefsten Quellen meiner Seele
Ich ausgeströmt gleich einer Thränenfluth?
Hast Du's gehört? — O in der That, man treibt
Sein Spiel mit mir! —

Carlowitz.

Mein theurer Fürst —

Moritz.

Allein

Sie irren sich — ich sage Dir, sie irren!
Ich bin der Mann nicht, welcher dies erträgt
Und nur allein mit Tinte protestirt —
Blut! Blut, wie Oel! Das sänftige mein Herz!

Carlowitz.

Faßt Euch, mein Fürst —

Moritz.

's ist gut, ich bin gefaßt.
Laß satteln, augenblicks. Ein Abgrund muß
Ausdehnen jetzt sich zwischen Karl und mir —
Und Leichen nur, nichts Andres füllt ihn aus!

Carlowitz.

So wollt Ihr wirklich —?

Moritz.

Was ich muß.

Digitized by Google

Carlowitz.

Ihr wollt —?

Moritz.

Was meine Ehre, was mein Vaterland,
Das man zur spanischen Provinz will machen,
Und die gekränkten Rechte meines Bluts
Gebietrisch, unvermeidbar mir befehlen.
Er hat mich lang genug getäuscht, wohlan,
So täusch' ich ihn. Ich reise jetzt. Du selber
Mußt nach Paris — o pfui, dies Eine nur,
Dies thut mir leid, daß ich zur deutschen Sache,
Zur köstlichen, der Rettung meines Landes
Und meines Rechts, den Fremdling brauchen muß!
Was ist der Preis?

Carlowitz.

Drei Perlen deutschen Reichs,
Die alten Städte Toul, Verdun und Metz,
Sollt Ihr abtreten —

Moritz.

Aber doch wohl nur
Auf dem Papier? Versteh' mich recht, ich meine,
Nur als ein Pfand, ein Einsatz, eingezahlt
Auf unsres Vaterlandes künft'ge Freiheit;
Wer sie gewinnt, nimmt auch sein Pfand zurück.
Wer Deutschland frei macht, macht es stark zugleich:
Befreit vom Joch der eignen Tyrannei,
Wie würden wir das fremde je ertragen?

Digitized by Google

Und ſterb' ich eh' und hindert mich der Tod,
Nun denn, ſo laß ich künftigen Geſchlechtern
Die heil'ge Pflicht, die unauflösbare,
In beſſern Zeiten wieder einzubringen,
Was ich von Deutſchland, Deutſchland zu erretten,
Jetzt in die Schanze blindlings ſchlagen muß:
Und mehr iſt Freiheit, als ein Fetzen Land!

Carlowitz.

Ich bin bereit —

Moritz

(im Abgehen, ſich plötzlich umwendend, langſam bis in den Vorgrund gehend, mit innigem Schmerz).

O Karl! O Karl! Mein Kaiſer!
Held meiner Jugend, Sonne meines Glücks —

(Sein Herz niederpreſſend.)

Nein, zucke nicht! Du mußt ihn laſſen, fort!
Ich reiß' ihn aus — ich werf' auch ihn, auch ihn
Auf unſrer Zukunft flammenden Altar!

Carlowitz.

Eilt, eilt, mein Fürſt. Die Stunden ſind gezählt,
Ein Werk, wie Eures, braucht der Schnelligkeit.

Moritz.

Es war das Letzte, ſo! — Nun iſt es gut,
Nun nimm mich hin, mein Vaterland! Schiffbrüchig,
Verarmt an Liebe, meiner Ehre baar,
Des beſten Freundes durch mich ſelbſt beraubt:

Digitized by Google

So nimm mich hin! Die alten Sterne ſinken,
Ein neuer ſteigt, ein flammender Komet,
An meinem Himmel fürchterlich empor —
Aus blut'ger Erde keimt die junge Saat:
(Das Schwert ziehend.)
Sonne der Freiheit, leuchte meinem Pfad!

Digitized by Google

Vierter Akt.

Innsbruck in Tyrol.

Ein enges alterthümliches Gemach, mit einer gewölbten Mittelthür; rechts eine kleine Seitenthür, links ein Fenster.

Erste Scene.

Der Kaiser, mit dem Narren Schach spielend, im Vordergrund.

Narr.

Euer Spiel steht schlecht, Gevatter. Was meint Ihr? Nicht wahr? Es spielt sich leichter mit Menschen, als mit Schachfiguren. Die Menschen — die werft Ihr um, rennt sie über den Haufen, schlagt sie todt, piff, paff, von oben, von unten, wie Ihr könnt und mögt; der Gewinn ist für Euch, und der Todtengräber für Alle. Aber die Schachsteine, das ist hartnäckiges Volk, die halten auf Regeln und Gesetz und Recht — o Gevatter,

Digitized by Google

wenn ich ein Kaiser wäre, ich schaffte das Schachspiel ab. Schach!

Kaiser.

Noch halt' ich es: ich geb' den Bauern preis.

Narr.

Den Bauern? Straf mich Gott, Gevatter: es ist doch das Dümmste, was man sein kann, ein Bauer zu sein. Ein Narr ist wenig — wißt Ihr warum? Weil wir unser gar zu Viele sind. Die Familie ist zu groß; das schöne Capital der Narrheit muß in gar zu kleine Portionen getheilt werden, damit nur ein Jeder etwas kriegt — Ihr auch, Gevatter, Ihr auch! und es sollte mich nicht wundern, wenn Ihr sogar den Löwentheil bekommen; es wäre nur so in Verhältniß zu dem Uebrigen. Aber dennoch lieber ein Narr, als ein Bauer! Als Narr bin ich Eines Menschen Narr und weiß es: aber der Bauer ist der Narr für Alle und weiß es nicht. Aber nun gebt Acht, Gevatter! Dieser Bauer hatte ein zartes Fell, Ihr tragt die Stiefeln, die Ihr Euch aus seiner Haut geschnitten habt, nicht weit: Schach! wieder Schach! und — matt!

Kaiser.

Ich sah den Läufer nicht, der hat die Schuld.

Narr.

Ja wohl, Gevatter, und zwei mal zwei ist vier. Aber soll ich Euch einen guten Rath geben? Ich soll:

Digitized by Google

denn wozu wäre ich ein Narr, als zum Rath geben? Und also dies ist mein guter Rath: Nehmt Euch in Acht, Gevatter, vor den Läufern! Versteht Ihr mich? Vor den Ueberläufern, den Vor- und Nachläufern, die den Mantel nach dem Winde drehn, hungrige Bursche, die so lange neben Eurem Pferde laufen, bis sie Euch ein Almosen abgebettelt haben — und dann recken sie die Zunge und werfen mit Steinen hinterdrein. Ihr versteht mich doch, Gevatter?

Kaiser.

Nein, guter Narr.

Narr.

Nun, Gott segne Eure Weisheit, gnädiger Herr. Es ist eine kaiserliche Weisheit, nicht zu wissen, was alle Welt weiß. Ihr habt zu lange Hände und zu kurze Ohren, da liegt's. — Schaut her: wenn dies Schachbrett das deutsche Reich wäre, und Euer König wär' ein Kaiser —

Kaiser.

O guter Narr, nur nichts von Politik!

Narr.

Ha, Politik! —
Es ist nun 'mal die Lieblingskost der Welt
Und auch der Narr will seinen Theil daran!
Die Welt hat sich ein wenig übergessen
Am Kinderbrei der Häuslichkeit; sie hungert

Digitized by Google

Nach den Fleiſchtöpfen der Hiſtorie.
Hörſt Du die Magen knurren? Sieh Dich vor!
Das Volk hat einen grimm'gen Appetit
Und eine ſchamlos bäuriſche Verdauung.
Paſſ' auf, Gevatter! Sieh, es geht nicht gut,
Ich darf's Dir ſagen! Denn ich bin ein Narr:
Das Volk braucht Viel — gieb ihm ein Weniges,
Zwei Biſſen nur, nur ein paar dürre Krumen
Vom Abhub Deines Mahles — gib ſie ihm!
Und ſatt und ſtumm, ſchweifwedelnd, kriecht der Hund
In ſeine kalte Hütte und ſchläft ein.

Kaiſer.

Narr, ſieh Dich vor, daß Du nicht ſelbſt zuerſt
Empfindeſt, wie die Hundehütte thut.

Narr.

Es wäre nicht das erſte Mal, würde nicht das letzte bleiben. Narren und Patrioten müſſen auf Schlimmeres gefaßt ſein: und jetzt bin ich ein Narr und ein Patriot dazu, alſo ein zwiefacher Narr. Stroh oder Seide — ich ſah eine Leiche, die hatte ſeidene Hoſen an — und puh, was ſtank ſie! Im Stroh niſten Flöhe, die beißen, in der Seide niſten falſche Freunde, die beißen noch ärger. Und darum ſag' ich Euch: nehmt Euch in Acht vor den Ueberläufern! Nehmt Euch in Acht vor Eurem Freunde Moritz...

Digitized by Google

Kaiser
(lachend).

Auch Du, mein Narr? Die Tonart ist nicht neu,
Ich habe sie von Andern schon gehört
Und bis zum Ueberdruß gehört. O Narr,
Du wirst zu fett, Dein Witz wird mager, geh,
Leg' Dich in's Bett und nimm zu schwitzen ein.

Narr.

Noch nicht, gnädiger Herr. Ich warte, bis Ihr vor Angst schwitzt, dann setzen wir uns Beide zusammen. Ach Gevatter, Gevatter! es wird doch hübsch sein, wenn Alles so kommt, wie ich Euch sage — und dann setz' ich mich vor Euch und seh' Euch an und ziehe die Augenbrauen über die Stirn hinauf und räuspre mich und stemme die beiden Ellenbogen breit auf und sage: Nun? Nun, sag' ich? hab' ich es Euch nicht vorhergesagt? Ach Gevatter, das wird hübsch sein — so hübsch, daß es mir schon jetzt in die Augen steigt.

Kaiser.

Pfui, guter Narr, Du wirst sentimental?

Narr.

Sentimental? Nein, Gevatter, das hab' ich abgelegt, seit ich mir zum ersten Mal meine Hosen allein zuknöpfte — und dazwischen ist mehr Zusammenhang, als Ihr denkt. Sentimental? Mein Herz ist ein Igel, der seine Stacheln nach außen kehrt. Gebt Acht, Ge-

Digitized by Google

vatter: wenn Ihr weint, soll mein Herz Euer Kopfkissen sein — und dann sagt noch, daß ich sentimental bin. Aber im Uebrigen bleibt's dabei: es gehen böse Gerüchte über Moritz; man spricht von verborgenen Bündnissen, geheimen Plänen, heimlichen Rüstungen — nehmt Euch in Acht!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Cardinal Granvella.

Kaiser.

Ah, Cardinal, Du kommst zur guten Stunde,
Der Narr fällt Dir ins Handwerk: vor dem Moritz,
So wohl beredt, mit solch allmächtigem
Stirnrunzeln warnt er mich, daß mich bedäuchte,
Als hört' ich Dich.

Granvella.

So wird das Sprichwort wahr,
Daß Narrenmund die Wahrheit redet.

Kaiser.

Wie meinst Du das?

Granvella.

Uns habt Ihr nie geglaubt,
Wenn wir Euch baten, auf der Hut zu sein
Vor Eurem Moritz: wohl! so glaubt denn jetzt

Digitized by Google

Der allgemeinen Stimme des Gerüchts!
So glaubt dem ängstlich zögernden Verdacht,
Der nächtlich schon das bange Land durchzieht
Und Moritz' Namen an die Pforten schreibt —

Narr.

Soll ich Licht anmachen, Gevatter? Es ist bloß, damit Ihr besser lesen könnt.

Kaiser.

Ich glaub' an kein Gerücht. Ich hab' erfahren,
Aus welchem Nichts die schnöde Lüge sich
Zusammenballt; ich weiß, wie gern die Schlange
Des Neides sich auf unsre Lorbeern legt
Und unsre liebsten Blüthen uns begeifert.
Der hat sich selbst verloren, der dem Urtheil
Der blöden Welt Gewalt giebt über sich
Und an des Pöbels Hirngespinnste glaubt.
Ich sage Dir, ich glaub' an kein Gerücht.

Narr.

Und ich an jedes, da glauben wir beide gleich viel.

Granvella.

Nun denn, mein Fürst, so glaubt der Wirklichkeit,
So glaubt den Thaten, die er selbst gethan!
Denkt an den Brief, den Ihr in Augsburg jüngst
Von ihm bekamt! Denkt an den Ungestüm,
(Obwohl es Schlimmres war, als Ungestüm)

Digitized by Google

Mit dem er mich, den Boten seines Kaisers,
Entlassen hat!

Kaiser.

Das ist es, siehst Du wohl?
Du bist ihm bös, weil er Dich etwas heftig
Entlassen hat! Und doch im Grunde war es
So unrecht nicht. Er hatt' es gut gemeint,
Er wird gedrängt von Freunden und Verwandten;
Ich hätt' ihm wohl ein wenig gnädiger
Antworten sollen, und es thut mir leid,
Daß ich zu willig Deinem Rath gefolgt.
Auch kenn' ich Deine Art, Du hast vermuthlich
Noch einen schlimmeren Bescheid gegeben,
Als Du ihn selbst aus meinem Mund empfingst:
Du mußt nach Spanien, zur Inquisition.

Granvella.

Ich lieb' ihn nicht —

Kaiser.

Ich aber thu' es, ich!
Dein Herr und Kaiser! und ich will, daß man
Nichts Böses mehr von ihm mir hinterbringt!

(Aufstehend, einige Schritte auf- und abwandelnd, dann stillstehend.)

Es ist was Seltnes, daß man Menschen findet,
Ursprünglich, kraftvoll, wie die ewige
Natur sie schuf. Die Meisten sind verhunzt,
Nicht erst durchs Schicksal, meist schon durch sich selbst,
Weil sie den Muth nicht haben, das zu sein,

Digitized by Google

Was sie zu sein gelüstet: arme Nullen,
Die man halbwegs mit nassem Finger'löscht.
Er aber ist als Liebling ausgezeichnet
Des ew'gen Schicksals, daß er offnen Augs,
Mit sicherm Tritt und aufgehobnem Haupt,
Auf Pfaden geht, wo Andern schwindlig wird:
Er, von dem Gift der Menschen unberührt,
Noch ohne Runzeln auf der Stirn und ohne
Falten im Herzen, unbekannt mit den
Verhängißvollen Windungen des Lebens,
Und mir mit freier Liebe zugethan.
Als sich die Fürsten Deutschlands wider mich
Empörten, wem verdank' ich es als ihm,
Daß dieser wüste Sturm der Leidenschaft
Doch meines Thrones heil'ge Vesten nicht
Erschüttert hat? Und darum glaub' ich ihm,
Und biete Trotz dem Zischeln der Verläumdung!

Granvella.

Doch wißt Ihr auch, daß er ein Heer versammelt?

Kaiser.

Ich weiß es; denn ich selbst befahl es ihm.
Zu meinem eignen Beistand soll es sein,
Um mit Gewalt, wenn's nicht in Güte geht,
Die Aenderung des Reiches durchzusetzen,
Die ich bezwecke. Wenig Tage noch
Und meines Strebens Gipfel ist erreicht.
Was Wahlgesetz! Was Capitulation!

Digitized by Google

Auf eigne Pfeiler bau' ich meinen Thron,
Den Thron der Welt! Gott hat ihn mir beschieden:
Die Welt für mich! dann für die Welt der Frieden!

Granvella.

So ist Euch auch vermuthlich dies bekannt,
Daß diese Truppen, welche Moritz führt,
Sich schon der Grenze nähern von Tyrol?

Kaiser.

Der Grenze von Tyrol? Du sprichst im Traum.

Granvella.

Es giebt bedeutungsvolle Träume, mein
Durchlaucht'ger Fürst; denkt, dieser sei davon!
Ihr seid allein, in einem fremden Land,
Nichts ahnend, ungerüstet —

Kaiser.

Heda, Narr,
Sing' mir ein Lied! Mir thun die Ohren weh.

Narr.

Gleich, Gevatter. Was für ein Lied wollt Ihr haben? Ich kann viele schöne Lieder: aber für Ohren, die weh thun, kann ich keins, da müßt Ihr Kastraten singen lassen, oder Hofleute. Aber hört zu, Gevatter: das ist ein Lied, so weich wie Oel, aber Euch wird es doch kratzen.

Digitized by Google

(Singt.)

Wenn die Sonne scheint,
Wenn die Sonne scheint,
Schmilzt der Schnee;
Wenn mein Mädel weint,
Wenn mein Mädel weint,
Sag' ich Ade!
Rothe Rosen, rothe Rosen,
Warum welkt ihr doch so bald?
Warme Herzen, warme Herzen,
Warum werdet ihr so kalt?

Dritte Scene.

Die Vorigen. Selden, in großer Eile eintretend.

Selden

(auf den Kaiser zueilend).

Mein gnäd'ger Fürst —

Kaiser.

Was hast Du? Du bist bleich?

Narr.

Gebt Acht, Gevatter: das ist der zweite Vers von meinem Liede, der nun kommt —

Selden.

Wie, gnäd'ger Fürst? Führt hier der Narr das Wort,

Digitized by Google

Indessen schon der Donner der Entscheidung
Mit dumpfer Stimme aus den Wolken spricht?
Moritz von Sachsen —

Kaiser.

O ich bitt' Dich, schweig!
Du hast wohl auch wo zwei Gevatterinnen
Oder 'nen armen Lanzenknecht behorcht,
Der, aufgeregt von seinem Stübchen Wein,
Ein Schelmenlied auf meinen Moritz sang?
Ich kenn' die Quellen Eurer Politik.

Selden.

Nein, theurer Herr: entschieden hat die That!
Zerissen ist von Moritz' eigner Hand
Das unglückselig künstliche Gewölk,
Das unsre Sinne trügerisch umwob!
Der Blinde selbst wird sehend, frei zu Tage
Liegt die entsetzliche Geburt der Nacht:
Moritz hat Euch verrathen!!

Kaiser.

Nein! nein! nein!
Es kann nicht sein: und wenn es könnte, dennoch —
Es soll nicht sein! es soll nicht, sage ich!!

Narr.

Du sollst aber nicht, sagte die Maus zur Katze. Ei freilich sollt' ich nicht, antwortete die Katze — aber es schmeckt mir.

Digitized by Google

Selden.

Es iſt, mein Kaiſer! Dieſes Haupt zum Pfand,
Daß ich die Wahrheit melde! Wie von Flügeln
Der Nacht verhüllt, hat Moritz ſeine Truppen
Bis an den Eingang von Tyrol geführt;
Schon iſt von Waffen jeder Paß geſperrt,
Schon in den ſtillen Thälern dieſes Landes
Entfaltet ſich das Banner der Empörung . . .
(Der Kaiſer verhüllt ſchweigend ſein Haupt.)

Granvella.

Doch welchen Grund zum Aufruhr giebt er an?

Selden.

Die Haft der Blutsverwandten, die gedrohte
Veränderung des Reichs, vor Allem aber,
Weil er die Freiheit, ſagt er, retten muß.

Kaiſer
(nach einer Pauſe, langſam).

O Freiheit, Freiheit, lockende Sirene,
Die Du die Herzen meines Volks verführſt:
Wer biſt Du denn, die Du mit Schmeichelworten
Den liebſten Freund von meiner Bruſt mir ſtiehlſt?
Was ich gebaut, Du ſtürzeſt es in Trümmer,
Was ich geſät, Dein Feuer frißt es auf —
Komm, zeige Dich! Ich fühle ein Gelüſte,
Dein vielbeſungnes Angeſicht zu ſehn!

Digitized by Google

Iſt ſolch ein Ding, wie Du — komm! tritt herein!
Ich bin ein Greis, mein Haupt wird kahl, ich wanke
Dem Grabe zu — tritt her! ich wage dennoch
Mit Dir den letzten, ungeheuren Kampf
Um den alleinigen Beſitz der Welt!

Granvella.

Denkt nicht an Kampf, denkt erſt an Sicherheit —
(Sturmglocken.)

Selden.

Horch da, ſie läuten —

Granvella.

Es iſt Sturm —
Der Himmel ſteht in Glut —

Kaiſer.

Es iſt der Abend,
Die Sonne ſank, mein holder Tag erloſch:
Ich denke wohl, es wird der Abend ſein!

Selden.

Nein, dies ſind Flammen einer Feuersbrunſt —
O gnäd'ger Herr —
(Kanonen.)

Granvella.

Die Lärmkanone kracht —

Digitized by Google

Narr.

Wer nun eine Pelzkappe hätte, Gevatter. Aber es ist doch nicht so leicht, ein Narr zu sein, als ich dachte.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein kaiserlicher Hauptmann.

Hauptmann.

Der Feind! der Feind! Auf, rettet Euch, mein Fürst!
Die Ehrenberger Schanzen sind gestürmt —
Befehlt, wohin der Rückzug gehen soll:
Denn allzuschwach sind wir zum Widerstand.

Selden.

Nichts da von Rückzug! Hier ist Euer Platz —
Schwach oder stark: wer hält sein Blut zu theuer,
Es hinzugeben für die Sicherheit
Des Kaisers, unsers Herrn?

Hauptmann.

Wie Ihr befehlt.
Die Straße nach Italien ist frei; die Loosung
Für uns ist Tod! Gott segne Eure Flucht!

(ab.)

Digitized by Google

Narr.
(ihm nachrufend.)

He, Du, bestell' mir einen Platz im Himmel, ich glaube, Du wirst Dir heute zwei verdienen.

(Hörner hinter der Scene.)

Selden.

Das sind die Hörner unsrer Feinde! fort!

Granvella.

Ihr müßt entfliehen, mein Durchlaucht'ger Herr —

Kaiser.

Ich fliehe nicht! Ich will nicht überleben
Dies klägliche, dies Ende meines Glücks!

Selden.

Es giebt noch Schlimmres, als den Tod allein,
Mein Kaiser: wollt Ihr als Gefangner leben?

Granvella.

Frisch, fasset Muth! Entflieht! Gönnt dem Verräther
Nicht diese volle Freude des Triumphs —

Selden.

Ihr müßt, mein Kaiser: Fackeln! Fackeln her!
Die Riegel vor!

(Durch die Mittelthür treten Bewaffnete mit Fackeln.)

Granvella.

Doch wohin lenken wir
Des Trauerzuges unglückselge Spur?

Digitized by Google

Selden.

Nach Villach zu, dort ist der Weg noch frei.

(Der Hauptmann in die Mittelthür tretend mit gezogenem Schwert.)

Hauptmann.

Sie stürmen schon die Brücke — rettet Euch!
Bald ist der letzte Mann von uns gefallen!
Fort, rettet Euch! (ab.)

Granvella.

Die Kugeln pfeifen an
Die Mauern, fort!

Kaiser.

Was macht Ihr? Laßt mich hier!
Hier sank mein Stern — ich sinke mit — o Moritz,
Moritz, mein Sohn! Du hast mir weh gethan!!

Selden

(zu den Bewaffneten).

Kommt! tretet dicht an Euren Herrn heran!
Zieht Eure Schwerter! Mann für Mann! Wir schirmen
Das allerhöchste Haupt der Christenheit!

Granvella.

Kommt, theurer Kaiser!

Kaiser.

Kaiser?! Still — ein Traum!

(Alle, in tumultuarischem Gedränge, mit wehenden Fackeln, vorgehaltenen Schwertern, durch die Seitenthür ab: bis auf den Narren, der allein zurückbleibt.)

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Der Narr allein. Später Moritz, Albrecht, Carlowitz und Soldaten. Hinter der Scene abwechselnd Schießen und Hörnerklang, der sich immer mehr nähert.

Narr.

Ich will nicht mitgehn, ich will hier bleiben; ich mag es nicht sehen, wie sie einen Kaiser lebendig zu Grabe tragen. O großer, großer Kaiser! — Und ich bin ja nur ein Narr; sie würden fragen, was der Narr will, wo sie für ihren Kaiser sterben. Denn es giebt auch eine Aristokratie des Todes. Pah,

(Sich in den Lehnstuhl werfend.)

dieser Stuhl ist weich: der Kaiser geht zu Grabe, und der Narr wird des Kaisers Erbe. Nun kommt her zu mir, Ihr Thorheiten der Erde! Der Narr ist Kaiser, und Euer lustiges Regiment beginnt. Nun komm, fuchsschwänzelnde Schmeichelei — Du wedelst? Gut, Du sollst Minister werden. Und Du mit der nackten Brust, Lüsternheit, Verbuhlte! ah, Du sollst mein Bettmeister sein, und wenn wir alt werden, warte nur, dann bauen wir Kirchen mit einander. Mummenschanz, Würfelspiel: Ihr sollt Volkslehrer werden! Ihr erzieht gehorsame Unterthanen, frisch zu! und die Weichlichkeit und das Gliederdehnen — ah, ich werde ein glückseliger Kaiser sein!

Digitized by Google

(Hinter der Scene.

Moritz.

Ergebt Euch!

Albrecht.

Schlagt sie todt!

Eine andre Stimme.

Zurück!

Eine vierte.

Marsch! Marsch!

(Degen klirren dicht vor der Thür.)

Albrecht.

Schlagt sie in Stücke! brecht die Thüren ein!

(Die Mittelthüre bricht ein. Albrecht, nach ihm Moritz, mit Soldaten, dringen fechtend ein.)

Albrecht

(im Hereinstürmen).

Halloh!

Das Nest ist leer!

(Den Narren erblickend.)

Was, noch ein Purpurträger?

Ich habe diese Farbe nie geliebt:

Laß mich das Schwert eintauchen, ob sie ächt...

(Ersticht ihn.)

Narr

(zusammensinkend).

Ah, mein Kaiser! Gute Nacht, Narr! Der Kaiser ist entflohen. Ich bin der Narr — und Du bist

(mit gellendem Lachen.)

angeführt —

(stirbt.)

Digitized by Google

Albrecht.

Ein Narr! Ein bloßer Narr!

Moritz
(hinzutretend).

Wozu dies Blut? Pfui, steck den Degen ein,
Das war kein ritterlicher Streich von Dir. —
Todt, armer Narr? Ich hab' ihn wohl gekannt:
Er war was Beßres werth — und dennoch, dennoch,
Was will er mehr? Er starb 'nen guten Tod. — —
Tragt diesen armen Schelm hinaus: und sorgt,
Daß ihm ein ehrliches Begräbniß wird.
(Carlowitz tritt ein.)
Wie steht's, mein Freund?

Carlowitz.

Sieg, mein Durchlaucht'ger Herr!
Der letzte Mann des Kaisers deckt den Sand,
Wir haben keinen Feind mehr zu bekämpfen;
Er selber hat gen Villach sich geflüchtet.

Moritz.

Schnell! laß die Kerker öffnen! führe die
Gefangenen, die Freunde meines Bluts,
Die langvermißten, an mein Herz zurück!
Mit diesem Auftrag lohn' ich Dein Verdienst.

Carlowitz.

Ich eile, gnäd'ger Herr.

(Ab.)

Digitized by Google

Moritz.

O Albrecht, Albrecht,
Komm an mein Herz! Das ſind ſie, ja! da kränzen
Sie duftig uns die kampferglühte Stirn,
Die Lorbeern dieſes märchenhaften Zugs!
Die Macht des Kaiſers iſt geſprengt; ich habe
Die Augen eingedrückt, damit ich nur
Die theuren Banner nicht erblickte, denen
Ich ſonſt gefolgt und die ich heut bekämpft.
Es iſt vorbei! Ich habe Blut gekoſtet,
Mein ſchwellend Herz, gleich einem jungen Leu'n,
Hat ſich in Freiheit, wie in Blut berauſcht —

Albrecht.

Ihr ſtürmt zu hoch für mich, mein theurer Fürſt!
Die nackten Flügel meines armen Glücks,
Die nicht, wie Eure, ſich von Federn blähn,
Vermögen Eurem Fluge nicht zu folgen.
Freiheit? O ja: es iſt gewiß ein ganz
Vorzüglich Ding, abſonderlich für Einen,
Der einer Kaiſerkrone ganz ſo nah,
Wie Ihr jetzt ſeid — —

(Da Moritz ihn unterbrechen will.)

Nein in der That, ich bitte,
Thut keinen Zwang Euch an, noch ſeid beſorgt,
Um Einſpruch meinerſeits — Was bin denn ich?
Fürſt ohne Land, nur meines Sattels Herr,
Ein zweiter Sohn aus einem zweiten Haus —

Digitized by Google

Geſtattet denn, indeſſen Ihr, mein Fürſt,
Mit ſtolzer Hand das Schickſal wägt der Welt
Und Euch in Freiheit, wie Ihr ſagt, berauſcht,
Daß ich indeſſen nüchtern, wie ich bin,
Ja weil ich's bin, ein wenig plündern geh!
(Zu den Soldaten laut:)
Kommt, wackre Jungens! Steckt das Neſt in Brand!
Man ſoll nicht ſagen, daß wir einen Kaiſer
Bei Nacht vom warmen Bett verjagt — und hätten
Nicht kaiſerliche Beute auch gemacht!
(ab.)

Moritz.

Und dieſer ſoll mein Bundsgenoſſe ſein?!
Man ſteht doch nirgend beſſer, als allein.

Carlowitz
(zurückkehrend).

Ich habe die Gefangenen befreit,
Wie Ihr befahlt: allein ſie weigern ſich,
Vor Eurem Angeſichte zu erſcheinen.

Moritz.

Und was der Grund?

Carlowitz.

Erlaubt, daß ich's verſchweige.
Nur dieſes ſag' ich: rechnet nicht auf ſie
Und ihren Beiſtand.

Moritz.

Ich verſtehe Dich:

Digitized by Google

Der Kerker hat nur ihren Muth gebrochen,
Nicht ihren Haß? Sie zürnen mir, nicht wahr?
Daß ich sie eher nicht, als jetzt, befreit,
Und sehn in mir den Feind nur, nicht den Retter?

Carlowitz.

Ihr habt's gesagt. Ihr Herz ist hart geworden;
Sie haben nichts behalten, als nur einzig
Den alten Groll.

Moritz.

— — Es thut mir leid, gewiß:
Doch nicht um meinetwillen! Mögen sie,
Wenn sie es können, den Befreier hassen,
Der aus der Schmach der Ketten sie erlöst:
Ich hab' es nicht um ihren Dank gethan!
So deutlich jetzt, so himmlisch sonnenklar,
Als hätt' ein Finger Gottes ihn geschrieben,
Fühl' ich den Weg jetzt, den ich wandeln muß,
Daß mich kein Haß, kein Unverstand, kein Neid,
Kein falsches Urtheil falsch berathner Freunde
Ablenken soll von dem gewählten Pfad.
Die bange Zeit des Schwankens ist vorbei:
Ich hab' entsagt auf alles andre Glück,
Als dieses nur, dem Vaterland zu dienen.
Drum ob die Welt sich wider mich empört:
Ich weiß es jetzt, wem dieses Herz gehört!

Digitized by Google

Sechste Scene.

Die Vorigen. Heideck. Gleich darauf Selden.
Albrecht.

Heideck.

Ein Abgesandter Seiner Majestät
Ersucht Euch um Gehör.

Moritz.

Führt ihn herein.
(Selden tritt ein.)
Ihr kommt vom Kaiser?

Selden.

Ja, mein gnäd'ger Herr:
Es jammert ihn des allgemeinen Elends,
Mit dem der Krieg aufs Neu' die Welt bedroht.
Drum trägt er Euch, wiewohl im tiefsten Herzen
Von Euch gekränkt, dennoch Versöhnung an
Und will Euch gern, was billig ist, gewähren.
Zuerst Freilassung der Gefangenen —

Moritz.

Freilassung? jetzt? Ich — habe sie befreit.

Selden.

Dann für Euch selbst Vergessen des Geschehnen,
Sogar Vergrößrung Eurer jungen Macht,

Digitized by Google

Zuwachs an Ehre, Reichthum und Gebiet,
Ja jeden Wunſch, den Eure Ehrbegier
Erträumen kann in ihrem kühnſten Flug.
Nur legt die Waffen nieder, welche Ihr
Ergriffen habt! Nur kreuzt die Pläne nicht,
Die Seine Majeſtät entworfen haben
Zum Wohl des Reiches, wenn abweichend auch
In Einigem von dem gewohnten Gleis!

Moritz
(nach einer kurzen Pauſe).

Mein werther Herr! Der Kaiſer meint es gut,
Ich weiß ihm Dank, daß er den Frieden will.
Doch ſteh' ich hier in meinem Namen nicht
Und nicht um meines Vortheils willen hab' ich
Das Schwert entblößt: ich ſtehe hier im Namen
Und in Gewalt der deutſchen Nation!
Was gilt das Unrecht, das er mir gethan?
Es war verziehn, noch eh' er es gethan.
Doch an der Freiheit hat er ſich vergangen
Und an den Rechten meines theuren Volks.
Verſöhne denn der Kaiſer ſich mit ihm!
Ihm biet' er dieſen Ueberfluß der Gnade,
Mit dem er mich umſonſt verlocken will!
Ja Gnade nicht — iſt Gnade, was man muß?!
Er geb' dem Reich, was er ihm ſchuldig iſt.
Sein gutes Recht und ſeine Freiheit wieder! —
Dies iſt die einz'ge Fordrung, die ich ſtelle,

Digitized by Google

Ich kenne keinen Frieden, als allein
Der dieſe Eine Fordrung mir gewährt:
Nichts, nichts für mich! doch Alles für mein Volk!

Selden.

Eur Gnaden ſtelln bedenkliche Artikel.
Ich geb' es zu, Ihr habt uns überraſcht,
Es war ein Aufſtand —; und er iſt geglückt.
Doch warn' ich Euch! Vertrauet nicht zu ſehr
Dem wechſelvollen Einfluß Eures Sterns!
Das Glück des Kriegs iſt wandelbar, Ihr ſteht
Allein, mein Fürſt...

Moritz.

Warum verſtummet Ihr?
Meint Ihr, ich läugnet' es? Mein Schwiegervater
Sammt meinem Oheim weigern ſich des Bunds;
Ich bin allein — und dennoch nicht allein!
Denn mit mir kämpfen Millionen Seufzer,
Die Ihr dem Buſen meines Volks entpreßt!
Denn mit mir kämpfen Millionen Herzen,
Die an die Zukunft glauben, hoffnungsreich,
Und deren Glauben Ihr nicht brechen könnt! —
Ihr nennt dies einen Aufſtand? Nimmermehr:
Es iſt ein heil'ger, ein gerechter Krieg,
Es iſt die Nothwehr meines Vaterlandes,
Das ich befreien oder ſterben will! —

Digitized by Google

Selden.

So schicket denn, so Euch gefällig, einen
Getreuen Mann, der Euren Willen kennt,
Nach Passau hin, zum Tag der Himmelfahrt,
Damit Ihr über die Bedürfnisse
Des deutschen Reichs und die Erneuerung
Der alten Rechte gütlich Euch vergleicht.

Moritz.

Nach Passau schick' ich; bis zur Himmelfahrt
Sei Waffenstillstand. Grüßet Euren Herrn
Und lebet wohl.

(Selden ab.)

Geh, Carlowitz, besorge
Die sichre Heimkehr meines Schwiegervaters
Und meines Ohms. Hier ist kein Platz für sie:
Die reife Frucht des Siegs solln sie genießen,
Die bittre Schale sei allein für mich.

(Indem Carlowitz abgehen will, kommt Albrecht.)

Albrecht.

Ihr unterhandeltet?
Ganz ohne mich zu fragen? ohne daß
Ich darum weiß?

Moritz
(kalt).

Doch aber wißt Ihr jetzt.

Digitized by Google

Albrecht

Zum Teufel, ja: aus der Soldaten Mund!
Gehört sich dies, daß Euer Bundsgenosse
Aus Söldnermund von Euren Plänen hört?

Moritz

Ihr hattet selbst, bedünkt mich recht, ausdrücklich
Verzicht geleistet auf Diplomatie —

Albrecht.

O schnöde Falschheit! Hinterlistig Netz,
Mit dem Ihr einen Ritter wollt bestricken!
Ich that es, ja: und thue mehr noch jetzt
Und sag' mich los von Euch und Eurem Bund —

Moritz.

So seid Ihr gütiger, als ich gedacht:
Denn meinem eignen Wunsch kommt Ihr zuvor.
Soldaten braucht' ich: aber Räuber nicht.
So sind wir quitt — und ich entlasse Euch!

Albrecht.

Sagst Du das mir? Entlassen? abgedankt?
Wie man 'nen Landsknecht aus dem Dienst entläßt?
Weil nicht, wie Du, durch Schmeichelei, Verrath
Und alle Künste einer glatten Zunge,
Ich mich emporgewedelt aus dem Staub?
Weil nicht, wie Dir, blödsinnige Gewohnheit
Die Stirne mir mit Diademen schmückt?
Und bin ich auch ein Stegreifritter nur:

Digitized by Google

(ans Schwert schlagend).

Das ist die Feder, die die Welt regiert,
Mit dieser wird mein Friedensschluß dictirt —
Ins Feld, ins Feld! Laß sehen, wen es trifft:
Deins oder meins — Blut sei die Unterschrift! —

(ab.)

Carlowitz.

Ihr wart zu rasch, mein Fürst; der Markgraf nimmt
Die Hälfte unsers Heeres mit sich fort.

Moritz.

So bin ich dennoch stärker, als zuvor.
Rein sei die Hand, die für die Freiheit ficht:
Mich schreckt das Drohen meiner Feinde nicht! —

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Fünfter Akt.

Kaiserliches Zimmer in Nürnberg.

Erste Scene.

Der Kaiser. Selden, am Arbeitstisch. Es brennt Licht.

Kaiser.

Ist der Vertrag mit Moritz aufgesetzt?

Selden.

Ja, Majestät. Ihr sichert Seiner Gnaden
Vergessenheit des Vorgefallnen zu,
Bestätigt die Freilassung der Gefangnen
Und nehmt die ausgesprochne Acht zurück.
Die traur'ge Spaltung der Religion
Wird anerkannt, als ein berechtigt Ding,
Und gleich in Zukunft wiegen die Partein,
Bis daß ein einig christliches Concil,
(Vorausgesetzt, daß je dergleichen sich

Digitized by Google

Verſammeln wird) den alten Zwiſt verſöhnt.
Die Ordnung dieſes Reichs wird nicht verändert:
Die Krone erbt Eur Bruder Ferdinand,
Dazu berufen durch der Fürſten Wahl,
Und Spanien bleibt ohne Theil am Reich.
Dies iſt die kurze Summe des Vertrags;
Nichts fehlt daran, als Eure Unterſchrift.

Kaiſer.

Reich' her das Blatt: wie weit iſt's in der Nacht?

Selden.

's iſt Mitternacht.

Kaiſer.

Da trennt ſich Tag von Tag:
Und ſo mit dieſem Einen Federzuge
Trennt ein Geſchlecht ſich von dem andern heut,
Daß weit hinaus, bis in die fernſten Zeiten,
Der finſtre Abgrund dieſer Stunden klafft.
O dieſe Lettern werden mir ſo ſchwer!

Selden.

Ihr ſchenkt der Welt den Frieden, gnäd'ger Herr.

Kaiſer.

Den Frieden, ja: auf künft'gen Krieg gebaut.
Ich höre ſchon, wie künftig alles Elend,
Das aus der Zwietracht der Parteien keimt,
Auf dieſe Stunde ſich berufen wird,
Wo ſie der Kaiſer ſelber anerkennt;

Digitized by Google

Ich höre schon, wie Schwert an Schwert sich wetzt,
Und blut'ge Bilder künftiger Gefechte
Seh' ich auf diesem kleinen Blatte stehn!
Mein ganzes Leben hab' ich dran gesetzt,
Daß eine Stunde nicht, wie diese, käme:
Nun ist sie da, nun fordert sie ihr Recht!
Wohlan, es sei — da steht mein Name, so:
Das war das Letzte, das ich unterschrieben.

Selden.

Das Letzte? Wie, mein Fürst? Versteh' ich recht?
So seid Ihr ganz entschlossen, ganz bereit,
Den letzten Schritt, den äußersten, zu thun?
Entsagen wollt Ihr der gewohnten Macht,
Hinuntersteigen von dem goldnen Thron,
Dem köstlichsten der ganzen Christenheit —?

Kaiser.

Ich muß, mein Selden. Meine Zeit ist um;
Ein neuer Geist erfüllt die alte Welt,
Ein anderer Thron erhebt sich über mir,
Ein andrer Gott zieht in den Himmel ein:
Und keinen Raum mehr hat die Welt für mich.

Selden.

Ihr seht zu trüb. Den Doppelsinn des Glücks
Habt Ihr erfahren; fasset Muth.

Kaiser.

Ich klage
Das Glück nicht an: mein Schicksal war ich selbst.

Digitized by Google

Ich kämpfte mit dem Willen des Jahrhunderts
Und wollt' es zwingen, meine Bahn zu gehn.
Ein Gott im Himmel, Eine Kirche, Ein
Kaiser auf Erden, Ein allwaltender —
Das war die stolze Wurzel meiner Kraft! —
Und sie zerbrach! 's ist Phaetons Geschick:
Die Sonnenpferde der Geschichte schleudern
Aus meiner Höhe bäumend mich herab;
Zerschmettert lieg' ich; brausend über mir
Geht der Triumphzug einer neuen Zeit . . .

Selden.

Versucht's noch einmal, theurer Herr. Die Welt
Gehorcht am Liebsten der gewohnten Hand;
Springt auf noch einmal! Greift noch einmal wieder
In die gewalt'gen Speichen des Geschicks —

Kaiser.

Umsonst! umsonst! Es wälzt sich über mich:
Ich bin besiegt. So scheid' ich, ohne Schmerz.
Denn freudlos war das Leben, das ich führte:
Auf meinem Thron, wie stand ich so allein!
In meinem Glück, wie war ich selbst so arm!
Glaub mir, mein Freund: kein allerärmster Sklav
Hat es so schlecht gehabt, wie ich. Frohlockend
Jetzt von mir werf' ich diese goldnen Lasten
Der Majestät: ich bin ein Leben satt,
Deß bester Inhalt doch ein Irrthum war.

Digitized by Google

Selden.

Es ist das Loos des Menschen, daß er irrt. . . .

Kaiser.

Ja: und an seinem Irrthum untergeht.
Drum laß mich scheiden. Mögen Andre besser
Den Athemzug der jungen Zeit verstehn!
O ich beschwör' Euch, künftige Regenten,
Die Ihr in Eurer zugeschloßnen Hand
Das Schicksal künft'ger Millionen tragt:
Versäumt es nicht, mit liebevollem Neigen
Das Ohr zu legen an die Brust des Volks!
Verkennet nicht das ungeduld'ge Hüpfen
Der ungebornen Freiheit! Ueberhört
Das leise Flüstern in den Zweigen nicht,
Wenn sie der Athem der Geschichte rührt!
Ich hab's gethan, ich büße meine Schuld. —
So lebe wohl! Es ist zum letzten Mal:
Reich' mir die Hand — leb' wohl und denk' an mich!
Viel trübe Nächte haben wir durchwacht,
Viel heiße Tage mühsam überwunden
Und manche Noth und manchen Schmerz getheilt:
Ich danke Dir! Du warst ein treuer Freund . . .

Selden.

Mein theurer Herr —

Kaiser.

Nun gute Nacht, mein Selden.

Digitized by Google

Iſt Niemand hier? Sieh her, der Page ſchläft:
So leucht' ich ſelber Dir hinab.

Selden.

Mein Fürſt —

Kaiſer.

Laß ein Gedächtniß dieſe Nacht Dir ſein
Von unſers Glückes flücht'gem Unbeſtand:
Ich, jüngſt noch Kaiſer, Herr der halben Welt,
In deſſen Reich die Sonne niemals ſank,
Hab' Keinen jetzt, der mir die Kerze trägt.
Vergiß es nicht: Dein Kaiſer hat's gethan!
Und ſiehſt Du Menſchen in des Lebens Pracht,
Vom Volk vergöttert, angeſtaunt vom Neid:
Denk' an den Kaiſer, der die Kerze trägt!

(Der Kaiſer begleitet Selden an die Thür: ſtummer Abſchied. Dann zurückkehrend, ans Fenſter tretend.)

Welch milde Nacht! Leis wallend durch die Luft,
Gleich den Gedanken eines Betenden,
Die goldnen Sterne wandeln ihre Bahn
Und ſchaun mich hell mit Friedensaugen an,
Als ſagten ſie: Wie nun, Du armer Menſch?
Was grämſt Du Dich? Du häufteſt Tand auf Tand
Und bauteſt Thorheit über Thorheit auf —
Was grämſt Du Dich? Hier oben wandeln wir
Und wiſſen nichts von Deinem kleinen Schmerz! —
Glückſel'ge Sterne! ewig ungetrübt,
Neidlos ausgießend das geliebte Licht,

Digitized by Google

Fühllos sogar, nicht wissend, daß sie sind . . .
Ich muß vergessen, daß ich Kaiser war! — —

(Vom Fenster zurücktretend.)

Ich weiß ein Kloster in Hispanien:
Aus nacktem Fels, aus starrendem Gebirg,
Ein Felsen selber, thürmt es sich empor,
Schmucklos und kahl, mit dunklen Wölbungen,
Gleich einen riesenhaften Sarg. Das sei
Mein künftig Reich! in diesen Mauern ende
Sich ernst und schweigend meines Lebens Rest!
Lebendig dort, doch ein Gestorbener,
Todt für die Welt, nur lebend meinem Schmerz —
O Friede Gottes! Friede meiner Brust!

Zweite Scene.

Der Kaiser, in Nachdenken versunken. Moritz ist, ihm unbemerkt, eingetreten; nach einer kleinen Pause, in der er ihn voll Innigkeit betrachtet hat, hervortretend, das Knie beugend.

Moritz.

Mein Fürst! mein Herr!!

Kaiser

(ihn lang anstarrend).

Was willst Du? Heb' Dich fort,
Ich habe Dich nicht rufen lassen — geh!

Digitized by Google

Moritz.

Nein, sieh mich an! Du bist mein Herr und Fürst,
Frei steh' ich Dir und friedlich gegenüber
Und scheu' den Blitzstrahl Deines Auges nicht:
So neig' Dich zu mir, höre mich!

Kaiser
(immer abgewandt).

Was willst Du?
Ich habe Dir das Feld geräumt; der Krone
Hab' ich entsagt; der Herrschaft goldnen Stab,
Den ich geführt, da Du ein Kind noch warst,
Mit Kreiseln Du, wie ich mit Kronen spielend,
Um Deinetwilln hab' ich ihn abgelegt:
Ich bin ein Mönch, ein Bettler, weiter nichts,
Der nichts besitzt, als einzig seine Gruft —
Was willst Du noch?

Moritz.

Abschied zu nehmen komm' ich.
Es ist mir nicht genug, daß unsre Schreiber
Frieden geschlossen auf dem Pergament:
Laß auch die Herzen wieder sich versöhnen!
Wir haben jeder unsre Schuld gebüßt,
Es ist kein Grund mehr, daß wir zürnen solln.
Du gehst ins Kloster, in die Schlacht geh ich,
Wohin mich Albrecht ruft, der Feind des Reichs,
Feind des Gesetzes und des heil'gen Rechts,
Das ich vertheid'gen muß vor seinem Grimm!
Denn räuberisch, ein losgelaßner Wolf,

Digitized by Google

Durchzieht er plündernd das geliebte Land,
Brandschatzt die Städte, schändet den Altar,
Ja selbst mein Weib hat er als Geißel mir,
Ja meines Oheims Weib und die Urahne,
Die blinde Mutter meines Stamms, entführt —

Kaiser.

Was schiltst Du ihn? Er war Dein Bundsgenoß,
Von Dir hat er gelernt, wie man verräth:
So duld' es nun, trifft sein Verrath Dich selbst.

Moritz.

Nein, nicht von mir!
Wo ist das kleinste Stückchen Land, o sprich!
Der Baum, der Strauch, das Stäubchen in der Luft,
Das ich für mich in diesem Krieg gewonnen?
Nicht für mich selber: für die neue Zeit,
Für die bedrohte Freiheit meines Volks
Hab' ich gekämpft — gekämpft, selbst gegen Dich!
O glaube mir: es wurde mir nicht leicht!
Hätt' ich's vermocht, fürwahr! ich hätte lieber
Mein siedend Blut in Deines ausgeströmt,
Mit Jugenddrang Dein altes Herz zu wärmen!
Du hast es nicht gewollt; Du selber hast
Gewaltsam mich, den Zögernden, gezwungen
Und hast das Schwert mir in die Hand gepreßt —

Kaiser.

Wohl, es mag sein: und hätt' ich dies verdient,
Doch nicht um Dich! Dies Eine thut mir weh:

Digitized by Google

Ich liebte Dich, den Einz'gen Dich von Allen,
Und baut' auf Dich — und Du, Du wirst mein Feind!

Moritz.

Niemals Dein Feind war ich! Du warst mein Kaiser,
Ich diente Dir und folgte Deinem Wink,
Die Spuren küßt' ich, welche Du gegangen:
Doch bist Du nicht der Erde höchster Herr,
Bist nicht der Geist, der ew'ge, der Geschichte!
So zürne nicht und schilt mich nicht Verräther,
Weil ich ihm williger gedient als Dir.

Kaiser.

Doch glaubst Du wirklich an die neue Zeit
Und an den Sieg, den endlichen, der Sache,
Für die Du kämpfst?

Moritz.

So wahr aus jenen Sternen
Das holde Licht zu uns herniederfließt,
So wahr mein Herz hat aufgeschrien vor Qual,
Da mich das Schlachthorn mahnte wider Dich:
Ich glaube dran!

Kaiser
(gütig).

Ich zürne nicht; leb wohl.

Moritz.

Nein, reich die Hand, daß ich sie küssen darf!
Mir fällt die Welt anheim, die Du verläßt,

Digitized by Google

Ich bin Dein Erbe — Fürchte nichts! Ich meine
Die Krone nicht: trage Dein Bruder sie:
Und sicher soll sie, wie die Sonne sein
Am Firmament! Mein sei die Last allein
Des kaiserlichen Amtes, mein die Pflicht,
Der holde Genius meines Vaterlandes,
Der Bannerträger meiner Zeit zu sein!
Aufbaun will ich, was Du in Trümmer warfst,
Will freie Luft der jungen Pflanze spenden,
Die Du im Keim ersticken wolltest! Wieder=
Geboren sollst du sein, o Fürst, durch mich:
Als kämst Du wieder aus der Mutter Schooß,
Ein Jüngling dann, wie jetzt ein müder Greis,
Und hättst den Athem dieser neuen Zeit
In Dich getrunken mit der Muttermilch! —
Ich seh's voraus, mein Pfad wird blutig sein;
Viel hunderttausend Herzen müssen brechen,
Ehe der Morgen der Befreiung tagt:
Das meine auch. So reich' mir Deine Hand:
Es ist ein großes Werk, das ich begonnen,
Ich brauch' den Segen eines Manns, wie Du!

Kaiser.

Ich zürne nicht, in Frieden scheide, geh.

Moritz.

Nein, reich die Hand mir, ich beschwöre Dich:
Bei jenem Tage, welcher kommen soll

Digitized by Google

Und welchen Du nicht sehen wirst, noch ich,
Und den wir dennoch Beide ausgesät,
Du widerstehend, aber kämpfend ich;
Beim künft'gen Heil der kommenden Geschlechter,
Bei Deines Namens Unvergeßlichkeit:
Reich mir die Hand! vergieb mir! segne mich!!

Kaiser
(nach einer Pause, ihm die Hand hinreichend).

Der Du die Seele mir zerbrochen hast
Und hast das Schwert mir auf die Brust gesetzt:
Doch in der Qual der fürchterlichsten Stunde,
Da ich von Dir mich hintergangen sah,
Da ging der Stern mir der Erkenntniß auf,
Und ich empfand es, daß die Krone nicht
Und nicht die Macht, die goldne, sondern einzig
Die Freiheit ist der wahre Herr der Welt! —
Ihr beug' ich mich: mit meinem Blute zwar,
Doch hast Du mich gelehrt und unterwiesen,
Und freudig steig' ich ins lebend'ge Grab:
Ich weiß ja doch, daß Einer bleiben wird,
Unsterblich Einer, der die Welt regiert,
Wenn Du und ich in Asche längst zerfielen:
Es bleibt der Geist, der heute mich entthront! —
Und also segn' ich Dich —

Moritz
(auf die Kniee stürzend).

Mein Fürst! mein Vater!

Digitized by Google

Kaiser.

Ich segne Dich — auf ewig: lebe wohl!

(Beide rasch ab nach verschiedenen Seiten.)

Verwandlung.

Thurmgemach. Seitwärts ein Fenster.

Dritte Scene.

Sibylle führt die Elisabeth von Rochlitz herein. Später Anna, mit Kammerfrauen.

Elisabeth.

Man schließt uns ein und legt die Riegel vor —

Sibylle.

Es ist ein Heer im Anzug, glaube mir,
Uns zu befrein! Die ganze Nacht ringsum
Von Feuern war der Horizont erhellt,
Albrecht ist fort, die Wälle sind besetzt —

Elisabeth.

Wer soll sich kümmern um gefangne Frau'n?
Machtlos ist Dein Gemahl, Philipp gestorben,
Da er das heimathliche Schloß betrat:
Wer denkt an uns?!

Sibylle.

So wird es Moritz thun!

Digitized by Google

Elisabeth.

Ich wünsch' es nicht; ich habe abgeschlossen
Mit ihm und mir. — Sein armes Weib ist krank,
Weil sie sich stärker glaubte, als sie ist;
Sie stirbt vor Nacht, wir wollen sie begraben,
Er soll ihr heilig Antlitz nicht mehr sehn . . .

(Hinter der Bühne eine schmetternde Fanfare, darauf, in Zwischenräumen, der wachsende Lärm der Schlacht.)

Sibylle.

Ha! ein Signal! noch eines! das ist Schlacht!
Laß mich ans Fenster — sieh! die Ebne dampft —
Ja das sind Moritz' Farben —!

Elisabeth.

Wär' ich todt!
Ich mag nicht frei sein, werd' ich es durch ihn,
Der meine Freund' ins Elend hat gestürzt!

Sibylle
(noch am Fenster).

Das ist der Markgraf! Dort, ihm gegenüber,
Auf schwarzem Roß — o das ist Moritz selbst!
Er faßt die Fahne, stürzt sich in die Schlacht —

(Anna, in Fieberhitze, mit aufgelösten Haaren, stürzt herein, von einigen Frauen gefolgt.)

Anna.

Hört Ihr die Kugeln dröhnen durch die Luft?
Er schickt den Tod als Liebesboten mir,
Mein süßer Freund! mein Moritz! mein Gemahl!

Digitized by Google

Sibylle
(Sie umschlingend).

Ach, armes Kind! Sie spricht in Fieberhitze —
(Zu den Frauen.)
Wie durftet Ihr vom Lager sie entlassen?

Elisabeth.

Geh, geh, mein Kind! Wir haben ihn verflucht —

Anna.

Das ist sie, ja! das ist die ehrne Frau,
Das ist die Frau, die keine Augen hat
Und keine Thränen in den leeren Höhlen —
Ihm fluchen? Ihm? Ach bitte, fluch' ihm nicht,
Er war verreist und ist zurückgekommen —
Du lehrtest mich, wie ich ihn hassen soll —
Ich weiß nicht mehr — mir thut mein Kopf so weh —

Elisabeth.

Denk' an die Leiche Deines Vaters!

Anna.

Ach,
Es ist ja wahr — das theure, graue Haupt!
So sanft, so grau — es war ein alter Mann,
Er starb in Freiheit, sagt mir, starb er nicht?
Und alte Leute, hört' ich, müssen sterben —
O einen Kranz auf meines Vaters Gruft!

Digitized by Google

Doch er iſt jung — er iſt mein Bräutigam,
Er hat 'nen Ring von meinem Finger, ja,
Ihr wißt's nur nicht — ich freu' mich, daß er kommt!

Sibylle.

Führt ſie zurück, beſänftigt dieſen Sturm —

(Zur Eliſabeth.)

Du haſt nicht gut gethan, ehrwürd'ge Frau!
Was wollteſt Du in dieſe weiche Bruſt
Die ſtarre Wurzel Deines Haſſes ſenken?!
Zur Liebe war ſie, nicht zum Haß gemacht:
Hinaus ſie drängend aus dem ſtillen Gleis
Ihrer Natur, haſt Du ſie ſelbſt zerſtört.

Anna.

Nein, laßt mich los, ich hab' noch viel zu thun,
Ich muß noch Blumen ſtreun auf ſeinen Weg —
Sein Weg iſt weit!

Sibylle.

Er kommt ſchon: habe Muth!

Anna.

(Sich ans Fenſter drängend.)

Das iſt ein Fenſter, ja! und blaue Luft
Und lang entbehrter goldner Sonnenſchein —
Dort iſt die Schlacht — ich ſeh' ihn: Moritz! Moritz!!

Digitized by Google

Elisabeth.

Wie steht die Schlacht?

Sibylle.

Getümmel — Pulverdampf —

Anna.

Das ist nicht recht, daß er nicht hören will,
Ich nick' ihm zu — und er, er sieht mich nicht!

Sibylle.

Die Brücke sinkt — die Feinde weichen —

Anna
(umsinkend, im Todesschrei).

Ah!

Sibylle.

Er sinkt — er fällt! Weh! Moritz ist gefallen!
Er rafft sich auf — die Thore stürzen ein —
Der Schloßthurm brennt —
(Sich zu Anna wendend.)
O armes, theures Kind!
Sie stirbt! sie stirbt!! Weh, welch ein Wiedersehn!

Digitized by Google

Vierte Scene.

Die Vorigen. Moritz, verwundet, die Schärpe vor der Bruſt zuſammenpreſſend, mit gezogenem Degen, ſtürzt herein: ihm nach Carlowitz, Heideck, Soldaten.

Moritz.

Anna! mein Weib! wo biſt Du? Meine Anna!!

Sibylle.

Sie war es —

Moritz
(neben ihr hinſtürzend).

Todt?! Was? meine Anna? Todt?!!

Sibylle.

Ihr brach das Herz, da ſie Dich ſinken ſah.

Moritz.

Es darf nicht ſein: nein, lebe, ſprich!!

Anna
(ſich langſam aufrichtend, mit brechender Stimme).

O Moritz —

Moritz.

Nein, ſtirb noch nicht! noch brich nicht, theures Herz!
Noch ſinket nicht, ihr himmelsſüßen Augen!
Anna, mein Weib — ich bitt' Dich, ſieh' mich an:
Du lächelſt, ja! ich weiß, Du biſt verſöhnt!

Digitized by Google

Anna

(ſich aufrichtend).

Ich bin verſöhnt, hier meine kalte Hand:
An Deiner Bruſt — Dein Weib — bis in den Tod.

(ſtirbt.)

Sibylle.

Es iſt vorbei —!

Moritz

(ſich neben der Leiche erhebend, die Schärpe, die ſeine Wunde bedeckt, abreißend, mit Entſchloſſenheit und geſteigerter Kraft.)

Nun denn, ſo ſtrömet hin,
Ihr warmen Bäche meines Bluts! — Der Tod
Löſcht alle Schuld: reicht mir die Hand, Ihr Alle,
Die Ihr dies ernſte Leichenbett umſteht:
Ich habe nicht vollendet, was ich wollte,
Und mitten nun im Laufe ſterb' ich ſelbſt.
Und doch, ich weiß, daß ich die deutſche Freiheit
Gerettet habe und das Vaterland,
Auf neue Stützen neuer Macht geſtellt!
Was ich gefehlt, vergebt mir: laſſet nicht
Den Unverſtand an meinem Namen nagen!
Denn wie ich war, ich war doch Deutſchlands Sohn.
Du aber wachſ' empor aus meinem Blute,
O wachſ' empor und rage durch die Welt,
Baum unſrer Freiheit, theures Vaterland . . .

(Ueber ihrer Leiche zuſammenbrechend.)

Digitized by Google

Eliſabeth.

(nach einer augenblicklichen Pauſe ſich erhebend, zu den Leichen hintappend, ihre Stirnen berührend, horchend).

Still! Alles ſtill! kein Athem — ſie ſind todt.

(Gruppe: Die alte Blinde über den beiden Leichen, hinter ihr Sibylle zu den Seiten Carlowitz und Heideck, die Augen bedeckend, im Hintergrunde die Soldaten, ihre Häupter entblößend, die Fahnen neigend. Die Sturmglocke läutet, während der Vorhang langſam ſinkt.)

Digitized by Google

Anhang.

Einige Aktenstücke, betreffend das Verbot des Moritz von Sachsen in Preußen.

(Geschrieben Herbst 1844.)

Digitized by Google

Das vorstehende Stück hat durch das Verbot, welches in Preußen gegen dasselbe ausgesprochen worden, eine Celebrität erhalten, auf welche, so vorübergehend sie sei, es dennoch an sich weder durch seinen künstlerischen, noch seinen theatralischen Werth den geringsten Anspruch hatte. — Insofern also hat der Verfasser keinen Grund, sich über das preußische Verbot zu beklagen. Im Gegentheil, er würde, wenn anders befriedigte Eitelkeit der Zielpunkt seines literarischen Strebens wäre, den preußischen Behörden für die nachsichtige Aufnahme, welche sie seinem Stücke dadurch beim Publikum bereitet haben, sogar seinen Dank nicht versagen dürfen.

Allein es giebt bei Betrachtung dieser Angelegenheit noch einen andern Standtpunkt, welcher sowohl der Sache, wie den Personen angemessener erscheint: der rechtliche, ja um es mit einem durchaus unverfänglichen Worte zu bezeichnen, der juristische Standpunkt.

Diesen Standpunkt scheinen die Behörden, von denen das Verbot des Moritz von Sachsen verhängt und be-

Digitized by Google

ſtätigt worden, nicht überall mit völliger Genauigkeit inne gehaltten zu haben. Oder auch: ſie haben ihn nicht ganz richtig aufgefunden. — Den Behörden hieraus einen Vorwurf zu machen und ſie einer gefliſſentlichen Beugung des Rechtes zu beſchuldigen, wäre, mit dem gelindeſten Ausdruck, ſehr leichtſinnig: und iſt der Verfaſſer, als geborner Preuße, und noch in dieſem Augenblick unter dem Schutz der preußiſchen Geſetze lebend, von einer derartigen Vermeſſenheit ſehr entfernt. Vielmehr, wenn überhaupt ein Vorwurf zu erheben iſt, ſo darf derſelbe ausſchließlich die vorhandenen Geſetze treffen, welche rückſichtlich der dramatiſchen Dichter, ihrer Rechte und Pflichten, ſowie des geſetzlichen Schutzes, den ſie für ihr Eigenthum in Anſpruch nehmen düfen, durchaus lückenhaft und unzulänglich ſind.

Aber auch dieſe Mängel der Geſetzgebung wollen wir lieber beklagen, als anklagen; wenigſtens ſcheint die Billigkeit es zu fordern. Oder wer möchte im Ernſt an die Geſetzgebung das Verlangen ſtellen, Verhältniſſe geſetzlich zu ordnen, ſo lange dieſe Verhältniſſe ſelbſt nicht exiſtiren? Streitfragen juriſtiſch feſtzuſtellen die noch gar nicht erhoben ſind? Rechte zu ſchützen, die von Niemand in Anſpruch genommen werden?

Und das war bisher in Betreff der Bühne der Fall. Die frühe Blüthe unſrer dramatiſchen Literatur, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wo es ſich etwa noch verlohnt hätte, Dichterantheile in Anſpruch zu nehmen und die

Digitized by Google

Verhältniſſe der Theaterdichter auch rechtlich zu ordnen, fielen in eine Zeit, wo das literariſche Eigenthum noch nicht anerkannt war, die Rechte der Schriftſteller in den Augen der Geſetzgebung überhaupt noch keine Rechte waren. Als ſpäterhin, im Laufe der letzten Decennien, dieſer Standpunkt ſich änderte und ſchließlich, nach langer Ueberlegung, längerem Ausweichen, eine allgemeine Vereinbarung zu Stande kam, welche die rechtlichen Verhältniſſe der Literatur geſetzlich ordnete: da war das deutſche Theater dermaßen in Verfall gerathen, das Intereſſe des Publicums, die Theilnahme der vorzüglichſten Schriftſteller hatte ſich ſo gänzlich von ihm abgewendet, es lag ſo völlig außer aller Erwartung, daß die Bühne jemals wieder ein Gegenſtand literariſchen ſowohl wie induſtriellen Wetteifers werden könnte: daß man den Geſetzgebern in der That nicht gram ſein darf, wenn ſie bei der juriſtiſchen (wenn wir ſo ſagen dürfen) Pacification der übrigen Literatur die dramatiſche völlig außer Augen ließen oder doch ſie mit einigen wenigen Beſtimmungen abſpeiſten, die wohl geſetzlich, aber ſchwerlich rechtlich ſind *).

*) Wie z. B., daß das Recht des Autors über die Aufführung ſeines Stückes in demſelben Augenblick aufhört, da er es dem Buchhandel übergiebt; oder daß anonyme Autoren völlig rechtlos ſein ſollen. Bei der erſteren Beſtimmung ſcheint man den Satz befolgt zu haben, der wohl ehemals hie und da zur Vertheidigung des Nachdrucks in Anwendung gebracht wurde: Ich habe das Buch für mein Geld gekauft, und darf alſo damit machen, was ich will, alſo auch unter Anderm es nachdrucken.

Digitized by Google

Ebenſo einige Jahre ſpäter, als man die Verhältniſſe der Literatur zur Cenſur neu zu ordnen und dieſem an ſich ſchwankenden Zuſtande eine neue geſetzliche Grundlage zu geben ſuchte. Was die Staatsbehörde dem Verleger, dem Verfaſſer, dem Drucker zu erſetzen hätte, falls es ihr belieben ſollte, Bücher, die in Uebereinſtimmung mit den beſtehenden Vorſchriften, unter dem Schutz der Geſetze, erſchienen, dennoch nachträglich zu unterdrücken, wurde geſetzlich ausgeſprochen und feſtgeſtellt. Dagegen was die Staatsbehörde dem Verfaſſer, dem Theaterunternehmer, dem Darſteller zu leiſten hat, falls es ihr belieben ſollte, ein den beſtehenden Vorſchriften conformes, unter dem Schutz der Geſetze erſchienenes Stück nachträglich dennoch zu unterdrücken, daran dachte Niemand, weil Niemand daran dachte, daß dergleichen Fälle jemals in Wirklichkeit eintreten könnten.

Erſt in allerneueſter Zeit (der Verfaſſer des vorſtehenden Stückes würde dies nicht auszuſprechen wagen, wenn er nicht durch die ausführliche Erläuterung, die er ſeinem Satze in der Einleitung gegeben hat, ſich gegen

---

Ebenſo hier: Ich habe das Stück für mein Geld gekauft, ich darf alſo damit machen, was ich will, und mithin es auch zur Aufführung bringen, wie ich will. Aber wenn dieſer Satz richtig iſt, ſo mußte man auch den Nachdruck rechtlich anerkennen. — Worauf der zweite Punkt ſich ſtützt, die rechtliche Achtung der Anonymität der Bühnendichter, vermögen wir gar nicht einzuſehen; ja wenn es noch Zeitungscorreſpondenten wären! —

Digitized by Google

alle einfältigen Beſchuldigungen, die man daraus ableiten möchte, und ſogar gegen alle abſichtloſen Mißverſtändniſſe, hinlänglich geſichert zu haben glaubte) haben einige Stücke jüngerer Schriftſteller endlich wieder eine gewiſſe Wirkung erzielt und dem deutſchen Theater das langentwöhnte Intereſſe des Publicums, oder doch wenigſtens ſeine Neugier, wieder zugeführt. Ob dieſe Stücke dieſen Effect ihren Verdienſten, ob ſie ihn dem Zufall, ja vielleicht ob ſie ihn ihren Fehlern verdanken, und wie lange daher dieſer Effect dauern wird, das ſind Fragen, die übrigens vollkommen berechtigt ſind, allein die uns hier nicht kümmern. Wir halten einfach an der Thatſache feſt, daß das deutſche Theater für den Augenblick wiederum, ſowohl für die Autoren, als für das Publikum, ja zum Theil ſogar für die Theatervorſtände, ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit, ein Gegenſtand mannigfacher, ſich mannigfach durchkreuzender Intereſſen geworden iſt.

Und alſo auch ein Gegenſtand geſetzlicher Fürſorge. Neue Verhältniſſe bringen neue Rechte hervor, neue Rechte wollen neuen Schutz, das heißt neue Geſetze. Schon haben die beiden größten Theater Deutſchlands, die Hoftheater von Wien und Berlin, ingleichen mehre der angeſehenſten Stadttheater, einige annähernde Schritte zur Herbeiführung eines neuen Rechtszuſtandes für die Verhältniſſe der Bühne, und namentlich der Bühnendichter gethan: dieſelben wenn ſie auch zum Theil durch die höchſten Behörden beſtätigt ſind, ſtimme

Digitized by Google

nichtsdestoweniger mit der übrigen Gesetzgebung keineswegs überein, ja zum Theil stehen sie mit ihr in directem Widerspruche. Unter allen Umständen aber tragen sie lediglich den Charakter von Privatabkommen, welche, so höchst ehrenwerth und wohlgemeint sie auch sein mögen, doch immer des eigentlichen gesetzlichen Ansehns entbehren und mithin, für den möglichen Fall, jeder Willkür offen stehen. Sogar, was bei einer derartigen partiellen und nur privaten Abhilfe nicht wohl ausbleiben konnte: diese isolirten Zugeständnisse drohen den gesammten Rechtsstand nur noch mehr zu erschüttern und in Verwirrung zu bringen, indem durch sie Verhältnisse begründet, Ansprüche zugestanden, Conflicte ermöglicht werden, die man bis dahin gar nicht kannte, und für deren letzte definitive Erledigung in der bisherigen Gesetzgebung keine Instanz vorhanden ist.

Unter diesen Umständen möchte es denn wohl an r Zeit sein, daß auch der Staat, als solcher, die rechtlichen Verhältnisse der Bühne ein wenig näher ins Auge faßte und den mannigfachen Ansprüchen, Verwicklungen und Rechtsfragen durch ein allgemeines Gesetz zu Hilfe käme.

Doch wollen wir auch hierin unsere Forderungen gern bescheiden. Unsere Zeit (man hat es uns oftmals gesagt und noch öfter — bewiesen) hat zur Gesetzgebung keinen Beruf; es ist überhaupt nichts mit den Gesetzen, die so abstract, von einem ideellen Stand-

Digitized by Google

punkte aus, gegeben werden: nur das hiſtoriſch gewordene Recht iſt wirklich Recht.

Wohlan denn, ſo bilde auch für die Zuſtände unſrer Bühne, für die Anſprüche der Bühnendichter, die Conflicte des Theaters mit der Cenſur, mit Einem Worte, für unſer ganzes deutſches Bühnenweſen ſich ein ſolches hiſtoriſches Recht! Als einen Beitrag dazu biete ich hier die Geſchichte meines Moritz von Sachſen. Ich glaube dies um ſo unbedenklicher thun zu dürfen, als ja der äſthetiſche Werth oder Unwerth meines Stückes und das juriſtiſche Intereſſe dieſes Falles augenſcheinlich zwei ganz verſchiedene Dinge ſind, und ich mithin kein Geſetz des Anſtandes oder der Beſcheidenheit verletze, indem ich die öffentliche Aufmerkſamkeit auf dieſen Fall hinlenke, ja ſie ausdrücklich und dringend für ihn in Anſpruch nehme. Mein Stück könnte noch mangelhafter ſein, als es iſt, es könnte von einer gewiſſen Richtung unſrer journaliſtiſchen Kritik mit noch größerer Strenge, vom Publikum mit noch geringerer Nachſicht empfangen ſein, als es geſchehen: und das juriſtiſche Intereſſe ſeines Verbotes, die Wichtigkeit der rechtlichen Fragen, die ſich daran knüpfen, blieben dennoch dieſelben.

Nicht alſo (um dies noch einmal ausdrücklich auszuſprechen) aus irgend einem perſönlichen Motive: meine Perſon iſt bei der ganzen Angelegenheit ſchon mehr ins Spiel gezogen worden, als mir lieb war — auch nicht etwa um mich vor dem Publikum zu rechtfer-

tigen: das Publikum ſelber hat mir dieſe Mühe, in einer mich beſchämenden Weiſe, abgenommen — noch weniger, um die preußiſchen Behörden wegen der Unterdrückung meines Stückes vor der öffentlichen Meinung anzuklagen: ich bin ihnen ja im Gegentheile Dank ſchuldig — ſondern lediglich als einen Beitrag zur Kenntniß des gegenwärtigen Rechtszuſtandes der deutſchen Bühne, als ein Problem, an welchem der Witz unſrer Rechtsgelehrten, der Scharfſinn unſrer Geſetzgeber ſich üben möge, ja wenn es ſein kann, als ein Samenkorn zum organiſchen Wachsthum einer künftigen, hiſtoriſch gewordenen Bühnengeſetzgebung, habe ich meinem Stücke dieſen Anhang beigefügt, und theile ich namentlich im Nachfolgenden die hauptſächlichſten Actenſtücke mit, welche in dieſer Angelegenheit gewechſelt worden ſind. Ich enthalte mich dabei aller Zwiſchenreden und eigenen Zuſätze, um das freie Urtheil, das ſich ein Jeder aus Leſung dieſer Actenſtücke bilden wird, in nichts zu beſchränken, noch auch die eigenthümliche Beweiskraft derſelben zu ſchwächen.

Insbeſondere erlaube ich mir, Rechtsgelehrte, Theatervorſtände, Bühnendichter und überhaupt alle diejenigen, welche ſich für derartige Angelegenheiten intereſſiren, auf folgende Punkte aufmerkſam zu machen, deren Beantwortung für den geſammten Rechtszuſtand der Bühne, ja vielleicht für den Rechtszuſtand im Allgemeinen, von einer gewiſſen Erheblichkeit ſein dürften.

Digitized by Google

Zuerst wünschte ich von Juristen belehrt zu sein, ob, preußischem Recht zufolge, „Bestimmungen", die nicht in der Gesetzsammlung publicirt sind, nichts destoweniger allgemeine Giltigkeit und gesetzlich bindende Kraft haben; vgl. das Schreiben eines Hohen Königlichen Ministeriums des Hauses, vom 6. October dieses Jahres, in welchem es sich auf eine „Bestimmung" beruft, die, so viel bekannt, nirgend in gesetzlicher Weise veröffentlicht worden ist*).

Zweitens, wenn dergleichen Cabinetsordres existiren, und wenn sie allgemein bindende, gesetzliche Kraft haben, sind alsdann die von der Regierung bestellten Censoren verpflichtet, Kenntniß von denselben zu nehmen und sie vorkommenden Falles in Anwendung zu bringen? Darf namentlich, wenn Theaterstücke des und des bestimmten Inhaltes zur Aufführung gesetzlich nicht zugelassen werden dürfen, nichts destoweniger der Censor den Druck derartiger Theaterstücke, *Behufs der Aufführung* und mit der ausgesprochenen Absicht, diese Abdrücke *nur und allein zur Aufführung* zu benutzen, zugeben? Oder ist er nicht mindestens verbunden,

*) Leute, die mit den Verhältnissen des Berliner Theaters genauer bekannt sind, wollen uns versichern, daß mit dieser „Bestimmung" eine Allerhöchste Cabinetsordre bezeichnet sei, welche vor etwa zwei Jahren, bei Gelegenheit des Gutzkow'schen Zopf und Schwert, erlassen worden, deren Veröffentlichung dann aber auf dem gesetzmäßigen Wege bisher jedenfalls nicht erfolgt ist.

Digitized by Google

den Verfaſſer auf das Beſtehen jenes Geſetzes und mithin auf das Riſico, in welches er ſich begiebt, aufmerkſam zu machen? Und wenn er dies Alles unterläßt, und der Verfaſſer dadurch nachträglich in Schaden geräth, iſt alsdann der Cenſor, und wie weit iſt er, dem Verfaſſer gegenüber, zum Schadenerſatz verpflichtet?

Ferner bei Bühnen, mit denen der Verfaſſer in Betreff des Honorars ein Tantiemenverhältniß eingegangen, wie ſtellt ſich dieſes Verhältniß in dem Falle, daß die Cenſur nachträglich die weitere Aufführung der auf Tantieme eingereichten und angenommenen Stücke verbietet? Iſt die Cenſur dem Theaterunternehmer, der Theaterunternehmer dem Dichter (oder ſonſtigem rechtlichen Eigenthümer des Stückes) zum Schadenerſatz verpflichtet? Und in welcher Art iſt hier der eventuelle Verluſt (das lucrum cessans) zu beſtimmen?

Wie namentlich ſtellt ſich dies Verhältniß bei ſolchen Bühnen, welche, wie die königliche Hofbühne zu Berlin, durch geſetzliche Beſtimmung cenſurfrei, d. h. ihr eigener Cenſor ſind? Und wer wird in dieſem Falle dem Eigenthümer des Stückes rechtlich reſponſabel: die Behörde, die ihre eigene Cenſur nicht aufrecht zu erhalten vermag? oder die andere, welche die Cenſur übercenſirt? — u. ſ. w.

Schließlich die Verſicherung, daß, falls in dieſer juriſtiſch intereſſanten Angelegenheit noch etwas Wei-

Digitized by Google

teres von Bedeutung ſich ereignen ſollte, der Verfaſſer nicht verfehlen wird, es dem Publikum, als einen weiteren Beitrag zur hiſtoriſchen Geneſis eines allgemeinen Bühnenrechtes, gleichfalls vorzulegen.

Digitized by Google

Actenstücke.

I.

Immediatbeschwerde des Dr. ph. R. E. Prutz in Halle über das von Einem Hohen Königl. Ministerium des Innern erlassene Verbot des Trauerspiels Moritz von Sachsen.

Allerdurchlauchtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königl. Majestät wollen allergnädigst verzeihen, daß der unterthänigst Unterzeichnete es wagt, Ew. Königl. Majestät mit einer Angelegenheit zu behelligen, die an sich allerdings viel zu unerheblich ist, um vor die Stufen des Königlichen Thrones gebracht zu werden. Allein das bedrohte Recht, die gefährdete Freiheit der Kunst sind Dinge, welche jederzeit, auch in der geringsten Erscheinung, eines Königlichen Schutzes würdig sind: und darum wag' ich auch, Ew. Königl. Majestät nachstehendes ergebenstes Gesuch vorzulegen.

Das von mir verfaßte historische Trauerspiel Moritz von Sachsen, das am 19. d. M. auf Ew. Majestät Hof-

Digitized by Google

theater zu Berlin zum ersten Male aufgeführt worden, ist seitdem durch Erlaß Eines Hohen Königl. Ministeriums des Innern*) verboten, und die angesetzte zweite, sowie jede fernere Wiederholung desselben untersagt worden. Welche Gründe Ein Hohes Königl. Ministerium zu dieser gewaltsamen Maßregel veranlaßt haben, weiß ich nicht; denn noch hat Ein Hohes Ministerium nicht für gut befunden, mir, als dem genannten und öffentlich bekannten Verfasser des Stücks, über das ergangene Verbot (das mir daher auch nur durch gefällige mündliche Mittheilung des Generalintendanten Herrn von Küstner bekannt geworden ist) irgend eine Anzeige zu machen, noch mir die Stellen, auf welche dasselbe gegründet werden möchte, mitzutheilen und mich zur Rechtfertigung derselben zuzulassen. Vergebens frage ich selbst den Inhalt meines Stückes (von dem ich ein mit dem Theaterexemplar der Königlichen Hofbühne wörtlich übereinstimmendes Exemplar hier beifüge) nach den Gründen dieser gewaltsamen Maßregel. Mein Stück ist, als Manuscript, hier in Halle unter Ew. Majestät verordneter Censur gedruckt worden; es ist ferner auf einer Reihe

*) Diese Angabe war irrthümlich. Nicht vom Ministerium des Innern, sondern, wie ich erst später erfahren, vom Ministerium des Königl. Hauses, als demjenigen Ministerium, welches der Königl. Hofbühne vorgeordnet ist, war das Verbot des Moritz ausgegangen; das Ministerium des Innern hat es nur durch Circularschreiben an die Oberpräsidien für den ganzen Umfang der Monarchie zur Ausführung gebracht.

Digitized by Google

deutſcher Bühnen, insbeſondere Hofbühnen, wie Stuttgart, Darmſtadt, Oldenburg, München, zur Darſtellung gekommen; ja es wird in dieſem Augenblick auf dem K. K. Hofburgtheater zu Wien zur Aufführung vorbereitet. Schon dies möchte für die Unverfänglichkeit ſowie für die vollkommene Zuläſſigkeit meines Stückes in Preußen ſprechen. Oder ſeit wann wäre in Berlin, unter Ew. Majeſtät glorreichem Scepter, verboten, was in Wien und München frei zugelaſſen wird? Zumal es in meinem Stücke an jeder beſondern Beziehung auf preußiſche oder berliner Zuſtände ganz und völlig mangelt.

Ew. Königl. Majeſtät haben ſeit Dero Regierungsantrittt vielfältig ausgeſprochen und durch ruhmvolle Handlungen zu erkennen gegeben, daß Sie nicht blos die ſtrenge Wiſſenſchaft, daß Sie auch die verſchönernde Kunſt beſchützen und in Ehren halten wollen; Sie haben Orden und Penſionen an Dichter ausgetheilt und den ſchönen Ruhm eines Kunſtbeſchützers zu Dero Königl. Namen gefügt. Aber mehr als dieſes Alles, bedarf die Kunſt der Freiheit: derſelben Freiheit, welche überhaupt jeder menſchlichen Beſtrebung im Staate und durch den Staat geſichert iſt: nämlich innerhalb des Geſetzes, auf dem heiligen Boden des Rechtes, ſich ſelbſtſtändig, in freiem Wachsthum, entfalten und die ganze Fülle des Innern frei zu Tage legen zu dürfen. — Dieſe Freiheit, die ſchon nicht mehr eine Königliche Gnade, eine Vergünſtigung der Königlichen Macht, nein! die ein Recht der Kunſt iſt, nehm' auch ich, als ein Recht meines Kunſtwerks, für

Digitized by Google

daſſelbe in Anſpruch. Ich lege mein Stück an den Stufen des Königlichen Thrones nieder, ich unterwerfe es dem Spruche eines jeglichen Gerichtes, das Ew. Majeſtät gefällig ſein wird, darüber einzuſetzen, ich rufe Jedermann auf, wer es auch ſei, mir die kleinſte Stelle, die leiſeſte Silbe in meinem Stücke nachzuweiſen, welche, ſei es durch Inhalt oder Form, gegen das Geſetz, ja nur gegen die prüdeſten Rückſichten der Convenienz, die ängſtlichſten Vorſchriften der Sitte verſtößt. Ich weiß, daß ich den Boden des Rechts ſtreng inne gehalten habe; ſo gönne man auch mir, auf dieſem Boden, die rechtliche freie Bewegung!

Aber daß ich Ew. Königl. Majeſtät nichts verheimliche: mein Stück wurde bei ſeiner Aufführung am 19. d. von der Nachſicht des Publikums mit lebhaftem Beifall, ich ſelbſt mit wiederholtem Hervorruf beehrt. Bei dieſer Gelegenheit habe ich einige Worte des Dankes an das Publicum gerichtet: und jetzt will man mich von höchſt achtbarer Seite verſichern, daß dies der eigentliche Grund, welcher das Verbot Seitens Eines Hohen Miniſteriums des Innern hervorgerufen. Zwar frag' ich mich auch hier vergebens, was dabei das Geſetzwidrige, das Strafbare geweſen. War es dies, daß ich überhaupt an dieſer Stelle geſprochen? Aber ich habe Schauſpieler, Sänger, Tänzer von dieſer Stelle aus dem Publikum danken hören: ich konnte nicht argwöhnen, daß dem Dichter verboten ſei, was Sängern und Tänzern verſtattet wird. Oder wäre es der Inhalt meiner Dankſagung, wären es

Digitized by Google

die Worte gewesen, welche ich gesprochen? Hier leg' ich auch sie zu Ew. Majestät Füßen nieder: wortgetreu, soweit es möglich ist, den Erguß des Augenblicks wortgetreu zu behalten: aber jedenfalls ohne die geringste Aenderung des Sinnes. — Ich sagte: wie ich sehr wohl fühle, daß ich die mir erwiesene Ehre nicht meinem Stücke selbst, sondern theils der Nachsicht des Publikums, theils dem künstlerischen Eifer der Darsteller zu danken habe. Vielleicht, fuhr ich fort, komme noch ein Drittes hinzu, vielleicht, daß die Gesinnung, welche sich in meinem Stücke auszusprechen suche, mit sympathetischem Klang die Herzen der Zuschauer berührt und sie nachsichtig gemacht habe gegen die Schwächen meines Kunstwerks. Ich glaube daher, setzte ich hinzu, meinen Dank nicht besser aussprechen zu können, als durch den Wunsch, daß diese Gesinnung immer allgemeiner, immer kräftiger sich entfalte und in fröhlichem Wachsthum hervorbringe, beides, Werke des Lebens, Werke der Kunst — und unter Anderm auch beßre Theaterstücke, als heut das meinige.

Dies meine Worte. Ich unterwerfe auch sie Ew. Königl. Majestät strengstem Richterspruche. Ja, ich habe mich auf meine Gesinnung berufen: und ich thue es hier noch einmal. Es ist die Gesinnung, in welcher nothwendig ein Jeder erglühen muß, der es wagt, den Glanzpunkt unsrer vaterländischen Geschichte, die Geschichte der Reformation, zum Inhalt eines Kunstwerks zu machen; es ist der Gedanke eines einigen, freien, durch Gesetze

Digitized by Google

ſtarken, durch ſeine Stärke glücklichen Deutſchlands; es iſt der begeiſterte Wunſch, daß aller reichſter Segen des Glücks, alle höchſte Blüthe des Ruhms über mein Vaterland komme! — Ich war zugegen, als Ew. Majeſtät zu Köln am Rhein den Grundſtein des neuen Dombaues legten und mit lauter Stimme, vernommen von dem Zujauchzen Ihrer Völker, die Königlichen Worte ſprachen: „daß Sie den Grundſtein legten zu einer neuen freien Zeit!“ — Dieſer Gedanke einer künftigen neuen freien Zeit, dieſer Wunſch, daß alle Keime der Gegenwart ſich zu reifer Frucht glücklich entfalten mögen, belebt auch mein Stück; er war es zugleich, auf den auch ich in meiner Dankſagung hindeutete. Und darum noch einmal: ich kann nicht glauben, daß ich das Verbot meines Stückes rechtlich verſchuldet habe, weder durch mein Stück ſelbſt, noch durch die Worte, welche ich dabei zum Publikum geſprochen.

Ew. Königl. Majeſtät haben den erhabenen Willen ernſtlich kundgegeben, die Literatur durch Entfernung aller unnöthigen Hemmniſſe zu erleichtern und zu unterſtützen. Mildere Cenſurvorſchriften und die preiswerthe Einrichtung des Obercenſurgerichtes haben dieſe Königliche Abſicht für alle gedruckten Bücher verwirklicht. Die Bühne allein iſt ſchutzlos; ſie entbehrt eines Geſetzes, das über die politiſche oder moraliſche Zuläſſigkeit der Bühnenſtücke rechtlich entſcheidet und mit ſtarker Hand die Uebergriffe der Willkür abwehrt. Dergeſtalt muß ſie ſich unmittelbar unter Ew. Majeſtät erhabene Obhut ſtellen. Und

Digitized by Google

darum wag' ich es, gestützt auf den Inhalt meines Stückes und mein gutes Recht, Ew. Majestät allunterthänigst zu ersuchen:

Ein Hohes Königl. Ministerium des Innern allergnädigst anzuweisen, mir die Gründe zu dem Verbote meines mehrgenannten Stückes anzugeben, sowie mich zur desfallsigen Verantwortung zuzulassen;

eventualiter das Verbot meines Stückes selbst zurückzunehmen.

Auf einen Ersatz des pecuniären Verlustes, welcher mir, da ich mit der Königl. Hofbühne Betreffs des Moritz von Sachsen in ein Tantiemenverhältniß getreten, aus den behinderten Wiederholungen meines Stücks erwachsen ist, verzichte ich.

Der ich in tiefster Ehrfurcht verharre

Ew. Königlichen Majestät

Halle, August 30, 1844.

treugehorsamer Unterthan

R. E. Prutz, Dr. ph.

II.

Antwortschreiben Eines Hohen Ministeriums des Königlichen Hauses an den Dr. ph. R. E. Prutz in Halle auf dessen Immediatbeschwerde vom 30. August l. J.

Ministerium des Königl. Hauses. Nr. 2426.

Des Königs Majestät haben uns zu beauftragen geruht, Ew. Wohlgeboren auf die Eingabe vom 30. August c. zu eröffnen, daß bestimmungsmäßig Dramen, in welchen Personen dargestellt werden, die dem Königlichen Hause anverwandt sind, auf den inländischen Theatern in der Regel nicht zur Aufführung kommen sollen, und daß Allerhöchst dieselben sich nicht bewogen gefunden hätten, zu Gunsten des Trauerspiels „Moritz von Sachsen" eine Ausnahme zu gestatten. Daß dieses Stück bereits einmal auf der Bühne zu Berlin zugelassen worden, beruhe auf einer irrigen Auffassung

Digitized by Google

jener allgemeinen Bestimmung, welche bereits ihre Berichtigung gefunden habe.

Berlin, den 7. October 1844.

(gez.) Wittgenstein. Stolberg.

An

den Herrn Dr. Prutz

Wohlgeboren

zu

Halle a. d. S.

Digitized by Google

III.

Eingabe des Dr. ph. R. E. Prutz zu Halle an Ein Hohes Ministerium des Königlichen Hauses, in Erwiederung des von gedachten Hohen Ministerium ihm zugegangenen Schreibens vom 7. October l. J.)

Eines Hohen Ministeriums des Königl. Hauses

Schreiben vom 7. d. M., betreffend das Verbot meines Trauerspiels „Moritz von Sachsen" habe ich gestern erhalten und daraus ersehen, daß gedachtes Verbot durch die Einführung einer dem Königlichen Hause verwandten Person (ohne Zweifel des Markgrafen Albrecht) veranlaßt worden ist. Ich habe die Ehre hierauf zu erwiedern, daß ich diesen Markgrafen Albrecht durch eine neue Umarbeitung aus meinem Stücke gänzlich entfernen werde, dergestalt, daß er weder in Person auf der Bühne erscheint, noch überhaupt in meinem Stücke irgend wie vorkommt; einen Entwurf dieser Aenderung habe ich die Ehre, diesem Schreiben beizufügen*).

*) Derselbe ist hier fortgelassen, weil er für die rechtliche Beurtheilung des vorliegenden Falles ohne alle Bedeutung ist.

Digitized by Google

Da nun solchergestalt durch die Entfernung dieses anstößigen Königlichen Anverwandten auch der angegebene rechtliche Grund des Verbotes entfernt sein wird, so darf ich mich wohl mit Gewißheit der Hoffnung überlassen, daß auch dieses Verbot selbst aufgehoben und mein Stück, in dieser veränderten Gestalt, auf den preußischen Bühnen ins Künftige freien Zutritt finden wird: worüber ich der ausdrücklichen Erklärung, resp. Verfügung Eines Hohen Ministeriums wohl um so eher entgegensehen darf, als die Gefährdung, welche das bisherige Verbot meinen literarischen, wie pecuniären Interessen gebracht hat, mir eine schleunige Erledigung dieser Angelegenheit in der That höchst wünschenswerth macht.

Der ich bin

Eines Hohen Königlichen Ministeriums

ergebenster

R. E. Prutz, Dr. ph.

Halle, October 12. 1844.

Digitized by Google

IV.

Antwortschreiben Eines Hohen Ministeriums des Königl. Hauses an den Dr. ph. R. E. Prutz in Halle auf dessen Eingabe vom 12. October 1844.

Ministerium des Königlichen Hauses, Nr. 2667.

Ew. Wohlgeboren eröffnen wir auf die Eingabe vom 12. v. M., daß des Königs Majestät Allerhöchst Sich nicht bewogen gefunden haben, die Aufführung des Trauerspiels Moritz von Sachsen mit den vorgeschlagenen Aenderungen nunmehr zu gestatten.

Berlin, den 6. November 1844.

(gez.) Wittgenstein. Stolberg.

An

den Herrn Dr. Prutz

Wohlgeboren

zu

Halle a. d. S.

Digitized by Google

V.

Immediateingabe des Dr. R. E. Prutz in Halle über das fortbestehende Verbot seines Trauerspiels Moritz von Sachsen.

Allerdurchlauchtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königlichen Majestät Hohes Ministerium des Königlichen Hauses hatte auf meine allerunterthänigste Immediatbeschwerde vom 30. August d. J., betreffend das Verbot meines Trauerspiels Moritz von Sachsen, in Allerhöchstdero Auftrage mich dahin beschieden,

„daß bestimmungsmäßig Dramen, in welchen Personen dargestellt werden, welche dem Königlichen Hause anverwandt sind, auf den inländischen Theatern in der Regel nicht zur Aufführung kommen sollen, so wie daß Ew. Majestät Sich nicht bewogen gefunden, zu Gunsten meines Stückes eine Ausnahme zu gestatten."

Wiewohl ich nun in dieser Eröffnung eines Hohen Ministeriums den näheren Nachweis, in welcher Bezie-

Digitized by Google

hung dieſe vorſchriftsmäßige Beſtimmung zu meinem Stücke ſtehe, und welche namentlich von den Perſonen deſſelben es ſei, deren Verwandtſchaft mit Allerhöchſt Dero Hauſe das Verbot meines Stückes begründet, zu vermiſſen hatte: ſo glaubte ich mich doch nach Lage der Dinge zu der Annahme berechtigt, daß Ein Hohes Miniſterium hiebei ſpeciell die in meinem Stück vorkommende Perſon des Markgrafen Albrecht von Culmbach, auch Markgraf von Brandenburg = Culmbach genannt, im Auge gehabt habe, und daß mithin dieſe Perſon es ſei, deren Erſcheinen auf der Bühne den rechtlichen Grund zu dem Verbote meines Stückes dargegeben. Es ſchien hienach für mich nichts näher zu liegen, als die weitere Folgerung, daß mit Entfernung dieſer anſtößigen Perſon auch der rechtliche Grund des Verbotes entfernt und folglich auch dieſes ſelber aufgehoben werde. In dieſem Sinne erlaubte ich mir unterm 12. October d. J. eine neue Eingabe an Ein Hohes Miniſterium einzureichen, des Inhalts, daß ich bereit und Willens ſei, die geſetzwidrige Perſon des Markgrafen Albrecht aus meinem Stücke, in der, in der Beilage näher angegebenen Weiſe, völlig zu entfernen: und ſchloß mit der Erwartung, hienach nun für mein verändertes, den Geſetzen nunmehr völlig conformes Stück auch ein Verbot zurückgenommen zu ſehen, für welches eben durch dieſe Aenderung der bisherige geſetzliche Grund hinwegefallen.

Dieſer Erwartung indeſſen iſt nicht entſprochen worden. Vielmehr iſt mir unterm 6. d. M. ein zweites

Digitized by Google

Schreiben Eines hohen Miniſteriums des Königl. Hauſes zugegangen, mit dem wörtlichen Inhalt:

„Daß des Königs Majeſtät Allerhöchſt Sich nicht bewogen gefunden haben, die Aufführung des Trauerſpiels Moritz von Sachſen mit den von mir vorgeſchlagenen Aenderungen zu geſtatten.“

Dies der ganze Inhalt des gedachten Schreibens. Ich habe aufrichtig zu bedauern, daß es Einem Hohen Miniſterium nicht gefallen hat, mir zugleich den rechtlichen Grund dieſes erneuerten Verbotes anzugeben. Anzunehmen, daß das Verbot meines (veränderten) Stückes lediglich ein Act der Königlichen Souveränetät ſei, mit anderen Worten, daß Ew. Majeſtät Allerhöchſte Entſcheidung über mein Stück eines rechtlichen, mit den allgemeinen Geſetzen des Landes in Einklang ſtehenden Grundes ermangele: dies auch nur einen Augenblick anzunehmen, ſcheint mir gegen die Ehrfurcht zu ſtreiten, welche ich der Majeſtät des Thrones ſchuldig bin. Da mir nun von Ew. Königlichen Majeſtät Miniſter des Hauſes, des Herrn Fürſten Wittgenſtein Durchlaucht, mündlich die Verſicherung gegeben worden, daß Ew. Majeſtät Miniſter in dieſer Sache durchaus nichts weiter thun könnten, indem ſie, ihrer amtlichen Beſtimmung gemäß, lediglich Ew. Majeſtät Königlichen Willen zur Ausführung zu bringen hätten: ſo kann ich nicht umhin, Ew. Königliche Majeſtät in dieſer Angelegenheit noch einmal mit einem unterthänigſten Immediatgeſuche zu behelligen und zwar dieſem:

Digitized by Google

daß Ew. Königliche Majestät Allerhöchst geruhen wollen, mir die gesetzlichen Gründe mittheilen zu lassen, auf welchen das fortdauernde Verbot des (umgearbeiteten) Moritz von Sachsen beruht.

Ich selbst vermag diese gesetzlichen Gründe nicht aufzufinden; im Gegentheil will es mir scheinen, als ob mein Stück (um dies noch einmal zu wiederholen) durch Entfernung des Albrecht von Culmbach den Gesetzen völlig entsprechend geworden ist, und glaube ich daher, daß auch der freie, gesetzmäßige Vertrieb dieses gesetzmäßigen Stückes und mithin auch die unbehinderte Aufführung desselben auf den preußischen Theatern mir in keiner Weise entzogen, beschränkt oder irgendwie verkümmert werden darf, es sei denn, daß man mir neue Gründe nachweise, welche das Verbot auch des geänderten Stücks gesetzlich rechtfertigen.

Möglich, daß ich hierin irre, möglich, daß die von Einem Hohen Ministerium erwähnte (wenn auch nicht näher bezeichnete) Bestimmung in Betreff der Königlichen Anverwandten nicht bloß den Albrecht von Culmbach, sondern auch die übrigen in meinem Stücke vorkommenden fürstlichen Personen, den Landgrafen Philipp von Hessen, die Sächsischen Fürsten und Fürstinnen, ja, den Kaiser Karl V. selber in sich schließt: da bei der seit Jahrhunderten stattgefundenen allgemeinen Verschwägerung sämmtlicher christlicher Regentenhäuser ohne Zweifel auch diese Personen, in einem gewissen Sinne, Anverwandte des Königlichen Hauses genannt werden

Digitized by Google

dürfen und mithin gleichfalls von den preußischen Bühnen rechtlich auszuschließen sind. In diesem Falle würde es äußerst wünschenswerth sein und erlaube ich mir, in meinem eigenen, wie dem Interesse der gesammten vaterländischen Literatur, die allerunterthänigste Bitte:

daß es Ew. Königlichen Majestät, zur Vermeidung ähnlicher Collisionsfälle, Allerhöchst gefallen möge, eine authentische Interpretation der in Frage stehenden Bestimmung zu veranlassen und namentlich eine genaue Angabe, im wievielten Grade historische Personen mit Ew. Majestät Königlichen Hause verwandt sein dürfen, um auf den Bühnen Allerhöchst Dero Länder noch ohne Anstand zugelassen zu werden.

Indem ich Ew. Majestät schließlich allerunterthänigst versichere, daß zu dieser erneuerten Immediateingabe mich lediglich die so natürliche wie gesetzmäßige Sorge um mein gutes Recht, keineswegs aber irgend welche Renitenz gegen Allerhöchst Dero Königliche Willensmeinung veranlaßt hat, verharre ich, die schließliche Lösung dieser Angelegenheit Ew. Königlichen Majestät Weisheit wie Gerechtigkeit vertrauend, in schuldiger Ehrfurcht

Ew. Königlichen Majestät

Halle, Nov. 18. 1844.

treugehorsamer Unterthan

R. E. Prutz, Dr. ph.

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 52797

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C024957812

Digitized by Google